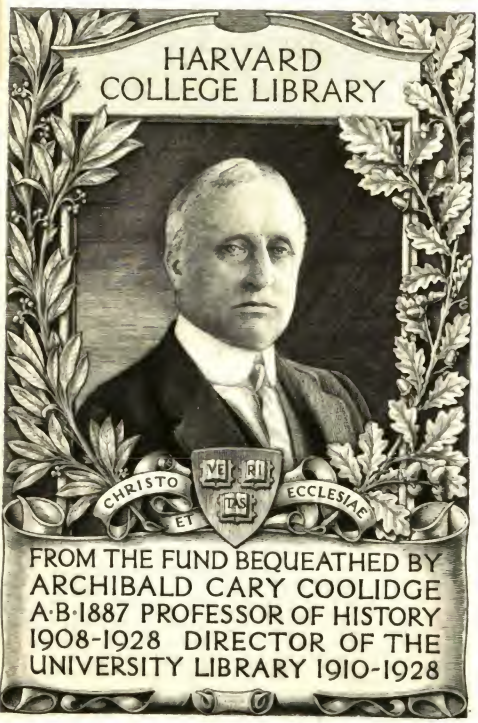
C
7733
24

C 7733.24
53



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte

des

Rationalismus.

Erste Abtheilung:

Geschichte des Pietismus und des ersten Stadiums der Aufklärung.

Von

D. A. Tholuck.

Berlin.

Verlag von Wiegandt und Grieben.

1865.

Digitized by Google

C 7733.24

Coolidge

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY AUG 28 1967

Unter dem gesetzlichen Vorbehalt einer künftigen eigenen Uebersetzung in fremde Sprachen.

Digitized by Google

Vorwort.

Meine Vorgeschichte des Rationalismus ist beendigt. Sie ist die Geschichte des kirchlichen und akademischen Lebens des 17. Jahrhunderts, und bildet, wenn auch im steten Hinblick auf die späteren kirchlichen Entwickelungen abgefaßt, ein abgeschlossenes Ganzes, einen Lebens- und Geistesspiegel der Kirche in dieser Periode. Nach Vollendung dieses langjährigen Unterbaues einer Geschichte des Rationalismus entstand nun bei mir die Ueberlegung, ob ich es unternehmen solle, die Geschichte des Rationalismus selbst folgen zu lassen oder ob es gerathener, diese Arbeit jüngeren Kräften zu überlassen. In Erwägung jedoch, daß die Bearbeitung einer geschichtlichen Phase von demjenigen, welchen Detailstudien in den Stand gesetzt haben, ihr allmähliges Kommen ein Jahrhundert vorher zu beobachten, immer nicht ohne Werth ist, in Erwägung ferner, daß es nicht recht schien, manche der Vorarbeiten zu dieser Periode aus ungedruckten oder weniger zugänglichen Quellen der Vergessenheit anheimzugeben, bin ich dennoch an die Fortsetzung des grundlegenden Werkes gegangen, wenn auch, nach minder umfassendem Maaßstabe als die Vorgeschichte erwarten ließ.

Digitized by Google

Auf die im vorliegenden Hefte behandelte Geschichte des Pietismus und des ersten Stadiums der Aufklärung, wird ein zweites folgen und die Geschichte der Aufklärung von Friedrich dem Großem bis zum Anfange dieses Jahrhunderts behandeln, ein drittes die Geschichte des Rationalismus im engeren Sinne vom Anfange des neunzehnten Jahrhunderts bis zur Wiederbelebung des Glaubens im zweiten und dritten Decennium desselben.

Halle, den 1. October 1864.

A. Tholuck.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite.

Einleitung 1

I. Die kirchliche Orthodoxie in ihrem Erlöschen 3

II. Die biblische Orthodoxie des Pietismus bis zu ihrem Erlöschen um die Mitte des Jahrhunderts 9

1. Der hallische Pietismus.
   a) Die erste Periode desselben bis zum Tode v. A. H. Francke 1724 10
   b) Die zweite Periode bis Semler 1751 26
2. Der württembergische Pietismus 41
3. Die Brüdergemeinde 47
4. Die Ausartungen des Pietismus 48
5. Verbreitung und Einfluß des Pietismus 56
   A. Die Höfe 62
   B. Die Universitäten 75
   C. Der theologische Einfluß 78
   D. Der religiöse Einfluß 83

III. Die Aufklärung in ihrem ersten Stadium vom Anfange bis zur Mitte des Jahrhunderts 92

1. Der Einfluß des Auslandes 94
2. Die inneren Faktoren.
   A. Thomasius 107
   B. Die Wolffsche Philosophie.
      1) Wolff 119
      2) Die theologischen Wolffianer 132
   C. Die Uebergangstheologen 147
      1) Matthias Pfaff 149
      2) Mosheim 157
   D. Das kirchliche und religiöse Leben der Zeit 167

Digitized by Google

Druckfehler.

S. 15. Z. 20 lies deſſelben ſtatt derſelben.
S. 100. Z. 25 lies Freigeiſterei ſtatt Freimaurerei.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Nicht eine Episode, wie es hie und da ausgesprochen worden, ist der Rationalismus in der Geschichte der protestantischen Kirche — ohne causale Verbindung mit dem was vorher und nachher; auch nicht eine äußerliche Hautkrankheit ohne causalen Zusammenhang mit dem System des ganzen Organismus, sondern eben ein Stück Geschichte, daher wie alle Geschichte eine Entwicklungsphase, beziehungsweise eine krankhafte, in anderer Beziehung eine normale und naturgemäße. So ist es ja mit der Geschichte des in die endliche Entwickelung eingegangenen Reiches Gottes: die absolute Gesundheit und normale Thätigkeit aller Functionen niemals und in keiner Periode, sondern immer nur die successive Annäherung daran und diese durch partielle Krankheitskrisen hindurch. Die Lichtseiten an der Kirche des nachreformatorischen Zeitalters bis zum dreißigjährigen Kriege und die noch dunkleren Schattenseiten hatte eine „Vorgeschichte des Rationalismus" dargelegt. Aus ihr hat sich ergeben, an welchen Gebrechen sie krankte und nach welchen Seiten hin der Fortschritt ein unabweisbares Bedürfniß war. Es mußte namentlich das gläubige Subjekt sich mit dem Objekte des kirchlichen Dogmas zusammenschließen, die Starrheit der scholastischen Kirchenlehre mußte durch das praktisch-kirchliche Interesse sich erweichen und befruchten. In der Kette dieses Entwickelungsprocesses, dessen erste Anfänge bis in die Bildungszeit der Reformation hinabreichen, ist nun auch der Rationalismus als ein Glied zu betrachten. Die „Vorgeschichte des Rationalismus" hat gezeigt, wie von dem Reformationszeitalter an

Digitized by Google

neben der sich immer mehr in dogmatischem Scholasticismus abschließenden und der religiösen Praxis sich entfremdenden Richtung in der von Melanchthon ausgegangenen Schule sich eine praktischere und damit auch dogmatisch freiere Tendenz, theils in der reformirten Theologie, theils in der Calixtinischen, hinzieht: eine Vorläuferin des späteren Pietismus. Der dreißigjährige Krieg bildet einen Wendepunkt, und kaum war derselbe beendigt, als unmittelbar nach dem erlangten Frieden ein Bedürfniß nach Reformation in Wissenschaft und Kirche sich geltend macht — gegenüber einer Partei des Stillstandes, die entweder aus frommer Anhänglichkeit an den von den Vätern ererbten Besitzstand oder auch aus geistiger Trägheit jeden Angriff auf das Bestehende als ein Sacrilegium abwehrt. Zwei Parteien des Fortschritts treten auf — wider ihre Gegner durch gemeinsames Interesse verbunden, unter sich von entgegengesetztem Charakter. Der Objektivität des kirchlichen Dogmas hatte sich, nachdem der bewegte Bildungsproceß des Reformationszeitalters zum Abschluß gekommen, die Nation hingegeben ohne weder unmittelbar in ihrem religiösen Gefühlsleben noch mittelbar im Gedanken sich mit demselben zusammenzuschließen. Kaum war der Krieg beendigt, so erwacht das Bedürfniß des Subjekts, in sich selbst seines Glaubens gewiß zu werden. In Unzähligen hatten die durchlebten Drangsalszeiten aufs Neue die Wahrheit bewährt: „Anfechtung lehrt aufs Wort merken." Sie suchten jene Gewißheit des Glaubens in der unmittelbaren praktischen Bezeugung des Wortes an ihrem Herzen und erhielten von ihren Gegnern den Spottnamen der Pietisten. In einem großen Theile dagegen hatte das Pietätsband, welches das frühere Geschlecht mit der Kirche zusammengeschlossen, sich gelockert und die Gesinnung sich verweltlicht. Diesen war es um die Vermittlung der natürlichen Vernunft mit dem Dogma der Kirche zu thun — aus ihnen geht die theologische Aufklärung hervor. Ihrer Geschichte haben wir die der erlöschenden Orthodoxie und die des Pietismus voranzuschicken.

Digitized by Google

I. Die kirchliche Orthodoxie in ihrem Erlöschen.

Noch zählte die symbolisch orthodoxe Richtung bis in die vierziger Jahre des 18. Jahrh. eine nicht unbedeutende Anzahl von Anhängern, bedeutende Vertreter in der Wissenschaft jedoch nur wenige. Sie hielt namentlich noch straff das Scepter in den Reichsstädten. Straßburg, obwohl unter französischer Herrschaft von den Jesuiten bedrängt, setzt noch bis in die dreißiger Jahre unter Fröreisen dem Pietismus erfolgreichen Widerstand entgegen; wie jedoch die Briefe Salzmann's an Joach. Lange zeigen, bringen jüngere Theologen von Jena und Halle den Samen der Frömmigkeit mit, der Sohn des Straßburger Bürgermeisters wird 1714 nach dem Pädagogium entsendet. Daneben keimt die Aufklärung auf. Von Pfeffinger schreibt Salzmann an Lange: „Wenn er nur einige Funken der Frömmigkeit sieht, sucht er sie zu unterdrücken; in seinen Vorlesungen streut er fast den Samen des Naturalismus aus; die Geheimnisse des Glaubens kehrt er in Scherz und erklärt, daß es mit der honestas schon genug sei.“[1]) Hamburg erlebt noch 1708 unter dem letzten seiner orthodoxen Kanzeldemagogen Krumbholz einen Bürgeraufstand, welcher nur durch eine kaiserliche Commission an der Spitze von preußischen, hannöverschen und wolfenbüttelschen Truppen beschwichtigt werden kann. Aber schon 1735 hatte sich der hamburger Geist dahin geändert, daß dem bekannten Wolffianer Probst Reinbeck in Berlin eine Vokation zugeht, und, als er auf Verlangen des Königs abschlagen mußte, an den von ihm in Vorschlag gebrachten Fr. Wagner — ebenfalls ein Wolffianer, welcher von 1743 bis 60 das Seniorat bekleidet. Aus Lübeck meldet der dortige Superintendent Joh. Gottl. Carpzov 1737 an Löscher (s. dessen Briefwechsel) seine Siege über die Reformirten und deren Verlangen, ihren Gottesdienst in die Stadt, in das Haus des Landgrafen von Hessen-Philippsthal zu verlegen — über die Pietisten, deren Conventikel mit Geldstrafe belegt werden und über die Herrnhuter, welche der Rath aus der Stadt gewiesen. In Frankfurt am Main wurden durch Spener's Nachfolger Arcularius die Conventikel unterdrückt, an seine Stelle tritt aber schon 1711 der Freund Spener's und der hallischen Schule Pritius

1) Die Briefe Salzmann's an Lange im Archiv des Waisenhauses, Fach 208, n. 86.

Digitized by Google

(†1732), nach seinem Tode Münden, vorher Professor in Helmstädt, ein Anhänger von Buddeus. In Danzig wird bis in die vierziger Jahre mit der Verfolgung der sogenannten „Fanatiker" fortgefahren, 1728 einem Candidaten, welcher die Unterschrift der Symbole mit quia verweigert, das tentamen versagt, und dem Graf Zinzendorf, der 1744 nach Danzig gekommen, von Bürgermeister und Rath angezeigt, daß „sowohl wider ihn als seine Adhärenten die nöthige Verfügung gethan, daß keine conventicula allhier gehalten werden möchten."[1])

In der Wissenschaft besitzt jedoch diese Orthodoxie nur noch an den beiden Universitäten Wittenberg und Rostock und an den beiden sächsischen Kirchenhäuptern V. Löscher in Dresden und Sal. Cyprian in Gotha namhafte Vertreter. Die letzte streng orthodoxe Dogmatik ist die von Hollaz: examen theologicum acroamaticum, Stockholm und Leipzig 1707. Wie es indeß zu geschehen pflegt, daß, wo eine neue Zeitrichtung zur Herrschaft gelangt, die sie bekämpfende Reaktion sich selbst ihrem Einflusse nicht ganz entziehen kann, so hatte die kirchliche Orthodoxie selbst die praktische Tendenz des Pietismus in sich aufgenommen und sich dadurch ihm beziehungsweise assimilirt, es fehlte ihr aber auch — immer ein Zeichen des nahenden Untergangs — der kräftige Nachwuchs. Wie sehr auch Löscher bemüht war, wenigstens in Wittenberg die Reinheit der Lehre zu erhalten, nicht einmal hier vermochte er es — „Reinheit der Lehre", welch ein antiquirter Begriff war dies schon 1740 geworden! Wie es schon 1729 nach dem Ableben von Wernsdorf daselbst stand, schildert das Schreiben eines dortigen Adjunctus Reinhard an Löscher[2]): „Haferung (ein in Wittenberg schon zu Wernsdorfs Zeit eingedrungener Pietist) scheint durch den Tod des sel. Wernsdorf neuen Muth bekommen zu haben. Mit welchen Künsten Joch (der zweite in Wittenberg aufgekommene Pietist) den Wolffianer Schlosser in unser Ministerium zu bringen bemüht gewesen, wirst du wissen. Hier haben sich die Pietisten zum Untergange der Orthodoxen mit den Wolffianern verbunden. Wie traurig ist es, auch Hollmann (Professor der Philosophie) anzuklagen, der außerdem, daß er Wolff in Mehrerem vertheidigt, vor

1) Schnaase, Geschichte der evangelischen Kirche Danzigs. 1862. S. 419.
2) Commercium epistolol. Loescheri. Vol. III. ep. 213.

Digitized by Google

drei Wochen in einer Vorlesung über philosophische Moral die Lehre vom peccatum originis angegriffen, es bestehe in der privatio imaginis divinae, aber sei kein habitus. Der Mensch komme ohne prava concupiscentia zur Welt und das Böse entstehe erst durch die Erziehung. Er brennt vor Zorn über die alte Theologie und nennt nichtige Argumente theologische und diesen empfiehlt Joch! O hätten wir unseren Wernsdorf noch, wie würde er solche Verwegenheit niederschlagen, nur Schröer kämpft mehr als sein Alter zuläßt, Charitius hat zwar jetzt viel Applaus, steht aber dem Schröer sehr nach. Wie sehr ist zu beklagen, daß unter den Adjunkten keiner ist, der, was er gelernt, der Jugend lehren könnte. Unsere Hoffnung steht jetzt auf Zeibich." Und jener Schröer, dessen man sich hier noch tröstet, hatte, als Wernsdorf ihm einst den Vorwurf gemacht, daß er nur tepide und nicht cum fervore die Wahrheit vertheidige, bei Löscher angefragt, was das heißen solle: cum fervore die Wahrheit vertheidigen? —

Nicht besser stand es in Leipzig. Auch hier zählte die orthodoxe Partei nur wenige und noch dazu entweder zaghafte oder nicht ganz lautere Vertreter: J. H. Ittig (1699—1710), Klausing (1719—41), Deyling (1722—55), Romanus Teller (1740 bis 1750). Auf der einen Seite vom Pietismus bedrängt, auf der andern vom Wolffianismus, ruht ihr Vertrauen nicht mehr auf der Kraft der Sache, sondern auf der Macht des Löscher'schen Einflusses und kurfürstlicher Mandate. Von mehreren Seiten wird überdies bei den damaligen Professoren theils über den Mangel der rechten Berufstreue, theils der rechten Tüchtigkeit geklagt.[1])

1) Es liegt uns unter anderen eine „Beschwerdeschrift" der Studirenden an die Landstände von 1742 unter dem Titel „Thränen und Seufzer wegen der Universität Leipzig, den getreuen Landständen geoffenbaret," vor. (S. Copialienbuch aus dem Nachlasse von G.-R. Gruber.) Hier wird geklagt, daß die Dogmatik durch einen solchen Mann wie Klausing vertreten sei, denn — heißt es — „er sagt nur so was hin, es mag wahr seyn oder falsch; man schlägt die Hände dabei zusammen und trippelt nach der Art der Weiber, als hätte man gewisse Nachricht, daß der Himmel übermorgen einfallen werde. Fragt man: wer liest besser? respondetur: niemand. D. Börner liest gar nicht. Wenn er was anschlägt, sind es dicta classica oder ein liber symbolicus; da liest er vier Wochen und hat vier auditores. Nach vier Wochen hört er wieder auf. D. Deyling liest täglich publice eine Stunde, hält auch ein Disputatorium, aber weiter nichts. Im Sommer liest er im Auditorio und hat wohl 60—70 Zuhörer; aber im Winter in seinem Hause in einer finsteren kleinen

Digitized by Google

Auch Rostock stand nach dem Tode des gelehrten und eifrigen Fecht und des von ihm als ein zweiter Origenes gerühmten Grünenberg († 1712) verwaist. M. Günther schreibt darüber 1730 an Löscher: „In Rostock nahmen mich alle Professoren freundlich auf, es sieht aber jetzt etwas schläfrig aus. D. Aepinus ist der einzige, der in philosophicis liest und wohl auch in der Theologie das Meiste thut. Drei fürstliche theologische Stellen sind unbesetzt." Doch wird erst in den funfziger Jahren unter Friedrich V. auf der Universität und in der Geistlichkeit die orthodoxe Tradition durchbrochen.

Auf den obrigkeitlichen Schutz konnte sich das lutherische Bekenntniß seit dem Anfange des Jahrhunderts überhaupt nicht mehr stützen. Nur die kleineren sächsischen Höfe treten noch dafür ein: Gotha, Weimar, Eisenach, Coburg, wohin noch 1721 Löscher einen Ruf erhält, Weißenfels, wo Neumeister steht, außerdem die schwedische Regierung in ihren deutschen Provinzen, in Pommern und im Herzogthum Bremen und Verden. Bei anderen Regierungen, wo noch den Neuerungen Einhalt geschah, war es nicht der Glaube vor Gott, sondern die Furcht vor den Menschen pour sauver l'apparence. Durch diese politische Klugheit wird Münchhausen bei der Gründung von Göttingen geleitet. Als Büsching seine epitomae Theologiae e solis sacris litteris concinnatae et ab omnibus rebus et verbis scholasticis purgatae herauszugeben beabsichtigt, schreibt ihm Hofrath Schmidt im Sinne des Ministers (1755): „An meinem Theile wünsche ich freilich, daß der alte Sauerteig der scholastischen Theologie auf Universitäten ganz ausgefegt würde. Aber glauben E. H., daß unser jetziges Jahrhundert schon dazu präparirt sei, und ist es wohl der Mühe werth, sich um dieser Wortkrämerei willen den Weg zu einem theologischen Lehramt ganz zu versperren?" [1]) Den Contrast zwischen den alten Zeiten und der neuen spricht Löscher in einem Briefe an den Oberhofprediger Pipping 1710 in charakteristischer Weise aus: „Die Dogmata ... müßten demnach weder ex jure publico noch civili, sondern nur einzig und allein aus der Schrift und den symbolischen Büchern examinirt, censirt und decidirt werden, welches Werk allein grundgelehrter

---

Stube unter dem Dache, da ihrer etwa sechs bis acht sehen können; die anderen zwölf sitzen im Dunkeln und in der Kälte bei offenen Thüren."

1) Büsching's eigene Lebensgeschichte S. 288.

Digitized by Google

theologorum ist. Allein was heutiges Tages personas hoc negotium tractantes, wie auch modum tractandi belangt, so findet sich durch Gottes Verhängniß ein großer Unterschied. Zuvor wurde die Untersuchung zwar von politicis dirigirt, aber allein von theologis expedirt; jetzt aber kommt alles auf die politicos an. Die Sache gehört eigentlich vor den Kirchenrath, darin haben jetzt die politici vier, die Theologen haben nur zwei vota, wiewohl die Letzteren, wie man leicht voraussetzt, auch nicht allezeit übereinstimmen mögen. Es bleibt aber das decisum heutiges Tages nicht da, sondern wird in den geheimen Rath gezogen, darin jedoch jetzt nicht ein einziger Theologe. Ja, wie verlautet, bleibt es auch dort nicht, sondern muß noch an etliche höhere Personen kommen, worunter aber auch nicht ein einziger Geistlicher anzutreffen, zu geschweigen was sonst noch zu erinnern ist. Bei solcher Beschaffenheit der Sachen kann einem gewissenhaften theologo nicht wohl zu Muthe seyn. Sehe ich auf den heutigen modus controversias tractandi, so gewinnt es das Ansehen, daß man die Sache gut zu machen sich einbildet, wenn man nur den streitenden Parteien ein Stillschweigen auflegt. Allein wo bleibt dann das decisum, das man so sehnlich verlangt? Wo will die Kirche sicher seyn, welcher Theil Recht habe? Werden dann auch andere schweigen, wenn man gleich denen, so bisher geschrieben, das Stillschweigen auflegt?"

Der ehrwürdige Vertreter der kurfächsischen Kirche mußte erleben, daß nicht nur der Elenchus gegen die Pietisten, sondern auch der gegen die thomasianische Lehre verboten wurde. 1726 erschien das 1731 erneuerte kurfürstliche Edikt, welches bei Strafe der Remotion den Elenchus gegen die Pietisten verbot, 1722 schreibt Jany von Wittenberg an Löscher (ep. 40): „Ueber die Disputation de theosebia christiana hat mir ein Geheimerath geschrieben, sie könne nicht eher gehalten werden, bis daß getilgt worden, was gegen Spener und Thomasius geschrieben sei und da der betreffende Disputant auf das Abhalten dringt, so wird sie am Ende zugelassen mit Ausnahme des Theils, wo die antithesis Thomasiana behandelt wird." Ja, Löscher selbst wird 1719 von seiner Regierung die fernere Herausgabe seiner Zeitschrift „unschuldige Nachrichten" untersagt, und er sieht sich genöthigt, dieselbe von 1720 an unter verändertem Titel und anderer Redaktion erscheinen zu lassen, und seit 1722, nach dem Erscheinen des zweiten Theils des Timotheus Ve-

Digitized by Google

rinus giebt er den Kampf mit dem Pietismus ganz auf, um dem, unterdeß zu Kräften gekommenen noch bedrohlicheren Feinde, der Wolffischen Philosophie, entgegenzutreten.

Viele bleiben damals, wie zu allen Zeiten, der überlieferten Lehre getreu — nicht aus Pietät gegen die Kirche, sondern aus geistiger Lethargie, welcher die praktischen Zumuthungen des Pietismus zu streng und die theoretischen der Aufklärung zu stark, oder auch, weil der Genuß von Pfründe und Reputation bei der Orthodoxie am gesichertsten. Ueberdies waren moderate Theologen, welche sich den Ruf der Orthodoxie bewahrt, dabei aber auch mit Pietisten und Wolffianern sich zu vertragen wußten, seit den dreißiger Jahren die gesuchtesten. Bei der Auswahl der göttingschen Theologen war diese Kategorie die maßgebende. An Oporinus in Kiel werden bei seiner Wahl für Göttingen die Fragen gestellt: 1) „ob er den Lehrsätzen einiger hallischen, wittenbergischen und tübingischen theologorum, worüber Streit und Widerspruch entstanden, beipflichte und welchen? 2) Auf welche Art er den noch jetzt obhanden seienden controversiis theologorum nostratium sich zu betragen gewilliget, was er von der moderatione theologica halte und worin er selbige setze."[1]) Bei vielen von diesem Theologengeschlechte, namentlich in Sachsen, wendet sich das Interesse der todten Gelehrsamkeit zu, namentlich den zwei neu entstandenen Disciplinen, der Litterar- und Gelehrtengeschichte oder den hebräischen Antiquitäten. Es ist unglaublich, mit was für futilen Thematen sich die damaligen Monographieen beschäftigen: de sartoribus eruditis, de correctoribus eruditis, de eruditis praecocibus, de professoribus ad tempus accommodatis, de τεχνοποιία theologorum, de museis eruditorum. Ein nürnberger Pastor Schwindel († 1752) giebt hintereinander folgende literarhistorische Bücher heraus: „eine vollständige und reelle Priesterbibliothek", „Nachrichten von lauter alten und raren Büchern", „Nachricht von epitaphiis, einen thesaurus bibliothecalis", „kurze Nachrichten von den rebus Lutheri vitam illustrantibus". „Der mehrere Theil der Prediger, schreibt Th. Crenius schon am Anfange des Jahrhunderts, legt sich jetzo auf Curiositäten, Münzen, Medaillen, Autoren- und Geschlechtsregister, der streitigen Glaubensartikel, daran die Ehre unseres Herrn und

1) Rößler die Gründung der Universität Göttingen. 1855. S. 240.

Digitized by Google

Königs, auch guten Theils unsere Seligkeit hanget, wird nicht mehr gedacht“[1]).

So war dieses Geschlecht an innerer Entkräftung gestorben und der am Ende des vorigen Jahrhunderts so heftig bekämpfte Gegner, der Pietismus, war an die Spitze der Zeitbewegung getreten.

II. Die **biblische** Orthodoxie des Pietismus bis zu ihrem Erlöschen um die Mitte des Jahrhunderts.

In jugendlicher Lebenskraft trat mit dem Anfange des 18. Jahrhunderts der Pietismus in die Schranken, siegreich durchdringt er in drei Jahrzehnten die Höfe, die Adligen, die Geistlichkeit und das Volk, unterliegt aber dennoch gegen die Mitte des Jahrhunderts hin jener neuen Zeitrichtung, welche neben ihm seit dem Ende des dreißigjährigen Krieges mehr und mehr Boden gewonnen hatte, der Aufklärung. Hatte der todte Dogmatismus der symbolischen Orthodoxie einer lebensvolleren biblischen Rechtgläubigkeit unterliegen müssen, so wird dies nicht befremdend gefunden, daß aber auch diese demselben Schicksale verfallen und die erlangte Herrschaft an eine Geistesrichtung abzutreten genöthigt werden konnte, welche dem einmal erwachten christlichen Bedürfnisse so wenige Befriedigung zu geben vermochte, dies erscheint dem Gläubigen unerklärlich. Aber das ist das Loos der Endlichkeit, weil keine ihrer Erscheinungen vollkommen, daß jede endliche Periode in dem Gefühle des Rechtes, welches sie gegen die vorhergegangene hat, fröhlich aufblüht, doch, zur Reife gelangt, ihre eigenen Mängel offenbart und an denselben abstirbt, um einer neuen Bahn zu machen — einer vielleicht nach einer anderen Seite hin noch einseitigeren, welche jedoch auch ihrerseits sich zur Reife entwickeln muß, um erst dann in ihrer Einseitigkeit erkannt zu werden. So ist dem Pietismus in der Berechtigung, welche er gegen den todten Dogmatismus der Vergangenheit hatte, ein fröhliches Aufblühen und ein großer Sieg beschieden gewesen, so sind aber auch an ihm jene Einseitigkeiten zur Erscheinung gekommen, welche, nachdem seine ersten Impulse sich abgeschwächt und der

1) Passion Th. III. S. 127.

Digitized by Google

Impuls eines von ihm nicht gepflegten geistigen Bedürfnisses zur Macht gelangt, ihn in sich selbst verkümmern ließen.

Wie der reformatorischen Bewegung, so gehen auch dem spenerschen Pietismus in den aus ihm entstandenen fanatischen und schwärmerischen Richtungen krankhafte Erscheinungen seines Princips zur Seite. Wir werden daher zuerst den ächten Pietismus von seinen krankhaften Ausartungen zu unterscheiden haben. Er hat sich ferner in zwei Schulen von nicht ganz gleichem Charakter fortgepflanzt, in der des hallischen und in der des württemberger Pietismus. Als ein Ableger desselben nimmt endlich der Herrnhuthianismus eine selbständige Stellung ein. Von der hallischen Schule als der älteren, und an Umfang ungleich bedeutenderen haben wir zuerst zu handeln.

1. Der hallische Pietismus.

a) Die erste Periode desselben bis zum Tode von A. H. Francke 1727.

Ihrem Grundtypus nach ist die hallische theologische Fakultät die erste akademische Pflanzschule Speners. Drei Jahrzehnte nach ihrem Entstehen mit einer Frequenz von mehr als tausend Theologen und mit ihrem Waisenhause, der in Stein gehauenen Predigt des Glaubens, wird Halle der Quellpunkt, von welchem aus sich der Pietismus nicht nur über ganz Deutschland verbreitet, sondern seinen Einfluß über alle Theile der evangelischen Kirche bis in die nordischen Reiche, in die deutsch-russischen Provinzen, in die Niederlande und in die Schweiz, nach England und nach Amerika erstreckt. — Recht eigentlich eine spenersche Pflanzung ist die hallische Fakultät. Francke nämlich war in Dresden auf einer dreifachen Besuchsreise Spener's Hausgenosse gewesen; Breithaupt hatte auf seiner akademischen Reise sich einige Monate in Frankfurt bei Spener aufgehalten; Anton hatte von demselben von Dresden aus Rathschläge für seine collegia philobiblica erhalten und war unter Spener's Empfehlung nach Halle berufen worden; Joachim Lange endlich, seit 1709 Mitglied der Fakultät, war in Leipzig Stubengenosse Francke's gewesen und hatte in Berlin den vertraulichen Umgang mit Spener genossen. Und welche Geistes- und Glaubensmacht in jenen drei ersten Mitgliedern der Fakultät, in einem Breithaupt, Francke und Anton! Alle drei Männer des Gebets, wie wenige andere. Schon bei Breithaupt's Aufenthalt in Erfurt antwortete einst der Kur-

Digitized by Google

fürst von Mainz seinen Anklägern: „Lasset den Mann, denn er betet für uns.“ Selbst bei den Gichtleiden seines höheren Alters läßt er sich nicht abhalten, stets auf den Knieen seine Gebete zu halten. Imponirend war schon seine äußere Erscheinung, wie Kanzler Ludwig sie schildert: „hager von Person, breit von Haupt und Schultern, im Gehen und Reden langsam und starr von Gesicht, daß ihm jedermann, der ihn nur ansah, mit Ehrerbietung aus dem Wege ging und insonderheit die studiosi Theologiae vor ihm eine große Ehrfurcht bezeugten.“ Vom Gebetsgeiste seines Collegen Anton giebt hinwiederum Breithaupt in der am Tage nach seinem Tode vor den Zuhörern gehaltenen Gedächtnißrede das Zeugniß: „Ich muß an meinem Theile bekennen, überaus durch ihn erbaut worden zu seyn, indem ich beständig an ihm wahrgenommen, daß er in einem steten und geheimen Umgange mit Gott gestanden; er pflegte mehr mit Gott als mit Menschen zu reden, welches er sonderlich that, wenn er mit diesem oder jenem Menschen reden wollte, da er allezeit Gott zuvor insgeheim um die nöthige Weisheit, Wahrheit und Liebe bat; er pflegte mehr zu schweigen als zu reden.“

Wenn nicht an Gebetsinbrunst, so doch an Feuer und Energie überragte Francke seine Collegen. Wenig gelungen sind die bisher von ihm bekannten Portraits, welche, wie auch das Rauchsche Standbild im Hofraume des Waisenhauses, eine fast süßliche Weichheit ausdrücken; den Eindruck edler Milde giebt jener Stahlstich, welcher den Kramer'schen Beiträgen zur Geschichte A. H. Francke's beigegeben ist. Spener legt in einem Briefe an Rechenberg (1691) von Francke das Zeugniß ab: „Francke wird sich bald nach Halle begeben und zwar mit der wunderbaren Geistesgegenwart, die er besitzt, ohne alle Furcht, indem er das, was andere fürchten, nicht einmal für ein Uebel hält.“ Mit apostolischem Freudengeiste schreibt Francke selbst an Spener von Halle aus (1691): „Was wollen mir Menschen thun. Ich habe gethan, was der Herr in meinem Gewissen von mir erfordert; vor Kreuz und Leiden scheue ich mich nicht; denn ich bin zum Zeugniß der Wahrheit und zum Leiden berufen; freuen will ich mich und hoffen, wenn der Herr mich des andern würdigt, der mich des ersten gewürdigt hat.“[1]) Und an May 1704[2]), „Quod

1) Waisenhausbibliothek, Copialien XXIV. C. — 2) Epp. virorum doctorum ad Joh. Brunsmannum et ad Majos. cod. ms. Hamb. S. 53.

Digitized by Google

ea, quae Jesu Christi sunt, omnibus conatibus meis candide atque sincere quaeram, malo ex fructibus perennibus post fata, quam ex superstitibus ore aut calamo intelligi. Iudicia hominum tantum abest, ut curem, ut gaudeam, si a mundo rejici nomen meum intelligam; acuunt enim aninum sinistri sermones ut tanto audentior, alacrior et fortior decurrat quod ingressus est fidei stadium." Herausfordernd wendet er sich an seine Gegner: „Wer hat wohl den größten Segen gehabt? Trotz sei euch geboten, daß ihr zeiget denselben Segen, den Gott seinen Knechten verliehen hat." Solchem natürlichen Feuer mit solchem Glaubensfeuer verbunden gelang nun auch zu vollbringen, was Anderen kaum in Jahrhunderten gelungen: die Gründung des Waisenhauses bei Francke's Tode mit 134 Waisen, die verschiedenen Lehranstalten mit 2207 Kindern und 175 Lehrern und Inspectoren, das Töchter- und Wittweninstitut, die Lehrerseminarien, die Freitische für Studirende, die Canstein'sche Bibelanstalt, die Missionsanstalt, die Waisenhausapotheke und die Buchhandlung. Oft hatte er, wie er mittheilt, unter freiem Himmel Gott gebeten: „Herr, gieb mir Kinder wie der Thau aus der Morgenröthe, wie der Sand am Meere, wie die Sterne am Himmel, daß ich sie nicht zählen könne!" Am Ende seines Lebens kann er ausrufen: „Was soll ich nun sagen, Gott hat mein kindliches und zuversichtliches Gebet so gnädig angesehen, daß ich in der That die Zahl derer, die mir selber bezeugt, daß sie die Seligkeit dem Worte so aus meinem Munde gegangen, zu danken hätten, nicht mehr würde ausrechnen können."

Nur in weiterem Abstande von diesen drei Säulen der hallischen Schule ist der 1709 in die Fakultät eingetretene Joachim Lange zu nennen, der gelehrte Vorkämpfer der Fakultät, stets bereit, die Lanze für sie einzusetzen, damit ihre Hand ungestört am Pfluge bleibe — eine martialische Erscheinung, auch noch im hohen Alter „in voller vigeur der Körperkraft", wie er selbst von sich sagt, unter den Studenten wegen seines disciplinarischen Korporalstabes der Schulmajor genannt. Lange ist ein Mann von grobem Kaliber, aber bieder und rechtschaffen, von mancherlei Charakterschwächen, aber auch nicht darauf bedacht, seine Blößen hinter Feigenblättern zu verstecken. Sein Streit gegen Wolff und dessen Schule hat ihn bei der Nachwelt als Ketzermacher, Prahler und Intriguant

Digitized by Google

in Verruf gebracht, doch nicht mit Recht. Ein günstiges Zeugniß für ihn legt schon die Liebe und Achtung ab, deren er sich bei Ehrenmännern, wie Bengel, Hochstädter, dem Leipziger Olearius und seinem Schwiegersohne Rambach erfreut, namentlich aber die ununterbrochene Freundschaft, deren ihn A. H. Francke, dieser scharfblickende Menschenkenner, bis an sein Ende gewürdigt. Lange selbst erwähnt, daß — wiewohl beide wöchentlich sich mehrmals in ihren verschiedenen Conventen sprachen — er doch an 130 Briefchen von Franckeaufbewahre, welche dieser ihm bei täglichen Veranlassungen geschrieben, seine Besorgnisse ihm mitzutheilen und seinen Rath zu erbitten. [1])

Eine Pflanzung Spener's war Halle; doch ist der hallische Pietismus nicht mehr der spenersche: er ist eine fortgeschrittene Stufe desselben. Dasjenige Moment, welches dem spenerschen Pietismus, gegenüber dem Dogmatismus der Orthodoxie seine Berechtigung gegeben, tritt in der hallischen Schule mit Einseitigkeit hervor, welche selbst wieder die entgegengesetzten Einseitigkeiten hervorrufen. Die Sorge für das Eine, was noth ist, wird so ausschließlich als die allein berechtigte Lebensaufgabe angesehen, daß alle anderen Lebensinteressen — die wissenschaftlichen und die der Kunst, die politischen und die socialen, als zur Welt gehörig, vernachlässigt, wenn nicht verdammt werden: während die Frömmigkeit bei den Christen das alles durchdringende Lebensprincip seyn soll, wird sie zum einzigen Objekte desselben gemacht. Hieraus geht die Gleichgültigkeit gegen den Ausbau der Wissenschaft hervor, die Gleichgültigkeit gegen die Interessen der Kirche, der Methodismus in der Pflege der Frömmigkeit. — Die Einseitigkeiten, durch welche, nachdem seine erste Jugendkraft erloschen, der hallische Pietismus seinem Gegner unterliegt, sind diese:

1) Die Gleichgültigkeit gegen den Ausbau der Wissenschaft. Ein Spener, der in seinen eigenen Werken sich als scharfsinniger und gründlich gebildeter Theologe erweist, und wie sich

1) Der lange vermißte Lange'sche Briefwechsel bis zu dessen Tode 1744 ist neuerlich im Archive des Waisenhauses aufgefunden und mir durch Güte des Herrn Director Kramer zur Benutzung mitgetheilt worden. Er enthält manches zur Zeitgeschichte brauchbare Material, wären nur auch Lange's eigene Briefe erhalten. Es findet sich darin auch die oben erwähnte Francke'sche Correspondenz, mehrere Briefe von Bengel, Olearius, Buddeus, Walch, Pritius in Frankfurt und von Rambach in Gießen.

Digitized by Google

aus seinem Briefwechsel ergiebt, fortgesetzt die theologischen Erscheinungen des In- und Auslandes verfolgt, fand bei dem Uebermaaß seiner Berufsarbeiten doch noch einige Zeit für seine heraldischen und historischen Studien, ja für belletristische Lektüre. Ihm erscheint kein Studium unnütz, welches den Wissenstrieb befriedigt. „Ich weiß kein einziges unter allen menschlichen zu allerhand Gelehrsamkeit gehörigen studiis, — das nicht in seiner Ordnung einem Studirenden wahrhaft nützlich werden könnte, wo es ohne Versäumniß des Nöthigen gehandelt und recht angewendet wird." An der Tüchtigkeit zu gelehrten Leistungen fehlte es auch Francken nicht, die Berichtigungen der lutherischen Bibelübersetzung in den observationes biblicae, und die Rechtfertigung derselben gegen Mayer zeugen von einer ausgebreiteten Bekanntschaft mit der exegetischen Literatur und von tüchtigem exegetischem Urtheile, das letztere läßt sich auch von seinen praelectiones hermeneuticae sagen. Sein Wahlspruch aber ist der von Zinzendorf: „Ich hab' nur Eine Passion, und die ist Er, nur Er." Und doch waren es gewichtige Aufgaben, welche die Wissenschaft seiner Zeit gerade an den pietistischen Theologen stellte. Der orthodox kirchlichen Schule gegenüber hatte die hallische Fakultät ihren praktisch biblischen Standpunkt zu rechtfertigen; den aus ihrer Mitte hervorgegangenen Fanatikern und Mystikern gegenüber hatte sie das biblische Christenthum zu vertreten; mächtig forderte der aufkeimende Naturalismus, später der Wolffianismus, zur wissenschaftlichen Abwehr auf. Diese Kämpfe und ihre literarische Vertretung überhaupt glaubte jedoch die Fakultät ausschließlich ihrem Streittheologen Lange überlassen zu können, dessen Schriften jedoch nicht viel mehr als polemische Gelegenheitsschriften sind, ohne auf eingehende Gründlichkeit Anspruch machen. Wissenschaftliche Arbeiten von einiger Bedeutung sind überhaupt nicht von den Mitgliedern der hallischen Fakultät ausgegangen, das Werk von Breithaupt: theses credendorum atque agendorum fundamentales ausgenommen, ein Werk, welches indeß an Scharfsinn und Gelehrsamkeit seinen älteren Vorgängern um vieles nachsteht. Als Rambach bei der Fakultät die Herausgabe einer theologischen Zeitschrift beantragt, wird dieser Gedanke — den Rambach später von Gießen aus in dem „hessischen Hebopfer" verwirklicht hat — wie er nachher in einem Briefe an Lange erwähnt, von Breithaupt „mit ziemlicher Hitze" abgewiesen. Selbst den theologischen Doktorgrad sich zu erwerben, hat Francke nicht für der Mühe

Digitized by Google

werth gehalten. Begreiflich ist es, wie einem solchen Manne jene ernsten dogmatischen Gewissensscrupel eines Löscher wider die hallische Lehrweise, welche den sächsischen Kirchenfürsten zu immer erneuten demüthig liebenden Versuchen einer Annäherung trieben, nur als unnütze Quengeleien erschienen, „die nicht werth seien", wie Francke schreibt, „von der edlen Zeit, die zur Erbauung und zum Dienste des Nächsten so gar nicht ausreichend ist, sich das Geringste abzubrechen." In vielen Stücken hatte bei dem merseburger irenischen Colloquium Löscher nachgegeben — nicht in einem einzigen war Francke gewichen. In einem nach dem Colloquium an Lange geschriebenen Handbillete bricht er in die Worte aus: „Daß doch endlich einmal der dresdner Hof dem Löscher befehlen möchte, das Maul zu halten!"

Wären die Ansichten eines Francke über die Berufsaufgabe eines akademischen Theologen für die Kirche und für die studirende Jugend andere gewesen, als sie waren, ob dem gewissenhaften Manne, wenn er seine praktische Würksamkeit Dimensionen annehmen sah, welche mit der wissenschaftlichen unvereinbar, sich nicht das Dilemma aufgedrängt haben sollte, entweder jenem praktischen Werke, oder — da dies nach der bereits erfahrenen göttlichen Legitimation derselben nicht möglich war — seiner wissenschaftlich akademischen Thätigkeit zu entsagen? Bedenken dieser Art konnten einem Francke indeß nicht kommen. Er, der es mehr als seinen Beruf ansah, aus seinen Theologen Christen zu machen, als aus den jungen Christen Theologen, konnte in seinem praktischen Amte und in den daraus hervorgewachsenen Schulanstalten nur eine segensreiche Quelle zur Befruchtung seiner akademischen Thätigkeit erblicken. Nicht die scientia zu bauen, sondern die conscientia zu wecken, sprechen die hallischen Theologen als Ziel ihrer akademischen Thätigkeit aus. Die definitio theologiae, die er in seinen Lehrbüchern aufstellt, und in einem besonderen Abdrucke allen neu ankommenden Theologen in die Hand giebt, lautet durchaus praktisch: Studium theologorum est cultura animi, qua is sub gratioso Spiritus Sancti ductu, piis precibus impetrando, accurata vivaque veritatis divinae e scripturis sacris cognitione imbuitur, assiduaque ejus praxi in ea confirmatur: eum in finem, ut quis tandem vitae inculpatae exemplo, doctrinae puritate et sapientiae dono aliis praeluceat, ad tyrannidem Satanae in nobis primum deinde in aliis etiam de

Digitized by Google

struendam, Dei vero regnum in nobis penitus admittendum, et omni fidelitate inter homines promovendum et ampliandum. „Ein Quäntchen lebendiger Glaube ist höher zu schätzen, als ein Centner der bloßen historischen Wissenschaft und ein Tropfen wahrer Liebe als ein ganzes Meer der Wissenschaft aller Geheimnisse," war sein Symbolum [1]), von der „Curiosität der Erudition" hinweg auf die Bekehrung der Herzen hinzuweisen, die Aufgabe, welche er sich als theologischer Lehrer gesetzt hat. Auch als er bei einem Besuch in Jena die Kanzel betritt (1718), ruft er den dortigen Studiosen zu: „Ich rede nun auch in Sonderheit an diejenigen, die an diesem Orte als einer Schule den Studien ergeben sind. Sehet, das ist die Hauptgelehrsamkeit, die man suchen soll: „Lehre mich wandeln nach deinem Wohlgefallen." Ach ich sage euch, daß alle Erudition Eitelkeit und Thorheit ist, wenn sie ohne dies Eine Nothwendige ist... Es sind keine Menschen mehr den Stricken des Satans unterworfen, als eben die Studirenden. Denn wenn sie den Verstand excoliren und suchen viel Wissenschaften zu erlangen, so findet der Satan, wiewohl durch ihre eigene Schuld so viel mehr Raum bei ihnen, sie in allerlei Verderben hineinzuführen." Die Schrift in den Grundsprachen zu lesen und ein Jahr Theologiam theticam (Dogmatik und Moral) zu studiren, damit war ihm für die Theologen insgemein die Hauptaufgabe ihres Studiums erschöpft; historia ecclesiastica hat daneben ihren Nutzen ad accuratiorem exegesin scripturae sacrae, imprimis propheticae et ad controversias.[2]) Aus dem praktischen Charakter der Theologie ergiebt sich ihm aber dann auch weiter die Forderung, daß alle Disciplinen praktisch — worunter die unmittelbare erbauliche Anwendung verstanden ist — getrieben werden sollen. Statt zu zeigen, was Paulus die Römer gelehrt, zeigt also der hallische Professor, welche Anwendung sich aus dem paulinischen Text für die hallischen Theologen ergebe, statt pragmatisch den Zusammenhang der Entwickelung der christlichen Kirche darzulegen, soll besonders die Kirchengeschichte der neuesten Zeit als die erbaulichste gelehrt werden — in der Art, wie dies in der noch handschriftlich

1) Idea studiosi theol. S. 95. — 2) Vgl. die Angabe des theologischen Cursus in der paränetischen Lektion B. IV, Idea studiosi S. 21. und eingehender von der Kirchengeschichte monita pastoralia §. 59.

Digitized by Google

in der Waisenhausbibliothek vorhandenen umfangreichen „neuesten Kirchengeschichte von Callenberg“ geschieht, welche sich darauf beschränkt, erbauliche Mittheilungen aus allen Theilen Europas und aus dem Missionsfelde zu geben. Mit alleiniger Ausnahme von Breithaupt werden auch von den hallischen Theologen die Vorlesungen nur deutsch gehalten.[1]) Um des praktischen Zweckes willen wird der sogenannten praktischen Theologie, der Homiletik, Katechetik und Pastoralik, eine gleiche Bedeutung wie der Exegese zugeschrieben; pastorale Vorlesungen werden nicht nur von Francke selbst, sondern auch von Breithaupt, Anton und Lange gehalten. Zu diesen mittelbar erbaulichen Vorlesungen kommen nun noch die Collegia biblica (erbauliche Besprechungen der Studirenden über Schrifttexte) und ascetica, welche von fast allen Professoren gelesen werden — das Francke'sche asceticum am Sonntage nach dem Nachmittagsgottesdienste, seine paränetischen lectiones Donnerstag von 10—11, in welcher Stunde alle anderen theologischen Vorlesungen cessiren, die sogenannte Sing- das ist Erbauungsstunde Mittwoch- und Sonnabend-Abend und die akademischen Predigten in der Schulkirche. Bei solcher Uebersättigung mit Askese konnte es nicht anders seyn, als daß Bedürfnisse unbefriedigt blieben, für welche der Studirende, nach dem Auftreten von Wolff und Baumgarten, bei diesen Lehrern des „zureichenden Grundes“ Befriedigung suchte.

Je weniger die Inbrunst der unmittelbaren Glaubenskraft ein solches Bedürfniß zu verstehen im Stande war, mit desto größeren Besorgnissen sah Francke das wachsende Ansehen Wolff's schon als Lehrers der Mathematik, zumal aber der Philosophie. Er habe noch keinen bekehren können, der sich in den Euklid vertieft, soll er nach Wolff's Versicherung einst gesagt haben; daß er über das Wolff'sche System nicht aus den Schriften desselben, sondern nach Aeußerungen von Zuhörern urtheile, hatte er selbst kein Hehl. „Ehe das Geringste, sagt er, wider Wolff vorgenommen und geschrieben ist, habe ich die realen Beweise von seinen gottlosen Lehren aus dem Bekenntnisse seiner Discipul in Händen gehabt und aus dem, was

1) Aus einer Verordnung in den Gothaischen Conferenzakten (Gothaische Bibliothek 1714. F—NR. n. 18. S. 424.) geht hervor, daß damals auch in Jena mehrere Professoren deutsch zu lesen angefangen hatten, welches untersagt wird.

Digitized by Google

mir dieſe von dem übergeben, was ſie aus ſeinem Munde nachgeſchrieben, und hab' auch Herrn Wolff mündlich erzählt und vorgeſtellt, was ich für eine gräuliche Corruption der Gemüther an ſeinen Discipulis in der That gefunden." Nach dem bekannten berliner Decret der Vertreibung Wolff's weigert ſich Francke einem von dem Senat intendirten Interceſſionsſchreiben für denſelben beizutreten; „causa Wolffiana, ſchreibt er an Lange, hat mich heute etliche Stunden ſchlaflos gehalten, da ich denn in Erwägung vor dem Angeſichte des Herrn, „daß Wolffii causa causa contra Deum iſt und er geſagt hat: „Seine Sache ſoll durch gelehrte Leute ausgeführt werden," bei mir beſchloſſen, an der Interceſſion keinen Antheil zu nehmen." Nach 1726 ſpricht er in einem Briefe, daß er „nur mit großer Bewegung und zum Lobe Gottes die Stelle anſehen könne, wo er auf ſeinen Knieen Gott um Erlöſung aus dieſer großen Macht der Finſterniß angerufen; er werde es lebenslang als eine Erfahrung behalten, daß Gott Gebet erhöre, wenn vor der Menſchen Augen keine Hülfe gehofft werden könne." Eine Verleumdung iſt dagegen, welche jedoch noch immer dem erſten Verbreiter derſelben, Gottſched, nacherzählt wird (Hettner Literaturgeſchichte III, 1. S. 232. Zeller, Ueber Wolff's Vertreibung aus Halle in Haym's Preuß. Jahrbüchern 1862. S. 66.), daß Francke auch auf der Kanzel mit Hinweiſung auf Matth. 24, 19. Wolffs Vertreibung als ein Gericht Gottes über die hochſchwangere Frau des Vertriebenen dargeſtellt habe. Den Ungrund dieſer Verleumdung hat ſchon Knapp nachgewieſen (ſ. den Anhang von Hofbauer „die Univerſität Halle" S. 532.). Die Abſchriften von Francke's Predigten werden noch im Archiv des Waiſenhauſes aufbewahrt und Eckſtein Chronik von Halle S. 104. giebt die einzige Stelle an, welche man, obwohl nur mit völliger Verdrehung des Sinnes, als eine ſolche Anſpielung anſehen könnte.

2) Die Gleichgültigkeit gegen die Intereſſen der Kirche. Es war nicht mehr der alte Bekenntnißumfang, auf welchen die halliſche Fakultät verpflichtet wurde — nicht auf die Formula concordiae, ſondern nur auf die Augustana; an dieſer hielt ſie nun mit Feſtigkeit und verwirft, wie Spener, die Unionsbeſtrebungen der Zeit, ſie läßt es ſich zum Vorwurfe machen, „in denſelben nicht voran zu gehen und an Sektenceremonien, wie die Privat-

Digitized by Google

beichte, noch ſtreng zu halten."[1]) Der Errichtung eines Gymnasium academicum für die Reformirten ſetzt die Fakultät lebhaften, wenngleich vergeblichen Widerſpruch entgegen; auch ſetzte ſie es durch (1713), daß der reformirte Profeſſor Heider bei Verſammlungen der akademiſchen Corporation nicht neben der Fakultät ſeinen Sitz nehmen durfte, ſondern nur auf den Sitzen „anderer anſehnlicher hospites." Aber für die Formulirung wie für die Conſequenzen des lutheriſchen Dogmas fehlte ihr das Verſtändniß und ihre praktiſche Tendenz geſtattete in dieſer Hinſicht Relaxationen und Conceſſionen. Nur Anton hatte ſich in die Symbole hineingelebt, nur er hielt Vorleſungen darüber. Nicht in den Symbolen und nicht in der Kirche ſtand der Pietismus mit ſeinem Bewußtſeyn, ſondern in der Schrift und im chriſtlichen Leben. — Noch Spener konnte, wenngleich wider Hoffnung auf Hoffnung, an eine Reformation der ganzen Kirche glauben, die Sammlung ſeiner ecclesiolae ſollte nur der Weg zu dieſem Ziele hin ſeyn. (Vergl. die zweite Abth. d. kirchl. Lebens S. 46.) Für ihn iſt daher auch die Verfaſſung der Kirche eine Lebensfrage, das Intereſſe des fortgeſchrittenen Pietismus dagegen geht allein auf die Erweckung der Einzelnen und ihre Verbindung zu ecclesiolis. Die ſeinem Subjektivismus am meiſten entſprechende Verfaſſung wäre die independentiſche des Puritanismus zu Cromwell's Zeit geweſen. In ſeinem Bericht von der 1718 nach Holland gemachten Reiſe bei Callenberg klagt Francke über die vielen in ihrem Chriſtenthume ernſten Chriſten, die er dort gefunden, die aber ohne gemeinſchaftliche Verbindung zu Gebet und Erbauung. Die Ignorirung der Kirche und ihrer geordneten Gnadenmittel führt auf den einſeitig gefaßten Gegenſatz von Wiedergeborenen und Nichtwiedergeborenen; für Spener, für welchen jeder Getaufte ein Chriſt, der das Gnadenrecht der Kindſchaft und der Taufe empfangen und es unter Einwürkung der häuslichen und kirchlichen Erziehung ſich nur anzueignen hat, iſt der Gegenſatz von Wiedergeborenen und Nichtwiedergeborenen kein abſoluter.

Von dem halliſchen Pietismus wird zwar in thesi eine Taufgnade, die bei einigen Wenigen ſich erhalten, zugeſtanden, in praxi jedoch zwiſchen Chriſten und Nichtchriſten eine abſolute Scheidelinie

1) Balthaſar Winckler, Harmonie der Proteſtanten und andere Schriften. 1708. S. 3.

Digitized by Google

gezogen. Francke spricht von Studenten, welche, „daß ichs deutsch sage, keine Christen sind“.[1]) Thomasius erzählt, daß er durch eine Predigt Francke's über die Nothwendigkeit, sich auch in bürgerlicher Conversation von den Nichtwiedergeborenen zurückzuziehen, bewogen worden, die Franckeschen Predigten für immer zu meiden.

Diese abstrakte Scheidung zwischen Wiedergeborenen und Nichtwiedergeborenen, wie sie innerhalb der Kirche nicht nachweislich, bildet einen abstoßenden Charakterzug des hallischen Pietismus. Selbst einem Löscher wird auf seine schriftlichen Friedensvorschläge die Erklärung der Fakultät gesandt: „wir können Ihn nicht dafür erkennen, daß er jemals eine wahre und gründliche Herzensbuße in seiner Seele geschmeckt und erfahren habe.“[2]) Bei aller Liebesfülle eines Francke zeigt er Weltkindern gegenüber eine unliebenswürdige Sprödigkeit. Von einem Besuche bei Francke auf seiner Magisterreise giebt der jugendliche Stolle diese Beschreibung: „Wir sprachen Herrn Francke, der aber fast eine Viertelstunde bei uns saß, ohne ein Wort zu reden; er ließ sich auch auf nichts bringen, dadurch er sich in Etwas bloß gegeben; wir wollten auf verschiedene Personen zu reden kommen, er wollte aber gar nicht daran, sondern es schien vielmehr, als wolle er unsere Curiosität verweisen, indem er sagte: „man müsse sich nicht zerstreuen, sondern seine Gedanken bloß auf sich und die Selbsterkenntniß richten.“ Ich that aber, als verstände ich nicht, daß er auf uns ziele und weil Arnold's gedacht worden, sagte ich: „Poiret wäre desselben Gedankens gewesen und habe nicht approbiren wollen, daß Arnold durch die Kirchengeschichte sich so zerstreut habe.“ Worauf er mich starr ansah und endlich anfing: „ein jeder urtheile nach seiner Gabe und Erkenntniß; von anderen zu urtheilen sei sehr schwer, es sei am besten von sich selbst zu judiciren.“[3]) Die Besuche fahrender junger Magister, wie sie damals noch gewöhnlich waren, konnten freilich dem Manne nicht anders als unwillkommen seyn, der zu sagen pflegte: „Wem ich eine Stunde schenke, dem glaube ich ein großes Geschenk gemacht zu haben.“ Warum aber nicht solche Besuche ein für alle Mal depreciren, statt

1) Paränetische Lektionen. Th. IV. lectio 2. — 2) Walch, Streitigkeiten der lutherischen Kirche. Th. V. S. 299. — 3) Ad. Schmid, Zeitschrift für Geschichte VII. S. 535.

Digitized by Google

durch Moroſität ſie zu vertreiben? Ganz anders ſchildern die jungen Reiſenden den freundlichen Empfang bei dem mit ſeiner Zeit nicht weniger in Anſpruch genommenen Spener.

3) Der Methodismus in der Pflege der Frömmigkeit. Je weniger auf den Einfluß der geordneten kirchlichen Gnadenmittel gegeben wird, deſto mehr wird es auf die momentane Erweckung abgeſehen. Es entſtand die Frage, ob der Wiedergeborene die Zeit ſeiner Wiedergeburt anzugeben wiſſen müſſe. Von Francke ſelbſt wurde dieſe Frage als ſie unter einigen Studenten zur Sprache gekommen war, noch ohne Uebertreibung dahin beantwortet, daß von einem beſtimmten Zeitpunkte nicht die Rede ſeyn könne, da die Bewegungen des heiligen Geiſtes unmerklich, anders wenn es ſich um Angabe des periodus der Zeit handle, doch ſeien auch dabei die Erfahrungen bei den Einzelnen nicht dieſelben, ſo auch Lange.[1]) Bei ſtärkerem Einſtürmen auf den Einzelnen liegt es nahe, auf beſtimmte menſchliche Mittel Gewicht zu legen, auf gehäufte Andachtsübungen, Vermeidung der „Weltförmigkeit", worunter bei den Studirenden auch das allzueifrige Studium begriffen wird, namentlich aber die Theilnahme an „weltlichen Vergnügungen". Es iſt bekannt, mit welcher Vorſicht Spener ſich über die ſogenannten Mitteldinge, beſonders über das Schauſpiel ausgedrückt. „Es iſt, ſagt er, mit den theatraliſchen Vorſtellungen eine ſolche Sache, da ich mir ſelbſt in meinem Gewiſſen nie kein Genüge thun können." „Die Komödien, ſchreibt er einem Freunde, wie ſie jetzt gehalten zu werden pflegen, (nach dem ich von Anderen höre, denn ich habe in meinem ganzen Leben kaum dreie geſehen) verabſcheue ich mit Dir. Jedoch, wenn ſie auf die Weiſe verfaßt und vorgetragen würden, wie unſer Andreas Gryphius einige ſeiner Tragödien geſchrieben hat, möchte ich anders von ihnen urtheilen. Denn aus der Leſung derſelben erinnere ich mich, einen nicht geringeren Sporn zum Guten empfangen zu haben, wie aus der Lektüre der beſten anderen Bücher."[2]) Auch in dem Gebrauche der Scherzreden, in dem poculum hilaritatis, non ebrietatis ſieht er an ſich nichts Unrechtes, ſondern etwas Erlaubtes, das erſt zur Sünde werde durch das Uebermaaß oder die eitle Art, wie man's

1) Paränetiſche Lektionen IV. S. 296. Lange, Moſaiſches Licht und Recht, im Anhange, S. 1247. — 2) Bedenken V, 3. S. 605. Consilia lat. II, 94

Digitized by Google

treibe.[1]) Wie Luther, so will auch Spener über die Moralität dieser Dinge mehr secundum personam als secundum rem geurtheilt wissen. Auf einem fortgeschritteneren Standpunkte stehen Francke, Lange, Anton, Breithaupt. Das „landesübliche" Tanzen, Komödienspiel, Kartenspiel u. s. w. ist ihnen schon secundum rem sündlich. Zwar wiederholt Francke, daß es indifferente Handlungen giebt, welche nur dadurch aufhören es zu seyn, daß sie *am Menschen* sind, aber er will zeigen, daß gewisse Klassen von Ergötzlichkeiten, wie Spielen, Tanzen, Scherzreden ihrer Natur nach *aus dem alten* Menschen kommen und daher beim Christen immer sündlich sind (s. die Stellen bei *Bogatzky* „Beantwortung der Frage, was von Spielen und Tanzen zu halten sei" §. 64.). Es ist nach Lange in der „Mittelstraße" (vergl. Francke, Zeugniß am Dienste Gottes, im Anhange) schon *nach dem Naturgesetze* Sünde, weil es keinen Nutzen, sondern Schaden bringt und *nach dem geoffenbarten Sittengesetze*, weil ein Christ alle seine Handlungen zur Ehre Gottes einrichten muß; Comödien sind wider das göttliche Gesetz 5 Mos. 22, 5, welches Verkleidungen verbietet, auch weil deren Zweck nichts anderes als Augenlust. Ja auf Grund von Schriftstellen, wie Eph. 4, 29; 5, 4. Math. 12, 36, wird auch Humor und Scherzrede als dem Christen unziemlich angesehen. „Hüte dich vor unnützem *Lachen*. *Alles* Lachen ist nicht verboten, denn es geschieht wohl, *daß sich der Allerfrömmste nicht über weltliche, sondern über göttliche Dinge also inniglich erfreut, daß der Mund mit einem freundlichen Lachen von der Lieblichkeit, die in seinem Gemüthe entstanden, Zeugniß giebt*. Aber es wird gar leicht damit gesündigt und dem Herzen zu einer gefährlichen Zerstreuung des Sinnes der Weg gebahnt, welches bald wird gewahr werden, daß es zu leichtsinnig geworden, wenn es sich wieder in tiefer Demuth zum allgegenwärtigen Gotte nahen will."[2]) In der „Beantwortung des Unfugs" urtheilt daher Francke: „Wenn die Welt ihrer Gewohnheit nach vorwendet, man müsse ja eine Ergötzung des Gemüths haben, so ist doch (ein rechter Christ) ganz anders gesinnet und findet keine größere, ja sogar keine wahrhaftige Lust und Ergötzung des Gemüths, als wenn er mit

1) Consilia lat. I, 426. — 2) „Schriftmäßige Lebensregeln" und Zeugniß vom Dienste Gottes."

Digitized by Google

Gott umgeht und mit göttlichen Dingen." Eine solche asketische Lebensweise wie diese beruht auf der idealistischen Ansicht der Mystik von der Creaturliebe. Eine gemäßigte Creaturliebe hatte Löscher vom Christen gefordert, statt dessen Lange eine „ordentliche, das ist eine solche, welche überhaupt nicht die Creatur liebt, sondern nur Gott in der Creatur" — gleich als wäre die Creatur nicht das zur Selbstheit gelangte Geschöpf, sondern die transparente Theophanie Gottes.

Mit dem tiefsten Einblicke in den Abgrund der Gnade wie in den der Sünde hatte Melanchthon in der Apologie im Artikel von der Buße veros fervores, quales sunt morientium, aber auch eine vera non Platonica, sed vivificans fides gefordert. Anders lehrt auch die hallische Schule nicht. Nicht bloß eine contritio legalis fordert sie, sondern auch eine evangelica aus der passio Christi, sie verlangt nicht, wie später Joch in Wittenberg, eine desperatio salutaris in der Buße, vielmehr warnt sie vor einer vom Glauben getrennten desperatio. S. Breithaupt's institutiones den Abschnitt de conversione. Francke erklärt (lectiones paraeneticae II, 160.): „Man soll sich nicht niederwerfen lassen, wenn man in einem rechten Bußkampfe steht, denn das ist einem absolut nöthig, wenn man in seinem Christenthume gefördert werden will, daß man täglich neue Kräfte des Glaubens schöpfe." „Es ist nöthig, ermahnt er, daß die ganze Lehre vom Christenthume und dessen Führung süß und lieblich vorgestellt werde ... als eine solche liebliche und angenehme Sache, die ein Jeder auch um ihrer Lieblichkeit willen suchen solle, und wenn es auch gleich einen Kampf kostete, so hätte man doch darnach desto mehr Ruhe und Friede." [1]) Ein Studiosus Bäumler hatte in einem Briefe an Francke in tiefer Melancholie ihm die Frage vorgelegt, wie man doch zu einem stetigen Fortschritte im Christenthume gelangen könne. Francke, nachdem er in einer paränetischen Vorlesung dem Auditorium diesen Brief mitgetheilt und zu einem ernsten Christenwandel ermahnt, giebt die evangelische Erklärung: [2]) „Das ist meine Meinung nicht, daß man sich in ein gesetzliches Streben hineinbegeben sollte, das einen Angstzwang in sich hätte, das peinlich wäre, dabei der Mensch

1) „Von der gottgefälligen Art zu predigen" in Walch Sammlung kleiner Schriften von der gottgefälligen Art zu predigen, S. 54. — 2) Paränetische Lektionen Th. III, lectio 2.

Digitized by Google

seinen Verstand und Kräfte gleichsam also klemmen und anstrengen müßte, daß er darüber von Sinnen kommen möchte; dergleichen meine ich gar nicht. Paulus sagt: ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Dieser kindliche Geist ist gleichsam der Kern von der ganzen Sache. Was in der Erneuerung geschehen soll, das muß in einem solchen kindlichen süßen Geiste geschehen. Da ist kein Nothzwang, da fließet es, gleichsam wie ein Fluß von sich selbst.' So wurde von Francke ein ängstliches und sauersehendes Christenthum abgewehrt. Und doch, mußte es nicht die unvermeidliche Folge seiner Ansicht von den Adiaphora seyn? Ernstlich um ihr Seelenheil bekümmerte Gemüther, konnten solche nicht zweifelhaft werden, ob ihr dolor serius auch ernstlich genug sei? Und das Wort Breithaupt's (institutiones II, 110): „hi motus, si durant serio, indicia sunt mortis transeuntis in vitam": konnte dies nicht zu der Ansicht führen, welche auch schon zu Calvins Zeiten (instit. 3, 1. 2.) unter den Wiedertäufern Vertreter fand, daß der Gnadenversicherung eine abgegrenzte Bußperiode vorangehen müsse? Daß auch schon während der ersten Generation der hallischen Schule die Frömmigkeit so Mancher einen sauersehenden Charakter an sich getragen habe, läßt sich nicht wohl bezweifeln. Von Zinzendorf berichtet Spangenberg, ‚Gleichwohl verlor er in Halle etwas von dem heiteren Blicke in das Evangelium und fing an über sich und mancherlei Dinge bedenklich zu werden.' Dasselbe bezeichnet er als den vorherrschenden Charakter der Frömmigkeit des erweckten Studentenkreises in Jena (s. weiter unten).

Zur näheren Charakteristik der hallischen Richtung wäre es erwünscht, auch den der hallischen Pädagogik dieser Periode zu kennen, ob sich in ihr dieselben Einseitigkeiten wiederfinden. Hier fehlt es uns indeß an Vorarbeiten.[1]) Auch wird eine Geschichte des hallischen Erziehungswesens erst in der Zukunft gegeben werden können, nachdem viele hieher gehörige lange vermißte Dokumente neuerlich im Archive des Waisenhauses wieder zum Vorscheine gekommen sind. Nur die

1) Auch die Andeutungen hierüber aus neuester Zeit von Direktor Kramer in der pädagogischen Encyclopädie von A. Schmid unter dem Artikel „Francke'sche Erziehungsanstalten" Th. II. halten sich ebenso wie die frühere Niemeyer'sche Pädagogik und andere ältere Schriften nur im Allgemeinen.

Digitized by Google

Conferenzprotokolle des Pädagogiums aus den Jahren 1708—44 sind mir durch die Güte des Herrn Direktor Kramer zur Einsicht mitgetheilt worden. Was sie für die erste Periode der Francke'schen Stiftungen an Anhalt zu einem Urtheile gewähren, will ich hier zusammenstellen. Als Ergebniß läßt sich bezeichnen, daß für die religiöse Einwürkung zwar reichlich gesorgt wird, doch ohne ein methodistisch gewaltsames Bekehrungstreiben; daß die Disciplin zwar äußerst streng, doch der Geist derselben liebevoll und nicht gesetzlich, wie sich dies auch aus den von Dir. Kramer im Programm des Pädagogiums von 1854 veröffentlichten „Instruktionen für die Disciplin" ergiebt. Die Protokolle des Pädagogiums rühren von dem Inspektor Freyer her, einem Manne, der auch sonst als einsichtiger und verständiger Schulmann anerkannt wird und so sich auch hier zeigt; hie und da ist von Francke's eigener Hand ein placet oder eine ernste Rüge beigefügt. Auf die Gegenstände des Unterrichts läßt sich ein Einfluß des Pietismus nicht bemerken. Allerdings beantwortet Freyer in seinen Programmata 1735 n. 25. die Frage: an scriptores pagani in scholis Christianis tolerandi sint? mit Hinweisung auf das herrschende Princip des Ehrgeizes in denselben, die Sinnen- und Genußlust, die verwerflichen Scherzreden und Anderes, negativ. Von ihm waren daher die sogenannten fasciculi, — der fasciculus latinus 1713, der fasciculus graecus 1715 — herausgegeben worden. Doch findet sich, daß vorher Hesiodus opera et dies im Original gelesen worden, und zum Gebrauche von Chrestomathien wie die Gesnerschen war man schon vorher durch den Mangel an Schulausgaben der griechischen Autoren genöthigt. Obwohl noch wie in früheren Zeiten auf das Lateinsprechen der Schüler untereinander — wie es jedoch scheint, nicht ernstlich — gedrungen wird, so sind doch schon Realien unter die Unterrichtsgegenstände aufgenommen, nicht nur Geschichte und Geographie, sondern auch — was sonst in damaliger Zeit nur ganz isolirt vorkommt — Astronomie, Botanik und mechanische Beschäftigungen, wie Drechseln, Glasschleifen. Von übertriebener Strenge findet sich keine Spur; sehr selten wird von dem baculus Gebrauch gemacht, öfter ist von „Schillingen" und Ohrfeigen die Rede — wiewohl nur vor der Lehrerconferenz. Auch diese Strafe wird jedoch den Strafbaren — unter denen namentlich der junge Zinzendorf zu öfterer Klage Veranlassung giebt! — nicht selten erlassen. Die Lehrer werden ermahnt, Strenge mit Lindigkeit

Digitized by Google

zu temperiren, auch untereinander ſich recht in der Liebe zu verbinden, wie ſie denn auch 1718 zu ihrer eigenen Erbauung untereinander ein collegium biblicum mit Gebet anſtellen. Daß Romanleſen, Schulſchauſpiele, Tabakrauchen verboten (worüber auch mehrere Programme von Freyer) wird weniger Mißbilligung finden, aber auch Chaiſenfahren, Reiten — als dies einmal vorgekommen, macht Francke (am 7. Sept. 1715) die Randbemerkung: „Dergleichen angenommene Freiheit mit Chaiſen und Reiten giebt mir großen Vorwurf," als einſt einige Schüler einem geliebten Lehrer solenniter eine Mandeltorte offerirt, ſchreibt Francke an den Rand: „O daß doch dieſes und alles dergleichen nimmer wieder geſchähe; es iſt nicht zu beſchreiben, was das für böſe und dem Werke nachtheilige impressiones und Conſequenzen giebt!" Rekreation wird natürlich den Schülern geſtattet, aber da „kein Geſchrei und keine Wildheit dabei vorkommen ſoll," ſprechen die Lehrer ihre Verlegenheit aus, was für Spiele man ſpielen ſolle. Brettſpiel wird verboten, weil dabei keine Motion und weil man von der Betrachtung des gehörten Worts Gottes abgehalten werde. Ballſpiel wird unterſagt, weil dabei zu viel Laufen, Wildheit und Geſchrei, die Armbruſt, weil dabei Gefahr; nur ſolenne Muſiken ſind geſtattet und der Fangball wenigſtens bis 1724, wo es heißt, daß nach Einrichtung des Gartens und des Feldgartens genug Gelegenheit zu Motion gegeben ſei. Das Verhältniß zu den Lehrern ſoll ein ehrfurchtsvolles und nicht vertrauliches ſeyn: die Lehrer ſollen ſich hüten in den lectiones etwas vorzubringen, was die Schüler zum Lachen reize, die Schüler in ihren orationes nichts Satyriſches einmiſchen, nicht vertraulich die Lehrer bei der Hand faſſen oder an anderen Körpertheilen berühren. — Eine ängſtliche Beſchränkung jugendlicher Munterkeit läßt ſich nach dieſen Mittheilungen der Erziehungsmethode allerdings zur Laſt legen, doch weder aus dieſen, noch nach den ſpäteren Protokollen ein methodiſtiſcher Bekehrungszwang.

b) **Die zweite Periode des halliſchen Pietismus von G. Francke bis zum Auftreten von Semler 1751.**

Beim Tode A. H. Francke's ſtand Halle auf dem Gipfel ſeines Rufes. Sorbonae, ruft Canzler Ludewig in ſeiner akademiſchen Parentation,[1]) olim tanta in orbe literario celebritas, ut in sermonem iret literatorum virorum: neminem doctum habendum,

1) Memoria Franckiana 1727 §. 5.

Digitized by Google

nisi qui oleum et operam posuisset in Sorbonensi. Ecquae tua gloria Fridriciana! Vorahnend dagegen hatte Francke selbst einst gesprochen: „Das Beste des Landes, fürchte ich, ist genossen.“ In zwei merkwürdigen paränetischen Lektionen [1]) handelt er schon 1709 von der Lauheit des Glaubens- und Gebetseifers der damaligen Studirenden im Gegensatze zu dem frühern Geschlechte. Schnell nach einander erlischt das hallische Dreigestirn: 1727 stirbt Francke, 1730 Anton, zwei Jahre darauf Breithaupt. Auf die erzeugenden Perioden folgen conservative, welche zwar das Gewonnene zu erhalten, auszubilden und zu erweitern wissen, selten aber zu vertiefen. So die zweite Periode des hallischen Pietismus. Die Frequenz der Schulanstalten wie der theologischen Fakultät bleibt im Zunehmen; die lateinische Schule, welche 1720 dreihundert Schüler zählte, steigt bis 1740 auf fünfhundertfünfzig, die der Waisen von 130 auf 200; der Verkauf der Medikamente deckt einen großen Theil der Ausgaben. Die theologischen Inscriptionen, welche bis zu Francke's Tode auf 316 gestiegen waren, erheben sich bis 1743 auf 433 [2]); die Zahl der Fakultätsmitglieder von fünf auf sieben. Die Huld eines gottesfürchtigen Monarchen breitet über die hallische Fakultät und die Francke'schen Anstalten ihre Flügel; Francke und Lange erhalten das Vorrecht, sich mit ihren Anliegen unmittelbar an den Thron zu wenden. —

Der Sohn des Begründers des Waisenhauses wird im Direktorat wie im Professorat der Nachfolger des Vaters, aber — „Gottes Gaben erben nicht, was Gott versagt, erwirbt sich nicht.“

---

1) Th. IV, lect. 4. 5. — 2) Die Durchschnittszahl der actu Studirenden ist je nach den verschiedenen Annahmen für die damalige Studienzeit verschieden berechnet worden; am verläßlichsten dürften die Angaben Canzler Ludewig's seyn in dem an Minister Münchhausen übersandten „Berichte über die Zustände der Universität Halle“ von 1730, bei Rößler „die Gründung der Universität Göttingen“ 1855 S. 441: „Daß man den Ort öfters von mehr als 2000 Studenten ausgeschrien, die Ediction von dergleichen enormen Anzahl wird Niemand glauben, weil ja die Matrikel zeigt, daß jährlich über 400 oder 500 Studenten ankommen. Weil nun deren keiner über 3 Jahre bleibt, die Meisten aber wegen Theurung des Ortes das andere Jahr wieder abziehen, so ist leicht zu erachten, daß die 400 oder 500ten Zahlen duplicirt, aber nicht triplicirt werden dürfen, folglich viel über 1000 Studenten in Halle niemals gewesen seyn mögen. Welcher Segen aber schon genug, weil alle andre deutschen Universitäten, das einzige wohlfeile Jena ausgenommen, sich mit wenigen Hunderten behelfen müssen.“

Digitized by Google

Nicht der Glaube und der gute Wille des Vaters fehlt dem Sohne, aber die Salbung und die Kraft. Die Antwort Friedrichs des Großen bei seinem Besuche des Waisenhauses, als der König während der Hitze sein Haupt entblößt und Francke ihm zuspricht: „Wollen Majestät sich nicht bedecken?“ — „Francke, Francke, sein Vater war ein großer Mann:“ sie ist die treffende Signatur von Gotthilf Francke. Nicht von Jugend auf war die Gnade bei ihm „zum Durchbruch gekommen,“ Zinzendorf, der mit ihm die Schule besucht, nennt ihn „einen ungezogenen Jungen, den er nicht habe leiden können.“ Erst von einer 1714 in Cönnern gehaltenen Predigt des Vaters an datirte Francke seine Bekehrung. Wie Knapp ihn charakterisirt[1]), war Francke „ein redlicher und offener Mann, der seine Freunde mit Wärme liebte, aber er war cholerisch, zum Auffahren geneigt und konnte heftig zürnen;“ hierauf gründet sich wohl auch der von mehreren Seiten ihm gemachte Vorwurf der Herrschsucht, s. Rambach weiter unten, Oetinger bei Ehmann Leben Oettingers 1859 S. 458. Dabei war er ein ängstlicher Mann[2]), von engem Gesichtskreis, daher leicht zu Apprehensionen geneigt und wohl auch zu kleinlichen Mitteln für seine Zwecke. In der von der Fakultät auszuübenden Censur theologischer Schriften ist er es, der vorzugsweise Bedenklichkeiten zeigt, nächst ihm Breithaupt. So auch bei zwei damals viel besprochenen, die ganze Fakultät erschütternden Veranlassungen: bei der Testimonienſache, — wie man meint, auch bei der Entlassung Spangenbergs.

Die Testimonienſache ist eine für den König Friedrich Wilhelm I. wie für den damaligen Geist der Fakultät charakteristische Angelegenheit, welche mehr in ihren Einzelheiten bekannt zu werden verdient, als sie es ist. Die betreffenden Edikte und vota finden sich, wiewohl nicht vollständig, in einem Aktenhefte des Hallischen Universitätsarchivs Fach 17, Nr. 12.

---

1) In dem handschriftlichen Bericht über Spangenbergs Dimission. — 2) Eine ängstliche Schüchternheit war auch einigen der nachfolgenden Direktoren charakteristisch eigen: Georg Knapp und dessen Sohne Georg Christian — doch wohl die Würkung der Erziehung? — Nicht so ungetrübt, als der bekannte Bericht von Rogall es schildert, waren Francke's Familienverhältnisse. Der Hauskalender von Ehlers im Archive des Waisenhauses berichtet 1715 von einem schweren Zerwürfnisse Francke's mit seiner Ehefrau, welche sich durchaus geweigert hatte, ihm in das Pfarrhaus zu St. Ulrich zu folgen.

Digitized by Google

1727 verordnet ein königliches Edikt, daß alle Theologen auf inländischen Universitäten studiren und bei ihrem Abgange für ein gutes Testimonium sorgen müßten; 1729 erging als Erläuterung des ersteren ein zweites Edikt mit dem Befehl eines zweijährigen Studiums der Theologen in Halle und der Producirung eines guten Zeugnisses der hallischen Fakultät zum Behufe der Anstellung — einer Verordnung vom wesentlichsten Einflusse auf die von da an immer steigende Frequenz des Besuchs von Halle. Bei Anwesenheit des Königs in Königsberg 1728 hatten die dort mit Ausstellung der Testimonien betrauten zwei pietistischen Professoren, Rogall und Wolf, um eine die Beschaffenheit der Testimonia regulirende Instruktion gebeten. Francke und dem Pastor Freylinghausen wurde durch das Vertrauen des Königs die Abfassung dieser Instruktion aufgetragen, von Francke aber bei Uebersendung derselben um eine gleiche Instruktion für Halle gebeten. Bevor noch die Genehmigung dieser Bitte einlief, war es indeß schon nach Vorlegung der königsberger Instruktion, in der bis dahin in ungetrübter Einigkeit des Geistes würkenden Fakultät zu einem für den Geist der einzelnen Mitglieder charakteristischen Dissensus gekommen. Zwar verlangte die Instruktion auch die Prüfung der theologischen Befähigung, vor Allem jedoch nach dem Willen des Königs die Ausweisung über „ein rechtschaffenes Christenthum.“ Zu dem Behufe sollte der Studirende nicht nur von dem Convente der theologischen Fakultät sich die Collegia vorzeichnen lassen, sondern auch mit drei professoribus theologiae sich privatim bekannt machen; „und zwar also, daß dieselben schon im Voraus sowohl von seinem Christenthume, als auch von seinen studiis eine hinlängliche Kenntniß erlangen können.“ In §. 4 dieser Instruktion heißt es: „Insonderheit können die Professoren darnach fragen, wie ein jeder candidatus an sich selbst den Unterschied einer wahren und heuchlerischen Buße nach dem Worte Gottes kennen lernen, an was für untrüglichen Kennzeichen er eine rechtschaffene und heilsame Reue von einer fliegenden Hitze, Angst und Schrecken über die Sünden, dergleichen auch wohl noch manche annoch Unbußfertige verspüren, zu unterscheiden wisse, wie der wahre Glaube durch die Liebe Gottes und des Nächsten, auch des Feindes thätig sei, wie er meine, daß der Stand der Gnade zu bewahren u. s. w. — Auch stehet ihm, wie §. 5 sagt, frei, von den candidatis einen Spruch oder ander

Digitized by Google

theologische Materie schriftlich ausarbeiten zu lassen, in dem Allen aber haben sie darauf zu sehen, daß sich bei einem jeden candidato wenigstens so viel finde, als zu würdiger und gesegneter Führung des Predigtamtes nöthig ist, obgleich nicht bei allen eine ausnehmende Erudition in Sprachen und allerlei Wissenschaften erfordert werden kann."

Gegen solche „violenta consilia promovendae pietatis" wurde nun von den drei damaligen Mitgliedern, Lange, Rambach und J. H. Michaelis Einspruch erhoben und die Unmöglichkeit dargestellt, solche testimonia gewissenhaft auszustellen. „Wo die Studenten sich finden sollten, fragte Rambach, welche nicht nur ihre eigene Bekehrung dociren, sondern auch genugsam Erfahrung in den inneren Führungen Gottes haben sollten; es müßte Gott denn ein Wunder thun und die studiosos zu Hunderten mit Gewalt bekehren." „Vornehmlich, votirt J. H. Michaelis, scheint es mir deswegen damit gefährlich, wenn es einmal plötzlich umschlagen und anstatt zwei solcher von uns geliebten und Gott fürchtenden Männer (er spricht von den zwei Königsbergern, Rogall und Wolf) alle solche Macht einem oder zwei anderen Weltgesinnten in die Hände gegeben würde. So zeige es auch die Erfahrung und die historia ecclesiastica, wie übel es mit den wohlgemeinten legibus ecclesiasticis ausgeschlagen, wenn man nicht bei den einfältigen Verordnungen Gottes Worts geblieben, denn je mehr auch auf ganzen conciliis Anfangs aus guter Intention der Autorität der Bischöfe, sonderlich auch des römischen, beigelegt ist, desto gefährlicher ist hernach die wahre Kirche Christi von denen unterdrückt worden, welche anstatt der ersten guten und frommen Hirten die Gelegenheit gefunden, zu thun, was ihnen nur nach ihren schädlichen Anschlägen gelüstete." Während Francke, der Urheber jener Instruktion, sich im Hintergrunde hält, tritt Breithaupt mit dem ganzen Gewichte seiner Persönlichkeit und mit starken Vorwürfen gegen die dissentirenden Collegen auf und sucht ihre Einwürfe zu widerlegen. Auf den Knieen müsse Gott gedankt werden für einen König, welcher die Fakultäten von der Schmach befreie, Theologen für tüchtig zum geistlichen Amte zu erklären, denen man nichts anderes als ihre bürgerliche Rechtschaffenheit attestiren könne; es sei übertreibende fallacia elenchi was von den Collegen dem Edikte als Absicht untergelegt werde, denn nicht die gründliche Bekehrung, sondern nur der Grad, in welchem geistliche Einsicht bei den Candidaten

Digitized by Google

vorhanden, solle dem Consistorium bezeugt, diesem aber überlassen werden, ob es die betreffenden Subjekte für geeignet zur Anstellung hielte. Daß jedoch eine so mildernde Auffassung wie diese keineswegs im Sinne des Königs lag, giebt ein neues Rescript vom September 1736 zu erkennen: „Nicht eher sollt ihr ein testimonium ertheilen, als bis ihr von dem Leben, Wandel und Lehre des Requirenten dergestalt überzeugt seid, daß ihr dereinst vor dem Richterstuhle Christi Rechenschaft geben könnt." [1])

Von dieser Zeit an pflanzt sich in der Fakultät der Dissensus zwischen Lange und Rambach auf der einen Seite (J. H. Michaelis hatte nämlich später seinen Widerspruch zurückgezogen) und zwischen Francke fort. Als Rambach 1730 Halle verläßt, schreibt er in einem bis dahin noch ungedruckten Briefe [2]): „Inzwischen hat sich niemand weniger um meine Beibehaltung bemüht, als des sel. Herrn Professor Francke's wertheſter Herr Sohn, welcher vielmehr durch seine in der theologischen Fakultät allhier bisher affektirte Herrschaft, dazu eine von S. K. Majestät einseitig ausgebetene Instruktion in causa testimoniorum als ein Werkzeug gebraucht worden, mir und meinem Herrn Schwiegervater ein und ein halb Jahr her das Leben so sauer gemacht, daß ich diesen von Gott gezeigten Weg zur Freiheit auszuschlagen um so mehr Bedenken getragen." Vergebens wendet sich Lange brieflich an seinen Gönner, Präsident Reichenbach, Mitkurator der Universität neben dem Minister Cocceji, welcher ihn nur bedeutet, daß der König bei seiner Verehrung des Namens Francke zu schonen sei, vergebens macht er ausführliche Vorstellungen an die theologische Fakultät, vergebens nimmt er seinen Freund J. G. Walch in Jena in Anspruch, um eine Umstimmung Francke's zu versuchen; endlich (1732) entschließt er sich, den König um die Dispensation vom Dekanate, und damit auch der durch den Dekan zu vermittelnden testimonia zu bitten. Seine Bitte wird ihm in der schonendsten Weise gewährt; da er jedoch die Wahrnehmung machen muß, daß sich nun die Studiosen vollends von seinen Collegien zurückziehen, wendet er sich 1736 mit der Bitte um Rehabilitation in seine frühere Stellung an den König und erhält auf ehrenvolle Weise die Gewährung auch dieser Bitte.

1) Hallisches Fakultätsarchiv Fach 11, n. 8. — 2) Eckstein, Chronik S. 80.

Digitized by Google

Die Entlassung Spangenberg's von seinem akademischen Amte als Adjunkt und seinem Inspektorate an der Francke'schen Anstalt, wie sie mit größter Unparteilichkeit von dem verewigten Knapp aus dem Fakultätsarchive und dem des Waisenhauses in einem bis jetzt noch nicht gedruckten handschriftlichen Aufsatze desselben dargestellt wird [1]), läßt, trotz des Ausgangs der Verhandlungen, nicht eben ein ungünstiges Licht auf Francke fallen. Konnte dieser Ausgang ein anderer seyn, wenn Francke und Freylinghausen, wenn auch hohe Gönner des Waisenhauses wie der Graf von Stolberg-Wernigerode, von der Ueberzeugung durchdrungen waren, daß die mancherlei Abirrungen Spangenbergs in Theorie und Praxis, namentlich seine separatistischen Ansichten von der Abendmahlsgemeinschaft, dem Rufe der Francke'schen Anstalten höchst gefährlich werden müßten? Im modus agendi hätte vielleicht anders verfahren werden können, in der Sache kaum.

Zu Wolff war die Stellung Gotthilf Francke's, nachdem ihm die Lange'schen Schriften über dieses System noch mehr Licht gegeben, eine nicht weniger feindliche als die des Vaters und an allen Schritten gegen denselben beim Könige nimmt er thätigen Antheil.

Eine Reihe von neuen Mitgliedern war in dieser Periode in die Fakultät eingetreten: Zimmermann, Rambach, Callenberg, Clausewitz, Georg Knapp, Bened. Michaelis, Baumgarten; aber, mit Ausnahme von Rambach und Baumgarten, keine durch theologische Leistungen ausgezeichnete Notabilität. Mehrmals hatte der König darauf gedrungen, ihm theologische Notabilitäten des Auslandes vorzuschlagen, immer aber hatte bei den Vorschlägen das Bedürfniß des Waisenhauses und der Wunsch, getreue Arbeiter an demselben zu belohnen, bei der Auswahl den Ausschlag gegeben. Die Vorlesungen — mit Ausnahme von Baumgarten und den kritisch-orientalischen von Michaelis — behalten den überwiegend asketischen Charakter der früheren Zeit, die von Lange, welche einem wissenschaftlichen Bedürfnisse wenigstens einigermaßen Nahrung gaben, werden seit 1730 immer weniger besucht. Nach dem Tode von Buddeus (1729) ist Rambach der Erbe seines Ruhms und die erste wissenschaftliche Größe des Pie-

1) Derselbe befindet sich aus dem Nachlasse des verewigten Knapp gegenwärtig in den Händen des Dr. phil. Thilo, von dem er mir gütigst zur Benutzung mitgetheilt worden.

Digitized by Google

tismus, den jedoch Halle schon nach drei Jahren an Gießen abtreten mußte. Nur als eine persönliche Gunstbezeugung — wie der Sohn von Lange an den Vater schreibt — hatte der Landgraf von Friedrich Wilhelm von Preußen seine Entlassung erbeten, und 1734, als Rambach zur ersten theologischen Professur in Göttingen berufen wird, konnte nur der Machtspruch seines Landgrafen und dessen flehentliche Bitte an den König von England, von ihm abzustehen, ihn in Gießen zurückhalten. Für seine Bedeutung als geistlicher Charakter und als Prediger legt D. Michaelis ein aus seinem Munde desto gewichtigeres Zeugniß ab. Er spricht von Musterpredigern, die bloß durch ihren gefallenden Vortrag andere gleichsam entzünden und in ihrer Seele ein solches Bild von der geistlichen Beredtsamkeit zurücklassen, das selbst beredt macht und ausrichtet, was alle Homiletica nicht ausrichtet, worauf er fortfährt: „Ein solcher war der selige Rambach. Hätte er den Ruf nach Göttingen annehmen können, so würde Göttingen gleich anfangs eine ganz andere Universität geworden seyn... allein wenigen Universitäten ist ein solches Glück beschеert“[1]). Ueber fast alle theologischen Disciplinen hatten sich Rambachs Studien verbreitet; auch die englische Polemik und Apologetik hatte er verfolgt und zwei Schriften Chandlers und eine von Sherlock aus dem Englischen übersetzt.

Der kirchliche Charakter der Theologie trat noch mehr zurück, als bei den Vorgängern. Anton hatte noch mit Pietät von den symbolischen Büchern Gebrauch gemacht und Vorlesungen darüber gehalten. Dagegen schreibt David Michaelis aus den dreißiger Jahren seiner Universitätszeit: „Es war dies in meinen Studienjahren einer der Mängel der Universität Halle, daß man sich um die symbolischen Bücher zu wenig bekümmerte; ich und alle meine Mitschüler hatten sie auf der Universität nie gelesen.“[2]) Auf die wesentlichen Bestandtheile der kirchlichen Lehre wurde jedoch in- und außerhalb Halle's — hie und da wie z. B. in Wernigerode — selbst mit Schroffheit gedrungen; gegen einige ihr Schuld gegebenen unlutherischen Neuerungen vertheidigte sich die Fakultät mit sorgfältigem Zurückgehen auf die reformatorische Theologie. So zeigt ein von G. Francke abgefaßtes gelehrtes Gutachten der Fakultät über

1) Dav. Michaelis Raisonnement über deutsche Universitäten I, 127. — 2) Dav. Michaelis Lebensbeschreibung S. 14.

Digitized by Google

den Bußkampf mit Nachweisungen aus Luther und Chemnitz, daß derselbe sich durchaus im evangelischen Sinne rechtfertigen lasse.[1]) — Die Kirche als Ganzes liegt auch dem Interesse dieses späteren Theologengeschlechtes fern. Der aus ihren Kreisen hervorgegangene hallische Jurist Just. Henning Böhmer spricht sich mit Aufgebung der Selbständigkeit der Kirche in mancher Hinsicht noch consequenter als Thomasius[2]) für das Territorialsystem aus und neigt sich später selbst zum Verfassungssysteme des vollendeten Subjektivismus, dem Collegialsysteme (Jus eccl. T. V. praeloquium de systemate universi juris canonici §. XI.). Der absolute Gegensatz von Erweckten und Weltkindern innerhalb der Kirchengemeinschaft erlangt noch eine gesteigerte Spannung, bei Manchen wurde er gleichbedeutend mit „Hallensern" und „Nichthallensern", der hallische Dialekt und die Form der Erbauungsstunden bildeten ein Criterium der Erweckтheit. Hätte damals, wo mehr als ein Souverain willig die Hände geboten haben würde, und geeignete Organe zu einer Laienvertretung in allen Ständen da waren, der Pietismus, statt den Blick nur auf Vermehrung der ecclesiolae zu richten, sich angelegen seyn lassen, der lutherischen Kirche endlich Selbständigkeit der Verfassung zu erringen, wie viel gesicherter hätte sie in den Tagen des nahenden Unglaubens dagestanden!

Noch mehr steigerte sich der Methodismus. Die schon früher lautgewordene Streitfrage über die Adiaphora, der Bußkampf, der Termin der Bekehrung, werden in pietistischen Kreisen eifrig verhandelt und von den Meisten nach der rigorosen Seite hin entschieden. Wird auch in der Literatur die Anklage über den trübseligen Bekehrungsrigorismus der Hallenser der ersten Periode noch schonender geübt, desto unerbittlicher fällt sie auf die der zweiten. Als Klageschrift dient hier allgemein Semler's Leben. Es erfordert jedoch die geschichtliche Gerechtigkeit, auch hier zu unterscheiden zunächst die Excesse in den Kreisen außerhalb Halle's und in Halle selbst, ferner die Grundsätze der hallischen Theologen und die Uebertreibungen ihrer Schüler, namentlich aber den eigenen Standpunkt der Ankläger, durch welchen ihr Urtheil bedingt wird. Gewisse Seelen- und Gefühlszustände, wie die des zerschlagenen Herzens und der Beseligung, sind einmal nothwendige Voraussetzungen des christlichen Lebens, welche nicht

1) Baumgarten's Sammlung einiger Bedenken der theologischen Fakultät zu Halle III, S. 323, „von Erbauungsstunden und vom Bußkampfe." — 2) Stahl Kirchenverfassung. S. 23. 2. A.

Digitized by Google

nur von jeher in der Kirche gefordert worden, sondern auch in eines Schleiermachers Glaubenslehre nicht fehlen. Solche Forderungen an die Schüler und an die Studirenden waren also von der der Bekehrung unabtrennbar, wenn es auch freilich auf Maaß und Weise ankam. Wenn der bekannte Steinbart, welcher damals in Halle studirt, von jener Zeit spricht: „Bisweilen durchliefen gewisse warme, angenehme Gefühle mein Herz, die ich für Seligkeit hielt; öfters aber befand ich mich in der größten Unruhe und Aengstlichkeit, weil ich mich überredete, es läge nur an mir selbst, daß ich den überspannten Anforderungen der Religion nicht genügen konnte“ [1]) — wer will hieraus schließen, daß diese „Anforderungen“ würklich überspannt gewesen seien, oder ein methodistisches Drängen daraus beweisen, da nicht einmal der Verfasser selbst darüber Klage führt. Daß nun die hallischen Theologen dieser Periode sich wesentlicher Uebertreibungen schuldig gemacht, wird man nicht sagen können, wenn man sich — was freilich nicht geschehen ist — mit ihren eigenen Aeußerungen bekannt macht. Die Lehre vom Bußkampf war in dem angeführten Gutachten auf Grund der Symbole dahin beschränkt worden, daß ex repugnantia voluntatis naturalis die Predigt des Gesetzes in den unbekehrten Menschen einen Gegenkampf und damit ein wachsendes Schuldgefühl erzeugen müsse, aus welchem dann weiter die leise Ahnung, daß in Christo noch eine Rettung vorhanden, entstehe und unter den Schmerzen des Glaubenskampfes sich zur Gewißheit erhebe. Ueber Grad und Andauer jenes Bußkampfes werden keine Bestimmungen gemacht. Baumgarten läßt sich die Verwahrung der Lehre vom Bußkampfe vor möglichen Mißdeutungen [2]) angelegen seyn und schreibt die Abhandlung de conversione non instantanea 1743. Aber außerhalb Halle's tritt Joch — während die Alten mit Gerhard von gradus terrorum conscientiae sprechen und das Heilsbewußtseyn demselben als parallellaufend ansehen — mit seiner Lehre de desperatione salutari (1730) auf, die Dargun'schen Prediger treiben die Lehre vom Bußkampfe; selbst einem Zinzendorf, welcher davon nicht zu sagen weiß, wird die Wiedergeburt abgestritten, und die individuellen Erfahrungen Einzelner von einem plötzlichen seligen Durchbruch wie bei Francke, Freylinghausen, Porst zu einem allge-

1) Vorrede zum System der Glückseligkeitslehre. — 2) Baumgartens theolog. Bedenken 1742, Sammlung 4.

Digitized by Google

meinen Gesetze gemacht. Hie und da werden die Tänzer vom Abendmahle ausgeschlossen, der Segen des christlichen Gottesdienstes principiell den Erbauungsstunden nachgesetzt. Manche Lebensläufe sprechen von angstvollen, anhaltenden oder auch wohl von erzwungenen Bußkämpfen.[1]) Wie Semler es ansieht, hat ein Sohn von Buddeus sich in religiöser Schwermuth selbst das Leben genommen. Gehäuft finden sich diese und andere Ausartungen des Pietismus am damaligen Saalfeld'schen Hofe nach der Schilderung von Semler.

Von den Jenaischen erweckten Studenten seiner Zeit berichtet Spangenberg: „In ihren besonderen Versammlungen ermunterten sie sich zur Liebe und zum Dienste Jesu und die Gnade waltete oft kräftig unter ihnen. Sie drangen mit großem Ernste aufs Bußethun, dabei man eine Angst über seine Sünde fühlen müßte, wie ein Missethäter, der auf das Schafot geführet wird." Spangenberg gesteht selbst, „daß ihnen damals die klare Einsicht in die tröstliche Lehre von der Versöhnung durch Christi Blut und Tod noch fehlte, so daß die Meisten durch die Predigt des Gesetzes mehr gottesfürchtig als gottselig wurden, und die wenigsten zum ganzen Genuß des Guten gelangten, das uns der Heiland durch Leiden und Sterben erworben hat."[2]) Von Liborius Zimmermann, dem nachmaligen hallischen Professor, der um jene Zeit in Jena studirte, sagt sein Biograph: „Essen, Trinken und Schlafen wurden ihm in seinem Bußkampfe dergestalt verbittert, daß er die Zeit, darinnen er einige Ruhe der Seele genossen, recht wahrnehmen müssen, um gerade da den Leib zu sättigen. Dennoch habe er zuweilen bei der Mahlzeit das Messer wieder niederlegen und davon gehen müssen, weil neuer Seelenkummer in ihm entstanden. Das Capitel in Arndt von Christo und dessen Verdienst führte ihn zu überschwenglicher Seligkeit; nach einem halben Jahre mußte er zwar wieder in einen ängstlichen Kampf, aber nach demselben war es auch mit seiner Angst für im-

1) Vgl. Das gottselige Leben und Ende Frau Sophieen Gräfin zu Stolberg. Halle 1764. Sammlung auserlesener Materien zum Baue des Reichs Gottes, Beitrag IX, S. 254. Im Lebenslauf des wernigerodischen Katecheten Büttner heißt es: „Durch das Verlangen nach schmerzlicher Bußangst reizte ich den lieben Gott, daß, da er mir eine leichte Geburt zum neuen Leben verliehen, ich aber solches nicht mit herzlichem Danke erkannte, er mich desto empfindlichere Nachwehen mußte fühlen lassen." S. auch Semlers Lebensbeschreibung I, 49 über die Schwermuth seines Bruders. — 2) Spangenbergs Leben S. 27.

Digitized by Google

mer vorbei."[1]) Durch solche Tortur hindurch war dieser Mann zu jener Glaubensfreudigkeit gelangt, in der er der Gräfin Christina von Wernigerode den Zuspruch zu bringen vermochte, der sie von ihren Seelenqualen befreite. Wo die Uebertreibungen nur die Kleinkinderkrankheiten einer erwachenden ächten Frömmigkeit, da hat auch Semler ein freundliches Wort für dieselben. Er mißbilligt es an Bayle, daß Uebertreibungen eines moralischen Ernstes von demselben nur mit Spott gegeißelt werden. „Es gehört, sagt er, zum Menschen, wenn er eine moralische Geschichte von sich selbst anfängt, daß er solchen Mängeln als ein Kind unterworfen ist."[2]) Wo aber der Frömmigkeit schon auf Erden ihr reichlicher Lohn zu Theil wird, wie es an den damaligen kleinen Höfen und bei der hallischen Fakultät selbst der Fall, da fehlt es auch an Solchen nicht, die ein Gewerbe daraus machen. In welcher Ausdehnung dies in Saalfeld der Fall war, darüber s. Semler. Wie sehr die Zahl der frommen Krippenreiter in Folge solcher Verordnungen wie in der Testimonienfache auch unter den hallischen Theologen gestiegen seyn wird, läßt sich leicht abnehmen, und der aufrichtige Spangenberg sagt, daß er mit dem Entschlusse nach Halle gekommen, der dort herrschenden „horriblen und tollkühnen Heuchelei, davon alle Welt zu sagen wisse," den Krieg zu erklären.[3])

Man wird annehmen müssen, daß der gesetzlich asketische Zwang, welcher mehr oder weniger der ganzen Richtung eigen, auch den Waisenhaus-Anstalten nicht fremd geblieben sei. Auch sprechen die neueren Geschichten der Anstalten, obwohl nur in allgemeinen Ausdrücken, stets von dem gesetzlichen Dringen auf Bekehrung auch in dieser Zeit, wogegen die älteren Nachrichten, die uns zur Kenntniß gekommen, eine solche Voraussetzung nicht bestätigen, sie vielmehr widerlegen. Nur Ein Zeugniß scheint eine Ausnahme zu machen, das von Reiske, welcher in der Zeit von G. Francke Schüler des Waisenhauses war. In seiner Lebensbeschreibung urtheilt Reiske über die damalige Erziehungsmethode:[4]) „Die Einrichtung der Methode der Lehrart ist vortrefflich, obgleich übrigens die Zucht nicht für alle ist; wenigstens

---

1) Supplemente der auserlesenen Materialien u. s. w. Sammlung 9—15. S. 373. — 2) Semler's Lebensbeschreibung I, 82. — 3) In einem Briefe an Hildebrand in Augsburg, nach Knapp's Angabe „in den Fragmenten der alten Tagebücher der Waisenhausschule." — 4) Reiske, Lebensbeschreibung 1783, S. 5,

Digitized by Google

ist sie für Leute meinesgleichen nicht. Von Kindesbeinen an bin ich kränklich, traurig, niedergeschlagen, leutescheu, hypochondrisch gewesen; mit solchen Leuten wird es bei einer Klosterzucht noch schlimmer. In ihrem ganzen Leben kleben ihnen die Male der kleinlauten, schüchternen Kinderzucht an, sie verwinden dergleichen frühzeitige Wunden nie wieder. Eben so gefährlich wird die Strenge der Zucht auch Leuten von einer entgegengesetzten und freien Gemüthsart; denn sobald sie in die ungewohnte Freiheit des akademischen Lebens kommen, werden sie ausgelassen." Von einem pietistischen Bekehrungszwange, wie die measures der Methodisten, kann dies indeß nicht verstanden werden, darüber besitzen wir von Reiske's damaligen Mitschüler, David Michaelis, ein ganz entgegenlautendes Zeugniß. Ueber den Religionsunterricht auf den Anstalten urtheilt Michaelis: „Religion hatte damals noch nicht viele Würkung auf mich. Diese letztere ward auf der Schule, die man sich gemeiniglich als pietistisch vorstellt, zwar mit Eifer betrieben und dazu ermahnt, aber gewiß niemandem aufgezwungen, auch kein sonst moralischer Jüngling deßhalb zurückgesetzt, weil man sie an ihm zu vermissen glaubte. Die rührendsten Vorträge davon, und die bisweilen alle Zuhörer auf eine erstaunliche Weise in Bewegung setzten, hielt wohl der sel. Baumgarten, und diese schweben mir noch lebhaft im Gedächtniß. Ich habe ihn auf der Schule ganz anders gekannt, wie hernach auf der Universität." Auch liegen in den Protokollen des Pädagogiums aus der späteren Periode einige Zeugnisse vor, wonach die damaligen Lehrer ausdrücklich bedacht, einem methodistischen Betriebe der Bekehrung entgegen zu würken. Die aus freiem Antriebe entstandenen Vereinigungen der Schüler zum Gebet, deren auch Zinzendorf gedenkt, hatten sich auch in der späteren Periode noch erhalten, und aus einer Conferenz von 1732 theilt Freyer mit: „Es ist erinnert, auf alle mögliche Weise dahin zu sehen, daß die Erbauungsübungen der wohlgesinnten Scholaren nicht gesetzlich und doch beständig seyn mögen, und dies um so mehr, weil es eben nicht so gar leicht ist, allemal und bei allen Gemüthern beides zugleich zu erhalten." Noch 1742, als die Frage aufgeworfen worden: „Wie neigt man die Kinderherzen am besten zur Gottseligkeit?" wird geantwortet: „das erste und stärkste Mittel sei, daß Ihr nur selbst von Herzen geneigt, das ist in einem rechten evangelischen Gemüthsstande, daß dich der Friede Gottes se-

Digitized by Google

lig(?) mache, die Liebe bringe, die Hoffnung empor hebe, so richtet dies das Dociren und Regieren, Worte, Begehren und alle Handlungen danach ein, daß Kinder keine Angst und heimliche Abneigung vor dem Christenthume kriegen." Wir erhalten auch dabei eine Probe der religiösen Pädagogik aus Kloster Bergen, dieser zweiten berühmten Erziehungsanstalt des Pietismus. Da gerade der nachmalige verdiente Abt Hähn von Kloster Bergen gegenwärtig ist, so wird derselbe ersucht, an der Conferenz Theil zu nehmen und sich über die vorgelegte Frage auszusprechen. Seine Rathschläge sind nichts weniger als gesetzlich. Der Präzeptor soll nur dadurch, daß er recht liebevoll den Kindern assistirt, ihnen die Ueberzeugung beizubringen suchen, daß sie von ihm geliebt werden. Er soll den Kindern mit der That beweisen, daß er unaufhörlich sie auf dem Herzen trage. Hähn selbst hat täglich eine Viertelstunde zur Erweckung der kindlichen Herzen niedergesetzt. Zur Theilnahme an derselben wird Keiner genöthigt, sie wird ihm nur offerirt. Der Lehrer läßt einen Vers singen, legt ihnen einen Spruch oder eine Hauptlehre an's Herz, je nachdem es der Zustand eines Kindes fordert, erzählt seine eigene Erfahrung und fragt, was aus der gestrigen Viertelstunde in praxin gekommen und wie es dabei gegangen: so fingen die Kinder an, selbst zu erzählen, zu fragen und zu klagen.[1]) Ein von G. Knapp 1743 herausgegebenes Tagebuch eines im 19ten Jahre verstorbenen Alumnus der lateinischen Schule, Schubert, klagt zwar über stets erneute Versuchungen und Versündigungen, doch nicht ohne Lobpreis „der fortgehenden Tröstungen des Heilandes".

Die Strenge der Disciplin, über welche Reiske klagt, wird nach dem bemessen werden müssen, was schon oben aus den Protokollen mitgetheilt worden. Der lauten Munterkeit der Schüler und ihren Erholungen mit der Volante und dem Balle, wie auch in Betreff der Spaziergänge, werden allerdings auch später sehr enge Schranken gesetzt. Im Gegensatze zur strengen Zucht des Waisenhauses pflegt die der herrenhuthischen Anstalten wegen ihrer größeren Liberalität gerühmt zu werden. In der pädagogischen Encyklopädie von A. Schmidt II, 46. wird jedoch von Plitt, einem Theologen der Brüdergemeinde, mit Recht bemerkt, daß in Bezug auf die Strenge wenigstens in den ersten fünfzig Jahren nach Gründung der Brüder-

1) Protokoll des Pädagogiums von 1718—1744.

Digitized by Google

anstalten kein wesentlicher Unterschied bemerkbar. Ebenso spricht sich ein anderer Schriftsteller jener Gemeinde aus [1]) und führt zum Belege unter Anderem an, daß, als einst Soldaten durch den Hennersdorfer Hof marschirten, die Fenster der Knabenstuben verhängt wurden, damit die Zöglinge auch nicht durch diesen Anblick mit der Welt in Berührung kämen.

Seit dem Jahre 1770 tritt auch in der Frequenz der Anstalten eine Abnahme ein, nachdem der Geist schon einige Jahrzehnte früher zu weichen angefangen hatte. Nur von einer Anzahl erweckten Lehrern wird damals noch gesprochen, unter 150 Waisenknaben nur von einem einzigen.[2]) Noch aber stand Johann Gottfr. Knapp als Direktor an der Spitze († 1771), dieser ehrwürdige Mann, von dessen heiligem Lebenswandel auch Semler und Daniel Michaelis nur mit tiefer Ehrfurcht sprechen, ein Mann des Gebets, welcher, als er am 5. November 1757 am Tage der Schlacht von Roßbach, in einer Erbauungsstunde über Ps. 50, 15. unter dem dumpfen Donner der Kanonen das einleitende Gebet begonnen, unter dem immer stärker werdenden Dröhnen desselben seines Textes vergessend, mit steigender Inbrunst eine Stunde lang zu beten fortfährt. „Ich war damals noch, setzt Ch. G. Knapp der Sohn hinzu, in den Kinderjahren; aber die ungewöhnlich zahlreiche Versammlung, die Inbrunst des Betenden, die ernste feierliche Stille und Aufmerksamkeit der Zuhörer, die alle mit Thränen im Auge an seinen Lippen hingen — das alles würkte so stark auf mein Herz, daß mir diese Stunde, so lange ich lebe, unvergeßlich seyn wird.“ [3]) In dieser späten Periode wird auch noch einer zweimaligen Kindererweckung von größerem Umfange erwähnt, ganz in der Art der schlesischen betenden Kinder am Anfange des Jahrhunderts. Von der ersten derselben im Jahre 1752 schreibt ein damaliger Theilnehmer an einen hallischen Geistlichen: „Ich und der nunmehr selige Missionarius König waren mit die Ersten und nunmehr fanden sich immer mehrere zum gemeinschaftlichen Gebet angeregt, daß in gewissen Stunden die leeren deutschen Schulklassen wie nicht zulänglich seyn wollten für die kleinen beten-

1) Gammert, Geschichte des Pädagogiums der evangelischen Brüderunität, Nisky 1859, S. 4 u. 5. — 2) Francke's Stiftungen III, 339. — 3) Francke's Stiftungen III, 341.

Digitized by Google

den Gesellschaften. In mehreren derselben waren drei, vier bis fünf, welche ganze und halbe Stunden lang nebeneinander hinknieeten und nach einander aus dem Herzen beteten, indeß die anderen vor der Thüre spotteten, bis sie des Spottens müde wurden. Mehrere dieser Knaben sind nachher für Rathhaus, Kanzel und Katheder gesegnete Männer geworden; daß nicht auch Heuchelei mitunter sollte gewesen seyn, will ich nicht bestreiten. Auch ließen einige in ihrem Ernst und Eifer nach und wurden zum Theil Verfolger und Lästerer." Von einer zweiten Erweckung dieser Art aus seiner Zeit aus den Jahren 60—70 unter den Zöglingen der lateinischen Schule berichtet der sonst so blöde Zeuge, der selige Chr. G. Knapp selbst: „Zu der Zeit waren noch verschiedene Lehrer der sämmtlichen Schulen von demselben Geiste beseelt, der ehedem hier so mächtig würkte und die damaligen vier Aufseher der lateinischen Schule, die in Einem Sinne arbeiteten, zeichneten sich in dieser Hinsicht vor anderen vorzüglich aus. Allen, die an dieser Erweckung Theil hatten, blieben die damals erhaltenen Eindrücke und die an ihren Herzen gemachten Erfahrungen in unvergeßlichem Andenken.[1])"

Es war dies das letzte Aufflackern der Flamme, welche ein halbes Jahrhundert hindurch die Anstalt durchleuchtet hatte. Seit 1769 war Gottlieb Anastasius Freylinghausen als Condirektor eingetreten († 1785), seit 1771 J. Ludwig Schulze († 1799).

2. Der würtembergische Pietismus.

Nicht ein Absenker des hallischen Pietismus ist der würtembergische, sondern vielmehr ein eigener Sproß desselben Stammes. Schon lange vorher ehe Spener in Halle eine zeugungskräftige Pflanzschule entstehen sah, hatte er sich durch seinen persönlichen Umgang wie durch seine Schriften in Würtemberg eine einflußreiche Jüngerschaar erworben (Kirchl. Leben, Abth. 2, S. 175). Einige Glieder der herzoglichen Familie, die meisten Mitglieder des Consistoriums, einige der höheren Geistlichkeit, wie der theologischen und juristischen Fakultät in Tübingen gehörten dazu. Erbauungsstunden wurden hin und her im Lande und in Tübingen selbst auf Anregung Reuchlins gehalten.

Es konnte nicht fehlen, daß sich diese schwäbischen Geistesgenossen mächtig von der in demselben Glauben einträchtigen hallischen

1) Francke's Stiftungen III, S. 339. 346.

Digitized by Google

Fakultät und ihren großen Zeugnissen in Wort und Werk angezogen fühlten. Wie gewaltig der Eindruck, den der jugendliche Bengel bei seinem Besuch in Halle (1713) erhielt, davon zeugen die Worte: „Den 29. Mai kam ich hierher. Nun aber weiß ich nicht, wo ich weiter zu erzählen anfangen soll; denn ich bin in Halle, von dem ich ein ganzes Buch schreiben könnte. Vorerst kann ich Dich versichern, daß alles der Erwartung entspricht, welche ich mir von diesem Sitze der Weisheit und Frömmigkeit gemacht hatte, und äußerst angenehm ist es, das alles selbst zu erfahren und zu sehen, was man davon in öffentlichen Beschreibungen liest." Mit Francke, mehr noch mit Lange, bleiben die damaligen würtembergischen Notabilitäten in Briefwechsel: mit Bengel, Hochstetter, Weißmann, Pregizer, auch mit Jäger; auf ihren Magisterreisen verfehlen die Tübinger nicht, Halle zu ihrem Ziele zu machen. Als Francke auf seiner Reise 1717 nach Würtemberg kommt, wird dieselbe zu einem Triumphzug. Der Amanuensis Francke's, Neuberger, schreibt darüber 1717 aus Ulm an May[1]): „Er hat bis jetzt auf der Reise 17 Predigten gehalten, wovon wir 14 nachgeschrieben. (In Ulm war in Francke's Gegenwart eine anzügliche Predigt gegen ihn gehalten worden, worauf der Magistrat zur Begütigung ihn selbst zu einer Predigt im Münster auffordert, worin, wie Francke sich später äußerte, eine so große und gedrängte Zuhörerschaar, daß er sich niemals einer ähnlichen erinnerte.) Er ist von christlichen Obrigkeiten und bekannten Freunden von einem Orte zum andern genöthigt worden und hat darin den Finger Gottes erkannt. In Ingolfingen hat er auf Auffordern zwei Predigten in jubilaeo gehalten und ein paar Tage nachher in Schwäbisch-Hall auf des Magistrats Verlangen noch eine, womit daselbst das Jubiläum beschlossen ward. In Tübingen ward er im stipendio traktirt und war das corpus senatus academici in diesem convivio zusammen, auf welche Weise man allda fremde theologos zu beehren pflegt; in jetzigem casu aber geschah es auf Specialbefehl des Herzogs, vermöge dessen auch im fürstlichen Pflegehause zu Tübingen und durch's ganze würtembergische Land Freitraktament und Fuhre für den Herrn Professor und seine Gesellschaft geordnet war... Die Herren Professoren haben sich nach gepflogener Conversation

1) Epp. Maji cod. Hamb. n. 127.

Digitized by Google

also vernehmen lassen, daß die praejudicia nun weggefallen und hinfüro zwischen Halle und Tübingen eine Consonanz seyn wird."

Einer gewissen Verschiedenheit des Geistes werden sich jedoch später die reisenden Magister bei ihrem Aufenthalt in Halle bewußt; mehrere von ihnen geben ausdrücklich dem Magdeburger Steinmetz als einem etwas freieren Theologen den Vorzug. Oetinger findet indeß auch ihn noch zu eng. Er schreibt 1736 an Bengel: „Abt Steinmetz ist herzlich und redlich und liebt und goutirt Sie sehr; gleichwohl aber hat er ein enges Modell von der Grundlehre des Christenthums und von dem, was nöthig und nicht nöthig zur Seligkeit ist." Um dieselbe Zeit (1744) spricht Bengel über die hallische Schule das merkwürdige Urtheil aus: „Es ist wahr, die hallische Art ist etwas zu kurz geworden für den Geist der heutigen Zeit: die Würde und der Ernst Speners ist nicht mehr vorhanden, und doch auch nichts Anderes zur Ergänzung. Da sollten nun die lieben Männer aus jener Schule sich ein Wenig aufreizen lassen und sich den Bedürfnissen der jetzigen Zeit accommodiren."[1])

Der Unterschied zwischen diesen Würtembergern, deren geistiger Mittelpunkt Bengel ist, und den Hallensern besteht zunächst in einem verschiedenen Verhältnisse zur Kirchenlehre der Symbole und auch zur Schrift selbst. Im kirchlichen Bewußtseyn noch unerschütterlicher gewurzelt als die Hallenser, wie sich dies bei Bengel und dem Bruche Steinhofers und Oetingers mit der von ihnen so geliebten Brüdergemeinde zu erkennen giebt, wird doch die Verpflichtung zu den Symbolen mit größerer Freiheit aufgefaßt. „Der Endzweck der Unterschrift, schreibt Bengel auf eine hierüber an ihn gerichtete Frage[2]), ist gar nicht, daß man die Kirchendiener zu allem Einzelnen darin Enthaltenen, z. B. zu jeder exegetischen Erklärung zwingen wollte, sondern man bezeugt nur dadurch, daß man keiner von den darin verworfenen Ketzereien zugethan sei, z. B. in der ganzen Streitigkeit über die Erbsünde gegen Flacius ist der Hauptsatz: „Die Erbsünde ist keine Substanz, obwohl die eingewurzeltste Verdorbenheit." Wer diesen Satz glaubt, kann ruhig unterschreiben." Und Oetinger fragt: „Binden uns denn die symbolischen Bücher an sich,

1) Bengels Leben S. 379. — 2) Bengels Leben S. 72.

Digitized by Google

oder an die heilige Schrift?“[1]) Diesen freieren Standpunkt mußten diejenigen sich bewahren, welche bei aller dankbaren Anerkennung der symbolischen Grundlage sich doch der Nothwendigkeit einer kirchlichen Entwickelung bewußt waren, einer über die Symbole hinaus fortschreitenden Erkenntnißstufe. „Auch die übrigen symbolischen Bücher, erklärt Bengel, sind so abgefaßt, daß man sie studiren sollte, wenn sie auch die historische Bedeutung nicht hätten, nur muß man nicht einen Riegel daraus machen, der göttlichen Wahrheit Einhalt zu thun, daß sie sich nicht weiter ausbreiten dürfte. Sonst kommt es ebenso heraus, wie wenn man der Sonne, weil man im Sommer Morgens 4 Uhr schon lesen kann, befehlen wollte, sie solle nicht weiter gehen, man habe Licht genug.“ Zwar rühmt Bengel in der Vorrede zum Gnomon: orthodoxiam meam nemo adhuc in discrimen adduxit. Doch nur im Bewußtseyn seiner aufrichtigsten Unterwerfung unter den summus doctrinae judex spricht er hier. Quisquis, setzt er hinzu, scripta mea perpenderit, agnoscet, me normam scripturae non solum in doctrinis, sed etiam in verbis ea religione sequi, quae vel bonis a superstitione vix abesse videatur. Im Glauben an die verbale Inspiration bleibt er auch hinter den Strengsten nicht zurück: Omnem, sagt er, voculam a spiritu Dei profectam spiritualem vim habere atque dubium non esse, quin omnes literae N. T. sint numeratae, ut de capillis suorum loquitur Dominus.

Nach dieser würtembergischen Theologie ist die Schrift nicht zunächst Mittel der praktischen Erbauung, sondern einer lebenskräftigen Heilserkenntniß; nicht nach ihren einzelnen Bestandtheilen, den sogenannten Beweisstellen ist sie aufzufassen, sondern in ihrer organischen Totalität als fortschreitende Heilsgeschichte[2]). Nimmt diese Schrifttheologie einerseits eine noch unabhängigere Stellung zum kirchlichen Dogma ein als die hallische, so tritt sie andererseits durch den vom kirchlichen Pietätsgefühl geleiteten Forschungstrieb in noch innigere Beziehung zum lutherischen Dogma als jene, und weiß demselben durch ihre tiefere Schriftforschung neue Begründung zu

1) Ehmann, Oetingers Leben 1859. S. 606. — 2) Ausführlicher über diese Bengel'sche Theologie in ihrer Eigenthümlichkeit die dankenswerthe Abhandlung von v. Golz: „über die Bedeutung der Bengel'schen Theologie“ in Dorners theol. Jahrb. 1861.

Digitized by Google

geben. Auch das apokalyptische Studium dieser Schule verirrt sich nicht über die kirchliche Schranke hinaus, die Lehre der Apokalypse wird als nothwendiges Entwickelungsglied der kirchlichen Heilsgeschichte nachgewiesen, ohne doch auf sektirerische Weise zum Mittelpunkte des Glaubens gemacht zu werden. Bei Uebersendung eines apokalyptischen Aufsatzes an Rambach für die theologische Zeitschrift „Hessisches Hebopfer" schreibt Bengel an den Herausgeber: „auch werden Ew. Hochwürden nicht von mir gedenken, als ob ich meine eigene tägliche Seelennahrung eben an delikaten Speisen und nicht vielmehr an dem gemeinen lieben Brote suchte, wiewohl der reiche gütige Heiland uns Beiderlei anbietet." [1]) Auf dem Gebiete der Geschichte wird dieser freisinnige und geistreiche Bengel'sche Standpunkt von dem edlen Weißmann vertreten, einem Freunde der mystischen Theologie und namentlich Poirets. Welch ein Unterschied zwischen dieser von freisinnigen Bemerkungen durchflochtenen pragmatischen Kirchengeschichte Weißmann's (introductio in memorab. hist. eccl. N. T. 2 Th.) und der nur auf das Erbauungsinteresse gerichteten „neuesten Kirchengeschichte" von Callenberg! Spekulativen Geistern, an denen gerade dieser deutsche Volksstamm so reich, that es noch nicht Genüge, mit Bengel die Geschichte im Lichte der Offenbarung zu erkennen: wie es die Eigenthümlichkeit der Theosophie ist, so wollten sie im Lichte Gottes Natur und Geschichte in Einheit schauen, und so entstanden die theosophischen Systeme von Oetinger, Fricker [2]) und Phil. Mich. Hahn. Eine auf Fortbildung der Wissenschaft gerichtete Theologie, wie diese, bedurfte zu ihrer Ausbildung mannichfacher gelehrter Studien. Zu seiner tieferen Schriftforschung diente Bengel eine damals seltene Akribie philologischer Bildung, eine neue Chronologia sacra ward von ihm begründet und der damals noch vernachlässigte Text des neuen Testaments trieb ihn zu gründlichen Forschungen in der Textkritik — alles Studien, welche schon zu seiner Zeit hie und da Beachtung fanden, und noch für die Gegenwart fruchtbar geblieben sind. Nur der hallische Pietismus verhielt sich gleichgültig

---

1) Bengel's Briefwechsel S. 18. — 2) Es ist dankenswerth, daß durch Pfarrer Ehmann wir auch mit dieser christlichen Persönlichkeit der Bengel'schen Schule in neuester Zeit bekannt geworden sind, in der Schrift: Joh. Ludw. Fricker, ein Lebensbild aus der Kirchengeschichte des 18. Jahrh. 1864.

Digitized by Google

zu denſelben. Francke hatte nach der Oxforder Ausgabe eine neue Ausgabe des neuen Teſtaments mit den ungeſichteten Varianten derſelben veranſtaltet; als Bengel ſich 1723 wegen griechiſcher Handſchriften nach Halle wendet, ſchreibt Gotthilf Francke an einen Freund Bengels: „Uebrigens halten wir dafür, daß es ein großer Zeitverderb ſei, ſich mit der Kritik des neuen Teſtaments noch aufzuhalten, da wohl keine verſchiedene Lesart von Wichtigkeit zu finden ſeyn möchte, die nicht in den bisherigen Ausgaben allbereits notirt wäre.“ Hierauf antwortet Bengel in ſeiner liebenswürdigen Beſcheidenheit: „Können dieſe Männer (zu Halle) die Lebensbächlein hin und wieder zertheilen, und fruchtbarlich verbreiten, ſo ſehe ich hingegen nach den Brunnen-Stuben, welches eine Arbeit iſt, der Mancher nicht viel nachdenkt und doch derſelben genießt. Sie ſind mit ihrem Geſchäfte den Böſen unbekannt; wohlan, ſo habe ich etwas, womit ich auch den Frommen unbekannt bin.“ — Oetinger's Beſtrebungen konnten des Studiums der Philoſophie und der Naturkunde nicht entbehren. Ueberhaupt wurden von dieſen Theologen die Fortſchritte der Wiſſenſchaft aufmerkſam verfolgt; dies zeigt der Briefwechſel Weißmann's[1]) und Oetinger's in Ehmann's Werk: „Leben und Briefe Oetinger's“; von dem ſiebzigjährigen Hochſtetter, Prälat von Bebenhauſen, berichtet Salzmann an Lange (in dem Langeſchen Briefwechſel), daß derſelbe, „noch alles notire, was in der Welt vorgeht.“

Eine theologiſche Richtung, in der theoretiſches und praktiſches Intereſſe zu einer ſo ſchönen Harmonie verbunden, welche auf der gegebenen kirchlichen Grundlage den Fortſchritt anſtrebt, welche ſich von dem Extreme eines geſetzlichen und asketiſchen Methodismus freier hält und von Streitigkeiten, wie die über den Bußkampf, die Bekehrungszeit, die Mitteldinge[2]) u. a. nichts weiß, hat nun auch einen anderen geſchichtlichen Verlauf genommen, als der halliſche Pietismus. Waren die Würkungen des Letzteren umfangreichere, ſo die des Erſteren intenſivere und nachhaltigere. Während der halliſche Pietismus nach 1770 nur noch wenige ſaftige Sproſſen treibt,

1) In der im Beſitze von Herrn Pfarrer Steudel befindlichen handſchriftlichen Correſpondenz deſſelben. — 2) Vgl. die chriſtlich weiſe Zuſchrift Bengel's an ſeinen jüngeren Freund Joh. Chr. Storr in der Carnevals-Angelegenheit. (Bengel's Leben S. 140.)

Digitized by Google

hat der würtembergische bis ins gegenwärtige Jahrhundert eine Reihe begabter Männer aufzuweisen, in welchen der Geist und die Art Bengel's sich forterbt: einen Rudolp Steinhofer, Johann Storr, die beiden Rieger, die beiden Burk, Roos, Christ. Joh. Jac. und Fr. Karl Moser, Urlsperger. Während der hallische Pietismus im Kampf mit Thomasius und Wolff — die Streitschriften von Lange und Bertram abgerechnet — fast ohne wissenschaftliche Gegenwehr unterliegt, stellt Oetinger der „Wolffschen Philosophie des Begriffs", eine den innersten Nerv des Gegensatzes treffende „Philosophie des Lebens" gegenüber, eine philosophia sacra, welche ebenso wie Bengel's biblisches Geschichtssystem in der Gegenwart wieder aufgelebt ist, und schon damals die Geistesmacht besitzt, ihre gefährlichsten Gegner, den Thomasius'schen gesunden Menschenverstand und den Wolffschen Verstandesformalismus, so mit christlichem Geiste zu durchdringen, daß ihm seine Spitze abgebrochen wird. In ersterer Hinsicht haben wir M. Pfaff im Auge, in der anderen einen Bilfinger und Canz. Unter den vielen prophetischen Worten Bengel's, wie hat sich auch das über seine eigenen Schriften erfüllt, das er kurz vor seinem Tode gesprochen: „eine Weile werde er vergessen werden, dann aber wieder ins Gedächtniß kommen."[1]) Während im Verlaufe der zweiten Hälfte des Jahrhunderts in Halle der Rationalismus die früher vom Pietismus behauptete Stellung einnimmt, ist die tübingische Fakultät die einzige in Deutschland, die noch bis an den Anfang dieses Jahrhunderts für den positiv biblischen Glauben eintritt, wohin fromme Väter, die ihren Kindern den Glauben erhalten wollen, aus Bremen und Lübeck, aus Ostfriesland, Basel und Elberfeld ihre Söhne entsenden.

3. Die Brüdergemeinde.

In ihren Anfängen noch mit Halle innig verbunden, wird die Vertreibung Spangenbergs von Halle (1731) der Grund der Trennung der beiden nahe verwandten Richtungen. Obwohl in mehreren Gegenden, in Halle selbst, in Wernigerode, Dänemark, Würtemberg und den Ostseeprovinzen in harte Conflikte mit einander tretend, ist es doch Ein Ziel, auf welches beide hinarbeiten, die

1) Ehmann, Oetinger's Leben S. 589.

Digitized by Google

Erweckung der Kirche — der Pietismus, um die bestehende Kirche zu durchsalzen, die Brüdergemeinde, um das ihr entzogene Salz vor Fäulniß zu bewahren. In dieser wie in anderer Hinsicht trug sie das Ihrige dazu bei, das schon sich lockernde kirchliche Bewußtsein noch mehr zu entkräften. Weniger sind in Anschlag zu bringen einzelne sich überstürzende Paradoxien des Grafen, worunter eine der stärksten, „die heilige Schrift habe so viele Fehler, wie kaum ein Buch, das heutigen Tages herauskommt.“[1]) Aber indem sie den Bekenntnißunterschied der mährischen, lutherischen und reformirten Confession zu drei Tropen (Bekenntnißgemeinden) innerhalb der Gemeinde macht, werden die confessionellen Unterschiede für indifferent erklärt, und indem sie auf die theologische Wissenschaft verzichtet und sich auf den populären Lehrabriß in Spangenberg's idea fidei fratrum beschränkt, beraubt sie sich des Umfangs des evangelischen Lehrschatzes. Insofern jedoch diese Abschließung gerade in die Zeit fällt, wo die Kirche selbst ihrem Glauben untreu wird, wird die Brüdergemeinde gerade in dieser ihrer Abschließung ein gesegnetes Asyl für die Stillen im Lande, denen es um nichts anderes zu thun, als dem subjektiven Herzensbedürfniß Befriedigung zu gewähren.

4. Die Ausartungen des Pietismus.

Die in Folge der Spener'schen Bewegung entstandenen mystischen Verirrungen der Frömmigkeit rufen seit dem Anfange des Jahrhunderts Erscheinungen hervor, in denen sich die innere Verwandtschaft des Mysticismus mit dem Rationalismus offenbart, welche der Zeitströmung der Aufklärung zur wesentlichen Förderung dienen. Versteht man unter Mysticismus das, was von den Reformatoren als „Enthusiasterei“ und „Geisterei“ bezeichnet worden, so ist Mysticismus der gemeinsame Charakter dieser Verirrungen. Es ist diejenige Richtung, welche mit Geringschätzung des äußeren historisch positiven Faktors religiöser Wahrheit und religiösen Lebens das, was man als das „innere Licht“ oder „Wort“ bezeichnet, das Gewissen und natürliche religiöse Bewußtseyn für ausreichend hält. Verflachte sich der religiöse Sinn, so trat unter der Hand an Stelle des unmittelbaren religiösen Bewußtseyns das Räsonnement des gesunden Menschenverstandes, und der Mysticismus verwandelte sich in Ratio-

1) Amerikanische Reden I, 84.

Digitized by Google

nalismus. Prophetisch weist auf diese Metamorphose Bengel hin: „Die Lehre vom inneren Worte wird noch viel Unheil anrichten, wenn einmal die Philosophen anfangen, sich ihrer zu bedienen. Sie werden, um menschlich zu reden, den Kern ohne Butzen, Hülse oder Schale haben wollen, das ist Christum ohne die Bibel, und werden so aus dem Subtilsten in das Gröbste fortschreiten, ohne zu wissen, wie es ihnen geht."

Die nächste Frucht dieses Subjektivismus ist die Indifferenz gegen den Unterschied der Confessionen, gegen die kirchliche Gemeinschaft, ihr Bekenntniß und ihre Institutionen, eine Indifferenz, welche sich zur Feindschaft und Lästerung steigert. Die Kirchen heißen abgöttische Hurenhäuser, die Predigten Schulexercitien, der geistliche Stand die levitische Bauchzunft, Altar und Taufstein die stummen Kirchengötzen. So in den Schriften: „Der durch die Baalspfaffen im göttlichen Geiste entbrannte christliche Elias, Philadelphia 1703, des christlichen Elias Erörterungen, worin der Verfall des heutigen Christenthums bestehe 1703." Wo sich diese Separatisten still verhielten, erfuhren sie an manchen Orten Duldung, gewöhnlich jedoch Austreibung. Viele von ihnen, wie Rosenbach, Seebach, Tennhart, Tuchtfeldt, Hochmann, König ziehen daher predigend umher. Mehrere setzen an die Stelle der Schriftoffenbarung unmittelbare Inspirationen. Von den vertriebenen Hugenotten war dieses Inspirirtenwesen nach Holland und England verpflanzt worden, 1713 auch nach Halle, wo es indeß dem Einflusse Francke's gelang, es größtentheils zu dämpfen. Viele namentlich aus Würtemberg ausgewanderte Separatisten hatten in den reformirten Herrschaften Isenburg-Büdingen und den Wittgensteinschen Landen Aufnahme gefunden; zu ihnen flüchteten sich auch die Inspirirten und arbeiteten mit Erfolg an Gründung ganzer Gemeinden. Um zwei Jahrhunderte den Beschlüssen des Frankfurter Parlaments von 1848 vorgreifend, erklärt Graf Ernst Casimir von Isenburg-Büdingen 1712 auf Antrieb des von Waldeck als Pietist vertriebenen, vom Grafen aber in Dienst genommenen Canzleirath Becker, in einem Edikt: „allen denjenigen, so zu Büdingen neu anbauen wollen, außer anderen Privilegien eine vollkommene Gewissensfreiheit zu verstatten, und daß sich niemand etwas besorgen sollte, der sich etwa zu einer andern Religion bekennte, oder etwa aus Gewissensskrupel sich zu gar keiner äußeren Religion hielte; dabei aber doch äußer-

Digitized by Google

lich ehrbar, sittsam und christlich lebte." In Schwarzenau, einem Wittgenstein-Wittgensteinischen Dorfe lassen sich etwa 300 Vertriebene, zum Theil auch wiedertäuferisch gesinnte Separatisten nieder! In Wittgenstein-Berleburg vereinigen sich verschiedene Spielarten des Separatismus seit 1720 zu einer philadelphischen Gemeinschaft; ein mystisches Gesangbuch wurde 1749 von den Separatisten in Büdingen herausgegeben, von 1726—1739 erscheint die Berleburger Bibel, eine neue Uebersetzung der Bibel mit mystischen Erklärungen aus verschiedenartigen mystischen Schriftstellern gezogen, 1731 auch von dem Arzte Dr. Carl herausgegeben, die erste mystisch-pietistische Kirchenzeitung, unter dem Namen „geistliche Fama", „mittheilend neuere Nachrichten von göttlichen Erweckungen, Wegen, Führungen und Gerichten." Im westphälischen Frieden war die Bestimmung des augsburgischen Religionsfriedens, welche außer der katholischen Religion nur den Bekennern der Augustana — unter denen jetzt auch ausdrücklich die Reformirten genannt waren — die Duldung im Reiche zusicherte, erneuert worden. Daß bei erhobener Anklage das Reichskammergericht zu solchen Attentaten auf die Reichsgesetze, wie die der Wetterauischen Grafen, nicht schweigen würde, ließ sich daher erwarten. Auf Anklage seines Bruders, Karl Gustav, wurde denn auch Graf Heinrich Albrecht von Wittgenstein-Wittgenstein 1720 genöthigt, seine etwa 300 Separatisten und Wiedertäufer auszutreiben; Johann Casimir von Berleburg dagegen, im Vertrauen auf die Nachsicht des ihm nahe verwandten Kammerpräsidenten, Graf Solms-Laubach, widersteht, und — ein bedeutungsvolles Zeichen für die Fortschritte der Toleranz — bleibt unangefochten! Was damals unter der Regierung dieses frommen Herrn, eines Schülers des hallischen Pädagogiums, welchen die Lektüre mystischer Schriften gegen alle confessionellen Schranken gleichgültig gemacht, Berleburg von confessioneller Indifferenz erlebte, dazu hat selbst die Gegenwart sich nicht erhoben. Den Socinianer Seebach läßt der Graf Erbauungsstunden halten und reformirte Kinder katechisiren, den vertriebenen lutherischen Geistlichen Tuchtfeldt läßt er den katholischen Unterthanen auf dem Astberge Gottesdienst halten; dem separatistischen Dr. med. Carl gestattet er eine Ehe einzusegnen.[1])

1) S. das interessante Tagebuch des Grafen, herausgegeben von Winckel, „aus dem Leben Graf Casimir's" 1842, theilweise vermehrt im 4. B. der Sonntagsbibliothek 1850.

Digitized by Google

Die einflußreichste Stellung nimmt unter den Mystikern innerhalb der Kirche G. Arnold ein durch seine Kirchengeschichte, eine auf sorgfältigem Quellenstudium beruhende Geschichte der Kirche, welche von mystisch-separatistischem Standpunkte aus nicht Uebereinstimmung mit dem Bekenntnisse der Kirche, sondern mit den praktischen Lebensforderungen des Christenthums an alle kirchlichen Erscheinungen als Richtmaaß anlegt und nachweisen will, daß, nach diesem Maaßstabe gemessen, die Entscheidung zu Gunsten der von der Kirche ausgestoßenen Heterodoxen und Sektirer ausfallen müsse. Während die Orthodoxie gegen die Anschuldigungen dieses Werkes sich in ihrer ganzen Waffenrüstung erhebt, triumphirt die Aufklärung, welcher es ja zunächst nur darauf ankam, die Autorität der Kirche nach Möglichkeit zu brechen. „Ich halte, erklärt Thomasius, welcher das Werk durch seine Beiträge unterstützt hatte,[1]) Herrn Arnolds Historie nach der Schrift für das beste und nützlichste Buch, das man in hoc scribendi genere gehabt hat, und scheue mich nicht, dasselbe allen meinen auditoribus hiemit auf das nachdrücklichste zu recommandiren, und wenn sie das Geld dafür ihrem Munde absparen, oder erbetteln sollten. Und ob ich wohl in ein oder anderen Punkten nicht gänzlich mit ihm einig bin, so sind doch solches nichts anderes als Kleinigkeiten, dergestalt, daß es sich nicht der Mühe lohnt, deswegen allhie viel Worte zu machen." Und der Pietismus rügt zwar die allzugroße Schonung der Ketzer, doch nur, indem er zu erkennen giebt, daß seine Freude über die Schläge, welche die Orthodoxie erhält, noch stärker ist. „Ich für mein Theil, sagt Lange, trage kein Bedenken, auf diese Art solches Werk allen Wahrheitliebenden als ein recht historisches Kleinod aufs Beste zu recommandiren, als der ich es nicht ohne sonderbare Vergnügung gelesen habe und zuweilen noch lese."[2]) Das milde Urtheil, welches Arnold von Seiten der Hallenser erfuhr, diente dazu, ihn günstiger gegen dieselben zu stimmen, nach und nach entsagte er seinen separatistischen Ansichten und bei seinem letzten Besuche in Halle äußerte er, wie Callenberg in seiner neuesten Kirchengeschichte berichtet, gerührt gegen Anton, „ach, ich bin Ihnen viel schuldig!"

1) Erinnerung wegen zweier Collegia, über den 4. Theil meiner Grundlehren S. 7. — 2) Aufrichtige Nachricht von der Unrichtigkeit der unschuldigen Nachrichten I, 19.

Digitized by Google

Die volle Consequenz erreichte die Lehre von dem inneren Lichte erst bei denjenigen Mystikern, deren Indifferenz gegen die Confession zu der gegen den Unterschied der Religionen fortschritt und erst damit — wenigstens im Princip — die Schranke der Schriftautorität und des Positiven überhaupt überwand. Tobias Eisler in Helmstädt (ein Mitarbeiter an der Berleburger Bibel) schreibt: „Derjenige habe die einige wahre Religion, der Gott in sich finde, wenn er sich gleich äußerlich zu keiner Religion bekenne, Christus, das selbständige Wort Gottes, wohne als ein großartiges Geheimniß auch unter Türken und Heiden.“[1]) Orffyrius[2]) (der Erfinder des Casselschen perpetuum mobile) schreibt für Union und will eine solche auch mit Papisten: „es müßte noch eine vierte Religion eingeführt werden, er habe in Karlshafen eine Tugendschule für alle Religionen angefangen, auch für Türken- und Judenkinder, da sie nicht das Geringste von Glaubensstreit hören sollten.“ Einer der dreistesten Prediger des inneren Lichts als Princip aller religiösen Wahrheit ist ein Geistlicher, ja ein Kircheninspektor, Brendel, in Thurnau in der Gleich'schen Grafschaft. In seiner Schrift: „neuer Tempel ohne Götzen,“ Thurnau 1709 heißt es S. 10: „In den Ungläubigen ist Gott mit seinem Geiste und Lichte; dieser Geist und Licht werden in der heiligen Schrift auch genannt das Wort, die Weisheit, die Sonne, durch welchen wir werden wiedergeboren, und wenn dieses Wort Fleisch wird, heißt es Christus“. S. 13: „Das Allerherrlichste ist der übergebliebene, verdeckte und verborgene Funke des göttlichen Ebenbildes, darin das verborgene Wort vom Gnadenstuhle Rede und Antwort giebt.“[3]) Während die meisten dieser Indifferentisten mit Schroffheit sich in polemischen Gegensatz zur Kirche stellen, gab es auch einige, welche sich diese Mystik nur

---

1) Das große Geheimniß in allen Menschen, oder das durch die Türken und Heiden bestehende Christenthum, 1720. Desselben: Unterschied zwischen dem innerlichen und äußerlichen buchstäblichen Verständiß, 1720. — 2) Der rechtgläubige Orffyrer oder die Vereinigung der uneinigen Christen. Cassel 1724. — 3) Auf eine an den Herrn Dekan Bäumler in Thurnau gelangte Anfrage, ob ein Geistlicher wie Brendel, mit so unverholen ausgesprochenen mystisch-pantheistischen Ansichten, in der damaligen Zeit ohne Anfechtung geblieben, erfolgte die Antwort, daß derselbe allerdings laut der Kirchenakten bis zum Jahre 1722 ungestört sein Amt verwaltet habe.

Digitized by Google

als Mittel zur inneren Reinigung dienen ließen. So spricht Jak. Brill aus (er war ein seines Amts entsetzter holländischer Prediger und ehemaliger Coccejaner), daß er keine wahre Religion kenne, „als die in dem Herzen aller Religionen gegründet ist, welche Gott durch seinen h. Geist in den Geist meines Gemüthes eindrückt, auch keine Kirche ist als die, welche von der wahren Sonne der Gerechtigkeit beschienen wird. Darum gehe ich quer durch alle äußere Religion hin, und während sie mich alle verwerfen, nehme ich sie alle an, aber doch nicht nach eines jeden Sinn, sondern in ihrem Ende, darin sie alle wohl und gut sind, also daß ich, indem ich keine äußerliche Religion habe, selbige alle besitze in ihrem Ende, worin sie sich einander begegnen.“ [1]) Manche dieser Mystiker sind auch, wie die des Mittelalters, von socialistischen Anwandlungen nicht frei geblieben; wie Edelmann uns in seinem Lebenslaufe sagt, sah er lange Zeit die Gemeinschaft der Güter als nothwendige Folge der christlichen Vollkommenheit an; so fordert auch Thyms Wächterstimme 1711 zur Gemeinschaft der Güter auf und ist nicht ganz gegen Polygamie, nach Zink's Sendschreiben 1711 ist die Gütergemeinschaft die Freiheit, wonach, wie Paulus sagt, alle Kreatur seufzet.

Auf dieser mystischen Stufe steht wesentlich auch noch Dippel (1667—1734), wiewohl bei ihm das rationalistische Verstandesinteresse dem mystisch praktischen ziemlich das Gleichgewicht hält. In der Skizze seines Lebenslaufs spricht er von einer reuigen Einkehr in sich selbst nach einem dissoluten Jünglingsalter. [2]) Ihm ist die Schrift noch Autorität geblieben, obwohl ihm nicht dieses äußerliche Wort das ewige Wort Gottes ist, sondern das innerliche, dessen Mittheilung des Geistes dem äußeren Schriftworte den Werth giebt. Wenngleich nun mit den Propheten und Aposteln als nicht unfehlbaren Organen des Geistes Gottes, die Offenbarungen Gottes noch nicht abgeschlossen sind, so verdienen diese doch als die ersten und ursprünglichsten Zeugen der Wahrheit die höchste Anerkennung, über ihnen aber steht als absoluter Träger des Geistes Christus, der unfehlbare Gottessohn. [3]) Dippel unterwirft mehrere Glaubensartikel, vor allen

1) Jak. Brill, ein freier Mensch im Geiste, der wahrhaft frei gemacht ist von dem Vater durch den Sohn im Geiste, in seinem Wandel durch die Wüste dieser Welt. 1715. S. 26. — 2) Lebenslauf in B. 1 seiner Schriften S. 394. — 3) Grundriß zu einem systemate theologico II. S. 576.

Digitized by Google

die kirchliche Versöhnungslehre, der schärfsten Kritik, doch immer mehr als Aufklärer, denn als Rationalist. Nur richtig *verstehen* will er das Gotteswort, und sucht die objektive Versöhnungsthat Christi in einen subjektiven Reinigungsproceß umzudeuten, um die Lebensgerechtigkeit an die Stelle der Glaubensgerechtigkeit zu setzen. Die Rücksichtslosigkeit aber seiner Angriffe auf Kirche und Kirchenamt trägt dazu bei, die bei vielen schon vorhandene Abneigung gegen die Kirche zum Haß und zur Lästerung zu steigern.

In reinster Consequenz wird von *Edelmann* (1698—1767) die Vernunftautonomie als höchstes Wahrheitsprincip ausgesprochen. Die Schrift selbst ist es, welche ihm in einer unvergeßlichen Stunde seines Lebens diese Einsicht enthüllt hat. Während sein erkennender Vernunftgeist mit dem Schwärmergeiste des inspirirten *Rock* im Kampfe liegt, schlägt er das Evangelium Johannis auf und beim Anblicke des ἐν ἀρχῇ ἦν ὁ λόγος kommt die lexicalische Erleuchtung über ihn, daß dies nichts anderes heißen könne, als: „am Anfange war die *Vernunft*." Doch erst bei der Lektüre von Spinoza läßt die Wahrheit vor ihm alle Schleier fallen. Anfangs in Jena unter Buddeus mehr dem Pietismus geneigt, wiewohl keineswegs von demselben ergriffen, schlägt er sich schon damals mit Religionsskrupeln herum.[1]) Hören wir ihn selbst, so ist der Stachel, welcher ihn durch alle Sekten hindurchgetrieben — Herrnhuther, Gichtelianer, die Guyonsche Mystik, die Inspirirten, die Deisten — ein *praktisch-religiöses* Bedürfniß gewesen: er hat *vollkommen sündlose Christen finden wollen*. Daß er eben so ernstlich gesucht, *es selbst zu werden*, geht indeß aus seinen Selbstbekenntnissen nicht hervor. Daß die „reinigende" Mystik seiner Zeitgenossen, eines Tersteegen oder Marsay, mit welchen er in Berleburg in Berührung kommt, ihn angezogen hätte, davon findet sich keine Spur. Er ist ein ehrlicher, ein dienstfertiger Mann, doch Ehrgeiz, Eitelkeit und daraus fließende Reizbarkeit und Unverträglichkeit beherrschen, wie er sich selbst hie und da zum Vorwurfe macht, sein ganzes Treiben. Nicht *Einkehr zur Herzensreinigung*, sondern *Verstandesaufklärung* ist

1) Eine *Herzens*betheiligung nicht nur an der Glaubensbedrückung der Salzburger, sondern auch an der Aufopferungskraft ihres Glaubens giebt sich in dem schönen Briefe an seinen ehemaligen Patronus, den Grafen von Auersperg, zu erkennen, welchen *Strobel* in den Miscellaneen I, 1778 mittheilt.

Digitized by Google

der Stachel, welcher ihn auf der Stufenleiter des Unglaubens bis zur letzten Staffel vorwärts treibt. Edelmann war ein durch vielfältige Lektüre gebildeter Mann, auf welchen auch bereits die Schriften der englischen Deisten in französischen Uebersetzungen, eines Morgans, Toland, Collins, Tindal, stark eingewürkt und ihn mit kritischen Waffen zur Bekämpfung der Bibel ausgerüstet hatten. Diese seine vorbereitenden Führer überholte er bei weitem, nachdem es ihm gelungen war, der zwei Schriften Spinoza's: „des tractatus historico-politicus und der Ethik" habhaft zu werden. Zwar ist sein Verständniß der letzteren Schrift kein spekulatives, doch weiß er seinen Autor gut zu popularisiren, selbst die Verzichtung auf persönliche Fortdauer, welcher er indeß doch eine Seelenwanderung zu substituiren geneigt scheint.[1]) Den Eingang, welchen seine Lehre fand, hat man sich außerordentlich groß zu denken. Schon die von so vielen Seiten ihm zufließenden Unterstützungen und die zu hohen Preisen verkauften Exemplare der aus den Confiskationen geretteten Schriften zeugen dafür. Wie groß sein Anhang in Berlin unter allen Klassen, erhellt aus folgender Mittheilung: „In Berlin sind viele Edelmannianer Offiziere, Bedienten, Bürger, selbst Frauenzimmer. Ich bin erstaunt, als ich von einem Weibe Edelmanns Lehrsätze hörte. Selbst Bediente bekennen sich zu seiner Schule."[2]) Eine Vorstellung von dem Umfange seiner im Stillen missionirenden Thätigkeit gewinnt man aus einer Angabe, die er an einem Orte macht, in Einem Jahre an Porto für Correspondenz 80 Thaler ausgegeben zu haben. Was Edelmann diesen Einfluß gab, war nicht der seit den vierziger Jahren von ihm bekannte Spinozismus, sondern der scandalöse Ton seiner Schriften, die alles Maaß der Gehässigkeit übersteigenden Angriffe auf die Geistlichkeit und der bis dahin in Deutschland noch unerhörte Ton, in welchem die noch immer unangetastet gebliebene h. Schrift selbst von ihm angegriffen wurde. Es war nicht mehr bloß ihr Lehrgehalt, der mit den Gründen des gesunden Menschenverstandes bekämpft wurde, sondern die historische Glaubwürdigkeit ihrer Urkunden; einem guten Theil der

---

1) Glaubensbekenntniß 1746, S. 99—248. Das Evangelium St. Harenbergs 1747, S. 57. und Pröhle Feldgarben 1859. S. 234. — 2) „Ueber den Religionszustand in den preußischen Staaten seit Friedrich II. Leipzig 1778, 1, 514."

Digitized by Google

Gründe, womit er gegen diese stritt, begegnet man später bei einem Reimarus wieder. Auch wittert Edelmann mit richtiger Spürkraft schon damals, daß die Zeit im Anzuge, wo auch die Autorität der Schrift, das letzte Bollwerk der Kirche, fallen werde. „Die Freigeister, sagt er in dem Evangelium St. Harenbergs. S. 63, können wohl geschehen lassen, daß sich schwache Geister solch dämisch Zeug von ihren lieben Predigern noch weiß machen lassen: aber das müssen sie doch gestehen, daß sie sich des Lachens kaum enthalten können, wenn sie sich so viel klug seyn wollende Leute noch so närrisch stellen sehen, wenn ihnen die Prediger noch mit dem Popanz der Bibel auf den Leib gehen. Diesen Götzen scheuet man mehr, als den lebendigen Gott, und ein Prediger, der sich dahinter versteckt, kann mit den armen Leuten machen, was er will. Doch Gott Lob, daß mehreren verständigen Gemüthern zu unseren Zeiten die Augen aufgehen. Man hält es nicht nur an sehr vielen Orten schon vor keine Verwegenheit mehr, von der Bibel nach ihren in die Augen fallenden Umständen zu sprechen; sondern man achtet auch das Lamentiren der Herren Schriftgelehrten nicht mehr, wenn sie bei Gewahrwerdung ihrer Blöße Ach und Weh zu schreien anfangen. Man hat also mit Gott Hoffnung, daß sich nach und nach erleuchtete Zeiten zeigen werden."

5. Verbreitung des Pietismus.

Um 1730, wo die Erweckungen die größte Dimension angenommen haben, sehen auch besonnene Männer in der Neubelebung der Kirche eine Geistesausgießung der im apostolischen Zeitalter ähnlich. Jerichow, früher Rektor der evangelischen Schule in Teschen, der Herausgeber der ersten drei Bände der „Sammlung auserlesener Materien zum Baue des Reiches Gottes 1731," spricht jenen Eindruck in der Vorrede zu diesem Werke aus: „Wir leben jetzt in einer Zeit, die vor vielen anderen einen besonderen Vorzug hat. Den Leuten gehen immer mehr die Augen auf, einzusehen, was schwarz oder weiß ist, ihr Geschmack will sich nicht mehr mit purem Winde abspeisen lassen. Man fragt überall nach Solidität und Grund... an allen Enden finden sich Seelen, die der Träberkost satt und überdrüssig sind und des fremden Schandjoches der Sünde lieber müssig gehen wollen... So viel Licht hat die Christen-

Digitized by Google

heit seit der Apostelzeit kaum gehabt. Die mancherlei guten Gaben und geistlichen Kräfte, so Gott seinen Kindern und Knechten bereits geschenkt hat, sind ganz ausnehmend. Die da gern wollten, daß Zion gebaut würde, finden dazu überall Steine und Kalk schon zugerichtet." Als hätten die Felder auf den Regen von oben gewartet, so sprießt die Saat auf, wo irgend die hallischen Schüler den evangelischen Samen hintragen. Schon die didaktisch nüchterne, aber aus der Tiefe des Evangeliums schöpfende Predigtweise Spener's, war, gegen die frühere gehalten, ein Thau gewesen, die der hallischen Zeugen, eines Breithaupt, Freylinghausen, Francke, ein Landregen, der den Boden bis in die Tiefe feuchtete. Hören wir nur einige der hallischen Predigtproben, welche Francke in seinem Commissionsbericht zur Rechtfertigung seiner Anklagen der Prediger, die er in Halle vorfand, mittheilt. Er hat die betreffenden Männer mit Namen angeführt, und giebt an, wie der Eine am letzten Sonntage Reminiscere über das Thema gepredigt: „Ob die Weiber Menschen seien." — „Wenn sie keine Menschen wären, hat er gesagt, so müßten sie von Hunden und Säuen geboren seyn." Ein anderer nimmt das Exordium a laude Erasmi und trägt der Gemeinde vor, welche Edition er von den adagiis des Erasmus besitze. Derselbe sagt auf der Kanzel: „Willst du nicht alt werden, laß dich jung hängen," führt als Beispiel der Demuth den Kaiser an, der, von dem trunkenen Bauer aufgefordert, ihm aus dem Wege zu reiten, weil des Kaisers Nase ihm im Wege sei, seine Nase bei Seite gethan — wobei der Herr Magister dasselbe an seiner eigenen Nase gezeigt — und gesagt: „herum, geh fort, da dich meine Nase jetzt nicht mehr hindert." Und dergleichen Rohheiten und Possen, sagt Francke, sei kein Ende. Ohne menschliche Kunst und Zuthat, wie die hallische Methode war — Francke selbst bekennt vor der Commission, daß er von einer „Quakelhomiletik" gesprochen, daß er seine Predigten nur auf einen Zettel zu concipiren pflege, schreibe auch zuweilen gar nichts auf[1]) — mußte man nicht an Christi Wort: „meine Schafe hören meine Stimme," erinnert werden, wenn man den Zulauf sah, den gerade die einfachen hallischen Prediger aller Orten fanden? Freilich fühlte man

1) Callenberg's neueste Kirchengeschichte ms. IV, S. 93. Durch diese Mittheilung erklärt sich auch die Breite, an der die Francke'schen Predigten leiden.

Digitized by Google

es ihnen auch ab, daß ein Anderer aus ihnen redete und daß es Männer waren, die da lebten, was sie glaubten. Von solchen Predigern getragen, drang die neue hallische Predigt in alle Stände und Klassen und bis in die entferntesten Gegenden — und wußte auch da Eingang zu finden, wo Regierungen und Geistlichkeit einen undurchdringlichen Cordon gezogen zu haben meinten.

In Dänemark erfuhr unter wohlgesinnten Regenten eine ganze Landeskirche von Halle her eine Reformation. „Zur Steuer der Wahrheit, schreibt der Kirchengeschichtschreiber der dänischen Kirche, der besonnene Pontoppidan [1]), im Jahre 1752, und noch mehr zum Lobe der Gnade Gottes muß bezeugt werden, daß seit wenigen Jahren eine recht kennbare und jedermann in die Augen leuchtende Verbesserung desjenigen Standes, der andere zu bessern bestimmt ist, in diesem Lande Statt finde. So fruchtlos sind die ernstlichsten Bemühungen gottseliger Regenten nicht gewesen, daß ja diejenigen, die eine Vergleichung voriger Kirchenzeiten mit den gegenwärtigen anzustellen im Stande sind, allerdings gestehen müssen, der Unterschied sei auch innerhalb kurzer Frist überaus groß." Aber auch in Schweden, wo die fulminanten Edikte des Eisenkönigs Karl's XII. gegen den Besuch der Universität Halle, die pietistischen Schriften und die Erbauungsstunden den Pietismus zerschmettern zu müssen schienen, stehen gerade in dieser Zeit immer mehr Vertheidiger desselben auf, welche auch den härtesten Drohungen Trotz bieten. In Pernau, wohin bis 1710 die Universität Dorpat verlegt war, wird der Hafen aufs Strengste bewacht, damit kein Schiffer Gymnasiasten oder Studenten nach dem verdächtigen Halle mitnehme, dennoch schiffen sich unter Gefahr der Arrestirung Schüler nach dem Pädagogium und Studenten nach der Universität ein, welche dann Francke wieder mit wahrhaft apostolischen Entlassungsreden in ihr Vaterland zurücksendet; schwedische Offiziere und Gemeine, nach der Schlacht von Pultawa (1709) nach Sibirien ins Exil geschickt, bekommen dort hallische Erbauungsbücher zu lesen, die sie in ihrem frommen Eifer sich abschreiben und senden Beiträge nach dem Waisenhause.[2]) Unter dem Generalsuperintendenten J. Jak. Fischer um 1730 (dem Sohne von Johann Fischer, dem Freunde Spener's und

1) Pontoppidan IV, 75. — 2) Vgl. über beide Data Callenberg a. a. O. Fortgesetzte Sammlungen zum Bau des Reiches Gottes 1735. S. 10.

Digitized by Google

Francke's) erlangt das Evangelium eine weite Verbreitung unter Geistlichen (vgl. den erbaulichen Auszug aus den Revalschen Pastoralconferenzen in den „Materialien zum Bau des Reiches Gottes B. 1."), dem Adel und Bürgerstande, und die Zinzendorfischen Arbeiter umspannen das ganze Land zur Vereinigung der bis dahin verlassenen Esthen in ihre Diasporagemeinden.

Wie nach dem höchsten Norden der lutherischen Kirche erstreckte sich der hallische Einfluß auch im Süden auf die reformirten Kirchen der Schweiz. Es wurde an einem anderen Orte bemerkt, daß die deutsch-reformirte Kirche von der Spener-Francke'schen Bewegung wenig ergriffen worden. Von der Reise nach Süddeutschland aus, auf welcher Francken überall in größeren und in kleineren Kreisen die innigste Theilnahme entgegenkommt, schreibt sein Amanuensis Neubauer, daß er an keinem Orte eine kältere Aufnahme gefunden, als in dem reformirten Marburg. Weil jener unpraktische Dogmatismus, welchem Spener entgegentrat, in der deutsch-reformirten Kirche niemals zur Herrschaft gekommen, meinte sie auch dasjenige schon zu besitzen, was der Pietismus forderte. Es war indeß ein anderer Kanal, durch welchen die neue Erweckung der Zeit doch auf einen Theil der deutsch-reformirten Kirche Einfluß gewann, der Labbadismus und Coccejanismus, durch den die rheinisch-westphälische und die bremische Kirche belebt wurde. Dagegen scheinen die am Anfange des Jahrhunderts in der Schweiz auftretenden pietistischen Richtungen allerdings mehr von der Spener-Francke'schen Bewegung ihren Ausgang genommen zu haben.[1]) Hier finden sich nämlich die deutschen Erbauungsschriften von Arndt, Spener, Arnold, Francke, Graf Henkel u. a. verbreitet, die Hoffnung besserer Zeiten beschäftigt die erweckten Gemüther; Armenschulen werden nach Francke's Vorbild gegründet, selbst die betenden schlesischen Kinder finden sich hier wieder. Interessant ist ein Brieffragment, welches sich in der fortgesetzten Sammlung auserlesener Materien zum Bau des Reichs Gottes 1736 S. 1044 findet. „Der heilige Geist läßt sich nicht unbezeugt an vielen Orten dieses Landes, die Gnade würkt auf eine liebreiche Weise auf die Herzen, die einen Ernst und einen Eifer bewei-

1) Vgl. Hagenbach Kirchengeschichte des achtzehnten Jahrhunderts 1, 178, wo der Verf. urtheilt, „wie der Pietismus nach der Schweiz gekommen, darüber haben wir keine zuverlässigen Nachrichten."

Digitized by Google

sen. Es ist etwas Erfreuliches, voraus an jungen Kindern, wie ehemals in Schlesien, also daß es scheinet, es breche ein Frühling an. Neben anderen Gnadenwundern machen sich in Haßli-Land (es ist das äußerste vom Bern-Gebiete, und stößet an Kanton Unterwalden und an das Wallis-Land) auch die kleinen Schulkinder auf, das Reich Gottes mit Ernst zu suchen. Denn es sind jetzt daselbst seit einer Monatsfrist Kinder von 8 bis 14 Jahren mit einander vereinigt, daß sie wollen fromm leben, Jesum suchen und lieben; zu dem Ende kommen sie jetzt alle Morgen und Abend zusammen, und halten eine Sing- und Gebets-Versammlung. Auch haben einige eine solche Gabe zum Gebet, daß es zu verwundern und man es nicht ohne Thränen anhören kann. Sie haben auch eine solche Ordnung unter ihnen gemacht, daß wenn eines sich nicht ordentlich aufführt in ihrer Versammlung oder draußen und sie an ihm ein unordentlich Wesen sehen, ihrem Bunde, den sie mit einander gemacht haben, zuwider, so schließen sie es aus und nehmen es nicht wieder an, bis es mit Reue und Thränen seine Thorheit bekennt, und ernstliche Besserung verspricht. Darauf nehmen sie es wieder auf und wenn sie dann ein Anliegen haben, so kommen sie zu Christ. Huber, einem frommen Manne daselbst, begehren seines Raths und Fürbitte. Die Kinder sind 16 oder mehr. Bleiben einige schon außen, indem die Eltern deß nicht zufrieden sind, so giebt es immer wieder andere. Die wildesten, unbändigsten Kinder sind zur Verwunderung feine stille Lämmer worden. Niemand hat sie dazu angereizet, wiewohl sie viele gute Lehren gehört haben."

Die Verbindung zwischen Halle und der damaligen Erweckung in England wurde besonders durch den früheren Inspektor des Waisenhauses A. W. Böhme, seit 1707 Hofkaplan der Königin Anna und Georgs I., vermittelt. Durch eine Schrift über die Francke'schen Anstalten erweckte Böhme denselben in England Wohlthäter, er übersetzt Arndt's wahres Christenthum, Francke'sche Schriften, wie „die Einleitung in die heil. Schrift", „Nikodemus oder über die Menschenfurcht", „Sendschreiben von erbaulichen Predigten" u. a., welche in großer Zahl von der Gesellschaft Society for promoting the gospel angekauft und verbreitet werden, 1705 errichtet Francke auch eine Erziehungsanstalt für junge Engländer, welche auch von Ostindien aus Zöglinge erhält. — Zur Aussendung hallischer Geistlichen nach Nordamerika und zum Aufbau der lutherischen Kirche daselbst

Digitized by Google

gaben die dorthin ausgewanderten Salzburger Kolonieen die erste Veranlassung.

Man hat neuerdings von dem bürgerlichen Charakter des Pietismus gesprochen [1]) — doch nicht in dem Sinne, als ob sich der Einfluß vorzugsweise auf diesen Stand beschränkte. Der regenerirende Einfluß des Pietismus erstreckte sich auf alle Stände. Da vor der Mitte des Jahrhunderts noch in keinem derselben der Unglaube dem Worte Gottes den Eingang verschlossen, so ist das Glaubensleben der Geistlichen auch in der Regel der Gradmesser für die Belebung der Gemeinden, so daß die Erweckung im Volke so weit reicht, als der Würkungskreis der von Halle ausgegangenen Prediger. Wo gläubige Prediger auftreten unter dem Landmanne und unter dem Bürger, unter dem Adel, den Beamten und dem Militäre, werden auch lebendige Bekenner Christi erweckt. Als Beispiele, „daß Gottesfurcht und Frömmigkeit mit dem Militärstande wohl bestehen," werden von Faßmann [2]) angeführt: die Generalfeldmarschälle v. Wartenslebens († 1734), v. Arnim († 1734), Wutgenau († 1736) [3]), Natzmer, Gersdorf und ein Major Staudacher, „der allen im Christenthume nicht wohl unterrichteten Soldaten seiner Compagnie auf seine Kosten die nöthige Information ertheilen ließ." Ueber einen preußischen Werbeoffizier Graf Dönhof, äußert sich Graf Casimir in seinem Tagebuche: [4]) „Gewiß, dieser Graf Dönhof fürchtet Gott von Herzen, welches ein rar Exempel unter den Soldaten ist und beschämt, obgleich er erst 24 Jahre alt, manchen alten Christen mit seinem freimüthigen Bekenntnisse des Namens Jesu Christi." Einen anderen Beleg theilt Rambach an seinen Schwiegervater Lange (1734) mit: „Diese Woche war ein preußischer Major von Hoff vom Marwizischen Regimente, aus Halberstadt bei mir, mit welchem ich auf sein expresses Verlangen meine Kniee vor Gott gebeugt und ein recht vergnügtes Stündchen gehabt. Es war alles an dem Herrn erweckt und er versichert, daß in diesem Regimente über zehn Oberoffiziere durch des Herrn

---

1) Biedermann, Deutschland im achtzehnten Jahrhundert S. 337. — 2) Leben und Thaten des Königs von Preußen Friedrich Wilhelm, Hamburg 1735 S. 762. — 3) S. die Mittheilungen über diesen „frommen General", wie er allgemein genannt wurde, in Moser patriotischem Archiv. — 4) Winckel, aus dem Leben Casimirs 1842, S. 83.

Digitized by Google

Consistorialrath Weisbeck Erweckung auf dem Wege des Lebens wandeln."

Insbesondere werfen wir einen Blick auf die Höfe und auf die Universitäten.

A. Die Höfe.

Es waren zunächst zwei königliche Höfe, welche unter den Einfluß der Hallischen Schule traten: der von Preußen und der von Dänemark.

Schon König Friedrich I., obwohl der Glanz und der Pomp seines Hofes ihm mehr am Herzen lag als das Seelenheil, war ohne Zweifel ein gottesfürchtiger Regent. Seine dritte Gemahlin, Sophie Louise von Mecklenburg, erwählt bald nach ihrer Vermählung (1708) den Probst Porst — nach Speners Tode der gesegnetste Zeuge im Geiste Speners in Berlin — zu ihrem Beichtvater; als derselbe sich entschuldigt, daß er zum Hofe sich schlecht schicke, giebt ihm die Königin die Antwort: „Hofleute habe ich genug an meinem Hofe, was ich will, ist ein Anführer auf dem Wege zur Seligkeit." Zweimal predigt Porst in der Woche im königlichen Saale an den zwei vom Könige selbst bestimmten Tagen, worin er von Regierungsgeschäften frei, und täglich wird von ihm im Kabinete des Königs Erbauungsstunde gehalten. Nach einem dieser Vorträge über die Nothwendigkeit der Wiedergeburt bricht der König in die Worte aus: „Es ist alles wahr, was der treue Zeuge geredet," und läßt Porst später versichern, daß ihm dieser Vortrag noch unvergessen sei. Schon unter dieser Regierung besitzt der Pietismus einflußreiche Vertreter am Hofe: der edle Canitz, Schweinitz, Canstein, Natzmer, auch der Oberhofmarschall Graf Wittgenstein.[1] Unter der lutherischen Geistlichkeit Berlins ist ein reges, im Glauben verbundenes Leben erwacht. Speners ehemaliger Adjunkt und späterer Nachfolger Blankenburg versammelt alle Donnerstage die lutherischen Prediger zu einer biblischen Erbauungsstunde; die Königin hat sich vom Könige die Leitung der Armenpflege erbeten und beruft zu dem Zwecke Francke von Halle, hält tägliche Conferenzen, auch öftere Betstunden mit ihm.[2] Eines der letzten Worte des sterbenden Königs

1) Auch von seinen wetterau'schen Verwandten wird dieser zweideutige Parteigänger als Patron der pietistischen Sache angesehen, s. Göbel II, 768. 772. — 2) Diese zuverläßigen Nachrichten aus einem bei Strobel Miscellen 1, 194 ab-

Digitized by Google

war die Aeußerung: „In der Welt ist es doch nur eine Komödie, die ist bald zu Ende, wer nichts Besseres hat als diese, der ist übel daran.“

Einer der unbedingtesten Anhänger und Verehrer der Hallenser wurde der preußische Regent, der das Wort ausgesprochen: „Wenn ich baue und verbessere das Land und mache keine Christen, so hilft mir alles nichts,“ Friedrich Wilhelm I. Wenngleich anderen höheren Interessen verschlossen — der Religion war sein Herz offen, und wie hitzig auch sein Affekt — es gab Stunden, wo er dem strafenden Worte Gottes bei sich Raum gegeben. Nicht daß die Religion nicht mehr, sondern daß sie so viel auf ein so vulkanisches Temperament, wie das seinige, Einfluß gewonnen, sollte in Verwunderung setzen. Als Kronprinz war er Anfangs gegen das Waisenhaus eingenommen worden, und hatte bei einem damaligen Aufenthalte in Halle dasselbe nicht besucht, bald nach seiner Thronbesteigung 1713 nahm er es in Augenschein, versicherte in einer zweistündigen Unterredung mit Francke und den Beamten des Waisenhauses, der Anstalt seine volle Anerkennung und wurde der wärmste Vertheidiger Francke's gegen seine Widersacher. Als Francke 1713 bei den Exequien Friedrichs I. als Repräsentant der Universität sich dorthin begeben, hält er eine Predigt über die Verwendung des Reichthums, in welcher der unerwartet eingetretene König sich direkt angeredet glaubt und nachher äußert: „Der Francke ist ein guter Mann, er sagt jedem die Wahrheit.“ Von da an trat jenes Vertrauensverhältniß zu Francke ein, welches sich später auch auf den Sohn übertrug, so daß diese, wie auch Lange, die Erlaubniß erhielten, sich bei jeder Veranlassung brieflich an den Monarchen zu wenden. Bei einem zweiten Aufenthalte Francke's in Berlin 1719 zur Regulirung der Canstein'schen Erblassenschaft nahm der König ihn mit nach Wusterhausen und unterredete sich vertraulich mit ihm über mannichfache religiöse Fragen: die Veranlassung des Uebertritts protestantischer Fürsten zum katholischen Glauben, über den Unterschied der Lutheraner und Reformirten, den wahren Sinn der Einsetzungsworte, über die zu große Strenge der hallischen Schule in ihren Forderungen an den Menschen, — „wer von seinen

gedruckten Briefe des Altdorfer Michael Lang bei seinem damaligen Aufenthalt in Berlin.

Digitized by Google

Renten lebe, äußerte der König, für den sei die Frömmigkeit eine leichte Sache, aber nicht für einen Regenten." Francke mußte auch dem Unterrichte des Kronprinzen, Friedrich II., der damals acht Jahre alt war, beiwohnen; der Prinz mußte zur Probe seiner Hand einen Bibelspruch schreiben und derselbe schrieb: „Das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesu Christi und lieben uns untereinander," den 22. August 1719.[1]) Desselben Vertrauens erfreute sich auch Gotthilf Francke; von ihm liegt uns ein handschriftlicher Bericht über seinen Aufenthalt beim Könige 1733 in Wusterhausen vor, aus welchem wir ein Bruchstück mittheilen.

Am 24. September. „Nachdem ich zuerst aufgestanden und mein Herz aus Psalm 83. 84. vor Gott gefasset, habe wieder mit Herrn Reinbeck (derselbe hatte ihn auf seiner Reise zum Könige begleitet) manches Nützliche de statu Halensi geredet. Nach 10 Uhr kam der König in unser Haus und besuchte den General Blankensee, darauf er in unsere Stube kam und uns willkommen hieß. Wir gingen mit ihm heraus auf den Platz, da er wohl eine halbe Stunde und darüber mit uns redete; er erkundigte sich sonderlich nach dem statu der Anstalt, ob sie ab- oder zunehme', it. nach dem statu der Universität, da ich denn einige Gelegenheit hatte zu reden, was ich nöthig erachtete. Er redete auch sonst viel mit Herrn Reinbeck, von großen und kleinen Sünden, vom Unterschiede der lutherischen und reformirten Religion und nahm uns sans façon ohne Mantel mit an die Tafel. Ich habe sehr wenig gesprochen, theils weil sich der König mehr an Herrn Reinbeck adressirte, theils weil mein Mund sehr gehalten war und ich keine Freudigkeit zu reden hatte. Herr Reinbeck saß zwischen mir und dem Kronprinzen, der sich seine Niedrigkeit sehr merken ließ. (Es war bald nach seiner Haft in Küstrin.) Der König redete vom alten Mosheim, von Herrn Steinmetz, von Herrn Baumgarten, von dem statu in Preußen. Es war aber nicht rathsam, sich hier in was einzulassen. Das Notabelste war, daß da der Herr Herzog von Holstein sich über Schubert her machen wollte, und sagte, er hätte gesagt, es sei seine größte Sünde, daß er einmal... der König in größten Affekt gerieth und zu ihm sagte: „Laßt euer Spotten, Gott wird euch schon finden;

1) Francke's Stiftungen II, 159.

Digitized by Google

euch wird gewiß der — holen; ihr seid ein gottloser Mensch, ihr haltet, huren sei keine Sünde; Schubert ist ein redlicher Mann — welches Herr Reinbeck und ich confirmiren mußten. Vormittag fragte auch noch der König, warum wir Herrn Rambach von Halle weggelassen hätten? Ubi respondi, quod e re esse videbatur und Herr Reinbeck sagte, er hätte sich verbessern wollen."

Den 25. September. „Vormittag befand ich mich erst nicht wohl, so daß ich sorgte, ich möchte meinen gewöhnlichen Zufall bekommen, doch gab Gott Gnade, daß es gegen Mittag völlig besser wurde. Um 8 Uhr erhielt ich die Briefe durch einen Expressen aus Berlin und antwortete, so viel die Zeit verstatten wollte. Nachher habe ich mit Herrn Reinbeck geredet, den 85. Psalm gelesen und betrachtet und ein wenig auf die Predigt meditirt und zu Gott geseufzet, daß er mir Gnade verleihen wolle an der Tafel. Bei der Tafel redete der König viel davon, wie es gut sei, wenn ein Krieg komme, weil sonst unter den großen Herren keine Treue und Glauben bleibe, obwohl übrigens die suites des Krieges gar betrübt seien. Weiter urtheilte er, daß die Garnison der Universität nicht verträglich sei, welches wohl geschehen, mich zu versuchen. Ich antwortete aber doch mit Freimüthigkeit, was nöthig war und zeigte in specie auch contra regis sententias, daß laxa disciplina der Universität großen Schaden thue und daß man per disciplinas strictiores mehr empor komme. Ferner vermahnete der König den Kronprinzen sehr, daß er das, was Er in Preußen angefangen, fortsetzte, und suchen sollte, die Leute zu guten Christen zu machen, weil er sonst keine guten Unterthanen haben werde, wie er denn selbst wünsche, daß er eher angefangen, darauf bedacht zu seyn. Es war dies gewiß beweglich anzuhören. Der König scheint sonst recht viel Liebe zum Kronprinzen zu haben und versprach ihm aufs Neue, ein schön Gut zu kaufen. Man kann aber auch deutlich merken, daß er indirecte immer den principiis Atheismi, Scepticismi et Fati zu begegnen suchet. Er räsonnirte auch sehr frei, daß ihm der Franzosen Predigten nicht gefielen, weil sie nichts als Moral tractirten, so auch Heiden thun könnten, dahingegen sie von Christo und seiner Gnade schwiegen, dadurch doch allein das Herz kräftig gerührt und gebessert werden könne. Ach Gott helfe es doch, daß es bei ihm geschehe! Nach Tische suchte

Digitized by Google

Herr Rambach seine Dimission, erhielt sie und reiste nach Berlin zurück. Ich besuchte die Frau Oberhofmeisterin, da auch die Frau v. Ratsch war, der Kronprinzessin Hofmeisterin, eine kluge Frau, welche viel von Mosheim redete und referirte, wie er von den Hofleuten für den ärgsten Hypokriten gehalten worden und gegen seinen ehemaligen Wohlthäter sich sehr undankbar beweise, so daß er nicht einmal der verwittweten Herzogin condolirt oder sie ein einzig Mal besuchet."

Den 26. September. „Meine große Erquickung war der Psalm 86. Weil par force Jagd war, hatte ich den ganzen Vormittag Zeit bis 1 Uhr, mich zu fassen, zu meditiren und manches zu schreiben, so noch an den König zu bringen. Mir war sehr bange, daß ich wieder wegen der par force Jagd würde scharf quästionirt werden und seufzte daher herzlich zu Gott, daß er mir beistehen wolle. Um ein und ein halb Uhr wurde ich zur Tafel gefordert. Da ich aber verzog, bis die par force Hunde vom Hofe gingen, so mir auch Herr Lindenberg rieth, und auf den Schloßhof kam, redete mich der Laquais an und sagte, ich käme zu spät, sein Herr habe es gesagt, der König sei schon am Tisch. Ob ich nun wohl sahe, daß noch andere hinzugingen, und es schien, daß er vor den Generals den Laquais bestellt, um mich zurückzuhalten, so nahm ich's doch mit großem Dank gegen den lieben Gott an, der mir so davon half und aß mit Wohlgefallen ein Bischen Bierſuppe und Butterbrot (der Herr Lindenberg hatte schon abgespeist) in der Ruhe. Nachmittag habe ich wieder geschrieben und ein Paar Memoriale an Herrn G. R. Rode gesandt; auch ließ mich die Frau Oberhofmeisterin rufen, die ich bat, mich bedürfenden Falls zu entschuldigen, daß ich nicht zur Tafel komme. Sie erzählte mir Manches von der Niedrigkeit des Kronprinzen und wie er insonderheit sehr unwillig sei, daß die Pietisten Wolffen von Halle weggebracht. Sie sprach diesmal viel confidenter als sonst. Die übrige Zeit nun will ich aufs Gebet und Meditation weiter wenden; Gott wird mir ja durchhelfen und ein Zeichen thun mir zu Gute, daß es meine Hasser sehen und sich schämen, daß der Herr mir geholfen und mich getröstet hat nach meinem 86. Psalm."

Den 27. September. „Früh erwacht mit den Worten: „Die Tauben sollen hören die Worte des Buchs", welches mir zum Gebet Materie giebt. Ich habe sonst die Nacht fast gar nicht geschlafen

Digitized by Google

und daher stark Wallen im Blut gehabt. Doch hat mich Gott zur Predigt gestärkt, welche ein Viertel nach zehn Uhr anging, nachdem kurz vorher der König wieder im Hause bei dem kranken General gewesen, der darauf abgereist. Ich hatte zum Evangelium Matth. 11, 29. Proposition war: die Schule der Demuth, dabei gesehen ward: 1) auf den Lehrer Christus als den einigen und allervollkommensten, wegen seiner Geschicklichkeit, Treue und Leutseligkeit; 2) auf den Lernenden, so ex intentione Christi alle Menschen seyn sollen, die auch allen höchst bedürftig, eigentlich aber denen, die ihre Unwissenheit erkennen, Christum zum Lehrer annehmen, und sich recht in seine Schule begeben; 3) auf die Lehre, da gezeigt wurde a. die Sache, die gelehrt wird, nämlich die gründliche Selbsterniedrigung in Ansehung Gottes und des Nebenmenschen; b. der Lehrart, so lieblich nach dem Evangelio, gründlich, da die Demuth im Zusammenhange mit dem ganzen Wege des Heils gelehrt wird, kräftig, da Christus ein demüthig Herz durch Buße und Glauben schenket; c. der Nutzen der Lehre in Erlangung wahrer Weisheit und zeitlicher und ewiger Glückseligkeit oder wahren Erhöhung. Applicirt war eine Ermahnung: 1) sich in die Schule Christi zu begeben, wegen der Nothwendigkeit, Nutzbarkeit, Lieblichkeit seiner Lehre mit Berechnung des Einwurfs, daß dies nur für gemeine Leute gehöre; 2) in derselben recht und bis an's Ende zu beharren. Vor der Predigt schien der König ziemlich heftig mit dem General Seckendorff zu reden, nachher aber ward ihm von einem Hauptmanne des Culmbach'schen kaiserlichen Regiments ein langer Kerl präsentirt, darüber er sehr vergnügt war, aber wohl die Predigt dahin gewesen seyn wird. Ich war sonst darin nicht nach Wunsch erwecket. Doch war sonderlich von der Frau Lindenberg observirt worden, daß, da der König bisher, noch vor acht Tagen, in den Predigten beständig geschlafen und geschnarchet, er sich diesmal des Schlafs mit großer Macht erwehrt, so ich auch selbst gesehen. Die gute Frau freute sich so darüber, daß sie weinte. Hierauf ward gleich aus der Kirche zur Tafel gerufen. Als mich der Kronprinz auf dem Schloßplatze kommen sah, rief er mit Lachen laut gegen seine Compagnons, so sonderlich der Herzog von Holstein: „Da kommt er schon!“ (und lief fort, wie er mir denn auch bei Tisch vielerlei zum Trotz zu thun suchte, und nach Tische meinen Hut mit dem Stocke auf die Erde warf und sich damit kitzelte.) Ich dachte dabei an die

Digitized by Google

Worte: „Wenn ihr um des Namens Christi willen geschmähet werdet, ruhet der Geist der Herrlichkeit auf euch“. Doch bewegte mich dieses und noch vieles andere diesesmal zu mehreren Seufzern als sonst jemals bei Tafel, indem es auch fast wilder zuging als sonst, wiewohl der König nicht viel Theil daran nahm. Ehe wir aber noch an Tafel gingen, dankte der König erst noch für die gute Predigt, hernach sagte er mir, daß er accordirt, was wegen der Privilegien gebeten sei und verlangte er wegen der Zeitung ein éclaircissement und accordirte, daß es bei der bisherigen Freiheit bleiben solle. Er redete noch von der Canstein'schen Bibel und wie er nächstens einige hundert nehmen wolle, wünschte aber, daß es besser Papier seyn möchte, it. redete er von den Gesangbüchern, it. ward dessen gedacht, daß ich gestern nicht an der Tafel gewesen, da mich entschuldigen konnte, wiewohl der König meinte, daß ich deswegen zurückgeblieben, weil ich nicht wegen der Hunde auf den Hof kommen wollen, dabei er sagte, daß er Herrn Schubert mit wollen auf die par force Jagd nehmen, er habe aber nicht gewollt. Ego: ich glaube, Ew. Majestät Meinung werde wohl nicht gewesen seyn, daß er solches thun solle. Nach der Tafel ging zu Madame Kameke, der ich die Risse zeigte. Sie erzählte mir viel vom Kronprinzen und sonderlich, wie er deswegen so böse sei, daß man Wolffen von Halle weggebracht, da doch Rambach ihm beipflichte. Solch Schaden thut die intempestive Liebe zu Wolffen.“ So weit dieser Auszug.

Die Anhänglichkeit des Königs an Halle zu vergrößern trug nicht wenig der Kreis von frommen Offizieren und Adligen bei, welche sich als Frucht der hallischen Erweckung damals bereits am Hofe zusammengefunden hatte, unter welchen v. Canstein namentlich und der Generalfeldmarschall von Natzmer sich vorzugsweise des königlichen Vertrauens erfreuten.[1])

Obwohl durch die Kreuzesschule des dreißigjährigen Krieges nicht hindurchgegangen und durch keinen Spener zum Leben aufgerufen, war doch auch Dänemark am Anfange des Jahrhunderts von der allgemeinen Bewegung der Kirche nicht ganz unberührt ge-

1) Von Barthold wird unter Berufung auf den Abschnitt bei Förster Th. I. von dem Schauspiele unter Friedrich Wilhelm I. behauptet, daß die Gesinnung des Königs gegen den Pietismus in seinen letzten Jahren einen Umschlag erlitten; die bei Förster angeführten Data geben jedoch einer solchen Behauptung keine Begründung.

Digitized by Google

blieben. Noch vor Ende des siebzehnten Jahrhunderts hatte der hochbegabte Thomas Kingo die dänische Kirche mit einem Gesangbuche in ihrer Sprache beschenkt, seit 1676 hatte Lassen († 1692) als deutscher Pfarrer in Kopenhagen im Geiste und mit der Beredtsamkeit eines Heinrich Müller, seines Lehrers, das Evangelium gepredigt, der edle Westen die Bekehrung der Heiden in den Finnmarken ins Auge gefaßt. Ein kopenhagener dänischer Prediger, Brunsmann, steht am Ende des Jahrhunderts mit Korthold, May, A. H. Francke in brieflicher Verbindung, — 1699 tritt Friedrich IV. die Regierung an und von dieser Zeit an beginnt der Einfluß der deutschen Erweckung auf das dänische Königshaus. Die Königin, aus dem Hause von Stolberg-Wernigerode und ihre Schwester Christine, vermählte Stolberg-Geudern, welche sich eines bedeutenden Einflusses bei Hofe erfreut, auch der Bruder des Königs, Prinz Carl, gehören zum Kreise der Erweckten; 1704 wird der College Speners, Probst Lütkens, als deutscher Hofprediger und Professor nach Kopenhagen berufen, an welchem die der Spenerschen Richtung Zugeneigten einen Stützpunkt finden. Der sonst nichts weniger als geistlich gesinnte König Friedrich IV. zeigt sich wenigstens für gewisse fromme Interessen erwärmt: er hält es für seine Regentenpflicht, die unter seinem Scepter befindlichen Heiden zum Christenthume zu führen. Zunächst wird Tranquebar in Betracht gezogen, und da sich im Inlande keine zum Missionsdienst geeignete Persönlichkeiten finden, tritt Lütkens im Auftrage des Königs mit einem Prediger Kampe in Berlin und mit Halle in Verbindung. Hiedurch knüpft sich ein näheres Band mit den Francke'schen Anstalten. Es fließen ihnen vom Hofe aus reichliche Beiträge zu; Prinz Karl übersendet 1716 allein für die Canstein'sche Bibelanstalt das höchst bedeutende Geschenk von nicht weniger als 3818 Thlr. Im J. 1710 wird in Kopenhagen ein collegium de cursu evangelii promovendo vom Könige gegründet und unter die Leitung einiger frommer Männer gestellt. Durch das schöne Gedeihen der ostindischen Mission wird der König bewogen, auch der Mission unter den Lappen und unter den Grönländern seine Theilnahme zuzuwenden. — Friedrich IV. stirbt 1730 und in seinem Nachfolger Christian VI. erhält Dänemark einen Monarchen, der als die höchste seiner Regierungspflichten den inneren Ausbau der Landeskirche betrachtet. Zur Frömmigkeit schon von seiner Mutter erzogen und schon als Kronprinz ein Wohlthäter der hallischen An-

Digitized by Google

stalten und mit den Wernigerodischen und den Reußischen Familien verbunden, erhält diese Gesinnung eine wesentliche Unterstützung durch seine Verheirathung mit einer Prinzessin des brandenburg-kulmbachschen Hauses; ihre Mutter, Markgräfin Sophie Christiane, — durch den Glauben wie durch verwandtschaftliche Bande mit den erweckten Grafenhöfen Castell, Wolfstein, Zinzendorf verbunden — begleitet ihre Tochter nach Kopenhagen, und dieser dänische Hof wird nunmehr der Polarstern, nach welchem die gesunden wie die ungesunden pietistischen Elemente Deutschlands steuren. Hier finden wir versammelt und meist zu Ehrenstellen befördert: Graf Stolberg-Geudern, zwei Söhne und ein Schwiegersohn des Altvaters der sächsischen Erweckung, des Grafen Heinrich Reuß XXIV., die Grafen von Lynar, Castell, Isenburg-Büdingen, Zinzendorf, J. J. Moser, den separatistischen Dr. Carl aus Berleburg als königlichen Leibarzt; noch unter Friedrich IV. hatte auch Dippel am Hofe eine ehrenvolle Aufnahme gefunden. Unter einer größeren Anzahl hallisch-gesinnter Geistlichen — der König hatte für zehn in Halle studirende Dänen eine bestimmte Summe ausgesetzt — sind die nächsten geistlichen Rathgeber des Königs der deutsche Hofprediger Bluhm, ein geborner Schleswiger und der dänische Hofprediger, der geistreiche und verdienstvolle Pontoppidan, welcher bei einem Aufenthalte in Holstein unter den Einfluß der dortigen Erweckung gekommen war, wie denn überhaupt das reiche damalige Glaubensleben Schleswigs das Bindeglied zwischen der hallischen Erweckung und der der dänischen Geistlichkeit bildete. Eine Reihe von wohlthätigen und weisen kirchlichen Verordnungen ergehen, worunter einige indeß das Gepräge des früheren dänischen Staatschristenthums, welchem der tolerante Sinn des Regenten eigentlich fremd, in seiner ganzen Härte an sich tragen. Hierunter jenes Sabbathsgesetz, welches die Versäumniß des Gottesdienstes in der Weise früherer Zeiten mit Geldstrafen, auf dem Lande mit Halseisen belegt.[1])

1) Es wäre eine schöne Aufgabe, die kirchliche Periode Dänemarks unter den beiden Königen Friedrich IV. und Christian VI. zu einem historischen Gemälde zu gestalten. Möchte ein dänischer Historiker von der Gründlichkeit und Unparteilichkeit von Helweg, dem Verfasser des Werks „Den Danske Kirkes Historie" (2 Th. 1851) sich derselben zu unterziehen geneigt seyn, in dem angeführten Werke ist bereits der Grund dazu gelegt.

Digitized by Google

Besonders waren es die Fürsten- und Grafenhöfe, welche von der hallischen Erweckung ergriffen wurden.

In Hessen-Darmstadt war unter der vormundschaftlichen Regierung der Tochter Herzog Ernst des Frommen, Elisabeth Dorothea, seit 1678 der Pietismus zur Herrschaft gelangt und erhielt sich unter deren vormundschaftlicher Regierung und auch noch nach ihrem Tode (1709). Der für seine eigene Person weltlich gesinnte Landgraf, namentlich seine würdigen Räthe sind eifrig bemüht, diesen durch May und Bielefeld in Darmstadt und Gießen zu erhalten. Nach dem Tode May's wird 1719 von Ernst Ludwig († 1779) aufs angelegentlichste versucht, Buddeus für die erledigte Stelle zu gewinnen. Der damalige Hofprediger Berchelmann, ein Mann aus der hallischen Schule, begiebt sich im Auftrage des Landgrafen zu dem Zwecke selbst nach Weimar, und als allen Bemühungen zum Trotze Buddeus ablehnt, wird auf seinen Vorschlag Treuner, der damalige weimarische Hofprediger, ebenfalls ein Geistesgenosse der Hallenser, in Anspruch genommen, welcher jedoch die Antwort giebt: „Er weiche von Weimar nicht, so lange er in der gegenwärtigen Schule des Kreuzes und der Verfolgung seine Uebung finde.“ [1]) — Im J. 1731 gelingt es endlich dem Landgrafen, nach dringendstem Antrage bei Fried. Wilh. I., in dem berühmten Rambach einen Theologen zu gewinnen, wie er ihn für seine Universität wünschte. Während der kurzen Zeit der Gießener Wirksamkeit von Rambach geht nun auch, für die Universität nicht nur, sondern auch für die Landeskirche Darmstadts ein reicher Segen von ihm aus. Alle seine akademischen und kirchlichen Vorschläge finden bei dem Landgrafen Zustimmung und bei dem Präsidenten wie bei dem Direktor des Consistoriums die bereitwilligste Unterstützung. Eingerottete akademische Mißbräuche werden unterdrückt, die Disciplin geschärft und 1732 die den damaligen preußischen Edikten ähnliche Verordnung herausgegeben, welche „ein von der theologischen Fakultät beglaubigtes testimonium über christliches und unsträfliches“ Verhalten der Studirenden aus der Universität, „ein nicht nur äußerlich ehrbares Leben, sondern den gehörigen Ernst und Eifer im Christenthume“ zur unumgänglichen Bedingung der Anstellung machen. Durch Rambach wird eine neue Schulordnung, ein neuer Katechismus und ein neues Gesangbuch eingeführt.

1) Vgl. eine Briefsammlung von Buddeus in einem Aktenhefte des Jenaschen Archivs.

Digitized by Google

Von den Erfolgen seiner Wirksamkeit schreibt Rambach indeß nicht ohne Kleinmuth im Juni 1733: „In meinem Amte schenkt zwar Gott zuweilen an einzelnen Seelen einigen Segen, der aber mehr den Blüthen als den reifen Früchten ähnlich sieht. Viele werden durch das anhaltende Zeugniß der Wahrheit überzeugt, so daß sie es billigen, ob sie der Wahrheit auch nicht gehorsam werden wollen. Die Meisten aber bleiben doch in Bitterkeit und Feindschaft gegen das Gute." Was seine theologischen Collegen betrifft, klagt er über deren Impotenz, so daß er nicht im vertraulichen Verhältnisse zu ihnen stehen könne, nnd erst nachdem Fresenius als Burgprediger eingetreten, spricht Rambach von sichtbar-gesegneteren Erfolgen.[1]) — Während in Würtemberg das Evangelium seit dem Anfange des Jahrhunderts immer reichere Blüthen und Früchte treibt, giebt das Fürstenhaus in der langen Regierung Eberhard Ludwigs von 1693 bis 1733 nur Beispiele schmählicher Entsittlichung. Auf ihn folgt Karl Alexander, der 1712 dem evangelischen Glauben absagt und zur römischen Kirche übertritt. Vorübergehend hatte auch Eberhard Ludwig dem prophetischen Bußrufe einiger seiner Prediger Gehör geben müssen, eine innige Anhängerin derselben war in ihrer schweren Kreuzschule nur die Gemahlin des lasterhaften Fürsten geworden und auch mit den Erweckten in Sachsen in Verbindung getreten. Im Jahre 1740, nach dem Tode des Herzogs, hatte Graf Henkel sich zu ihr begeben, um ihre zerrütteten Finanzen zu ordnen. — Der Zeitzer Herzog Moritz Wilhelm, dessen Bruder Christian August schon 1695 mit dem Uebertritte zur römischen Kirche vorangegangen, und dafür den Cardinalshut zum Lohne erworben hatte, war diesem Vorgange gefolgt. Als Befreier aus dem Fallstricke war von der Gemahlin des Herzogs Francke herbeigerufen worden und in der That gelang es demselben, durch einige vor dem Herzoge mit dem jesuitischen Beichtvater abgehaltene Disputationen und durch ernste Gewissensansprache den Irregeleiteten zum evangelischen Glauben zurückzuführen. Da diese gekräftigte evangelische Ueberzeugung bei demselben nicht bloß eine Ueberzeugung des Kopfes, sondern eine Erweckung des religiösen Gewissens gewesen, so war die ernstliche Sorge für die geistliche Wohlfahrt seines Landes die Folge davon. Francke wurde in dieser Angelegenheit zum fortgesetzten Rathgeber und der Landmeister

1) Nach Rambach's Briefwechsel mit Lange.

Digitized by Google

von Griesheim, ein Freund Francke's, zur Ausführung gewählt. — Am Weimar'schen Hofe unter Ernst Wilhelm (1683—1728) herrscht zwar die wittenberger Theologie, doch wußte Buddeus durch Ernst Treuner, den damaligen schon erwähnten Oberhofprediger, den Zugang zur hallischen Schule offen zu erhalten; in dem erwähnten Briefe von Berchelmann aus Darmstadt an Buddeus 1719 bezeugt Treuner, „daß er bei der jüngeren hochfürstlichen Herrschaft und vielen Partikulieren am Hofe (worunter besonders Geh.-R. Marschall) und in der Stadt großen Segen seines Amtes spüre." Wir haben den damaligen Herzog selbst, einen innerhalb der Schranken des strengeren kirchlichen Bekenntnisses ehrwürdigen Charakter, früher kennen lernen.[1]) — An Gotha hatte Halle von Anfang an einige seiner entschiedensten Schüler: Bockerodt und Wiegleb abgegeben, der damalige Generalsuperintendent Fergen stand mit den Hallensern in freundschaftlicher Beziehung, eine noch stärkere Posaune des Evangeliums war 1713 in seinem Nachfolger G. Nitsche († 1729) aufgetreten und den so reichlich ausgestreuten Samen hallischer Frömmigkeit vermochte der Nachfolger, Salomo Cyprian, zwar niederzuhalten, doch nicht zu unterdrücken. — Auf eine kurze Zeit, aber auch mit allen seinen Auswüchsen, bürgert sich der Pietismus seit dem Regierungsantritte von Herzog Christian Ernst (1729—1745) in Coburg-Saalfeld ein. Das engherzige Richtmaaß des geistlichen Urtheils, das einseitige Aufgehen in engbegrenzte religiöse Interessen, gehäufte Erbauungsstunden, selbst ein Probebeten der Gymnasiasten vor dem Herzoge und andere Uebertreibungen sind es, welche die bekannte Schilderung in Semlers Leben zwar nicht ohne Uebertreibung, aber doch in der Hauptsache wahrheitsgemäß vorführt. — Ein Pietismus von zweifelhafter Farbe ist der von Herzog Leopold von Mecklenburg. Der als starrsinniger Despot aus der Geschichte bekannte Fürst hatte sich mit Graf Reuß XXIV. und Francke in Correspondenz gesetzt um sich Rathschläge nicht sowohl zur Belebung, als zur Disciplinirung seiner Landeskirche zu erbitten. Francke nach seiner Offenheit erwiedert ihm, daß er ihm selbst und seiner Landeskirche zur Bekehrung mit seinem Rathe gern beistehen wolle. Da jedoch beide christliche Männer die Unlauterkeit der Intentionen des Herzogs, welcher auch bald darauf zum Beistande der katholischen Kirche

1) Kirchliches Leben II, 155.

Digitized by Google

Zuflucht nimmt, einsehen, so wird der Briefwechsel nach Jahresfrist abgebrochen.[1]) Dagegen hatte sich im Schooße der streng-orthodoxen Landeskirche in Dargun ein pietistisches Kirchlein aufgebaut, unter dem Schutze von Prinzessin Augusta, einer Tochter des frommen Gustav Adolf von Mecklenburg und Schwester der aus dem Stolbergschen Hause stammenden Gemahlin Friedrichs IV. von Dänemark, welches sich bis in die funfziger Jahre erhielt und durch die eifrige Betreibung des Bußkampfes berüchtigt wurde.

Unter den Grafenhöfen nehmen die der weitverzweigten Reuß die erste Stelle ein. Unter ihnen der des Stammältesten, Heinrich XXIV. von Köstritz. Kaum giebt es einen anderen unter den damaligen erweckten Reichsständen, welcher ein so würdiger Repräsentant des hallischen Pietismus, als dieser Graf. Jung und eifrig und dabei maaßhaltend, lauter und dabei staatsklug, voll weltmännischer Bildung und in praktischen Geschäften aller Art ausgezeichnet. Von Büsching, seinem Schützling, ist ihm im zweiten Theile der Beiträge zu Lebensbeschreibungen ein Denkmal gesetzt, welches durch die archivalischen Mittheilungen der angeführten Schrift von Lisch vervollständigt wird. Seiner Einsicht und seinem frommen Einflusse wird eine Anzahl junger Grafen zur Erziehung anvertraut. Als Vormund von Heinrich II. und dessen Sohn Heinrich XI. von Ober-Greiz, desgleichen von Graf Heinrich XXIX. von Ebersdorf, macht er sich um die religiöse Ausbildung der jungen Herren, wie um die finanzielle Verbesserung ihrer Länder verdient; in mannichfachen Familien- und öffentlichen Angelegenheiten wird er von seinen Standesgenossen als Beistand und Rathgeber angerufen. Brüderlich mit ihm verbunden steht ihm bei vielen gemeinschaftlichen Interessen als Mitarbeiter Graf Henkel zu Pölzig im Altenburgischen, der Verfasser der „Sterbestunden", zur Seite. — Zu demselben Kreise gehören die gräflichen Familien Promnitz von Sorau und Halbau und Christian Ernst von Wernigerode, welcher nach kurzem Schwanken zwischen Herrenhuth und Halle einer der treuesten Freunde und Berather des Waisenhauses wird. Desgleichen die mit Zinzendorf verwandten fränkischen Grafenhöfe Ortenburg, Wolfstein und Castell. Sophie Christine aus dem Hause Wolfstein, 1687 an Christian Hein-

1) S. die interessanten Aktenstücke in Lisch: Graf Heinrich XXIV. von Reuß-Köstritz und Herzog Leopold von Mecklenburg 1849.

Digitized by Google

rich, apanagirten Markgrafen von Brandenburg-Culmbach vermählt, schenkt den baireuthischen Landen, nach der Last der befleckten Regierung Georg Wilhelms, in Georg Friedrich Karl einen musterhaften und gottesfürchtigen Regenten, über dessen Leben und letzte Stunden sich in Mosers Archiv Band XII. Mittheilungen finden. — War in den genannten Familien von Nord- und Mitteldeutschland der mehr oder minder reine hallische Pietismus zur Herrschaft gekommen, so in den meist reformirten Grafschaften des westlichen Deutschlands ein confessionell-indifferentistischer mit mystisch-separatistischen Auswüchsen. So in den gräflichen Familien von Isenburg-Büdingen und Birstein, in den Wittgenstein-Berleburgschen und Wittgensteinischen, in dem Grafenhause von Solms-Laubach. Als die würdigste Erscheinung unter ihnen haben wir schon Graf Johann Casimir von Berleburg oben kennen lernen.

B. Die Universitäten.

Nicht so überwältigend wie an den Höfen und im Volke war der Siegeslauf der hallischen Richtung an den Universitäten. Hier — wo zumal der unmittelbare Eindruck der mit Geist getauften Persönlichkeiten und ihrer Glaubensschöpfungen fehlte — reichte das praktische Wort ohne wissenschaftliche siegreiche Leistungen nicht aus. Eine blühende Tochter sieht Halle sich, nachdem die erste harte Gegenwehr überwunden, in der Königsberger Fakultät entstehen,[1]) deren hervorragendster Repräsentant Lysius ist, ein Mann von der freimüthigen Energie eines Anton und für die Wissenschaft noch thätiger als dieser. Als ebenbürtige Schwester tritt Jena an die Seite von Halle, bald mit einem dasselbe noch überflügelnderen Einflusse. Eine so große Anzahl Inscriptionen, worunter die Theologen überwiegen, hatte, außer Leipzig,[2]) noch keine andere protestantische Universität besessen. Kurz nach Buddeus 1732 zählt Jena 719 Inscriptionen, 1733: 709. Was schon im vorigen Jahrhunderte zur Frequenz von Jena so wesentlich beigetragen, die Wohlfeilheit des Ortes, welche ihr den Namen der universitas pauperum

1) Die Geschichte der ersten Kämpfe des Pietismus in Königsberg giebt auf anziehende Weise aus den Quellen der Aufsatz in den „Abhandlungen" des zu früh vollendeten Horkel über den Holzkämmerer Gehr und die Stiftung des Fridricianum (1862). — 2) Um 1650 zählt Leipzig nahe an 4000 Studenten (s. akademisches Leben II, 95).

Digitized by Google

zugezogen, war auch in dieser Periode ein Hauptgrund derselben. „Das Meiste, erklärt Hofrath Gruber in seinem Gutachten an den Minister Münchhausen 1739, zum Flor der jenaischen Universität trägt wohl die wohlfeile Lebensart bei.“ [1]) Für die theologische Frequenz ist ein Faktor jedoch noch wesentlicher, der gefeierte Name von Buddeus. Diesen Theologen der pietistischen Schule, welcher, indem er den Geist derselben verbreitete, ihre Einseitigkeiten zu vermeiden wußte und durch seine so ausgedehnte literarische Würksamkeit einen fast ebenso bedeutenden Einfluß auf die damalige Theologie ausübte, wie durch seine zahlreichen Auditorien. So lange Buddeus noch in Halle stand, ruhte das Mißtrauen der hallischen Fakultät auf ihm. Er hatte in Wittenberg studirt und stand auch noch nach seinem Eintritt in Halle mit den dortigen Professoren in freundschaftlichem Verhältnisse, unter denen einer, J. D. Neumann, ihm noch nach Halle 1694 die drastische Ermahnung zugehen läßt: „crede mihi, infidum hoc genus hominum et maxime periculosum est, quod, ut Tacitus ait, semper damnabitur (ob heterodoxiam) et semper retinebitur (ob praetextum pietatis); ego vero precor, impleat vos Deus odio pietistarum et consoletur ecclesiae!“ Besonders ist es Breithaupt, welcher sich seinen Bemühungen um das theologische Doktorat und dem Wunsche, theologische Vorlesungen zu halten, entgegensetzt. Nach dem Abgange von Buddeus nach Jena stellt sich indeß das freundschaftliche Verhältniß wieder her; mit Lange vereinigt er sich zur Abwehr von Wolff und — wenn auch noch nach einigem Zögern — schenkt auch Francke ihm sein Vertrauen. Der theologische Charakter von Buddeus wird in wenigen Zügen treffend in dem Artikel von E. Schwarz in Herzogs Realencyklopädie gezeichnet. Bis 1728 war übrigens Buddeus der einzige Vertreter der frommen Richtung an der Universität und nur an dem Pastor Brumhardt, einem Hallenser, und an dem Magister Stolte fand er Mitarbeiter. Von der Eindringlichkeit seines praktischen Würkens erhält man durch das, was Spangenberg in seinem Lebenslauf berichtet, einen Eindruck. Erst 1728 erhält er in seinem Schwiegersohne, dem gelehrten J. G. Walch, einen Fakultätskollegen. Es wird nicht ohne Interesse seyn, zu hören, was der nachmalige Kanzler Pfaff 1707 über seinen Besuch in Jena

1) Rößler, die Gründung der Universität Göttingen, S. 462.

Digitized by Google

berichtet: „Dieſes iſt gewiß eine der floriſſanteſten Univerſitäten, aber es iſt unter den Burſchen da ein großer Unterſchied zu machen. Die meiſten ſind arme Kerls, gehen lumpig daher. Viele werden Schulmeiſter. Förtſch iſt ſchon alt und hat die Univerſität wenig Nutzen mehr von ihm, maaßen er nicht mehr gehen kann. Er iſt allzuweitläufig in ſeinen Collegiis. Anfangs iſt ſein Fleiß groß, nach drei Wochen hört er aber wieder auf. Er iſt hitzigen Naturels und redet, was ihm in den Mund kommt. Buddeus wäre in Halle gerne in die theologiſche Fakultät gekommen, allein weil er zu Wittenberg ſtudirt, konnte es nicht ſeyn. Er muß ſehr reich ſeyn, weil man ihm nachrechnet, daß er von Collegiis jährlich 2000 Thaler profitiret. Seine Propoſition iſt deutlich, ſpricht deutſch, accommodirt ſich nach ſeinen auditoribus. Er bekam in Jena gleich einen ungemeinen Applaus. Seine auditores ſchreiben alles nach.“ [1])

Wenn die Sache des Pietismus ſchon in Jena eigentlich an Buddeus den einzigen Vertreter hatte, ſo iſt die Vertretung in den anderen theologiſchen Fakultäten noch mehr eine iſolirte. — Eine ausdrückliche Förderung durch das Kirchenregiment erfuhr die halliſche Richtung nur auf den Univerſitäten Gießen und Kiel. In Gießen wurde nach dem Verluſte von May in Rambach eine gleichbedeutende Kraft wiedergewonnen, durch ſeine Vermittlung war Neubauer, früher Lehrer des Waiſenhauſes, als prof. orient. nach Gießen berufen worden, welcher ſpäter in die Fakultät eintritt; beide aber beklagen ihre vereinſamte Stellung (ſ. oben S. 72). In Kiel wurde Muhl, ein Schüler von May, durch den ihm verwandten Geheimerath Wedderkop gefördert und mit ihm ſelbſt zum Viſitator der Univerſität ernannt (1707); er findet auch in- und außerhalb der Univerſität einige Unterſtützung, doch ohne eine Schule zu gründen. — In Tübingen hatte ſich gegen Anfang des neuen Jahrhunderts hin die ſcholaſtiſche Richtung mehr und mehr erweicht, wozu auch die Verordnungen der Behörden mitwürkten. Eine herzogliche Verordnung von 1700 empfiehlt ſogar die reformirten Dogmatiken als Muſter eines geſchmackvollen dogmatiſchen Vortrags: „Von den Reformirten wißt ihr von ſelbſt, daß, was den methodum betrifft,

1) Aus einem Manuſkript der Stuttgarter Bibliothek, welches auf einer Nachſchrift von mündlichen Berichten des Kanzlers zu beruhen ſcheint: Itenerarium literarium von Matthias Pfaff 1727.

Digitized by Google

dieſelben faſt mehr hierin elaborirt, und wird uns Maresii systema ob facilitatem, Tileni ob venustatem, Braunius ob multitudinem rerum gerühmt." Die Controverſen de electione und de libro vitae ſollen als Wortſtreitigkeiten ganz gemieden werden, über den status exinanitionis ſoll die alte tübingiſche Anſicht vorgetragen werden, „jedoch ohne einiges hartes Wort wider die dissentientes" (d. tübinger Univerſitäts-Archiv). Eine Zeit lang ſtanden verſchiedene Richtungen ohne principiellen Gegenſatz ziemlich duldſam nebeneinander. Reuchlin († 1707) und Hochſtedter († 1720) waren Bekenner des Evangeliums im Sinne Speners, dagegen der hitzigſte Antipietiſt Förtſch (bis 1705), welcher Francke als einen völligen — Lange als einen Semi-Fanatiker bekämpft. Jäger († 1720) erweiſt ſich als warmer Vertheidiger von Spener, ſteht auch mit Lange in Briefwechſel, doch mit unverhohlener Mißbilligung des Pietismus überhaupt, Weißmann (ſeit 1721 extraord.) iſt ein Geſinnungsgenoſſe von Bengel, der Kanzler M. Pfaff (ſeit 1720) dem „Galantismus" zugethan. Schärfer wird der Gegenſatz, als von da an die Wolffianer auftreten. — Entſchiedene Vertreter zählt der Pietismus außerdem nur noch an wenigen anderen Univerſitäten und auch da nur iſolirt: in Leipzig Rechenberg, Spener's Schwiegerſohn († 1721) und den ſtillen, aber dennoch viel verdächtigten Gottlob Pfeiffer († 1740), in Wittenberg Joch († 1726) und Haferung († 1744), in Altorf Michael Lange (bis 1709).

C. Der theologiſche Einfluß.

Ein theologiſcher Fortſchritt wird nur in der Dogmatik ſichtbar, wiewohl auch hier mehr in dem, was aufgegeben, als was neu geſchaffen und geſetzt wird. Dahin geht das Intereſſe praktiſcher Erbauung, die Tendenz des Pietismus, an die Stelle des dunkeln gothiſchen Dombaues der kirchlichen Dogmatik, an deſſen Bögen und Niſchen die Stimme der Predigt ſich bricht, eine ſchlichte, lichte und akuſtiſch gebaute Pfarrkirche zu vernehmlicher Anhörung des Wortes Gottes zu ſetzen. Auf die kirchlichen Autoritäten der Vorzeit, ſelbſt auf die Bekenntnißſchriften, wird in Breithaupt's theses, in Freylinghauſens Grundlegung, in Lange's oeconomia salutis ſelten oder gar nicht zurückgewieſen. Auch die ſubtilen Erörterungen und Schulterminologien werden vermieden, die Polemik verliert ihre Schroffheit, wiewohl damit auch ihre Spitzen. An die

Digitized by Google

Stelle der theologia acroamatica tritt eine bibliſche Glaubenslehre. Wie ſehr dieſe Simplificirung der Doktrin der Aufklärung entgegen kam, welche im Intereſſe des geſunden Menſchenverſtandes ſich des kirchlichen Ballaſts überhaupt zu entledigen wünſcht, iſt offenbar. Die Zurückſtellung des kirchlichen Dogma's war der erſte Schritt dazu, ſich deſſelben als unnützen Ballaſts zu entledigen. Doch war noch 1757 dieſer Schritt bedenklich. Als Büſching in ausdrücklichem Gegenſatz zur kirchlichen Formulirung ſeine epitome theologiae e solis sacris litteris concinnatae et ab omnibus rebus et verbis scholasticis purgatae in Göttingen veröffentlichte, hatte dies Mißhelligkeiten zur Folge, welche ſeinen Rücktritt vom theologiſchen Lehramte veranlaßte (ſ. oben S. 6.). Waren die kirchlichen Beſtimmungen nicht nöthig, ſo war die Frage nahe gelegt: warum eine Verpflichtung darauf — und ſogar eine eidliche mit quia? Schon Spener war durch ſolche Bedenken dahin gekommen, gewiſſenhaften aber ängſtlichen Gemüthern ſtatt des quia das quatenus zuzugeben. Auch da, wo das quia gefordert wurde, wie in Gotha, ordinirte Generalſuperintendent Fergen in ſeinen letzten Tagen einige Geiſtliche auf quatenus.[1]) Grader und der Intention der Verpflichtung gemäßer betrachtet dieſelbe der Repräſentant des Königsberger Pietismus Lyſius[2]), welcher, wie auch Bengel (ſ. oben S. 43.) und die Hallenſer als ſelbſtverſtändlich anſieht, daß die Verpflichtung nur auf die theses ex professo ventilatae et cum adversariis controversae gehe, welche er auch als die fundamentales bezeichnet und denen dann ohne Bedenken mit quia ſubſcribirt werden könne. Am Meiſten wurde von den Vertheidigern der Apokataſtaſis, von Peterſen, Klein-Nikolai, Chr. Leonh. Stark, Odelem u. A. gegen die Subſcription mit quia proteſtirt, welchen die Auskunft würtembergiſcher Theologen nicht genügt, daß ja nicht der Glaube an die Wiederbringung verworfen ſei, ſondern nur die öffentliche Lehre derſelben. Von freigeiſteriſchen Juriſten, wie Thomaſius, ließ ſich die Verwerfung einer eigentlichen Verpflichtung von ſelbſt erwarten. Provocirt ſcheint dieſelbe ſogar durch das ganz modern lautende merkwürdige Reglement, welches von Wedderkop und dem pietiſtiſch geſinnten Muhl nach der oben (S. 77.) erwähnten

1) Unſchuldige Nachrichten X, 641. — 2) Lyſius synopsis controversiarum. S. 211.

Digitized by Google

Visitation erlassen wurde, und worin es §. 8. heißt: „Auf gleiche Weise soll einem jeden auditori gestattet seyn, dem Professor nach gehaltener Lektion seine dubia frei und ohne Scheu zu proponiren, auch sonst in keiner Fakultät an gewisse principia oder opiniones, so weit solche von menschlicher Autorität dependiren, sich als ein mancipium nothwendig verbindlich achten, sondern einem jeden docenti eine freie und arbiträre Untersuchung aller und jeder Wahrheiten, sie seien alt oder neu, ungekränkt gelassen werden. Auch soll der prof. theol. nicht an die Censur des Dekans gebunden seyn." Und weiter heißt es: „Wie viel wir auch den Vorfahren verdanken, so ist doch nicht wenig auch uns zu leisten geblieben." Ein junger juristischer Professor, Franz Vogt, erlaubte sich um 1713 im Sinne von Thomasius, gegen die Verpflichtung auf die symbolischen Bücher aufzutreten und sogar die Worte zu wagen: cujus rei absurditatem ab aliis jam fuse ostensam refellere nil opus.[1]) Besonders scharfsichtig ist die von dem angeführten Sturm zuerst 1717 und später mit einer Vorrede von Dippel 1734 herausgegebene Streitschrift: „Auszug der bedenklichsten Stellen in der formula concordiae (soll heißen liber concordiae)", deren Verfasser ein in seinem Fache ausgezeichneter Oberbaurath in Mecklenburg, der sich bei seiner Anstellung zum ausdrücklichen Vorbehalt gemacht hatte, auf kein Symbol verpflichtet zu werden. Alle erhobenen Bedenken sind indeß bis auf die Gegenwart herab durch das Bedürfniß der Kirche, eine rechtsgültige Einheitsbasis zu besitzen, aufgewogen worden, nur daß bei den Verständigen die Ueberzeugung sich befestigt hat, daß die Verpflichtung nicht über die Intention solcher Einheitsformeln hinausgehen dürfe.

Im Allgemeinen gilt das von den Hallensern Gesagte auch von dem Charakter der institutiones dogmaticae von Buddeus und der institutiones theol. exegetico-dogmaticae von Weißmann. Auch giebt die letztere sorgfältigere Schriftauslegung und die erstere eine gelehrte Auseinandersetzung mit der Wissenschaft und modificirende Reproduktion des überlieferten Glaubensinhalts. Dem

1) Das Reglement und eine Abwehr solcher Folgerungen aus demselben wie die jenes Juristen in Muhl dissertationes historico-theologicae 1715. Vgl. den Artikel Vogt in Moller Cimbria literata II, 924.

Digitized by Google

rationalistischen Principe gegenüber, das immer mehr aufzukeimen anfing, kam es auf die Stellung des Dogmatikers zu den zwei Stücken an, zu der die Offenbarung involvirenden Lehre von der Schriftinspiration und zu der Lehre vom Vernunftgebrauche in der Theologie. Nur in sehr beschränktem Maaße läßt sich hier, wenn man die nächsten Vorgänger in Betracht zieht, von einem Einflusse des Pietismus sprechen. Buddeus unterscheidet Offenbarung, unter welcher er die Mittheilung übernatürlicher Wahrheiten versteht, und Inspiration, die zum Niederschreiben bestimmte Mittheilung sowohl übernatürlicher, als natürlicher Wahrheiten — nach welchem Unterschiede er den Ausspruch 1 Cor. 7, 12. erklärt wissen will. Eine Inspiration der Worte ergiebt sich ihm hieraus von selbst, auf die subtileren Fragen über die Subscriptionen der Schriften und die Accente läßt er sich nicht ein. Weißmann dagegen (in seinem syntagma), unter dem Einflusse seines Collegen Pfaff wirft die Fragen auf, ob eine Inspiration der Worte anzunehmen, ob die der Unterschriften der Briefe u. s. w. Die Frage über den Vernunftgebrauch beantwortet Buddeus durch den Unterschied von über und wider die Vernunft, er hat in dieser Materie bereits in seinem Vorgänger Musäus einen Vorarbeiter von noch bedeutenderem Scharfsinne gehabt — in dessen Streitschriften gegen Herbert von Cherbury und gegen Spinoza. Die Neigung zu Concessionen nach dieser Seite giebt sich bei beiden in der Fortbildung der theologia naturalis zu erkennen. Es ist eine treffende Bemerkung bei Gaß in seiner verdienstvollen „Geschichte der protestantischen Dogmatik“ (I. 221.): „Von einem tiefen Instinkt der Wahrheit geleitet, hat die Kirchenlehre die intellektuelle Seite des Menschen niemals so tief herabsetzen können, als die sittliche; der denkende Mensch steht in reinerem Lichte da, als der wollende und handelnde, und die Philosophie des einen hat mehr Gewicht, als die bürgerliche Gerechtigkeit des anderen.“ Nicht geringe Concessionen hatte schon die scholastische Theologie der natürlichen Vernunft durch das gemacht, was ihre theologia naturalis derselben zugestanden hatte; vgl. die merkwürdige Vorrede von Thomas Aquin zur summa contra gentiles, wo er die theologia naturalis als praeambula ad fidem betrachtet. Auch einige der älteren protestantischen Theologen, wie der treffliche Martini in seinem Vernunftspiegel, hatten die natürliche Erkenntniß der Heiden mit Vorliebe erweitert. Dasselbe geschah auch

Digitized by Google

durch den am Studium der Scholastiker genährten Musäus. Die in dieser Zeit durch Wolff zum Ansehen gebrachte theologia naturalis erhält bei Musäus und bei Buddeus einen Umfang und einen Werth, welcher mit dem, was Quenstädt (theologia pol. did. I, S. 7.) darüber lehrt, wenn auch in den Worten allenfalls übereinstimmt, in der Sache weit darüber hinausgeht, und mit der Lehre von der totalis depravatio nicht wohl vereinbar ist. Von der religiösen Erkenntniß im status integritatis soll die im status depravatus specie nicht verschieden seyn; theils durch das lumen innatum, theils durch das lumen acquisitum per discursum soll nicht bloß die Existenz Gottes, sondern auch seiner attributa essentialia und seines Willens ein Bestandtheil des lumen naturae seyn, so daß der Dekalog nur als Sanktion des Naturgesetzes anzusehen.[1])

In der Exegese war das orthodoxe Streben dahin gegangen, das ausgebildete Dogma wo möglich in der exakten Fassung der Formula conc. als schriftgemäß nachzuweisen. Bei dem Pietismus war an die Stelle dieses dogmatischen Interesses das asketische getreten und die Verwendung des Schrifttextes im praktischen Interesse die Hauptaufgabe geworden. Dieses der Charakter des Hauptexegeten der hallischen Schule, Lange's, in seinen zahlreichen theils gelehrten, theils populär-exegetischen Schriften, auch die Eigenthümlichkeit der aus dieser Schule hervorgegangenen Hermeneutiken von Francke, Lange, Rambach. Das Erforderniß historisch-kritischer Auslegung war noch nicht zum Bewußtseyn gekommen, auch die sprachliche Auslegung war nur nebensächlich berücksichtigt worden. Ging auch aus dem Studium der orthodoxen holländischen Exegese von Vitringa, Witsius, Mark wenigstens einige Frucht auf die historische Auslegung des Pietismus über, im Allgemeinen lag der Gesichtspunkt historisch-kritischer Exegese der pietistischen Schule so fern als der orthodoxen, im Gegentheil that die erstere noch einen Rückschritt durch die Lehre von den Emphasen. Vielleicht unter Einwürkung der coccejanischen Exegese war im Interesse der Erbaulichkeit die Lehre von den Emphasen der heil. Schrift aufgekommen, — richtig verstanden, ein nicht verwerflicher Kanon. Nach Rambach institutiones hermeneuticae S. 319. lautet derselbe so: vocibüs merito tanta

1) Musäus introductio in theologiam c. 2. de theologia naturali. Buddeus institutiones S. 9—24.

Digitized by Google

significationis amplitudo tantumque pondus assignatur, quantum per rei substratae naturam sustinere possunt. Da jedoch dieser Kanon den Satz zur Grundlage hatte, daß nicht der menschliche Schriftsteller, sondern der heil. Geist der auctor principalis scripturae sacrae, so ergab sich die Folge, daß man die Schrift an der bestimmten Stelle mehr sagen ließ, als der menschliche Autor intendirt hatte. Wenn es 1 Petr. 1. heißt: „Gott gebe euch viele Gnade," so sollte in dem Subjekte Gott intendirt seyn als „der ewig reiche Gott, welcher durch Gaben nicht ärmer wird," — durch „Geben", daß der Mensch nur nehmen und empfangen könne, durch „Gnade", daß „alles Verdienst ausgeschlossen" und durch das „Viel", daß der Wunsch „auf alle Bedürfnisse des Leibes und der Seele, der Erkenntniß und des Willens gehe." — Nur Ein Ausleger ist aus dem Pietismus hervorgegangen, durch welchen die Exegese eine wesentliche Förderung erhielt, Bengel; zwar liegt die Stärke seines vortrefflichen Gnomon nicht auf der Seite der historisch-kritischen Exegese, dennoch erhält dieselbe durch seine philologische und kritische Gelehrsamkeit, namentlich aber seine Vertiefung in das göttliche Wort eine wesentliche Förderung. Zwar, wenn man will, redet auch Bengel der emphatischen Exegese das Wort: Hoc agitur, quae in sententiis vocibusque N. T. vis est, breviter monstretur, doch in bei weitem den meisten Fällen geschieht dieses, ohne dem Texte oder der Sprache Gewalt anzuthun. Noch kein Ausleger irgend einer der exegetischen Schulen hatte — noch dazu von so scharfem Verstande und so sorgfältiger philologischer Bildung unterstützt — mit dieser liebenden Vertiefung in den Schrifttext so viel Ernst gemacht wie Bengel, nur Schade, daß er auf diesem seinem Wege zwar manche Nachtreter, aber keinen ihm ebenbürtigen Nachfolger gefunden. Von denen, die auf der großen Heerstraße dahinzogen, blieb er unbeachtet.

D. Der religiöse Einfluß.

Seit dem Reformationszeitalter hatte die Kirche nicht eine Belebung erfahren, wie in dieser Periode; auch in der Gegenwart nicht. Wir haben urkundliche Mittheilungen aus den Visitationsprotokollen des 17. Jahrhunderts mitgetheilt, denjenigen Dokumenten, aus denen sich die verläßlichsten Nachrichten über religiöse und sittliche Zustände der Zeiten abnehmen lassen. Welch ein Unterschied nun der berichtenden Geistlichen sowohl als der Zustände, über welche berichtet

Digitized by Google

wird, wenn man die Protokolle aus der Mitte des 18. Jahrh. mit denen des 17. vergleicht! Wir wollen beispielsweise nur einige Proben ausheben. Von 1744 heißt es aus Echterdingen[1]) in Würtemberg: „Ein mit Macht und Eclat ausbrechender Segen Gottes äußert sich zwar nicht, doch nehmen nach des Pastors Zeugniß die Zuhörer das Wort Gottes mit großer Begierde an, sonderlich zur Zeit der Noth, reden auch von Gottes Wort und den gehaltenen Predigten. Unter den Privatstudien des Pastors wird genannt: Bengels Gnomon, Weißmann, Riegers Schriften. Er dringt, heißt es, auf wahres Christenthum. Von Bebenhausen: Keine Kinder- oder Betstunde wird eingestellt ohne äußerste Noth. Die alte Zahl der Gottesdienste dauert noch fort, bei der Katechismusübung mit den Schulkindern versammeln sich bei 300 Personen, welche das Kapitel vorher oder nachher zu Hause lesen. Des Jahres werden zwei Schulpredigten gehalten. Der Gottesdienst wird nicht bloß Sonntags Morgens fleißig besucht, sondern bei Anfang des Gesanges sind auch alle zusammen und harren aus bis zum Ende; doch werden die Wochenpredigten von den Alten nicht fleißig besucht. Kein excommunicatus ist vorhanden, außer die sich selbst excommuniciren; dazu gehören zwei Diebe. Das examen neogamorum wird beobachtet, matrimonia mixta sind seit lange nicht vorgekommen. Die Leute wissen den Pastor, wenn er bei Kranken oder anderen Occasionen zu ihnen kommt, nicht genug zu rühmen. So ungeschlachtet das junge Volk vordem war, so folgsam sind sie jetzt und nehmen in der Erkenntniß sehr zu, doch übertrifft das sexus sequior das masculinum weit. Pastor dankt Gott für solchen Segen und thut sein Amt mit Freuden. Aus Stellingen: „Was das Innere der auditorum anbelangt, weiß das der Herr, doch findet sich bei Etlichen Segen, wie denn Etliche die Predigten aufschreiben und dem Prediger weisen, auch Etliche von ihrem früheren rohen Wesen abstehen." Aus Stuttgart 1734: „Es finden sich unter dem argen Geschlecht nicht wenige Seelen, welche man nach allen Zeichen und Proben für wahrhaft bekehrt halten darf, als die recht im Evangelio wandeln. Und solche sind nicht nur unter Herren und Frauen, Bürgerlichen und Ehelichen, sondern es thut sich absonderlich ein grünender Segen herfür unter ledigen Personen auch sogar Handwerks-

1) Protokollakten im Stuttgarter Consistorialarchiv.

Digitized by Google

purſchen, die zum rechtſchaffenen Leben in Chriſto Jeſu bekehrt werden und unter ihren Kameraden wie der ſchreckliche Vogel unter den Vögeln angeſehen werden. Vornehmlich ſollen auch ziemlich ledige Töchter ſich finden, die nicht nur in einem recht exemplariſchen Wandel Chriſto nachfolgen, ſondern ungewöhnlicher geiſtiger Erkenntniß ſind, mit guter Diſtinktion die Predigten nachſchreiben. Dieſe kommen in mäßiger Anzahl zu drei, vier, fünf des Sonntags zuſammen, zu beten und die Predigten zu wiederholen." Auch nach Moſer fanden zu jener Zeit in Stuttgart ſelbſt in den höheren Kreiſen Betſtunden Statt. — Um ſo augenfälliger trat unter Hohen und Niederen der Unterſchied zwiſchen Erweckten und Nichterweckten hervor, da die Enthaltung von den ſogenannten Mitteldingen unter den halliſchen Erweckten eine beſtimmte Scheidelinie bildete. Ein Graf Erdmann von Promnitz, ſächſiſcher Kabinetsminiſter, wirbt aus Gefälligkeit gegen ſeinen prachtſüchtigen Monarchen eine Freicompagnie zum Prunklager bei Zeithain (1730), hält aber für ſeine eigene Perſon ſich von den Prunkfeſten bei Hofe fern. Ein General von Maſſow, eines der Mitglieder der jovialen Tafelgeſellſchaften Friedrich Wilhelms I. bleibt, allem Geſpötte der übrigen Offiziere zum Trotze, dem von ihm abgelegten Gelübde getreu, nicht mehr als ein halbes Maaß Wein zu trinken. Graf Caſimir von Berleburg entzieht ſich den Tiſchgeſellſchaften des Kammergerichts in Wetzlar, weil er darunter nur Einen Geheimerath katholiſcher Confeſſion gefunden, mit welchem er ſich über religiöſe Herzensangelegenheiten unterhalten kann. Gab es in den höchſten Kreiſen Solche, welche der Spott der Welt nicht zurückhalten konnte, ſo furchtloſes Zeugniß abzulegen, wie viel mehr in den geringeren, wo die Folgen minder ſchwer gefühlt wurden.

Eine ſo weit ausgebreitete Ausſaat ernſter Chriſten in allen Ständen konnte nicht anders als auch außerhalb der enggeſchloſſenen Kreiſe Einfluß üben und verbreiten. Es bildet ſich eine moraliſch-religiöſe Atmoſphäre, unter deren Einfluß die Literatur und Kunſt dieſer Periode eine religiöſe und moraliſche Färbung annimmt, dahin gehören: die Bremer Beiträge, die Schweizer Schule, ein Haller und Gellert, ein Bach und Händel. Einen frommen Ton, in welchem der Pietismus nachklingt, ſchlagen die Uebergangstheologen und ſelbſt einige der eigentlichen Aufklärer noch bis tief in die zweite Hälfte des Jahrhunderts an. Als Schule pflanzt er ſich aber nur in ſehr beſchränk-

Digitized by Google

ten Kreisen fort; er findet in Joh. Aug. Urlsperger (1728—1806) und in der durch ihn veranlaßten baselschen Christenthumsgesellschaft eine, wenn auch schwache, Vertretung, bis er zuletzt noch einmal unter Friedrich Wilhelm II. von Preußen in den aus der hallischen Schule hervorgegangenen Männern: Wöllner, Hermes und Woltersdorf zu einer temporären Macht gelangt.

Ziehen wir aber noch näher den Charakter dieser pietistischen Frömmigkeit in Betracht. Wie aller wahren Religion kommt es dem Pietismus auf Heilsgewißheit, auf Gemeinschaft mit Gott an. Von dieser unzertrennlich ist ein pathologischer Genuß, der Genuß der religiösen Selbstbefriedigung und als Mittel dient die gründliche Schrifterkenntniß. Diese ist auch der Zweck der so gehäuften Erbauungsstunden, welche noch bis in die dreißiger Jahre vielfach in der Form der collegia biblica d. i. der gemeinschaftlichen Erforschung der Schrift bestehen, und zu deren Zwecken die emphatische Schrifterklärung mitwürkt. Die Heilsgewißheit zu erzeugen und zunächst, was die Voraussetzung derselben, die Buße, ist die eigentliche Aufgabe der pietistischen Predigt. Daher die Predigten vorherrschend Bekehrungspredigten. „Es ist gar nöthig und heilsam, empfiehlt Francke[1]) in der „Sammlung kleiner Schriften von der gottgefälligen Art zu predigen, von J. G. Walch" 1747. S. 49, daß nicht nur den Leuten gesagt werde, daß sie sich bekehren sollen und daß sie die Kraft von Christo dazu empfangen haben, sondern daß ihnen auch dabei in einer jeglichen Predigt bald kürzer, bald ausführlicher die ganze Ordnung der wahren Bekehrung gezeigt werde... also, daß ein jeder aus einer jeglichen Predigt gleichsam eine genugsame Antwort auf die Frage kriege: wie soll ichs angreifen, daß ich ein wahres Kind Gottes und Erbe des ewigen Lebens werde?" In dieser Predigt liegt der Grundquell der Heiligung. Die Heilsgewißheit erzeugt die Liebe zu Christo und aus dieser geht der in der Liebe thätige Glaube hervor, in dem auch die Erfüllung der Gebote liegt.[2]) Hierunter wird verstanden die Betheiligung am

1) Francke, von der gottgefälligen Art zu predigen. — 2) „Du mußt, da du hörst, du sollst aus den Geboten lernen, wie du vor Gott recht leben sollst, nicht so platthin sagen: das ist unmöglich, wer kann Gottes Gebote halten? Siehe, so redet kein Christ, sondern das ist die Sprache der Gottlosen und Heuchler. Wahre Christen können mit Johanne sagen: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir

Digitized by Google

Nächstenwohl, zuvörderst am geistlichen und im Interesse desselben auch am leiblichen. Dies der Typus des Heilsweges, wie derselbe in der hallischen Schule gepredigt wurde. Nur bei Einigen wird die Heilslehre von einem umfassenderen ethischen Gesichtspunkte aus betrachtet. Von dem durch mystische Schriften gebildeten Pritius wird als Ziel der Erbauung und daher auch als Zweck der Predigt der Ausbau des Erlösten zum Gottestempel angesehen.[1]) So leidet die pietistische Predigtmethode an einem Mangel, welcher sich auch noch auf die Gegenwart übertragen hat. Es fehlt ihr das Element der „reinigenden Mystik", es fehlt die sittliche Seelenführung, die Anweisung zum Ausbau des christlichen Lebens. Eine Folge davon war nicht selten der Selbstbetrug, durch Arbeit an anderen Seelen sich über den Mangel der Arbeit an sich selbst zu beruhigen, und Vernachlässigung des bürgerlichen Berufs auf Unkosten der geistlichen Uebungen. Daß indeß jener Ausbau des innern Lebens auch da nicht gefehlt hat, wo der Gläubige sich nur das angelegen seyn ließ, täglich aufs Neue Gnade um Gnade zu nehmen, zeigt die Geschichte. Wenn auch nicht von allen, von den meisten der hervorragenden Träger des Pietismus läßt sich gewiß mit Wahrheit sagen, was der Leichenredner dem hallischen Theologen Zimmermann nachrühmt: „wider den subtilsten Staub der Sünden war er täglich gerichtet, besonders wider diejenigen, zu welchen er sich nach seinem Temperamente geneigt fand. Er sehnte sich recht durstiglich nach einem immer größeren Grade der Heiligung."[2])

In diesem Ernste der Heiligung hatte auch der „moralische Präcisismus" seinen Grund, welcher in der pietistischen Lehre von den Mitteldingen hervortrat (S. 22). Gewiß war es dieser Präcisismus — wie Löscher ihn nannte — oder Puritanismus, durch welchen sich der Pietismus nicht wenige auch der Bessergesinnten entfremdete, zumal wenn damit eine morose Zurückziehung von der Gemeinschaft mit den Unwiedergeborenen verbunden war, wozu schon Francke ermahnt hatte (vgl. S. 20.). Immer verdient jedoch der

---

seine Gebote halten und seine Gebote sind nicht schwer." Freylinghausen, Katechismuspredigten S. 643.

1) Pritius, Gedanken von erbaulichen Predigten als Vorrede zu Arndts Postille. — 2) Supplemente zu den auserlesenen Materien zum Bau des Reichs Gottes 1739. S. 376.

Digitized by Google

ihm zu Grunde liegende sittliche Ernst Anerkennung, wie auch der Muth, welcher sich dabei über den Spott und den Haß der Welt hinwegsetzte.

Ueberhaupt bildet in dieser Zeit der Servilität gegen die Höhergestellten der christliche Muth der Pietisten, wie auch von Biedermann hervorgehoben worden, einen der schönsten ihrer Charakterzüge. Durch den Pietismus war die Religion in das Innerste des Subjekts eingeführt worden und damit die Würde des christlichen Subjekts zur Anerkennung gebracht; erst seit der Spenerschen Periode entstehen religiöse Tagebücher und Lebensläufe, theils einzeln, theils in Sammlungen, wie von Reiz, Terstegen, Chr. Birkstein. Und nicht bloß die Würdenträger in Staat und Kirche sind es, welche dieser Beachtung werth gefunden werden, sondern auch einfache Bauern und Handwerker, wie in den erwähnten Sammlungen und besonders in den „Materialien zum Bau des Reichs Gottes". Rieger, welcher mehrere solcher Laienbiographieen verfaßte, spricht in der Zuschrift zu seinem Leben der „Würtembergischen Tabea 1730" seine Verwunderung darüber aus, warum doch in den so weitläuftigen Kirchengeschichten wider des Glaubens Eigenschaft und der Kirche Gewohnheit von gottseligen Privatpersonen so selten und noch dazu so kaltsinnig Erwähnung geschehe. Der Gegensatz der Stände, der damals die höchste Spannung erlangt, erhält durch die christliche Bruderliebe seine Ausgleichung. Wir wollen uns nicht auf solche Ausnahmen von der Regel beziehen, wie wenn der Herzog von Saalfeld eine bekannte arme Schusterfrau in seiner Kutsche spazieren fährt, oder die Grafen und Barone der Brüdergemeine auf das geschwisterliche Du der Gemeinde eingehen. Regel war die Aufrechterhaltung der Etikette, aber in Hausandachten neigt der Diener neben der Herrschaft gemeinschaftlich sein Knie vor Gott und in den Erbauungsstunden in demselben engen Raum der Handwerker neben dem Reichsgrafen. Und jene Bescheidenen und Stillen im Lande, mit welchem Heldenmuthe werden sie erfüllt, wenn sie ihr Gewissen vor den Gewalthabern zu vertreten haben. Das treffliche Schriftchen von Francke: „Nikodemus oder die Menschenfurcht" ruht ganz auf dem Bewußtseyn: „Wahre Gottesfurcht treibt die Menschenfurcht aus". J. J. Moser, als der martialische König ihm den Befehl gegeben, in Frankfurt mit dem scurrilen Morgenstern eine öffentliche Disputation zu halten und ihm begütigend zuredet, daß es ja nur ein unschul-

Digitized by Google

diger Scherz sei, wagt vor dem cyclopischen Gebieter die Antwort: „Majestät, Scherz und Narrentheidung sind dem Christen verboten.“ [1]) Roloff, der Hofprediger, hat den Christenmuth, dem sterbenden Soldatenkönige ins Angesicht zu zeugen: „Ew. Majestät habe ich oft gesagt, daß Christus der Grund unserer Seligkeit, einmal, wenn wir ihn im Glauben ergreifen, und anderntheils, wenn wir uns nach seiner Lehre und Beispiel richten, und seinen Sinn annehmen; so lange diese Sinnesänderung nicht geschieht, können wir keine Seligkeit hoffen. Wenn auch Gott Ew. Majestät par miracle, wovon wir doch kein Beispiel haben, wollte selig machen, so würden Sie, wie Sie jetzt sind, im Himmel wenig Freude haben; Ihre Armeen, Ihr Schatz bleiben hier, es folgen Ihnen auch keine Diener nach, an denen Sie die Passion Ihres Zornes auslassen können, und im Himmel muß man himmlisch gesinnt seyn.“ [2]) Derselbe Moser, als wegen seiner unerschrockenen Vertretung der Landesrechte der Herzog ihn vor sich fordert, um ihm die Festungsstrafe auf Hohentwiel anzukündigen, ruft im Vorzimmer: „Ohne Furcht und ohne Grauen soll ein Christ, wo er ist, stets sich lassen schauen.“ Mancher ist unter den frommen Ministern jener Periode, welcher für das freimüthige Wort zum Schutz des Volkes die Fürstengunst aufs Spiel setzt, oder freiwillig auf das Amt verzichtet. Der redliche darmstädtsche Minister von Schröder schreibt 1714 an May (epp. cod. Hamb.), daß er nach zweiundzwanzigjährigem treuen Dienste seine Dimission gefordert, weil er mit seinem Gewissen nicht länger vereinigen könne, daß alle seine Ermahnungen und Bitten keine Besserung des status rerum bewürken können. Der an der väterlichen Frömmigkeit genährte Fr. K. v. Moser, dessen patriotisches Archiv vorzugsweise der Bekämpfung der Fürstenwillkür und der Beamtenservilität gewidmet ist, wird wegen dieser Gesinnung plötzlich 1780 seines darmstädtischen Dienstes entlassen. Jener ungenannte alte Staatsmann, dessen letzte Vorstellung an seinen Fürsten Moser mittheilt, [3]) beginnt sein Schreiben an den jungen fürstlichen Herrn: „Ich sehe mich durch den Kummer meines Gemüthes, der mir recht am Leben nagt und den ich in die Länge auszuhalten außer Stande bin, nochmal zu einer ehrerbietigsten Vorstellung bei Ew. Hochf. Durchlaucht genöthigt, mit dem Ver-

1) Moser's Leben I, 175. — 2) Förster, Friedrich Wilhelm I. Th. II, 154. — 3) Patriotisches Archiv IV, 175.

Digitized by Google

sprechen, daß dieses die letzte von dieser Art seyn soll," und redet u. a. dem jungen Fürsten ins Gewissen, „Gott hat Ihnen, gnädigster Herr, bei jungen Jahren eine schwere Last und Verantwortung auferlegt; daher muß auch Er allein Ihr vornehmster und geheimster Rath, Ihre Weisheit, Kraft und Stärke seyn; vor ihm wird dereinst die Entschuldigung nicht gelten: ich habe es nicht verstanden. Denn Er giebt Verstand, er will aber auch darum gebeten seyn. Es ist unmöglich, daß E. H. D. manche Dinge nicht ganz anders und gründlich eingesehen haben sollten, wenn Sie Gott um seine Erleuchtung dringend angerufen hätten." — Der in der Liebe thätige Glaube, welchen Halle nicht bloß mit dem Worte, sondern auch mit dem Werke gepredigt hatte, erwies sich weithin als ein Weckruf, dessen Eindruck sich in der Gründung von Armenschulen und Waisenanstalten nach dem Francke'schen Vorbilde in- und außerhalb Deutschlands zu erkennen gab. Von deutschen Waisenhäusern, welche auf die von Francke ausgegangene Anregung errichtet wurden, nennen wir nur einige: Königsberg, Stettin, Stargard, Bunzlau, Züllichau, Bielefeld, Saalfeld, Greitz, Langendorf, Wernigerode, Stolberg, Teschen, Glauche bei Oels, Oettingen, Wiesbaden ꝛc. Nach Pontoppidan entstanden bis 1750, großentheils in Nachahmung der Francke'schen Stiftungen, in den nordischen Reichen die Waisenhäuser in Kopenhagen, Flensburg, Tondern, Schleswig, Tönningen, Christiania, Drontheim. Privatim und öffentlich wurden unzählige kleinere und größere Armenschulen errichtet und auch die Sorge für das Landschulwesen, welches zuerst unter Friedrich Wilhelm I. in Preußen begann, verdankt den beiden Francke's den wesentlichen Antrieb.

Ein kleines zutreffendes Genrebild der Geistlichen gegen die Mitte des Jahrhunderts entwirft Freytag[1]): „Noch waren die Geistlichen Orthodoxe oder Pietisten. Die ersteren in der Regel bequem zum geselligen Verkehr, nicht selten Lebemänner dauerhaft vor einer Flasche Wein und tolerant gegen die weltlichen Scherze ihrer Bekannten, hatten viel von ihrer alten Streitsucht und dem Inquisitorwesen verloren, sie ließen sich herab, zuweilen eine Stelle aus dem Horatius zu citiren, kümmerten sich um die Kirchen- und Schulgeschichte ihres Orts, und fingen bereits an, die Schriften des

1) Neue Bilder aus dem Leben des deutschen Volks S. 260.

Digitized by Google

gefährlichen Wolff mit heimlichem Wohlwollen zu betrachten, weil er in so auffälligen Gegensatz zu ihren pietistischen Gegnern getreten war. Waren pietistische Geistliche angestellt, so standen diese wahrscheinlich in besserem Verhältnisse zu anderen Confessionen und wurden von den Frauen, den Juden und den Armen der Stadt besonders verehrt. Auch ihre Gläubigkeit war milder geworden, sie waren zum großen Theil würdige, sittenreine Männer, treue Seelsorger mit einem weichen, herzgewinnenden Wesen, ihre Predigten waren allerdings sehr pathetisch und bilderreich, sie warnten gern vor der kalten Subtilität und riethen zu dem, was sie Saft und Kraft nannten, was aber die Gegner gezierte Tautologie schalten. Ihr Bestreben, sich und ihre Gemeinden vom Geräusche der Welt zu isoliren, wurde bereits von einer großen Mehrzahl der Bürger mit Mißtrauen betrachtet; auf der Bierbank war ein gewöhnlicher Spott, daß die Frommen ächzend über Schurzfell, Leisten und Bügeleisen saßen und auf Erweckung lauerten.“

Digitized by Google

III.

Die Aufklärung in ihrem ersten Stadium vom Anfange bis zur Mitte des Jahrhunderts.

Nachdem die bewegte Bildungskrisis der Reformationsperiode mit der Formula concordiae zum Abschluß gekommen, war eine Erstarrung in dem objektiven Glaubensbesitz eingetreten, die nicht nur der denkenden Selbstthätigkeit die engsten Schranken zog, sondern selbst dem warmen Pulsschlage des religiösen Gefühls ein gemessenes Tempo diktiren zu müssen meinte. Unmittelbar nach dem dreißigjährigen Kriege war es, als ob auch in Deutschland, wie nicht lange vorher in England und den Niederlanden, die Subjektivität zum Bewußtseyn des ihr vorenthaltenen Rechtes erwachte. Die lebendiger gewordene Frömmigkeit verlangte der Gewißheit ihres Glaubens an die Kirche sich in unmittelbarem Gefühle bewußt zu werden. Die Verweltlichten, bei denen eine Lockerung der kirchlichen Bande eingetreten — erst durch das Wechselspiel des Krieges, welches das Siegesloos abwechselnd bald dieser, bald jener Confession in den Schooß fallen ließ, jetzt die im Glauben Verbundenen als Feinde sich einander gegenüber stellte, jetzt die confessionellen Gegner als Alliirte verband, dann durch den zunehmenden Weltverkehr und Merkantilismus, namentlich durch den demoralisirenden Einfluß von Frankreich her, am Meisten durch die Schuld der Kirche selbst, durch ihre endlosen Streitigkeiten, welche selbst während des Krieges nicht geruht hatten, und durch ihre Nichtachtung der praktischen Bedürfnisse der Kirche — diese der kirchlichen Pietät entfremdete, von der Frömmigkeit des Pietismus nicht ergriffene Klasse verlangte die Vermittlung ihrer natürlichen Vernunft mit dem Dogma der Kirche. Unter dieser Klasse trat die Richtung auf, welche wir mit dem Namen der Aufklärung bezeichnen, eine Richtung, welche — anstatt in das Geschichtlich gewordene sich liebevoll zu vertiefen, das darin Berechtigte, welches ihm seinen Bestand ge-

Digitized by Google

geben, zu würdigen und bei aller Fortbildung von dem Bestehenden als Basis auszugehen, mit oberflächlicher Verstandeskritik meist nach dem Criterium der praktischen Nützlichkeit das Geschichtlichgewordene verwarf, um aus abstrakten Principien einen Neubau an die Stelle zu setzen. Abstraktes Räsonnement statt geschichtlicher Vertiefung, Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit an sich und Interesse nur am praktischen Werthe für das Subjekt, Principien — nicht strenger Wissenschaft, sondern des gesunden Menschenverstandes: das sind die Charakterzüge und Maaßstäbe der Aufklärung, an denen nicht bloß das Bestehende in der Kirche, sondern auch im Staate, in Kunst und Wissenschaft gemessen wurde. Aufklärung nennen wir diesen Standpunkt und nicht Rationalismus, weil er — noch fern davon, den gesunden Menschenverstand, sein treibendes Princip, als Autorität an Stelle der Schrift zu setzen, nur dies als seine Tendenz aussprach, die Schrift von der Bevormundung der Kirche zu befreien, den kirchlichen Lehrbegriff auf das einfache Schriftwort zurückzuführen und diese selbst nach den Principien des gesunden Menschenverstandes auszulegen. Der Name „Aufklärung" findet sich, nach einer Notiz bei Preuß, Friedrich der Große, III, 248, zuerst in den Schriften Rabeners und Wielands[1]), seit Thomasius und Wolff war von vernünftigem Christenthume die Rede, seit Mendelsohn und Kant wurde der Begriff der Aufklärung bestimmt. Der Oberconsistorialrath Zöllner hatte in der berliner Monatsschrift 1783, S. 516. geklagt: „Was ist Aufklärung? Diese Frage, die beinahe so wichtig ist als die: was ist Wahrheit? sollte doch wohl beantwortet werden, ehe man aufzuklären anfinge! Und doch habe ich sie nirgends beantwortet gefunden!" Mendelsohn hatte in der eben daselbst gegebenen Antwort den Begriff der Bildung als Cultur und Aufklärung gefaßt, jene in die praktische Ausbildung in Handwerken, Künsten und Geselligkeitssitten gesetzt, diese in die Fertigkeit zum vernünftigen Nachdenken über Dinge des menschlichen Lebens nach Maaßgabe ihres Einflusses auf die Bestimmung des Menschen.[2]) Nach dem Aufsatze von Kant: „Beantwortung der Frage: Was ist

1) Grimm u. d. W. führt als die frühesten Autoritäten Kant und Lichtenberg an, doch ist ohne Zweifel der Gebrauch schon älter, wiewohl wir uns nicht erinnern, ihn bei Thomasius gefunden zu haben. Kaiser Joseph, Minister von Zedlitz und verschiedene Andere sprechen auch von der fortschreitenden Aufheiterung. — 2) Mendelsohn Schriften III, 400.

Digitized by Google

Aufklärung? in der berl. Monatsschrift 1784 ist Aufklärung das Mündigwerden der Menschen, die Erhebung über den Autoritätsglauben zur eigenen verständigen Einsicht.

1. Der Einfluß des Auslandes.

Immer sind für Deutschland die Impulse zum Fortschritte vom Auslande ausgegangen, wenn es gleich in Verfolgung der Ziele dasselbe hinter sich gelassen. Was war in Deutschland die Wissenschaft, als in Frankreich die Universitäten Paris, Montpellier, Toulouse entstanden? auf welcher Stufe stand noch im 17. Jahrh. das deutsche Culturleben, als die Niederlande das gemeinsame Reiseziel der jungen Gelehrten, wie der Adligen und Politiker! Auch in der Aufklärung, obwohl sie in Deutschland allein einen stufenmäßigen Verlauf gehabt und bis zur letzten Consequenz sich entwickelt hat, ist das Ausland fast ein halbes Jahrhundert vorausgegangen. Als Deismus und Latitudinarianismus ist das Aufklärungsprincip in England aufgetreten, als frivoler Unglaube in Frankreich, als Philosophie und kritische Wissenschaft in den Niederlanden.

Wir haben dargestellt, unter welchen Zeitverhältnissen die Aufklärung in diesen Völkern entstanden und wie bedeutend ihr Einfluß schon am Anfange des Jahrhunderts gewesen (vgl. das kirchliche Leben 2. Abth. S. 14 ff.). Bis zur Mitte des 18. Jahrh. mehren sich die literarischen Verkehrsmittel mit dem Auslande. Die früher nur auf Holland beschränkten Reisen der Theologen erstrecken sich nun auch auf Frankreich und England. Pfaff erwähnt, daß bei seiner Reise nach England sich 6 bis 8 deutsche Magister zugleich mit ihm eingeschifft. Die französischen Journale recensiren nicht nur englische und holländische, sondern auch deutsche bedeutende Erscheinungen. Die Schriften von Wolff, Buddeus, Pfaff, Mosheim werden in den mémoires de Trévoux, im Journal des savants, in der bibliothèque ancienne et moderne und in der bibliothèque raisonnée angezeigt. Ja schon damals entstanden eigene Journale, wie sie erst die neueste Zeit in England und Frankreich aufs Neue hat entstehen lassen, um dem Auslande die bedeutendsten Produkte der deutschen Literatur bekannt zu machen: in Frankreich la bibliothèque germanique und Journal litéraire d'Allemagne, de la Suisse et du Nord, par les auteurs de la bibliothèque germanique 1741, die bibliothèque belgique; in England: Acta germanica or the litterary memoirs

Digitized by Google

of Germany etc. 1743. Die Schriften der ausländischen Aufklärung werden überall durch die deutschen Journale zur Kenntniß gebracht, besonders in Pfaff's introductio in historiam literariam und in Baumgarten „Nachrichten von einer hallischen Bibliothek" und „Nachrichten von merkwürdigen Büchern: ein langer Katalog der in diesen beiden Werken recensirten freigeisterischen Schriften findet sich in Semlers Ausgabe von Baumgartens Geschichte der Religionsparteien S. 129. Seit der Gründung der Göttinger „Gelehrten Zeitung" 1739 — wie am Anfange die Göttinger Anzeigen hießen — machten diese, unterstützt durch die Anschaffung der Göttinger Bibliothek, reichliche Mittheilungen aus der französischen, italienischen, holländischen und englischen Literatur, namentlich seit D. Michaelis die Redaktion übernahm, seit 1753. Mit Recht rühmt derselbe in seiner Vorrede von 1753 die „gnädige Fürsorge" des Mäcenas Münchhausen, „durch welche die Veranstaltung getroffen sei, daß man die auswärtigen, neuen und wichtigen Werke noch in größerer Anzahl und früher als bisher in Göttingen haben könne."

Von der französischen Literatur war weniges, was für den gelehrten Theologen Anziehungskraft haben konnte. Bekannten doch die französischen Freigeister selbst, den geringen wissenschaftlichen Gehalt ihrer Schriften den Engländern zu verdanken, und die Beweise der Unwissenheit, welche Voltaire in der Theologie und Philologie gegeben, hatte ihn bei den Gelehrten um allen Credit gebracht. Nur die Schriften von R. Simon hatten die Theologen zu ernsterer Prüfung herausgefordert. — Allgemein gelesen dagegen, wiewohl auch allgemein bekämpft, sind die Schriften der Niederländer, wie B. Becker „die bezauberte Welt", und namentlich der Aufklärungstheologen der französischen Flüchtlinge Bayle und Clericus. — Die englische Sprache und Litteratur wird erst mit dem dritten Jahrzehnt in Deutschland mehr bekannt[1]), vorher nur durch französische Uebersetzungen. Die Schriften der Deisten zu übersetzen, machte sich die deutsche Pietät ein Gewissen. Daher erscheint die erste deutsche Uebersetzung eines deistischen Werkes, und zwar die Schrift von

1) Erwähnenswerth ist, daß schon Rechenberg de studio academico §. 8. den Theologen die französische und englische Sprache empfiehlt, in der so viele nützliche Schriften verfaßt seien.

Digitized by Google

Tindal „das Christenthum so alt als die Welt“ erst 1741 durch Lorenz Schmid, den Verfasser der Wertheimischen Bibel. Ein bestimmender Einfluß der ausländischen Aufklärung läßt sich jedoch nur in den Kreisen der vornehmen und gebildeten Welt nachweisen. „Die Liebe zur französischen Sprache, klagt Löscher 1724, bringt es dahin, daß die edlen und artigen Gemüther fast nichts mehr als was französisch geschrieben ist, lesen wollen.“ Den Theologen fehlt es an Bekanntschaft jener Literatur nicht: besonders gilt dies von der damaligen tübinger Fakultät[1]). In dieser Periode wird indeß nur davon Kenntniß genommen aus dem von der älteren Zeit her vererbten Berufsgefühl der Theologen, keinerlei Angriff auf die Kirche unwiderlegt zu lassen. Den Ton, aus welchem daher noch jetzt mit diesen Kirchenfeinden gesprochen wird, zeigen Aeußerungen, wie bei Mosheim, wo sie die „unverschämten Hohnsprecher der Religion“ heißen[2]), oder bei Pfaff, wo es heißt: „Es verdienen diese Kerls fast nicht, daß man ihrer gedenket“.[3])

Nur in Einem theologischen Gebiete macht sich schon in dieser Periode ein bedeutender Einfluß Englands und Frankreichs geltend: in der Homiletik. In England, wo in der früheren Zeit die Predigtweise fast nicht weniger als in Deutschland in die Schnürbrust der Scholastik und Schulrhetorik eingezwängt[4]), war seit dem Ende des 17. Jahrhunderts mit Tillotson, Parker, Burnet und Js. Watts eine Rednerschule aufgetreten, welche sich durch gefälligen Styl und ein leichtes apologetisches Räsonnement in ihrer Art auszeichnete. Aus dieser Schule und der von Saurin ist Mosheim hervorgegangen — mit dem Namen des „deutschen Tillotson“ belegt — und bildet selbst eine neue homiletische Schule in Deutschland, welche gleich entfernt von der Pedanterie und der gekünstelten Rhetorik der Orthodoxen, wie von der Form- und Geschmacklosigkeit der Pietisten. Durch Eleganz und die apologetische Tendenz erinnern seine

1) Unter den von tübinger Professoren ausgegangenen Streitschriften verdient besondere Erwähnung Jägers judicium sine affectu de duobus adversariis Joh. Lockio et P. Poireto de ratione et fide 1708, welches die Gegensätze der lutherischen Dogmatik einerseits zum Empirismus, andererseits zum Mysticismus der beiden bekämpften Gegner deutlich ins Licht stellt. — 2) Mosheim, Geschichte der Feinde der christlichen Religion. S. 255. — 3) Pfaff, akademische Reden über den Entwurf der theologia antideistica. S. 13. — 4) Vgl. Burnet History of his own time ed. Oxf. 1823. T. I, 329.

Digitized by Google

Predigten allerdings an Tillotson, noch mehr an Saurin. Den ersteren übertreffen viele von ihnen an praktischer Erbaulichkeit und Wärme, wenn freilich von vielen auch gesagt werden muß, daß sie dem alten Menschen nicht eben stark zu Leibe gehen [1]). Was Tillotsons homiletisches Vorbild durch Vermittelung von Mosheim für die lutherische Kirche wurde, wurde es für die reformirte durch den entscheidenden Einfluß auf A. Fr. Wilh. Sack. Es mag gesagt werden, daß mit diesem großen Einflusse Tillotsons damals der von Saurin wetteiferte, doch hat dieser selbst, der während seines Londoner Pfarramts Tillotsons Zuhörer gewesen, dem Einflusse desselben nicht wenig verdankt. Tillotsons Predigten wurden in Deutschland zunächst durch mehrere französische Uebersetzungen bekannt, besonders die geschmackvollen von Barbeyrac und Beausobre. 1728 erschien mit empfehlendem Vorworte von Mosheim eine deutsche Uebersetzung in 6 Theilen, eine andere von 11 Predigten war schon vorher von dem sächsischen Prediger Gottfried Lessing, dem Vater von Gotthold Ephraim, herausgegeben worden und alle erlebten mehrere Auflagen. In der reformirten Schweiz muß die englische Methode schon früher eingedrungen seyn. Der bekannte Mystiker König spricht in einem Verhör vor seiner Behörde gegen den Unweg „nach dem Muster der englischen Prediger so viele Pflichten und Regeln vorzuschreiben.“ [2])

Mochten indeß auch die deutschen Theologen in dieser Periode die ausländische Aufklärung noch weit von sich abweisen, so ist sie doch die Ouverture, in der alle wesentlichen Gedanken enthalten sind, welche bis in das 17. Jahrhundert das Thema der deutschen Aufklärung und des Rationalismus bilden. Je längere Zeit Deutsch-

1) Von einigen wurden Mosheims Predigten für bloße Nachahmungen oder wohl gar Uebersetzungen von Tillotson ausgegeben, namentlich von einem Recensenten in der bibliothèque raisonnée, worauf sich Mosheim männlich und treffend in seiner notitia scriptorum suorum folgendermaßen verantwortet: Non is ego sum, qui magnum huncce virum vel velim aemulari, vel possim. Dudum vero est, quod admiratus sum, Germanos, si quid non ineptum prorsus in patria sua prodire videant, citius exterorum aemulationi, quam civium suorum industriae adscribere solere. Tam pingue igitur et crassum est coelum nostrum, tam frigida et torpentia Germanorum ingenia, ut nihil ipsimet laude dignum, nisi ab Anglis, Gallis aut Italis excitati et inducti sint, moliri ac perficere valeant? — 2) Vgl. den Aufsatz von Trechsel über Sam. König im Berner Taschenbuch auf 1852 S. 124.

Digitized by Google

land zu ihrer Entwicklung und Durcharbeitung bedurft hat, desto stufenmäßiger und gründlicher ist der Fortschritt in ihrer Durchbildung gewesen. Es sind Folgendes die Grundideen der englischen und holländischen Aufklärung, in denen sie sich mit der deutschen begegnet. 1) Der gesunde Menschenverstand (die Vernunft), die höchste Norm der Entscheidung in Glaubenssachen. 2) Die natürliche Religion der wesentliche Inhalt aller Religionen, auch der christlichen. 3) Die Moral der wesentliche Inhalt der natürlichen Religion. 4) Die Schrift eine historisch-unzuverlässige Quelle und die Inspiration der Schrift eine grundlose Voraussetzung.

1) Die normative Autorität des gesunden Menschenverstandes. Wie immer, wo religiöse Kämpfe in einem Volke entbrennen, die Erschütterung des naiven unmittelbaren Glaubens an kirchliche Autorität die Folge davon ist, so war es in England. In England war es der mit abwechselndem Glück geführte Kampf zwischen Katholiken, Episkopalen und Dissenters gewesen, welcher die einen in der objektiven Autorität der römischen Kirche, die anderen in dem subjektiven private judgment der eigenen Vernunft und eine dritte Partei in dem unmittelbaren Orakel des Geistes Gottes im Menschengeiste die Quelle der Gewißheit hatte suchen lassen. Wenn wir in diesem Kampfe die anglikanischen Theologen so sehr mit der zweiten Klasse gemeinschaftliche Sache machen sehen, daß zwischen vielen von ihnen und ihren Gegnern nur noch eine unmerkliche Scheidelinie bleibt, so erkennt man, wie wenig schon damals die englische Theologie jene dogmatische Durchbildung erhalten hatte, welche der deutsch-lutherischen beim Eindringen jenes Rationalismus eine so geschärfte Discriminationsgabe verliehen. Daß nur derselbe Geist, von dem die Glaubensobjekte in der Schrift bezeugt sind, dem subjektiven Glauben des Christen die vollgültige Bürgschaft geben könne: diese Erkenntniß tritt in dieser Periode der kirchlichen Theologie Englands nur ganz vereinzelt auf und noch bis jetzt sind es die historisch-apologetischen evidences, die das große Werk vollenden sollen, aus einem Ungläubigen einen Gläubigen zu machen. Während in Holland dieser rationale Supranaturalismus nur eine Partei der Theologen für sich hat, kennt die englische Theologie gar keinen andern Standpunkt. Daher denn auch der durch solche Beweismittel erzeugte Glaube so oft — diesen Beweismitteln entsprechend — nichts anders als eine vernünftige Zustimmung ist.

Digitized by Google

— Ueber den Begriff der Vernunft, für die auch der Name reasoning faculty und common sense gebraucht wird, findet im Wesentlichen kein Widerspruch statt. Sie ist das Vermögen „aus klar Gewußtem" Schlüsse zu ziehen, die Quellen aber dieses „klar Gewußten", sie sind nach Hobbes und Locke, welchem letzteren, nachdem er aufgetreten, sowohl die kirchlichen Apologeten, als die antikirchlichen Deisten zufallen, die Sensation und Reflexion — ein Empirismus, welchen schon Cudworth als atheistisch bezeichnete, und der noch mehr dazu beitrug, dieser Theologie die Basis der Unmittelbarkeit zu entziehen, und alles auf berechnendes Räsonnement zurückzuführen. Die wichtige Frage, ob nicht zum vernünftigen Urtheil über christliche Wahrheit erforderlich, daß der Urtheilende unter die Einflüsse des Christenthums getreten seyn müsse — mit anderen Worten, ob die Vernunft des homo naturalis über die Offenbarungswahrheiten das richtige Urtheil haben könne — kommt insofern gar nicht zur Sprache, als man ihr von vorn herein die andere substituirte, welche man natürlich verneinend beantworte: ob das logische Schlußvermögen des Menschen durch die Sünde einen Eintrag erlitten habe.

Erst durch den Lockeschen Empirismus erhält diese Vernunftmäßigkeit eine philosophische Basis. Bei denen, welche sich an Locke nicht anschließen, ist die reasonableness im weitesten Sinne zu nehmen, da sie schon überall stattfindet, wo nur ein klar Gewußtes die Basis eines richtigen Schlusses bildet. So werden alle aus Natur und Geschichte gezogenen Gründe zu dieser Vernunftmäßigkeit mitgerechnet und selbst die sittlichen Würkungen der Religion gehörten mit hinein. In diesem Sinne schreibt in wesentlicher Uebereinstimmung mit Toland ein Cambridger Theologe schon 30 Jahre früher: „Vernunft ist die Fähigkeit, wodurch wir vermögen, aus an sich klaren Gründen klare Schlüsse zu ziehen. Niemand kann etwas glauben, ohne einen vernünftigen Grund dafür, mag derselbe aus dem Lichte der Natur abgeleitet seyn, aus jenen Grundsätzen, die das Licht des Herrn sind, das in jeder Seele angezündet ist, die es nicht absichtlich ausgelöscht, oder mag derselbe ein Zweig der göttlichen Offenbarung aus dem Orakel der h. Schrift seyn, oder die allgemeine Auslegung des ersten Alterthums, oder die Grundsätze unserer eigenen Kirche, die damit übereinstimmt, oder endlich das Ergebniß von einzelnen, oder allen die-

Digitized by Google

sen — wer den rechten Gebrauch von seiner Vernunft machen will, muß alles, was vernünftig ist, in Betracht ziehen." [1]) Ist die Harmonie von Vernunft und Offenbarung von vornherein die Bedingung des Glaubens, so wird überall, wo dieselbe Harmonie nicht einleuchtet, eine Verwerfung oder eine Umbildung des Dogma's erfolgen, und so sind denn diese rationalen Supernaturalisten der Engländer — selbst manche ihrer höchsten Würdenträger nicht ausgenommen — auch in der Umbildung mehrerer der vornehmsten Dogmen für die deutschen Theologen die Vorgänger gewesen. In der Trinität wurde der Subordinatianismus vertheidigt (Clarke, Jackson, Waterland, Sykes), nicht nur die Zurechnung der Erbsünde, sondern auch diese selbst wurde von Whitby bestritten, die kirchliche Genugthuungslehre von Tillotson, Stillingfleet, Leland, Taylor, die dämonischen Besitzungen im N. T. von Sykes und Farmer u. s. f.

So von den Deisten in zuversichtlicher Kampflust angegriffen, von zweideutigen Apologeten vertheidigt, welche den Gegnern in zaghaften Transaktionen die Hauptposten preisgeben, als Sache der Schule noch hie und da festgehalten, doch nicht als Sache des religiösen Lebens, geräth gegen die Mitte des Jahrhunderts das kirchliche Dogma in einen Auflösungsproceß und das Volksleben in einen religiösen Verfall, welcher von dem der deutschen Kirche am Ende dieses Jahrhunderts kaum übertroffen wird. Hören wir einen deutschen Reisenden über die Freigeisterei in dieser Periode: „Ich muß bemerken, daß nicht allein Vornehme und Leute, welchen man Verstand und Gelehrsamkeit zuschreibt, der Freimaurerei ergeben sind, und ein englischer Moralist sagt gar, daß die Hälfte derselben in England hieher gehört; sondern auch Handwerker, Bediente und solche Leute fangen an die Religion zu verspotten. Der Zuschauer vom Jahre 1733 merkt an, daß kleine Gesellschaften in vielen Gegenden von London des Abends angestellt werden, in welchen Bürger und andere ungelehrte Leute zur Deisterei angeführt werden. Die Kaffee-, Wein- und Bierhäuser sind gemeiniglich der Ort, wo ein Deist Schüler machen will. Er redet von Betrügereien der Priester und weiß allerhand lächerliche Histörchen von diesem oder jenem Geistlichen zu er-

1) In der Flugschrift eines ungenannten Cambridger Theologen, welche in die Sammlung seltner Flugschriften aufgenommen ist: Phenix or revival of scarce and valuable pieces 1708 II, S. 505.

Digitized by Google

zählen. Er trägt alte Einwürfe vor, z. B. daß die Schöpfung aus Nichts etwas Unmögliches sei. Er preist die Freiheit zu denken an, und beschwert sich über den Gewissenszwang, den die Geistlichkeit bei einem freien Volke einführen wolle." [1])

In Holland hatte einerseits die Blüthe der Handelschaft und in deren Gefolge der sprüchwörtlich gewordene Reichthum in einem, wenn auch nicht eben ausgedehnten Kreise von Handelsleuten und Buchhändlern eine weltliche Gesinnung befördert, andererseits die Religionsduldung so vieler Sekten, die Berührung mit der französischen und englischen Literatur, besonders der Einfluß ungläubiger réfugiés einen gewissen Skepticismus erzeugt. Dazu kamen die Systeme von Spinoza und Cartesius. Wie zahlreich verhältnißmäßig der Einfluß des ersteren, s. kirchliches Leben II, 31. Unter Einwürkung dieser Faktoren bildete sich eine ähnliche Aufklärungstendenz aus wie in England, wiewohl durch den kirchlichen Sinn des Volks und die straffgehaltenen Zügel des Kirchenregiments mehr in Schranken gehalten. Als Produkt des gesunden Menschenverstandes in Form des Deismus kannte Holland den Unglauben nicht, sondern nur als philosophischen Naturalismus in dem tractatus theologico-politicus des Spinoza, und in der Schrift seines Freundes Ludwig Meyer philosophia scripturae interpres 1697. Wenn der Deismus immer noch auf mannichfachem Wege mit dem Uebernatürlichen transigiren mußte, um sich desselben zu entledigen, vernichtet es Spinoza mit dem einen Federstrich: leges naturae nihil aliud esse, nisi naturam dei. Von dem Systeme des Cartesius dagegen machen die holländischen Vernunfttheologen, ein Roëll und Wolzogen, keinen anderen Gebrauch als den apologetischen, indem sie demselben jedoch viel engere Schranken als die englischen setzen, vgl. die Mittheilungen aus Wolzogen, kirchliches Leben, II, 29. In der holländischen Theologie wurden seitdem die zwei Klassen der rationalen und irrationalen Theologen unterschieden. [2]) Mit skeptischer Ironie wurde seitdem von Bayle zu Ehren des Glaubens gegen die Ersteren entschieden — in Wahrheit jedoch, um dessen Bankerott vor den Gebildeten einleuchtend zu machen, wogegen Leibnitz durch den philosophischen Nachweis des Rechtes zwischen übernatürlich und wider-

1) Alberti's Briefe, betreffend den Zustand der Religion in Britannien. Th. II, S. 234 ff. — 2) Leibnitz: sur la conformité etc. S. 484 ed. Erdmann

Digitized by Google

natürlich zu unterscheiden, siegreich zwischen dem Köhlerglauben auf der einen Seite und dem Unglauben auf der anderen Seite hindurchschreitet.

2) Die natürliche Religion. Daß, wenn es gilt, sich zwischen differirenden Systemen zu entscheiden, die Wahrheit eher in dem zu suchen, worin sie übereinstimmen, als in dem, worin sie differiren, war ein naheliegender Gedanke, welcher auch desto richtiger, je weniger streng es mit den Differenzen genommen wird, desto unrichtiger dagegen, je wesentlicher dieselben sind und jemehr am Ende nichts andres übrig gelassen wird als nach Abzug aller Differenzen, die dürftige Abstraktion eines être suprême. So meinten nun auch in England diejenigen den sichersten Weg zu gehen, welche die christliche Religion auf das allen Religionen Gemeinsame reducirten — nach Herbert von Cherbury auf fünf, nach Blount auf fünf bis sechs Wahrheitssätze, nach Tindal auf das als Wille Gottes befolgte Moralgesetz. Um diese Gleichung zwischen heidnischer und christlicher Religion herauszubringen, kam es wesentlich auch darauf an, wie viel von dem historischen Christenthume als unwesentliche Zuthat in Abzug gebracht, und wie viel von dem Christlichen in die heidnische Religion hineingelegt wurde. Mit je weniger historischem Sinne nun bei diesem Gleichungsgeschäfte verfahren, je mehr das eigenthümlich Christliche beschränkt oder herabgesetzt, die natürliche Religion dagegen erweitert wurde, desto mehr wurde auch bei den kirchlichen Theologen Englands zur allgemeinen Ueberzeugung, daß das Wesentliche der christlichen Religion eben nichts Anderes, als die Grundlage der natürlichen, und schon ein älterer Theologe der Cambridger Schule, Whitchcot, hatte gelehrt, daß die natürliche Religion $^{11}/_{12}$ von aller Religion sei. — So weit gingen die holländischen Theologen nicht, von welchen dem Positiven eine höhere Bedeutung und ein größerer Umfang zugestanden wurde. Doch pflegten die Cartesianer in ihrer Glaubenslehre dem positiven Theile der christlichen Glaubenslehre die natürliche Religion als Begründung voranzuschicken, und nach Spinoza ist der wesentliche Inhalt aller Religion der Gehorsam gegen Gott.

3) Der wesentliche Inhalt der natürlichen Religion ist die Moral. Wo das Gefühl der Abhängigkeit von dem Unendlichen sich über die niedrigste Stufe der Furcht erhoben hat, erwacht das Gefühl der Bedingtheit des menschlichen Willens in dem

Digitized by Google

des Unendlichen, es wird in der Stimme des Gewissens die Stimme Gottes gefühlt. Das Gefühl der Verpflichtung zum Gehorsam gegen den göttlichen Willen bildet demnach allerdings, wie auch schon von kirchlichen Theologen zugegeben wurde, die Grundlage der natürlichen Religion. Diese aber als den wesentlichen Inhalt der christlichen ansehen kann nur derjenige, welchem schon das Verständniß für die jener Grundlage integrirenden und daraus resultirenden religiösen Momente abgeht, für das Schuldgefühl und das Erlösungsbedürfniß — noch mehr, welchem das Verständniß fehlt für das specifische Wesen der christlichen Religion, die eben jenem Bedürfnisse die Befriedigung gewährt. Unter den Einseitigkeiten jener Richtung ist ja der Mangel an historischem Sinne eine der ersten. Von England und von den französischen Predigern des réfuge aus verbreitete sich aber, ehe sich noch die ausländische Aufklärung auf die deutschen Katheder verpflanzte, das Moralisiren auf der Kanzel und begegnete sich mit den philosophischen Moralpredigten der Wolff'schen Schule. Wir haben gehört, wie Friedrich Wilhelm I. sich mit Mißfallen über das Moralisiren seiner französischen Prediger aussprach (S. 65). Mosheim führt die Tillotson'schen Predigten in Deutschland ein, Löscher in seinem Antilatitudinarius spricht 1724 von solchen, „welche mit ihrem Eifer nur auf Lebe- und Moralerbauung fallen und darüber die Gefahr von Irrgeistern vergessen," Buddeus, in den „erbaulichen Gedanken von Predigten" 1724 nimmt auch die moralischen Predigten in Schutz, sobald nur ihre Moral die evangelische und nicht die philosophische sei.

4) Die Schrift eine unzuverlässige Quelle und die Inspiration eine unbegründete Voraussetzung.

Dies war die Stelle, wo der Kampf vorzüglich auszufechten, hier nämlich handelte es sich um Fakta. Räsonnements sind elastisch, darum ließ sich ihnen mit andern Räsonnements begegnen, dem Faktum nur durch Fakta, und Fakta sind spröde. Eine feste Position erhält daher die Aufklärung in Deutschland erst, als die historisch-kritischen Fakta dem biegsamen Räsonnement zur Seite treten. Doch haben auch auf dem Gebiete der historischen Kritik die Ausländer vorgearbeitet, wenngleich nur mit unsicherem Tasten. Am überraschendsten ist auch in dieser kritischen Hinsicht das divinatorische Talent von Spinoza. In seinem tractatus hist.-politicus thut er in der Hermeneutik und Kritik divinatorische Blicke, mit denen

Digitized by Google

er einem ganzen Jahrhundert vorauseilt. Gründlich frei von allen religiösen Voraussetzungen stellt er sich vor die Schrift hin, wie vor ein anderes altes Literaturprodukt und erklärt sie ganz aus dem Geiste des hebräischen Volkes, und da dieses die Meinung hat, daß alles Ungewohnte durch Eingreifen Gottes in die Natur geschieht, so ist es ihm nur Ansicht der alten Welt, wenn in der Geschichte des alten Testaments von Wundern Gottes, von prophetischer Inspiration durch den Geist Gottes, von göttlicher Erwählung des Volkes die Rede ist. Was die Propheten zu ihrer Würde erhebt, ist nur ihre pietas, und ein bloßer Wahn ist es, sie in weltlichen Dingen über die praejudicia populi erhaben zu denken, wie wenn dem Josua (2, 10.), dem jüdischen Feldherrn, eine Kenntniß der neueren Astronomie zugeschrieben wird; und selbst in religiösen Wahrheiten sind sie nicht irrthumsfrei zu denken, wie denn Moses und die Propheten nihil singulare de divinis attributis docuerunt, sed admodum vulgares de deo habuerunt opiniones (c. 2). Wurden solchem extremen Rationalismus historisch-apologetische Beweisgründe entgegengehalten, so bot der philosophischen Kritik die historische ihre Hülfe. Dem Kritiker hatte sich die Wahrnehmung aufgedrängt, daß vom Pentateuch nur einzelne Fragmente dem Moses angehören können und überhaupt alle historischen Erzählungen um Jahrhunderte später sind als die betreffenden Begebenheiten — theils aus Fragmenten gesammelt, theils aus mannichfachen Ueberarbeitungen entstanden. — Einzelne historisch-kritische aperçus, von denen einige später auf deutschem Boden selbständig aufgehen, finden sich bei den meisten unter den Freidenkern, wie auch unter latitudinarischen kirchlich-englischen Theologen: der Ursprung des mosaischen Cultus aus Aegypten (Marsham, Spencer), der spätere Ursprung des Pentateuch aus inneren Gründen erwiesen (Hobbes), in der Schöpfungsgeschichte des Menschen zwei Urkunden (Blount), die Unächtheit des Mtth. (Tindal), die Unzuverlässigkeit des Kanons (Toland), die Immoralität des Charakters der sogenannten heiligen Männer des alten Testaments (Morgan), der Einfluß, den der Chiliasmus der ersten Christen auf die ganze Denk- und Lehrart übt (Morgan), der markirte Unterschied der Lehre Christi von der der Apostel (Chubb). Als die bedeutendste und durchgeführteste Arbeit dieser Art kann aber das Werk von Collins angesehen werden: a discourse of the grounds and reasons of the Christian religion 1724. Hier findet sich eine

Digitized by Google

eingehende Beweisführung, daß die Apostel den von ihnen angenommenen Zusammenhang der christlichen Religion mit der jüdischen nur durch allegorische Deutung alttestamentlicher Stellen, die dem Zusammenhange nach auf etwas ganz anderes gehen, geführt haben. Die Materialien waren allerdings schon von einem orthodoxen Theologen, Surenhusius *βίβλος καταλλαγῆς*, aus den Rabbinen geliefert worden, welcher von denselben Prämissen aus zu ganz anderen Schlüssen gelangte. Scharfsinnig wird dabei von Collins, — zum Theil mit Gründen, die der neuesten deutschen Kritik angehören — die Aechtheit des Buchs Daniel bestritten.

Unter den Werken der Schultheologen sind es die Arbeiten von R. Simon und von Clericus, welche am meisten der späteren Kritik und Hermeneutik vorgearbeitet haben. Von dem ersteren wurde die erste kritische Einleitung ins alte und neue Testament herausgegeben, ein Werk, das mit den herrschenden dogmatischen Ansichten des Protestantismus von der Inspiration und der puritas fontium durch Nachweisung von Textverderbniß und dem späteren Alter der Vokale in Konflikt trat, mit der von der Authentie des Kanon durch die Annahme einer Ueberarbeitung des Pentateuch und der übrigen historischen Bücher bis zu der erst zur Zeit des Exils abgeschlossenen Sammlung des gegenwärtigen Kanons. — Ungleich weitergreifend ist der Einfluß eines Clericus, der durch seine drei Journale, die nicht nur die wichtigsten Erscheinungen der Theologie des In- und Auslandes, sondern die gesammte Literatur beurtheilen, für ganz Europa eine literarische Autorität wird. Männer wie Locke und Leibnitz übersenden ihm Abhandlungen zur Aufnahme, Gelehrte wie Albert Fabricius und Mosheim bemühen sich um günstige Recensionen. Ea enim, schreibt der Letztere an ihn, hodie est nominis et incomparabilis doctrinae tuae inter eruditos fama, ut a te laudari idem fere multis sit, quod omnium suffragia ferre.[1]) — Der theologische Standpunkt des Clericus ist der des Arminianismus, dieses Latitudinarianismus in der niederländischen Theologie. Wie die Theologie der englischen Latitudinarier, war auch die des Arminianismus ein rationaler Supranaturalismus, welcher nicht durch das Zeugniß des heil. Geistes, nicht durch praktische Glaubenserfahrung, sondern durch wissenschaftliche Prüfung der Kriterien der Offenbarung den Weg zum Glauben

1) Van der Hoeven de Johanne Clerico 1843. S. 241.

Digitized by Google

ſelbſt bahnen wollte. Von ſeinem Urſprunge an[1]) war dieſer Supranaturalismus durch ſeine philologiſche Gelehrſamkeit dem engliſchen überlegen, und dieſe Ueberlegenheit zeigt ſich auch bei Clericus, während ſeine Glaubensgewißheit durch dieſe Gelehrſamkeit nicht ſicherer geworden. In dem zweiten Theil ſeiner berühmten ars critica hat er für den Theologen wie für den Philologen unter den gangbaren Schulrubriken der Grammatik und Rhetorik eine Anweiſung zu vorausſetzungsloſer philologiſch-hiſtoriſcher Auslegung gegeben — aus der consuetudo und den opiniones populares auctorum und nach den Regeln geſunder Logik, wie eine ſolche in Deutſchland erſt ein halbes Jahrhundert ſpäter durch Erneſti wieder aufgenommen wurde. Doch haben dieſe ſeine hiſtoriſchen Interpretationsprincipien ihn nicht, wie einen Spinoza, abgehalten, hie und da auch von der natürlichen Wundererklärung Gebrauch zu machen: die Verwandlung von Lots Frau in eine Salzſäule iſt deren Erſtarrung aus Furcht, der Durchgang durchs rothe Meer durch Fluth und Ebbe bewürkt. Ueberhaupt wird man des Zurückbleibens der deutſchen Theologie kaum ſonſt ſo inne, als wenn man dieſe 1712 erſchienene ars critica eines Clericus mit der critica sacra des berühmten J. G. Carpzov von 1728 und die von Clericus 1685 herausgegebenen sentiments de quelques théologiens de Hollande mit der isagoge Carpzovs von 1731 vergleicht — um mehr als ein Jahrhundert fühlt man ſich zurückverſetzt! Mit welcher — man möchte ſagen Ungenirtheit, — zu der freilich die Anonymität den Muth gegeben — wird in dieſen sentiments im 11. und 12. Briefe des erſten Theils die Frage über Inſpiration behandelt! Nicht nur kann nach dem Verfaſſer von einer Inſpiration der Schrift in keiner Weiſe die Rede ſeyn, ſondern auch nicht von einer durchgängigen Offenbarung an die Schriftſteller. Wenngleich der Verfaſſer denjenigen für keinen Chriſten erklärt, der überhaupt Inſpiration der Apoſtel verwirft — eine fortgehende Inſpiration und Unfehlbarkeit der Apoſtel kann aber, wie der Verfaſſer mit den Beweisgründen der neueren Zeit zeigt, unmöglich behauptet werden: Chriſtus, heißt es, iſt derjenige allein, welcher den Geiſt ohne Maaß hat. Was die vermeintliche Aechtheit der geſchichtlichen Bücher des alten

1) Vgl. den intereſſanten Briefwechſel von Arminius mit dem philologiſch-gelehrten Druſius in der zweiten Centurie der epistolae a claris viris scriptae von Gabbema, Harlingen 1664.

Digitized by Google

Testaments betrifft, so bescheidet sich Clericus von vornherein, denjenigen, welche sich einmal vorgenommen haben, von der hergebrachten Meinung nicht abzuweichen, ebensowenig etwas beweisen zu können, als dem Fieberkranken, daß ein Ragout schmackhaft sei. Mit fast allen den Gründen aber, mit denen die neuere Kritik gegen die mosaische Abfassung des Pentateuch streitet, führt auch er diesen Beweis und kommt zu dem Resultat der Abfassung dieses Buches durch den aus Assyrien nach Samarien zurückgesandten Priester (2 Kön. 17, 27. 28.), welcher dasselbe aus älteren Quellen zusammengesetzt habe; ganz zweifelhaften Ursprungs erscheinen ihm die übrigen Geschichtsbücher. Und diese Beweise werden in jenem munteren, witzigen Tone ausgeführt, der für die Selbstgewißheit des Verfassers spricht. Dennoch aber hatte der Kritiker nur unter dem Schutze der Anonymität sich so weit auszulassen gewagt: in dem unter seinem Namen herausgegebenen Commentar zum Pentateuch widerlegt er sich selbst und beschränkt das Nichtmosaische auf wenige Bestandtheile. In der neutestamentlichen Kritik war Clericus der erste gewesen, welcher die ersten 3 Evangelien aus gemeinschaftlich benutzten schriftlichen Diegesen hervorgehen ließ.[1])

Waren die Ergebnisse dieser historischen Kritik auch nur zum Theil unbestreitbar, so bedurfte es schon damals nichts weiter zur „Auflösung" der kirchlichen Lehre vom Kanon und von der Inspiration.

2. Die inneren Faktoren.

Diese inneren Faktoren, wir haben sie nur als die einflußreichsten Erscheinungen einer Zeitrichtung anzusehen, aus der sie selbst als deren Produkt hervorgegangen sind. Als solche sind in diesem Abschnitte hervorzuheben: A. Thomasius; B. die Wolffsche Philosophie; C. der Geist der schönen Literatur; D. die Uebergangstheologen.

A. Thomasius.

Die im 2. Theile des „kirchlichen Lebens" von Thomasius gegebene Charakteristik wird das Prädikat rechtfertigen, welches ihm dort gegeben wurde: wir haben ihn die „personificirte Aufklärung" genannt. In alle Sphären räsonnirt er hinein, in die, welche er kennt und in die, welche er nicht kennt, und immer ist es die „gesunde Vernunft" — der ihm selbst geläufige Ausdruck — welche er an das Bestehende als

1) Hist. eccl. 1716. S. 429.

Digitized by Google

Maaßstab anlegt. Im Allgemeinen kommt sein Einfluß weniger bei den Männern der Wissenschaft, als bei der gebildeten Welt in Anschlag. Den Theologen aller Parteien ist er nur der Meister Urian, mit dem sich Keiner gern einläßt; nur im Jus und in der Politik ist er eine wissenschaftliche Autorität geworden. Vorher aber noch ein Wort über einen charakteristischen Umstand in seinem Leben, über welchen schon bei Walch die Auskunft fehlt, nämlich die Lösung seines Verhältnisses zu Francke und den Pietisten. Ein Aktenstück, welches hierüber, wie über seine ganze Wirksamkeit, Belehrung verbreitet, befindet sich im Archiv der hallischen theologischen Fakultät unter der Ueberschrift: „Die gefährlichen principia und doctrinalia des Herrn Hofrath Thomasii." Aus diesem theilen wir einen Auszug mit.

Im Jahre 1702 richten Breithaupt und Francke an Thomasius eine Vorstellung wegen seiner vielfach anstößigen und ärgerlichen Lehrart, „daß er so viele Sachen circa res fidei versire, mit gefährlichen Redensarten als Fragen aufwerfe und die epicrisis der unwissenden Jugend überlasse, einen solchen modum arguendi gebrauche, dadurch die auditores zum Lachen und Spotten movirt werden, den Verdacht erwecke, den dogmata Augustanae confessionis selbst nicht zugethan zu seyn" u. s. w. Hierauf erläßt Thomasius ein Antwortschreiben an seine Collegen, worin er ausführlich darlegt, wodurch er von ihnen entfremdet worden sei.

Von Anfang an habe er sich gegen Breithaupt — dem er ein „ängstliches und seufzendes Wesen" zuschreibt — ehrerbietig verhalten, obwohl er von demselben keines vertraulichen Umgangs gewürdigt worden sei. Dem Francke habe er bei der Vertheidigung gegen seine Widersacher manchen Dienst erwiesen, ihn auch zu seinem Beichtvater erwählt und von demselben im Beichtstuhle die freundliche Versicherung erhalten, daß die Kinder Gottes auf ihn sähen und für ihn beteten. Ein Verdacht gegen die beiden Männer sei ihm erst bei folgender Veranlassung gekommen. Bei aufrichtiger Lesung heiliger Schrift und Erwägung des allgemeinen und seines eigenen Elends, habe er erkannt, daß das Christenthum nicht in einer „emsig gesuchten Angst und Traurigkeit und einem selbstgemachten Kreuz bestehe;" auch über etliche Orte der Schrift und etliche Lehrpunkte sei er zu anderen Gedanken gekommen, von denen er gesehen, daß sie „dem Glauben ähnlich d. i. in denen Regeln vernünftiger Interpretation gegründet." Als er nun den Colle-

Digitized by Google

gen hievon einige Mittheilung gemacht, habe er von dieſen keine Widerlegung empfangen, ſondern von Francke nur die Warnung, ſich vor der Agilität ſeines Geiſtes zu hüten und ſeinem Räſonnement nicht zu viel zu trauen, von Breithaupt die Ermahnung, ſich an die analogia fidei zu halten; dieſe Lehrart habe ihn abgeſchreckt, denn da er aus der Schrift geſehen, daß Gott einen „vernünftigen Gottesdienſt“ fordere, habe ihm dieſelbe nach Papismus geſchmeckt. Sein Verdacht ſei vermehrt worden durch die Früchte dieſer Lehrart theils an den Männern ſelbſt, theils an den Studioſis. Den, der ihnen nicht platterdings ſich ſubmittiren wolle, den hätten ſie, wie den D. Buddeus, unterdrückt, ſie wollten Zwangsmaßregeln gebrauchen, treuherzige Weiblein, die nach Chriſtum ſuchten, hätten ſie zum Splitterrichten angeführt, und wenn ſie ihr Hab und Gut derſelben abgerungen, ſo hätten ſie dieſe armen Geſchöpfe „am Ende elendiglich krepiren laſſen;“ er habe geſehen, daß durch ihre Lehrart „knechtiſche, furchtſame und tückiſche Gemüther“ angezogen würden, die man dann Anderen als Exempel aufſtellen wolle, daß „in ihren Lehranſtalten die Jugend forcirt werde, von göttlichen Dingen zu reden und zu beten, wenngleich die Herzen nicht genugſam vorbereitet waren“, daß man die Leute durch gewiſſe, mit äußerlichem Zwang geſteifte Lebensregeln bekehren wolle und ein papiſtiſches und mönchiſches decorum und Lebensart zu etabliren ſuche.“ Dies habe er indeß alles hingehen laſſen und nur zuweilen in ſeinen lectionibus publicis und privatis ſeine Meinung davon geſagt. Er habe jedoch erfahren müſſen, daß ſie die studiosos vor ihm gewarnt und in ihrer Correſpondenz ihn diffamirten, bis endlich bei folgender Veranlaſſung der Haß öffentlich ausgebrochen ſei. Als am Ende des Jahres 1699 Francke über das Pädagogium etwas in Druck geben wollen, habe er es ihm communicirt, um ſein Bedenken darüber zu erhalten; er habe ihm dieſes in einem scriptum, das geheim bleiben ſollte, mitgetheilt, Francke aber ſei darüber erzürnt worden und habe es an diejenigen Waiſenhauslehrer, deren Mängel gerade darin gerügt worden, leſen laſſen. — Hierauf, heißt es weiter, ſei die Zeit herangerückt, wo er zu communiciren pflege und kurz vorher habe ihm Francke einen Brief geſchrieben, daß, da er am vorigen Oſtern bei ſeiner Ehefrau große Kleiderpracht wahrgenommen, er dieſelbe nicht abſolviren könne. Hierauf habe ſeine Frau den D. Olearius zum Beichtvater angenommen, er ſelbſt aber,

Digitized by Google

da er mit Francke noch nicht brechen wollen, habe um diese Zeit eine Reise angetreten und durch Breithaupt den Francke wissen lassen, daß er seiner Ehefrau die Gewissensfreiheit nicht rauben könne und wolle, er jedoch ihn ferner zum Beichtvater behalten werde, nur würden Francken seine Bedenken über den Beichtstuhl bekannt seyn, so daß sich derselbe nicht wundern könne, wenn er sich eine Zeitlang gänzlich von der Communion zurückziehe. Hierauf folgt noch der Vorwurf, daß seine Ankläger, statt sich auf seine Schriften zu berufen, sich bloß an die Aussagen von Studenten gehalten, die sich in seine lectiones publicae geschlichen. Wenn man ihm vorwerfe, daß er durch seine Lehrweise „unserer evangelischen Kirche Abbruch thue", so könnte dies wohl nur darauf gehen, daß er allerdings die reformirte Lehre vom Abendmahl für „vernünftiger und gesünder hielte" und daß er in der Privatbeichte so viele Gräuel sehe, daß es für ihn „eine der größten Gewissensbeängstigungen" seyn würde, wenn er zur Beichte gehen müßte. Würde ihm die Beichte nicht zugemuthet, so wolle er sich gerne wieder zum Abendmahle einstellen; auch die Predigten in Glaucha habe er fortgesetzt besucht bis zu der Predigt über das Evangelium, wo er die papistische Aufforderung hätte hören müssen, daß Christen schuldig wären, sich von weltlich Gesinnten auch in der äußerlich bürgerlichen Conversation zu separiren. Seit der Zeit habe er nur die Marktkirche besucht und den reformirten Geistlichen Achenbach, der gute Predigten halte. Endlich berührt denn Thomasius auch noch die Vorlesungen, welche besonderen Anstoß gegeben, de jure decori, worin er durch alle biblischen Bücher hindurch nachweisen wollen, was das rechte decorum in der Religion sei und die Jugend vor dem „mönchischen" und semicynischen decorum warnen wollen, welches die Theologen der Jugend beibringen.

Einige von den Profanitäten und Roheiten, von denen jene Vorlesungen gestrotzt haben müssen, hat Thomasius selbst sich nicht entblödet in der „Erinnerung wegen der künftigen Winterlektion" dem Publikum mitzutheilen.[1]) Da nun die Mahnung der beiden Theologen so wenig bei dem leichtfertigen Manne angeschlagen hatte, so wurde von diesen bei dem damaligen Oberkurator Fuchs auf die Sistirung dieser gar nicht in das Fach des Juristen gehörigen Vor-

1) Vgl. Walch III, 59 ff.

Digitized by Google

leſungen angetragen. Hierauf erfolgte am 17. Oktober 1702 vom Hofe das ſcharfe Reſcript: „Als uns dieſer Tage der ohnlängſt publicirte catalogus der Winterlektionen bei unſerer dortigen Univerſität zu Händen gekommen, ſo haben wir mit nicht geringer Verwunderung daraus geſehen, daß der Prof. juris Thomaſius, anſtatt daß er der ihm anvertrauten Profeſſur nach ſeine lectiones auf das corpus juris richten ſollen, er ſelbige über die Bibel eingerichtet und daneben eine höchſt ärgerliche Erinnerung wegen ſelbiger durch den Druck publiciren laſſen, worin er unter anderem alle reformationes in Religionsſachen läſtert und verwirft und in specie den Lutherum und Andere ſchmählich perſtringirt. — Nun hätte derſelbe billig ſich erinnern ſollen, wie daß wir bereits vorhin demſelben ganz ernſtlich unterſagt haben, daß er ſich in die theologica nicht ingeriren, viel weniger darüber leſen und collegia halten ſolle... Ja es laufen endlich ſeine ſkeptiſchen principia und Maximen auf einen purum atheismum aus, weshalb denn auch unſere dortige Univerſität überall in einen übeln Ruf kommt und fromme gottesfürchtige Leute ſich ſcheuen, ihre Kinder an einen ſolchen Ort zu ſchicken". u. ſ. w. —

Zu einer neuen Beſchwerde gegen Thomaſius gab die höchſt anſtößige disp. deſſelben de concubinatu 1713 Veranlaſſung. Er will in dieſer Abhandlung zeigen, daß weder bei den Römern noch im A. T. an dem Concubinate eine Schande gehaftet, daß Chriſtus und die Apoſtel daſſelbe nicht verboten, daß erſt Auguſtin und Ambroſius, „die in der Sittenlehre gar ſchlecht beſchlagen geweſen," die Meinung aufgebracht, das Concubinat für eine Art Hurerei zu halten, daß es indeß in der römiſchen Kirche bis auf Leo X. fortgedauert, obwohl das kanoniſche Recht aus papiſtiſchen Grundſätzen es verboten, auch die Reformatoren hätten am Anfange der Reformation es nicht ſchlechthin ärgerlich gefunden, erſt durch die renovirte politiſche Ordnung von Frankfurt 1577 ſei das kanoniſche Gebot auch unter den Proteſtanten wieder erneuert und in die Geſetzgebung aufgenommen worden. Wenn nun die Unterſuchung hiemit abſchließt, ohne ein Wort darüber zu ſagen, welches Urtheil ſich aus dem Begriff der chriſtlichen Ehe über das Concubinat ergebe, mußte nicht als Motiv jener Unterſuchung die Abſicht angeſehen werden, den Abſcheu gegen das Concubinat als bloßes Vorurtheil zu betrachten? Mit welcher Profanität die Diſputation über dieſes Thema abgehalten

Digitized by Google

worden, sieht man aus einem Schreiben Breithaupts an Francke, worin aus den Worten des Opponenten angeführt wird: „ob es nicht besser, wenn die Prediger Concubinen hätten und zwar aus Bauermägden und die gezeugten Kinder ließen Ackerleute werden, als daß sie eine Frau nehmen, die sie zum Geiz verführte und viel Aufforderung dazu haben müßten, vor sich und vor honnette Erziehung der Kinder (zu sorgen)?“ — Wegen dieser Disputation wandte sich nun die theologische Fakultät mit einer dringlichen Beschwerde an den Oberkurator von Printzen, und die Regierung war nahe daran, über Thomasius eine fiskalische Untersuchung zu verhängen. Durch diese Befürchtung aufs ernsteste beunruhigt, wendet sich Thomasius an den König und bittet flehentlich, ehe ihm eine solche Schmach angethan werde, vorher von dem (ihm von Halle her befreundeten) reformirten Hofprediger Achenbach ein Gutachten einzuziehen. In gleicher Weise, wie in dem früheren Schreiben an die beiden Theologen, schildert er auch hier die von den Theologen erlebten Verfolgungen und läßt dabei durchblicken, daß der Vernunfthaß der hallischen Theologen und ihr Haß gegen die reformirte Lehre wesentlich zu seiner Anfeindung beigetragen. Alles seines treuen Rathes ungeachtet hätten sie sich dem königlichen Befehle, bei dem reformirten Gymnasium einen theologischen Professor anzustellen, widersetzt, ja Lange habe ihn insgeheim aufgefordert, sich zu eben diesem Zwecke mit ihm zu verbinden, und da er dieses abgeschlagen, seien die Theologen aufs Neue gegen ihn erbittert worden.

Von dem Könige wurde nun seinen reformirten Hofpredigern nach dem Wunsche von Thomasius ein Gutachten abgefordert, welches seiner Hoffnung gemäß ihm günstig ausfiel, so daß die Professoren dahin beschieden werden, es sei von Thomasius die Sache nicht so übel gemeint, wie sie glaubten, und sie seien dahin zu ermahnen, von ihren Verfolgungen des Geh.-Rath Thomasius abzulassen. Die theologische Fakultät begnügte sich hiebei nicht, sondern erbat sich die Anklageschrift des Thomasius und verfaßte eine ernste und entschiedene Widerlegung derselben, welche mehrere der Thomasius'schen Anklagen in ganz anderem Lichte erscheinen läßt, auch mit Recht darüber Beschwerde führt, daß ihr Gegner vielfach nur Beschuldigungen ohne Beweise ausspreche.

Mag sich auch in Francke's Verhalten gegen Thomasius, namentlich in dem, was dieser aus der Francke'schen Predigt mittheilt,

Digitized by Google

etwas von der ihm eigenen Schärfe und Einseitigkeit wahrnehmen lassen, daß Thomasius trotz jener frommen Anwandlung, die er einige Jahre vorher zu erkennen gegeben, auf einem ganz verschiedenen Standpunkt steht, welcher ihn unfähig macht, seine theologischen Gegner richtig zu würdigen, ja daß er auch bewußter Weise keineswegs überall der Wahrheit getreu bleibt, wird aus diesem Aktenstücke offenbar.

Während die theologischen Professoren die Herzen der theologischen Studirenden mit dem Glauben erfüllten, ging von Thomasius auf die zukünftigen Juristen und Staatsmänner ein Geist der Profanität aus, welcher schon zu seiner Zeit vielfach Früchte trug. Der profane Ton seiner Vorlesungen giebt sich hinlänglich in den gedruckten Mittheilungen aus seinem Collegienheft über die Kirchengeschichte (kirchliches Leben Abth. II.) und aus den Erinnerungen über seine Winterlektionen zu erkennen. Wir wollen indeß noch einen aus dem Leben gegriffenen Beleg aus dem Jahre 1702 beifügen. Er findet sich in einem Briefe, welchen Herrnschmid auf seiner Reise nach Halle von Jena aus an Francke schreibt: „Sonsten kann ich nicht umhin zu berichten, daß ich mit drei alten Studiosis aus Halle bin hierher gefahren, mit denen ich sogleich in einen solchen discours gerathen bin, daraus ich nun noch mehr sehen kann, wie die studiosi die principia Thomasiana mißbrauchen. Einer davon war ein licentiatus med., der defendirte acriter, daß der Teufel keinen holen könnte (weil ich über diesen Fluch Erinnerung gethan). Seine rationes waren: weil der Teufel ein spiritus, so könnte er kein corpus moviren, ohne daß er etwa als ein guter physicus die motus naturae observiren und nachher thun könne, als wenn es seine Würkung wäre. Der andere sagte frei heraus: Die Bücher der Schrift hätten autoritatem historicam und nicht mehr, eben wie gute andere Bücher, und er glaubte ihnen nicht weiter, als sie räsonnabel wären. Wobei der Dritte von Komödien und Opern hinzuthat, daß es ein papismus, durch äußerlichen Zwang, z. E. durch Verbietung von Komödien und Opern die Leute fromm zu machen. — Item sagte einer, die Geistlichen wären solche Leute, die sich etwa der Lustbarkeiten entschlügen, doch nicht alle, weil sie nicht von wollüstigem Temperamente wären, daneben aber wären sie ambitiös und geldgeizig, sonderlich die Allerscheinheiligsten." — Man begreift die Ent-

Digitized by Google

ſtehung des damaligen Sprüchworts: Halam tendis aut pietista aut atheista reversurus.[1]) Dem von Halle aus ſich ergießenden Strome der Pietät ging ein Strom der Impietät parallel. Auch die Nachbaruniverſität Jena blieb von Anſteckung nicht frei. Der jenaiſche Profeſſor Phil. Müller führt in der Viſitation der Univerſität 1696 vor den Commiſſarien die Klage, daß „des Thomaſius freigeiſterische Grundſätze ſich immer mehr unter den Studenten verbreiten, daß es nöthig, daß Theologi beſondere Gegenſchriften liefern, da durch bloße interdicta nicht mehr geholfen werden könne.“[2])

Ein ſo oberflächlich unruhiges Denken, wie das von Thomaſius, welches in den philoſophiſchen Werken eines Ariſtoteles nur ein „unnützes Geſchmiere“, in allen dogmatiſchen Syſtemen der Kirche nur „leere Hirngeſpinſte“ gefunden hatte, war nicht vermögend in jenen bewunderungswürdigen Arbeiten des juriſtiſchen Tief- und Scharfſinnes, die uns im römiſchen Rechte vorliegen, etwas anderes als „unnütze Spitzfindigkeiten“ zu ſehen, mit denen man aufhören ſollte, die Jugend auf den Univerſitäten zu plagen. Das kanoniſche Recht mit ſeinen Gloſſen war ihm vollends ein Greuel, den die Reformatoren von Anfang an mit dem anderen papiſtiſchen Sauerteig hätten austreiben ſollen. Der Boden, auf dem ein ſolches abſtraktes Räſonnement wie das von Thomaſius ſich allein frei bewegen konnte, war das damals durch Pufendorf aufgekommene Naturrecht, der einzigen unter den Rechtsdisciplinen, die den Jüngling an das Studium der Jurisprudenz hatte feſſeln können. Auch das Naturrecht wurzelte, wie die religiöſe Aufklärung, in dem Verlangen des denkenden Subjekts, nicht durch gegebene poſitive Satzungen beſtimmt zu werden, ſondern autonomiſch ſich ſelbſt zu beſtimmen. Das aus dem Geſetze der menſchlichen Natur entlehnte Recht, von welchem man ſprach, es war kein anderes als das der recta ratio, mit welchem Namen es auch abwechſelnd ſchon von Grotius genannt wird. Wie in England der Streit der poſitiven Kirchen zu einer natürlichen Religion geführt hatte, ſo der Streit der politiſchen Parteien zu Begründungen des Naturrechts — freilich ebenſo ſehr als Baſis und Apologie der

1) Wie auch 1709 Chr. Zeller an May über Halle berichtet: „In Halle wird nebeneinander der Atheismus, der Fanatismus und das wahre Chriſtenthum verbreitet.“ (Epp. ad Majum II. S. 182. cod. ms. Hamb.) — 2) Jenaiſche Viſitationsprotokolle 1696. S. 97. im weimariſchen Staatsarchive.

Digitized by Google

fürstlichen Alleinherrschaft (Hobbes, Filmer), als einer verfassungsmäßigen Monarchie (Locke, Sidney); wie die natürliche Religion sich auf der Voraussetzung einer ungeschichtlichen Vernunftreligion des Alterthums aufgebaut hatte, so dieses Naturrecht auf der Voraussetzung eines ungeschichtlichen Gesellschaftsvertrages. Auch sind es in Deutschland, wie in England dieselben Persönlichkeiten, welche wir als Vertreter des Naturrechts und als Anfänger der natürlichen Religion auftreten sehen. Für Pufendorf, den Vorgänger von Thomasius — dessen wahre Ueberzeugungen nicht nach seiner nachgelassenen Schrift de consensu et dissensu protestantium zu bemessen sind — ist die Vernunft die ausreichende Quelle sittlicher Erkenntniß, und an Gott und die Gesetze des Naturrechts gebunden; obwohl auch noch Pufendorf die bürgerliche Strafe für Religionsvergehen fordert, so doch nur für die Vergehen gegen die natürliche Religion.

In Deutschland bleibt die Naturrechtslehre als Ganzes zwar nur Theorie, ein wesentlicher Bestandtheil der Rechtskunde für die Katheder, ohne Anwendung auf das Staatsleben. Noch Schlözer[1]) lehrt: „Der Staat ist eine Erfindung, Menschen machten sie zu ihrem Wohle, wie sie Brandkassen u. s. w. erfanden, sie ist eine künstliche, überaus zusammengesetzte Maschine, die zu einem bestimmten Zwecke dienen soll. Sie bedarf eines Maschinendirekteurs, Herrscher oder Souverain genannt, der von seinen Mitgenossen die ihm nöthigen Eigenschaften und Aufträge erhält," und bei alledem — ist ihm doch noch die Verfassung des heiligen römischen Reichs die beste! Nicht so einflußlos blieb dagegen dieses Naturrecht auf das Kirchenrecht,[2]) da zumal ein kirchliches Interesse es war, welches dem Thomasius'schen Naturrechte seine bestimmte Richtung gab. Sein in der Rechtslehre zu allgemeiner Anerkennung gekommener Unterschied von „erzwingbaren und nichterzwingbaren Pflichten" war in dem Interesse aufgestellt worden, „das Recht der evangelischen Fürsten in theologischen Streitigkeiten zu bestimmen", unter welchem Titel er die 1696 zunächst zum Schutze der Pietisten geschriebene Abhandlung herausgab. Seine Abweichungen von Pufendorfs Kirchenrecht, an das er sich übrigens anschließt, haben die Tendenz, die Pflicht des Landesherrn für die Kirche auf das zu beschränken, was schon zur allgemeinen Staats-

1) Allgemeines Staatsrecht 1793. — 2) Eichhorn Kirchenrecht I, 442. Stahl, Philosophie des Rechts I, 185. 3. A.

Digitized by Google

pflicht gehört, den Frieden zu erhalten. Hiemit war die Kirchengewalt ein Zweig der allgemeinen Staatsgewalt geworden, der Geistliche ein Staatsdiener, und, wie schon Pufendorf gelehrt, war die eigene Religion des Landesherrn, ob dieselbe christlich, ob heidnisch, gleichgültig. Mit welchem Leichtsinne und welcher Oberflächlichkeit er dabei über kirchliche Rechte und Institute, über Sakramente und Absolution, kirchliche Inspektion und Disciplin, Mischehen und Ehen in verbotenen Verwandtschaftsgraden räsonnirte, ganz nach Geschmack des großen leichtfertigen Haufens, haben die früher angeführten Beispiele gezeigt.[1]) Waren die cäsareopapistischen Eingriffe früherer Zeiten in das Recht der Kirche regellose Willkürakte gewesen: *von jetzt an geschehen sie principmäßig in dem Bewußtsein, daß der fürstlichen Territorialgewalt gegenüber ein solches Recht nicht existirt.*

Es ist begreiflich, daß diese Thomasius'schen Ansichten bei Fürsten und Staatsmännern die freudigste Aufnahme fanden — zunächst am brandenburgischen Hofe, bei dem Consistorialpräsidenten von Fuchs, welchem Brenneysen auch unter Berufung auf die wohlwollende Aufnahme der früheren Disputationsschrift „vom Rechte des Fürsten in Mitteldingen" — seine unter Anleitung von Thomasius geschriebene Gegenschrift gegen Carpzov dedicirt. Ebenso überall, wo der Souveränitätskitzel oder der weltliche Sinn jeden neuen Abbruch, welchen die Clerisei erlitt, willkommen hieß. Auch wohlgesinnte Fürsten, wie Herzog Rudolf von Braunschweig, ließen vom Strome dieser Zeitrichtung sich hinnehmen. In einem Briefe von 1691 schreibt er an seinen Freund von der Hardt[2]): „Den Discurs von den Schlüsseln des Himmelreichs habe attent durchgelesen. Obzwar der Autor ein Reformirter, so ist doch die Hauptsache wahrhaftig, daß dem Clerus in kirchendisciplinarischen Sachen nicht Alles nach dem arbitrio einzuräumen, sondern daß der status civilis auch etwas zu sagen habe. Absonderlich daß magistratus et principes, als ohnedem episcopi, sich ihres Rechts und von Gott gegebener Macht, ohne des cleri Einreden und Hinderniß mögen gebrauchen." Hieher gehört auch jenes Wort von Fürst Georg Friedrich zu Waldeck

1) Kirchliches Leben II, z. B. S. 126. 186. 195. — 2) B. d. Hardt's Briefwechsel mit Herzog Rudolf von 1691—1704 in der wolffenbütteler Bibliothek.

Digitized by Google

(† 1692), der in seinen Regierungsmaximen erklärt[1]): „So wäre auch den Predigern die Form vorzuzeichnen, wie sie die Schuldigkeit der Obrigkeit bei den Unterthanen vorstellen sollen, weil dies in Abwesenheit solcher keine Frucht bringen kann. Den Hofpredigern steht solches zu, die anderen sollen nur von Gehorsam singen und sagen." Geistliche Collegien konnten, nachdem Böhmer's jus ecclesiasticum erschienen, bei ihren Entscheidungen nicht mehr, wie sie es gewohnt gewesen, auf Carpzov als die infallibele Autorität recurriren, sondern mußten in das Böhmer'sche Kirchenrecht sich hineinarbeiten. Quid de hoc jure episcopali, äußert sich ein hannöverscher Consistorialrath in einem 1718 ausgestellten Gutachten, scripserit Böhmerus Halensis, dudum est, quod cum cura legi, nec semel exclamavi: o mihi praeteritos referat si Jupiter annos, ut librum illum, quo in odium totius cleri ipsorumque consistoriorum pejus nunquam prodiit, refutare possim a libris scribendis alias per naturam alienissimus.[2]) Während dem hallischen Pietismus für die Verweltlichung der Kirche, die von dieser Seite ausbrach, das Auge fehlte, wird von dem Scharfsinne Bengels, welcher gegen die „Böhmerianer" seine Stimme erhebt, die Gefahr wohl erkannt. (Vgl. Bengels Leben S. 170.) Unter dem Zuge der Zeit werden auch seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts die Consistorien immer mehr mit den weltlichen Behörden verschmolzen. In Sachsen brachte es der Uebertritt des Kurfürsten 1697 und des Kurprinzen 1711 mit sich, daß die früher unter Beirath des Geheimerathscollegiums vom Fürsten als episcopus persönlich dirigirten Kirchenangelegenheiten in die Hände dieses Geheimerathscollegiums übergingen. In Hannover machte sogleich nach erlangter Kurwürde (1692) Kurfürst Ernst August von dem neuen Privilegium Gebrauch, ein Oberappellationsgericht zu errichten, welchem, dem Rechte des Consistoriums zuwider, dieses untergeordnet wurde.[3]) In Würtemberg wurden 1698 die causae mixtae, unter welche auch der Streit über das jus episcopale, die Bestrafung der Irrlehre ꝛc. gerechnet wurde, einem Regierungscollegium mit zwei Consistorialräthen als Beisitzern übergeben.[4]) In Preußen bildete Friedrich Wilhelm I. ein geistliches Departement für die Lutheraner, das er

1) Moser, Archiv VI, 348. — 2) Schlegel, neuere Kirchengeschichte der Hannoverschen Staaten. S. 360. — 3) S. Schlegel a. a. O. S. 354. — 4) Reyscher IX, S. 142.

Digitized by Google

mit dem Justizministerium verband. Von den Kabinetsdekreten, die dieser Grenadierkönig auch in geistlichen Sachen erließ, nur folgendes Beispiel. 1728 hatte die St. Katharinengemeinde in Magdeburg den Inspektor Schmidt zu Perleberg zum Pastor gewählt. Die Vokation war noch nicht ausgefertigt, als sich ein Prediger Schade mit Kabinetsordre präsentirte und die Anstellung verlangte. Der Regierungsbericht zu Gunsten des Schmidt wird vom Minister v. Knyphausen selbst beim Könige befürwortet, aber dieser schreibt an den Rand: „Schade soll hin nach Magdeburg, Schmidt absolut nicht. Scharfe Ordre, cito! Der Magistrat soll Schaden die Vokation ausantworten, ich will Schmidten die Kanzel in Magdeburg versiegeln lassen, cito!" Der Grund zu dieser Cabinetsordre war ein Gutachten, das der Feldprediger, der bei Vertheilung der Pfarreien im Lande erst gehört werden mußte, für den Schade abgegeben. Nun erklärte der Magistrat, auf Schmidt verzichten zu wollen, doch möge dem Magistrat eine andere Wahl gestattet werden. Der König schrieb eigenhändig in margine: „Gut, sollen nehmen wen sie wollen, aber Schmidt soll in Perleberg bleiben." [1])

Einige der von Thomasius als alter Plunder bei Seite geschafften Institute waren allerdings von zweifelhaftem Werthe, wohin wir den Perikopenzwang, den Beichtpfennig, die kanonischen Ehehindernisse [2]) u. a. rechnen. Andere Angriffe dagegen, wie namentlich der auf die Kirchenbuße, waren ein Einschnitt in das lebendige Fleisch der Kirche. Von da an verschwinden aber auch die noch vorhandenen Reste derselben entweder gänzlich oder wurden mit Geldbuße, im schlimmsten Falle mit Zuchthaus, vertauscht. [3]) — Was den Mittelpunkt aller Bestrebungen von Thomasius gebildet hatte, die Toleranz, das hatte er noch selbst in reichem Maaße aufgehen sehen. Von seinen sehr zahlreichen Mitkämpfern für denselben Zweck waren die einflußreichsten Bayle gewesen in der Schrift über das Compelle intrare, Locke, dessen letters for toleration schon 1710 in deutscher Uebersetzung erschien, Gerh. Noodt

1) Funk, Mittheilungen aus dem Magdeburger Kirchenwesen, S. 91. — 2) Wenigstens bedurften dieselben einer gründlichen Revision, wie eine solche auch von Hengstenberg in dem trefflichen Aufsatze über diesen Gegenstand in der evangelischen Kirchenzeitung 1840 n. 48. versucht worden ist. — 3) Stübner, Kirchenverfassung in den Braunschweigschen Landen. S. 321 ff. Schlegel, Kirchengeschichte der Hannoverschen Staaten. S. 361 ff. In Sachsen wurde 1725 die Kirchenbuße für die Soldaten aufgehoben, für Andere durch ein Edikt von 1756.

Digitized by Google

de religione ab imperio jure gentium libera in der Ueberſetzung von Barbeyrac, in der Schweiz: Werenfels de jure in conscientias ab homine non usurpando. Durch Böhmer ging das jus circa libertatem conscientiae auch in das Kirchenrecht über: jus eccles. T. II. Was Thomaſius mit gleichem Eifer als Bedingung der Toleranz angeſtrebt hatte, war die Vernichtung der auctoritas ministerii. Die Frivolität, mit welcher er bei allen Veranlaſſungen gegen den geiſtlichen Stand auftritt, giebt kaum dem Prieſterhaß eines Voltaire etwas nach. Hiefür noch einige Beiſpiele aus unzähligen, aus ſeinen deutſchen auserleſenen Anmerkungen entlehnt. Hier heißt es im 3. Th. Anm. 5: „Es wird nicht eher gute Zeit werden, bis wir Huttens Sinn kriegen und uns nicht mehr von den Pfaffen und Ihresgleichen auf dem Maule trommeln laſſen.“ In der ſechſten: „Der ſogenannte geiſtliche Stand ſei nichts und nichts Gutes daraus zu machen, ſo lange die clerici vor den Laien etwas voraus haben wollten. Ein clericus und ein Mönch ſei einerlei, nämlich der ſich vor anderen als ein Diener Gottes ausgiebt; der Bindeſchlüſſel ſei der größte Popanz und komme aus der Ochſenpoſtille; Alles, was klerikaliſch heißt, müſſe unter die Familie des Antichriſts gerechnet werden; wir ſeien noch viertehalb Viertheil papiſtiſch; Pfaffen hätten nicht weiter als in ihrem Hauſe zu befehlen; als Geiſtlichen ſolle man keinen Pfaffen in das Haus laſſen, u. ſ. w. Auch dieſe Maximen fanden nur allzuſehr den gewünſchten Eingang.

B. Die Wolffſche Philoſophie.

1) Wolff.

Bis an den Anfang des 18. Jahrhunders war die auf den Univerſitäten herrſchende Philoſophie die ariſtoteliſche geweſen, doch eigentlich nur die Logik als eine für alle wiſſenſchaftliche Thätigkeit förderliche Gymnaſtik des Geiſtes, während ſich für die ariſtoteliſche Metaphyſik Geſchmack und Intereſſe verloren hatte, daher auch — wie es ſtets bei abſterbenden Geiſtesrichtungen der Fall — von dieſer Zeit an die Geſchichte der Philoſophie cultivirt zu werden anfängt, von Männern wie Stanley, Jak. Thomaſius, Brucker. Zwar hatte der ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts erwachte Forſchungstrieb mehrere philoſophiſche Syſteme hervorgetrieben: Carteſius, Spinoza, Leibnitz, Thomaſius, aber Spinoza's Pantheismus war der Zeit zu fremd, Carteſius fand faſt nur auf reformirten

Digitized by Google

Akademien Anerkennung, und die hochfliegende Spekulation von Leibnitz überſtieg den Horizont ſeiner Zeitgenoſſen, auch waren ſeine Arbeiten zu wenig zugänglich, ſo daß nur ſeine Theodicee (1710) in das größere Publikum überging. Dem eklektiſchen Räſonnement eines Thomaſius fehlte es zu ſehr an Methode und Conſequenz, wie er denn ſelbſt ſpäter vorzog ſich an Locke anzuſchließen. So war für die Zeit, in welcher ſich das Verlangen nach Vermittlung des Gegebenen mit dem denkenden Subjekt ſo lebhaft ſich zu regen angefangen hatte, ein neues philoſophiſches Syſtem dringendes Bedürfniß. Dieſem Bedürfniſſe kam ein Syſtem entgegen, welches, von einem durchaus trocken verſtändigem Geiſt ausgegangen, dem platten und begeiſterungsloſen Charakter der Zeit ſo ganz entſprach.

Bei Manchen war am Anfange des Jahrhunderts der Gedanke rege geworden, ob es nicht möglich ſeyn ſollte, die Glaubenswahrheiten in der Weiſe der Mathematik zu beweiſen. Einen ſolchen Weg hatte der berühmte jenaiſche Mathematiker Erhard Weigel (ſeit 1653) eingeſchlagen, der die chriſtlichen Glaubenslehren, beſonders die Trinität, in ſeinen Vorleſungen mathematiſch zu beweiſen verſucht hatte — ein Verſuch, welcher dem wohlmeinenden Manne jedoch übel gelohnt wurde, indem ihm eine 1679 zur Unterſuchung ſeiner Lehre eingeſetzte herzogliche Commiſſion eine Retraktation ſolcher Eingriffe in das theologiſche Gebiet abnöthigte.[1]) Während die damalige anglikaniſche Kirche dem Verſuche des mathematiſchen Apologeten der Theologie zu Hülfe zu kommen, einen Dank votirt haben würde, war die lutheriſche Theologie der Ueberzeugung, daß, wenn man damit anfange, den Glauben auf ſolche Vernunftgründe zu ſtützen, bald diejenigen in ihrem Rechte zu ſeyn meinen würden, welche dem Dogma den Glauben verſagten, das ſolche Vernunftgründe nicht nachweiſen könnte. In Breslau hatte der lutheriſche berühmte Senior Neumann, ein Myſteriоſoph — er kommt auch unter Bengels Correſpondenten vor, dem er ſeine Schriftklaubereien zur Beurtheilung vorlegte — als ſeine Anſicht ausgeſprochen: „Die verſchiedenen Zeiten bedürfen verſchiedener Methoden der Wahrheit, in der jetzigen der mathematiſchen.“ Wolff, damals Schüler am breslauiſchen Gymnaſium und mit Eifer dem mathematiſchen Studium ergeben, hatte hiedurch eine Anregung empfangen, dieſen Weg zu beſchreiten; wie er uns ſagt, waren durch Diſputationen

1) Vgl. mein akademiſches Leben I, 8.

Digitized by Google

der Jesuiten in Breslau Religionszweifel in ihm erweckt worden, für welche er nur auf diesem Wege Lösung zu finden hoffte. In Jena, wohin er sich zum Studium der Theologie begab, fand er bei dem Mathematiker H. Amberger, dem Nachfolger Weigels, dieselbe Ueberzeugung. Von Jena hatte er sich nach Leipzig begeben und war dort mit Leibnitz in Verbindung gekommen. In den Leibnitzschen Ideen fand er nun diejenige Befriedigung, die er suchte. Auch nach dem Erscheinen der Theodicee waren es indeß immer noch mehr bruchstückmäßige Gelegenheitsschriften und Abhandlungen, welche von dem großen Denker vorlagen. Die leibnitzschen Ideen zu einem vollständigen Systeme auszuarbeiten, war die Aufgabe von Wolff. In umfassender Weise ist dieselbe von ihm gelöst worden. Doch nur wie das technische Talent die Skizzen des genialen Künstlers ausführt, wie der, welcher den Schwung des bilderreichen Dichters in metaphernfreie Prosa überträgt. Eine aufrichtige Anhänglichkeit an die Wahrheiten der natürlichen Religion ist bei Wolff unbezweifelt, er spricht in seinen Briefen mit Bitterkeit von den englischen Deisten und Atheisten und bedauert es, daß auch die Apologeten der Boyleschen Stiftung „den Widersachern wenig Tort thun werden, so lange sie sich nicht auf die methodum geometricam veterum legen.“ [1]) Für die Aufrichtigkeit der positiv christlichen Ueberzeugung des Mannes liegen solche Zeugnisse nicht vor, wiewohl auch durchaus nichts, was dagegen spräche. Er unterzieht sich nicht ihrer philosophischen Rechtfertigung, will indeß auch nicht, daß ihre Wahrheiten, weil sie keinen solchen mathematischen Beweis zulassen, verworfen werden. [2]) Die Verheißung nun des Professors der Mathematik, alle bis dahin auf Glauben aufgenommene Wahrheiten der natürlichen Religion mathematisch zu demonstriren, klang — ähnlich wie hundert Jahre später die Verheißung des Hegelschen Systems — für Unzählige, die nur auf diesem Wege die Gewißheit in Glaubenssachen erlangen zu können meinten, wie ein Erlösungsruf. Bei aller Deferenz gegen die Offenbarung, ist doch die Stellung, welche Wolff für die philosophische Wahrheit in Anspruch nimmt, die der Gleichberechtigung mit der Offenbarungswahrheit. „Mag auch nicht geleugnet werden können, sagt er, daß die Offenbarungswahrheiten

1) Büsching, Beiträge zur Lebensbeschreibung merkwürdiger Personen. I, 31. Wuttke, Wolff's eigene Lebensbeschreibung. S. 69. — 2) Wolff, Von den Kräften des menschlichen Verstandes. S. 193.

Digitized by Google

der heiligen Schrift, welche die Sphäre der menschlichen Vernunft übersteigen, magis momentosae sind, non tamen magis sunt divinae originis, quam naturales, quas recto facultatum usu assequimur; philosophia veri nominis non minus a deo est, quam scriptura ipsa, und er lobt Gassendi, nach welchem die natürlichen Wahrheiten auf dem Wege der Demonstration uns ebenso von Gott offenbart werden, wie die Wahrheiten der Schrift durch die Propheten." (Theol. nat. I, §. 290.) Die mathematische Formulirung freilich, worin das alleinige Verdienst Wolffs besteht, vermochte die dem Leibnitzschen Systeme selbst anhaftenden Mängel so wenig zu ersetzen, daß dieselben in der verstandesmäßig exoterischen Fassung bei Wolff der späteren Zeit nur noch deutlicher ins Bewußtsein traten, und destomehr den Widerspruch weckten. Statt nach der Möglichkeit der Erkenntniß zu fragen, fragte dieses System nur nach der Möglichkeit der Dinge, und meinte diese Möglichkeit durch die formale Operation dargethan zu haben, wenn der Philosoph dieselbe theils nach dem Grundsatze des Widerspruchs erwies, daß das Widersprechende nicht gedacht werden könne, theils nach dem des zureichenden Grundes, daß nichts geschehen könne ohne zureichenden Grund.

Auf diese zwei Principien gegründet entstand jener Lehrsatz von der besten Welt, ein Satz der, ohne religiöse Voraussetzungen konsequent durchgeführt, nicht nur die Sünde, sondern auch die Offenbarung ausschließt. In diesem Sinne war er nicht lange vorher in Pope's „Versuch über den Menschen" ausgeführt worden: „Whatever is, is right." Der Standpunkt von Leibnitz und Wolff ist nun zwar keineswegs der des deistischen Engländers, welcher seine Gedanken von Shaftesbury und King entlehnt; aber ein von keinen religiösen Voraussetzungen geleitetes abstraktes Denken konnte kaum eine andere Anwendung von dem Satze machen, als eine solche, welche auf die Negation der Sünde und wesentlich auch alles Uebernatürlichen führte. Das Universum, wie es ist, ist ein streng geschlossenes Ganzes, worin durch den natürlichen Zusammenhang der Dinge alles so in dieser besten Welt regiert wird, daß diese gegenwärtige Welt mit allen ihren Uebeln, den moralischen und physikalischen, doch besser ist, als eine Welt ohne dieselben, da jedes Uebel nur die Kehrseite und Bedingung eines Gutes ist, welches ohne dasselbe nicht seyn würde. Wenn nun das Ganze durch die in dasselbe gelegten

Digitized by Google

göttlichen Gesetze von selbst den göttlichen Weltzweck vollzieht, kann das Uebernatürliche, das Wunder, noch in demselben einen Ort haben? Nur so verschaffte diese Philosophie demselben eine Stelle, daß sie die Wunder in der Weltmaschine ursprünglich präformirt oder angelegt seyn ließ. Das Bedrohliche, welches dadurch für die Offenbarung und die Wunder in diesem Systeme liegt, war indeß weder seinen Urhebern, noch den früheren Anhängern, noch den Gegnern zum Bewußtsein gekommen. — Ueberhaupt nicht in einer Untergrabung bestimmter kirchlicher Lehrsätze, äußert sich der Einfluß der Wolffschen Philosophie auf die Zeit; worin er zu suchen ist, das ist die Erweckung der denkenden Selbstthätigkeit, wo vorher die geschichtliche Autorität allein galt, die Unterordnung der Gewißheit der positiven Offenbarung unter die Vernunftreligion und die Ertödtung des unmittelbaren Geisteslebens durch eine nüchterne Verstandesreflexion, welche an die Stelle desselben trat. — Wie der Geist der Zeit auf die Ausbildung der theologia naturalis geführt hatte, so war sie schon der eigentliche Kern der Leibnitz'schen Religionslehre gewesen, zu der die positiven Unterscheidungslehren des Christenthums nur accessorisch hinzugetreten. Legte für diese Offenbarungslehren Leibnitz das ganze Gewicht seiner Persönlichkeit in die Wagschale, so wird bei Wolff die Wahrheit der übernatürlichen Offenbarung an so viele aus der natürlichen Theologie abgeleitete rationale Kriterien geknüpft, daß sie doch eigentlich nur dem Gnadenbrote dieser letzteren ihre Subsistenz verdankt. Seine natürliche Theologie — ope principiorum rationis aut, ut alii loqui amant, solo naturae lumine acquirenda — erscheint in verbesserter Ausgabe 1739 in zwei Quartbänden. Der erste Theil derselben will das Dasein Gottes und seiner Attribute a posteriori d. h. a contingentia mundi erweisen, der andere a priori d. h. durch den ontologischen Beweis. Voraussetzung für diese Disciplin ist die Kenntniß der Wolff'schen Ontologie, Kosmologie und Psychologie. Die Nominaldefinition, die in diesem ersten Theile erwiesen werden soll, ist die Gottes als des schlechthin nothwendigen Wesens. Daß es einen solchen gebe, folgt daraus, daß wir selbst existiren. Daß wir existiren, ergiebt sich aus dem Schlusse: wer sich seiner und anderer Dinge bewußt ist, der ist. Wir sind uns unserer und anderer Dinge bewußt, also sind wir. Nun muß es einen zureichenden Grund geben, daß

Digitized by Google

wir existiren. Dieser Grund muß entweder in einem von uns verschiedenen Dinge liegen oder in uns selbst: in uns selbst liegt er nicht, liegt er in einem anderen, welches wieder in einem anderen gegründet ist, so kommen wir nicht zu einem zureichenden Grunde: am Ende bei einem nothwendigen Wesen stehen zu bleiben sind wir also genöthigt. Ein solches nothwendiges Wesen, das die Welt geschaffen, muß Verstand und Willen haben. Hat Gott einen unbegrenzten Verstand, so muß er sich auch alle möglichen Welten vorgestellt haben. Hat er nur *diese* vorgezogen, so muß es gewesen seyn, weil er sie als die vollkommenste erkannt hat, denn was die verschiedenen möglichen Welten unterscheidet, ist nur der Grad ihrer Vollkommenheit. Da nun Gott dieser vollkommensten Welt das Dasein gegeben und nichts ist, was nicht einen zureichenden Grund seines Seyns habe, so muß sie einen Zweck haben, und dieser Zweck ist die Offenbarung seiner höchsten Vollkommenheit oder seiner Ehre. Findet sich in dieser Welt auch das metaphysische und moralische Uebel, so muß dasselbe ebenfalls dem höchsten Zwecke Gottes dienen. Da Gott nach seinem unbeschränkten Wissen auch alle Mittel weiß, die auf dem kürzesten Wege zum Ziele führen, so hat er sich auch der besten Mittel bedient. Da wir nun denjenigen weise nennen, der sich zum besten Zwecke der besten Mittel bedient, so ist Gott *weise*. Da Gott jedem Wesen so viel Gutes mittheilt, als es unbeschadet der göttlichen Weisheit aufnehmen kann, so ist Gott *gütig*. Da er den Willen hat, nie etwas anderes zu thun, als was *recht* ist, so ist er *heilig*. — Wie sehr diese philosophische Theologie mit der geoffenbarten übereinstimme, unterläßt der Verf. nicht, durch fortlaufende Berufung auf die heilige Schrift und die theologische Dogmatik zu erhärten, spricht auch in der Einleitung die Ueberzeugung aus, durch den Nachweis der durchgängigen Uebereinstimmung der natürlichen Theologie mit der geoffenbarten dieser letzteren einen wesentlichen Dienst gethan zu haben, da es eine große Anzahl Deisten gebe, welche zwar der natürlichen Religion alle Anerkennung zu Theil werden lassen, die Wahrheiten der Offenbarungsreligion aber vernachlässigen.

Gerade die zuletzt angeführte Definition der Heiligkeit, welche noch bei einem Henke und Reinhard nachklingt,[1]) führt indeß auf einen

1) *Reinhard*: Sanctitas est attributum, quo deus nonnisi honesta appetit et probat.

Widerſpruch Wolffs mit der Theologie, welcher praktiſcher wurde als die viel heftiger beſtrittene beſte Welt und die harmonia praestabilita. So wenig hat dieſe Philoſophie einen lebendigen Gottesbegriff, daß ihr das Verhältniß Gottes zur Welt nur das „des Ingenieurs zur geſchickten Maſchine“ iſt, daß ſie das Mögliche (die intrinsece possibilia), die ewigen denknothwendigen Wahrheiten als dem göttlichen Verſtande gegeben anſieht (§. 290.)[1]), wie das Naturgeſetz dem göttlichen Willen.[2]) Um Vieles verderblicher hat dieſer unlebendige Gottesbegriff auf die Wolffiſche Moral eingewürkt, als auf die Dogmatik. Was Wolff von vornherein ſeiner Moral zum Vorzug anrechnet, daß das von ihm als höchſter Verpflichtungsgrund aufgeſtellte Naturgeſetz: „Strebe nach möglichſter Vollkommenheit“, auch den Atheiſten vom lüderlichen Leben abhalten und zu einem moraliſchen verpflichten müſſe, das gerade iſt das tiefſte Gebrechen ſeiner Moral: ſie hat, wie ſpäter die Kant'ſche, das Band zwiſchen Religion und Moral zerſchnitten (Von der Menſchen Thun und Laſſen §. 21. 22.). Es iſt wahr, daß er den Verſuch macht zu zeigen, daß das Naturgeſetz ſich auch als Gottesgeſetz betrachten laſſe (§. 30 ff.), doch eigentlich nur in gratiam simpliciorum. Nun iſt zwar der Wolffiſche Begriff der Vollkommenheit nicht ein ſubjektiv vom Menſchen geſetzter, ſondern eine „der ewigen Wahrheiten“, jedoch in der Faſſung bei Wolff nur eine ziemlich dürftige. In den „vernünftigen Gedanken“ §. 152 ſagt er: „Der Wandel des Menſchen beſteht aus verſchiedenen Handlungen; wenn dieſe Handlungen zuſammenſtimmen, daß ſie endlich alle insgeſammt in Einer Abſicht gegründet ſind, ſo iſt der Menſch vollkommen, wie die Uhr vollkommen iſt, wenn alle ihre Theile zu dem Zwecke zuſammenſtimmen, die Zeit anzuzeigen.“ Als ſolchen Zweck bezeichnet er in ſeiner Moral §. 151 „das Weſen und die Natur des Menſchen“. Allein in ſeinen Ausführungen, wie in den von ihm gegebenen tri-

1) Leibnitz, Theodicee. III. §. 380: Or Dieu ayant faite toute réalité positive, qui n'est pas éternelle, il auroit fait la source du mal, si elle ne consistoit pas dans la possibilité des choses ou des formes — seule chose que Dieu n'a point faite, puisqu'il n'est point auteur de son propre entendement. — 2) Mit Unrecht behandelt Wolff in dieſer Hinſicht bloß Carteſius und Poiret als ſeine Gegner, als wären die Theologen auf ſeiner Seite, welches jedoch — von einigen Scholaſtikern abgeſehen — nicht der Fall iſt. Vgl. Gerhard loci IV, S. 65 und das Jenaiſche Gutachten über die Wolffiſche Philoſophie.

Digitized by Google

vialen Beispielen tritt der Begriff des Zweckes sehr hinter den der bloßen „Uebereinstimmung“ der vorangehenden und nachfolgenden Zustände zurück. Die gegebenen Beispiele sind solche, wie folgt: „Wer in gutem Ansehen ist und verrichtet etwas Löbliches, der erhält dadurch noch größeres Ansehen und demnach stimmt der folgende äußere Zustand mit dem vorhergehenden überein. Wer reich ist und verschwendet das Geld, wird dadurch ärmer und auf solche Weise wird der vorhergehende Zustand dem folgenden zuwider.“ Ein Beispiel anderer Art, wobei auf die Natur des Menschen Rücksicht genommen wird: „Der Mensch hat von Natur ein Geschick, die Wahrheit zu erkennen; je mehr er die Wahrheit würklich erkennt, je geschickter wird er, dieselbe zu erkennen. Der Zustand der Seele also, der durch ihre freien Handlungen, nämlich durch vielfältige Bemühung in Erkenntniß der Wahrheit erhalten wird, stimmt mit dem Natürlichen zusammen und ist ihm keineswegs zuwider.“ Wie sehr indeß auch der Zweckbegriff zurücktritt, doch wird er festgehalten, denn je nach dem Maaße der wachsenden Vollkommenheit wächst die wahre Glückseligkeit des Menschen und seine Fähigkeit dem allgemeinen Besten zu dienen (§. 43. 53.). Was wird nun von diesem Standpunkte aus betrachtet das Gewissen seyn? Nur ein verständiges Urtheil über das, was unsere Vollkommenheit vermehrt oder vermindert, kann es seyn. So heißt es denn auch §. 73: „Das Urtheil von unseren Handlungen, ob sie gut oder böse, das ist unsere Vollkommenheit vermehren oder vermindern, wird Gewissen genannt,“ und „weil die Vernunft in der Einsicht in die Zwecke der Wahrheit besteht, so kommt das Gewissen aus der Vernunft“ (§. 90.). „Das Mittel, um es auszumachen, ob unser Gewissen richtig sei oder nicht, ist aber die Demonstration“ (§. 94). — Und was ist das Schuldgefühl? Mit Leibnitz zu reden: „Das Gefühl in unserer Lebenserhöhung zurückgeblieben zu seyn“; nach Wolff, dem Gesetze der Natur untreu geworden zu seyn, — wofür immerhin auch der Ausdruck verstattet wird, „dem Willen Gottes“, da ja niemand „ein besseres Gesetz der Natur machen könnte, als das was vorliegt“ (§. 35.). — Es kann aber auch die Wolffsche Moralphilosophie, welche ohnehin von anderen Punkten des Systems aus die Willensfreiheit aufs Stärkste bedroht, mit dieser nicht bestehen. Zufolge der Psychologie handelt der Wille nur nach den von der Vorstellung vorgehaltenen Beweggründen, niemand handelt ohne ein be-

Digitized by Google

ſtimmtes Ziel, und immer nur je nach dem, was wir — ſei es irriger, ſei es richtiger Weiſe — für das Beſte halten. Was wir unſere Freiheit nennen, beſteht nur darin, nicht nach äußerem Zwange wählen zu müſſen, ſondern nach dem, *was uns am Beſten gefällt.*" Warum aber dem Einen und Anderen ein Anderes beſſer gefalle, davon liegt der Grund in der jedem Individuum gegebenen Naturanlage. Bei dieſer Abhängigkeit des Willens von der Erkenntniß iſt das Hauptmittel, den Willen zu beſſern: man muß ſuchen, die Vernunft vollkommener zu machen und in Erkenntniß des Guten und Böſen üben (§. 388.), wobei man das natürliche Bedürfniß des Menſchen nach Glückſeligkeit berückſichtigen muß, und obwohl das Verlangen nach Belohnung nicht Antrieb der Tugend ſeyn ſoll, doch von Kindheit an zeigen, daß die wahre Glückſeligkeit nur im Streben nach Vollkommenheit liege — hier das pädagogiſche Aufklärungsprincip: die Beſſerung durch verſtändige Aufklärung.

Einen nüchternen, rechtſchaffenen und gottesfürchtigen Philiſter zu machen, dazu reichte dies Syſtem aus, weiter aber auch nicht; Glaube und Liebe waren darin die Blumen an den gefrorenen Fenſterſcheiben und Begeiſterung eine exotiſche Pflanze: alle anderen Disciplinen der Philoſophie hatte Wolff bearbeitet — die *Aeſthetik* war von ihm unberührt geblieben.

Unſere gebildete Welt kennt die begeiſterungsloſe Nüchternheit, das verſtändige Zopfthum, welches von Wolff an bis in die fünfziger Jahre die Zeit beherrſcht hat, vorzüglich durch den Charakter der *Gotſched*'ſchen Schule, deren geſetzgebender Einfluß auf die Literatur derſelben mehrere Jahrzehnte hindurch bis zur zweiten Hälfte des Jahrhunderts, das Gepräge aufgedrückt hat. Nichts Charakteriſtiſcheres in der That für die von Wolff ausgegangene Geiſtesart, als die Gotſchedſche Poetik, beſonders in ihren ſpäteren Ausgaben, wo ſich Gotſched den Schweizern gegenüber in ſeinen Einſeitigkeiten noch mehr verhärtet hatte: die Poeſie, weſentlich das Werk regelrechter Anweiſung. Daher die „Dichtlehre" das ſichere Mittel die „Abfaſſung von Oden, Cantaten und die übrigen Dichtarten zu erlernen". Der Quell für die Regeln iſt die Vernunft und die Natur; da die Poeſie nur eine Nachahmerin menſchlicher Handlungen ſeyn ſoll, nichts Thörichteres, als eine Wunderwelt und die Teufeleien von Milton und Shakespeare, der Zweck der Poeſie und die Aufgabe der poetiſchen Erfindung ſind moraliſche Lehrſätze. Wurde dagegen von den Schweizern Phantaſie

Digitized by Google

und Empfindung als Quelle der Poesie angesehen, verlangten sie deshalb das Wunderbare in der Sache, das Neue und Frappante in der Sprache, so drückte sich zwar nicht schlechthin in diesem Gegensatze der der Aufklärung gegenüber dem Pietismus aus, da auch dieser wenigstens in seinen spätern Erzeugnissen vom Zopfe nicht frei ist, doch fühlten es die würtemberger Pietisten namentlich, was der Wolffschen Schule abgehe. Verstandesreflexion an die Stelle des Gefühls und des instinctiven Geisteslebens zu setzen, dahin ging die Tendenz der Wolffschen Schule. Abt Steinmetz nun läßt durch Oetinger an Baumgarten den „herben" Gruß bestellen: nichts ist geschickter die Seelen auszutrocknen, wenn etwas von dem göttlichen Geiste einfließt, als die wolffsche Methode."[1]) Und so ist es: wer des Syllogismus bedarf, um sich von seiner eigenen Existenz zu überzeugen (s. oben), der ist ungeschickt zum Reiche Gottes. Auch hier trifft Bengel wieder ins Ziel, wenn er mit Bezugnahme auf Wolff von dem mathematischen Studium sagt: „Die Mathematik giebt in gewissen Stücken eine gute Beihülfe, aber in solchen Wahrheiten, die ihrem Forum fremd sind, verliert man durch sie die Auffassungskraft. Indem man lauter bestimmte Vorstellungen haben will, verliert man die lebendigen."[2])

Wenn Wolff es als eine günstige Frucht seiner mathematischen Beweise für die natürliche Religion ansieht, daß die Uebereinstimmung der Schrift mit denselben den Verächtern der geoffenbarten Religion auch vor dieser Ehrfurcht einflößen müßten, so war doch der entgegengesetzte Erfolg wahrscheinlicher, daß diese Gegner sich an den mathematisch beweisbaren Wahrheiten genügen lassen würden ohne Verlangen nach denen zu tragen, welche keine andere Stütze als die äußere Autorität für sich aufzuweisen hätten. Dazu kam, daß durch die Philosophie die Offenbarung zu einem so eng beschränkten constitutionellen Monarchen herabgesetzt wurde, daß es den Anschein gewann, als ob es nur das Gnadenbrot der Philosophie sei, durch welches sie ihr Leben fristete. Da es nämlich so viele angebliche Offenbarungen giebt, so hat die Philosophie als Kriterium der wahren Offenbarung 1) festzustellen, daß Gott nichts offenbart, was wir durch die Vernunft erkennen können; kommen auch solche Dinge in derselben vor, die schon durch die Vernunft erkannt werden, so sind diese dann nicht offenbart,

1) Oetinger's Leben und Briefe. S. 475. — 2) Bengel's Leben und Wirken. S. 71.

Digitized by Google

sondern „nur mit beigesetzt worden“. Weil 2) Gott nichts wollen kann, als was seinen Vollkommenheiten gemäß ist, so darf keine Offenbarung mit seinen Vollkommenheiten streiten. 3) Weil der göttliche Verstand die Quelle aller Wahrheiten ist, derselbe aber wegen seiner Vollkommenheit nichts Widersprechendes hervorbringen kann, so kann dasjenige, was Gott soll geoffenbart haben, den Wahrheiten der Vernunft nicht zuwider seyn; auch die göttliche Offenbarung der Moral konnte den Menschen zu nichts verbinden, was den Gesetzen der Natur zuwider oder mit dem unveränderlichen Wesen der Seele streitet. 4) Muß auch nachweisbar seyn, daß der Mensch nicht natürlicher Weise zu solcher Erkenntniß hätte kommen können, die er für eine göttliche Offenbarung ausgiebt. Da 5) Gott nicht überflüssige Wunderwerke thun kann, weil sie gar zu viel Veränderliches nach sich ziehen, so muß die Art der Offenbarung *die Kräfte der Natur so viel beibehalten haben, als möglich ist.* Hieher gehört, wenn unsere Gottesgelehrten sagen: Gott habe sich in der Schreibart nach dem Zustande der Propheten gerichtet. Auch muß man 7) behalten, daß in einer göttlichen Offenbarung in Acht genommen seyn muß, was man von einem jeden mit Verstand geschriebenen Buche mit Recht erfordert: die ganze Einrichtung der Worte muß mit den Regeln der allgemeinen Sprachkunst, ingleichen der Redekunst übereinkommen.[1]) — Auch die Erheiterung der durch die Erbsündenlehre verdüsterten Lebensansicht des Pietismus wird von Kuno Fischer und Gaß als Ergebniß der Wolffschen Philosophie hervorgehoben — ob dieses aber die Folge der Lehre von der besten Welt, ist jedoch die Frage, eher wohl ist es als Folge der Abschwächung des Sündenbegriffs anzusehen, denn — gemäß der psychologischen Grundlage der Schule — fällt die Sünde am Ende nur dem irregeleiteten Verstande zur Last, durch welchen dem Willen falsche Objekte vorgespiegelt werden. — Man höre, wie der seichte Pelagianismus eines Gottsched zu Gunsten der besten Welt räsonnirt: „Das moralische Uebel ist so groß nicht, als die scharfen Moralisten es abzubilden pflegen. Denn sind gleich sehr wenige Menschen recht tugendhaft, so sind auch ebensowenige recht im höchsten Grade boshaft. Die meisten Menschen halten ein gewisses Mittel im Bösen und Guten, und sündigen mehr aus Versehen und Unverstand, als aus Bosheit. Die Vernunft aber

1) Diese Kriterien werden in den „vernünftigen Gedanken von Gott, der Welt u. s. w.“ aufgeführt. §. 1010 ff.

Digitized by Google

hat durch Einführung der Gesetze und Obrigkeiten die Ausführung des Bösen so zu hemmen gewußt, daß man ganz ruhig und friedlich in der Welt leben kann. Es giebt immer noch mehr ehrliche Leute, als Spitzbuben, Räuber und Mörder; mehr Wohnhäuser als Zuchthäuser; mehr Gräber der natürlich Verstorbenen, als Körper der Gefangenen, Enthaupteten oder Geräderten. Und endlich beleidiget ja niemand den anderen aus bloßer Bosheit, sondern allemal aus Begierde, sich selbst dadurch glücklicher zu machen.[1])"

Es war ein leichter Sieg, durch welchen Wolff seiner Philosophie die Herrschaft erkämpfte: ein philosophisches System stand ihm in Deutschland nicht entgegen, der Pietismus hatte keine anderen Streiter gegen ihn ins Feld zu schicken, als Lange und Buddeus, nur von Löscher ging eine der Wichtigkeit des Gegenstands gemäße energische Abwehr aus. Nach einem zehnjährigen Studium dieser Philosophie, und nachdem er seit 1722 seine Polemik gegen den Pietismus aufgegeben, trat der ehrwürdige Wächter des von allen Seiten bedrängten Zion im Kampfe gegen den neuen noch gefahrdrohenderen Gegner mit Einsicht und tiefster Herzenswärme in einer Reihe von Abhandlungen auf, in welchen er sich mit einem quo ruitis oder „treuherzige Anrede eines bejahrten Lehrers an die den philosophischen Studien ergebene Jugend" an das jüngere Geschlecht wendet. (Fortgesetzte Sammlung u. s. w. Jahrg. 1735—1739.) Sonst waren es nur äußere Schutzmittel, welche in Bewegung gesetzt wurden: die preußische Verbannung des Philosophen unter Androhung des Stranges, die Gutachten der tübinger und jenaischen theologischen und philosophischen Fakultäten. An den drei Universitäten jedoch, von denen diese Abwehr ausgegangen, der hallischen, jenaischen, tübingischen, trat ein immer größer werdender jüngerer Lehrerkreis in die Dienste der neuen Schule mit stürmischer und demonstrationslustiger Begeisterung von den Studirenden aufgenommen, beziehungsweise auch in Wittenberg, Leipzig, Altdorf, Greifswald, Erlangen, Göttingen, bei dessen Gründung auch an Wolff ein Ruf ergangen war. Die hallische Tragödie hatte nur dazu gedient, das Interesse aller Freunde der Denkfreiheit für den verfolgten Philosophen zu erhöhen, unter den Gebildeten leistet dem Systeme den bedeutendsten Vorschub die Popularisirung desselben in den „ersten Gründen der gesammten Weltweisheit (1734)" von

1) Gottsched, Erste Gründe der Weltweisheit, 6. A. I, 591.

Digitized by Google

Gottsched. In Berlin hatte sich 1736 unter dem Namen der Philaleten ein Kreis Wolffianer zu Diskursen über philosophische Materien vereinigt, Zweigvereine bildeten sich in Weißenfels und in der Niederlausitz; am gothaischen Hofe sammelte sich unter der von Gottscheds Compendien eingenommenen Herzogin Louise ein Damenkreis von Verehrerinnen.[1]) Ja das Unmögliche geschieht. Durch einen dem Könige Friedrich Wilhelm vorgelesenen Abschnitt aus Gottscheds Buch wird derselbe bewogen, sich mit einem ihm gewöhnlichen citissime sich dasselbe zu verschreiben und wird vom Nutzen der Logik auf einmal so überzeugt, daß er ungesäumt den reformirten Kandidaten in einem Edikte befiehlt, sich zum Behufe ihrer Predigten durch eine vernünftige Logik, z. E. die Wolffsche, in der Philosophie recht fest zu setzen! (1739). In den dreißiger Jahren wird von den bisherigen Gegnern aller Widerstand als erfolglos angesehen. Oporinus aus Göttingen schreibt 1738 an Lange: „O möchte sich doch Reinbeck in dieser Zeit, wo sich der Hochmuth unseres Deutschlands in ungemessenem Vertrauen auf die Metaphysik und die natürliche Theologie mit offenbarer Verachtung des Katechismus und der ganzen geoffenbarten Religion nicht bloß bei den Philosophen, sondern auch bei den Hofleuten, beim Militär und bei den Frauenzimmern findet, enthalten haben, der Wolffschen Philosophie seinen Schutz zu gewähren!“ Reuß in Kopenhagen spricht 1737 in einem Briefe an Lange die Ahnung aus, daß „mit dem Weltsinn verbunden diese Philosophie den Rationalismus überall verbreiten werde.“ Einer der rüstigsten literarischen Gegenkämpfer war Bertram in Aurich gewesen. Aber auch er hat 1738 der Hoffnung auf Erfolg entsagt und schreibt trostlos an Lange: „Mit den meiner Inspektion untergebenen zu Halle studirenden Stipendiaten habe ich seit etlichen Jahren viel Mühe gehabt, allein ich muß klagen, daß die meisten Vorstellungen unfruchtbar gewesen, indem sie schon alle zu sehr präoccupirt und nach ihrem Revers bewußtermaßen an Dr. Baumgarten als Ephorus gewiesen sind: ingruenti judiciorum divinorum vi resisti non potest. Es geht leider alles in den Wolffianismus, je mehr man darüber klagt und schreibt.“

So war neben das Ringen nach praktischer Gottseligkeit, wie es der Pietismus auch in den höheren Klassen der Gesellschaft ver-

1) Danzel, Gotsched. S. 44.

Digitized by Google

breitet hatte, denen diese an sich so verständliche Philosophie durch ihre populären Bearbeitungen sich noch mehr zu insinuiren suchte, ein Verstandesinteresse erwacht, welches auch in der Religion auf klare und verständliche Begriffe und auf widerspruchslosen Zusammenhang drang. Insofern aber die philosophische Behandlung der natürlichen Religion diesem Bedürfnisse in höherem Maaße Befriedigung bot als die geoffenbarte, glaubten manche von den Gebildeten, ihr religiöses Bedürfniß schon durch jene allgemeinen Religionswahrheiten befriedigen, die Beschäftigung mit den christlichen Wahrheiten dagegen den Theologen überlassen zu können. „Wolff ist es, der nicht gerade die Philosophie, aber den Gedanken in der Form des Gedankens zum allgemeinen Eigenthum gemacht und ihn an die Stelle des Sprechens aus dem Gefühl, aus dem sinnlichen Wahrnehmen und aus der Vorstellung gesetzt hat.“ Hegel, Geschichte der Philosophie 3, 473.

2. Die theologischen Wolffianer.

Daß die Wahrheiten, welche die Schrift vorträgt, eigentlich der mathematischen Beweisführung nicht bedürfen, weil die Ueberzeugung von denselben aus höherer Kraft herrührt“, hatte Wolff anerkannt,[1]) auch daß es Gott nicht gefallen, „uns in einigen Sachen zu ganz deutlichen oder gar vollständigen Begriffen zu verhelfen, wobei wir es dann bewenden lassen müssen.“[2]) Dennoch hält er es für nöthig, auch unter den Wahrheiten der Schrift eine Verknüpfung herzustellen, so daß wir diese „nicht bloß wissen, sondern auch glauben“ (S. 195 a. a. O.). Bei den natürlichen in der Schrift gelehrten Wahrheiten wird dies dazu dienen, die Feinde der Religion desto leichter zu widerlegen, bei der Wahrheit der Erlösung, „daß wir von Neuem zur Verherrlichung Gottes und einem würdigen Wandel dadurch aufgefordert werden.“ So entstand nun auch eine Theologie der geoffenbarten Religion nach Wolffscher Methode, welche sich jedoch ernstlich angelegen seyn läßt, die von Wolff gezogenen Grenzlinien inne zu halten. Nur einige wenige dreistere junge Anhänger der Schule, die jedoch auch durch Männer aus ihrer eigenen Mitte sofort in die gemessenen Schranken gewiesen werden, wagen dieselben zu überschreiten. Dies war der Fall bei dem

1) Ausführliche Nachricht von seinen eigenen Schriften. S. 112. — 2) Vernünftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes. 5. A. S. 198.

Digitized by Google

philoſophiſchen Magiſter Darjes in Jena, welcher 1735 – „auf Anſtiften des Satans," wie der jenaiſche Senat an die Regierung berichtet — den Traktat de tribus personis in deitate herausgiebt, worin die Erklärung: nego et pernego mysteria absolute, i. e. quae in se sint mysteria, in theologicis dari, und die unerhörte Behauptung, daß das Myſterium von der Trinität zur psychologia rationalis und theologia naturalis gehöre, und auch ohne die Schrift erkannt werden könne. Sofort aber iſt Carpov, ſein Lehrer, bedacht, in zwei eigenen Schriften dem unvorſichtigen jungen Mann entgegen zu treten, und Darjes unterwirft ſich der Demüthigung eines Widerrufs. Eben dieſer Carpov tritt noch als magister legens 1737 mit dem bedeutendſten dogmatiſchen Werke der Schule, theologia revelata dogmatica methodo scientifica adornata in 2 Theilen, auf.[1]) In Betreff des Vernunftgebrauchs hält ſich Carpov in den Schranken des Meiſters. Eine wichtige Beſchränkung des orthodoxen Inſpirationsdogma's tritt indeß hier mit Beſtimmtheit auf. Da es Gottes Abſicht nicht geweſen, den Menſchen über anderes als über den Heilsweg zu unterrichten, ſo läßt ſich auch über natürliche Dinge, wie über den Stillſtand der Sonne bei Joſua, keine objektive wiſſenſchaftliche Wahrheit erwarten.[2]) In dem, was eigent-

1) Gegen das Leben des Mannes werden von dem Senate 1733 (ſ. die Univerſitätsakten im herzoglichen Archive von Gotha) ſehr gravirende Klagen erhoben: „Ew. Durchlaucht, ſchreibt der Senat, können wir hierdurch nicht verhalten in welcher Geſtalt M. Carpov hierſelbſt eine berüchtigte und zweimal in Unehren geſchwängerte Weibsperſon und deren außer der Ehe gezeugte Tochter eine Zeit lang als ſeine Haushälterin hier gebraucht, welcher verdächtige Umgang zu unterſchiedlichen Pasquillen Anlaß gegeben, indem die studiosi jetzt berührte Tochter der Roſenhohin nicht anders als M. Carpovs Ontologie genannt haben." 1636 berichtet ferner der Senat, daß Carpov ſich die gedoppelte Hure habe antrauen laſſen und daß beſchworen worden ſei, daß er ſelbſt an einem morbo venereo laborire. Durch dieſe Angelegenheit wurde Carpov bewogen, nach Weimar überzuſiedeln, wo er ſich der Gunſt des Herzogs erfreute, welcher ihm 1737 das dortige Rektorat übertrug. — 2) Noch für einen Löſcher galt die Stelle in Joſua über den Stillſtand der Sonne für einen Prüfſtein der Orthodoxie. „Sobald man nur anfing, ſagt er, die zum Wenigſten gar ungewiſſe Lehre, daß die Sonne ſtehe und die Erde um dieſelbe herumgedreht werde, feſtzuſetzen, ſobald nahm die Verachtung der heiligen Schrift und der Glaubenspunkte merklich zu." Als Wolff in einer noch in Leipzig gehaltenen Disputation ſich auf Huygens berief, daß alle nicht abergläubigen Aſtronomen jetzt die Bewegung der Erde behaupteten, entzog ſein Lehrer Neumann in Breslau ihm ſein Vertrauen und widerſetzte ſich ſeiner Berufung nach Breslau (Büſchings Beiträge I, 33.). Von Bilfinger und anderen Wolffianern wurde, wie einſt ſchon

Digitized by Google

lich der Offenbarung angehört, soll wenigstens insofern der Vernunft eine Stelle eingeräumt werden, als sie im Stande sei, die Verstöße gegen das principium contradictionis nachzuweisen, deren sich die Theologen bei Auffassung der Mysterien schuldig machen. Wie sehr sich indeß auch Carpov bemüht, sich Dogmatikern wie Hollaz conform zu halten, so erhielt dennoch seine Philosophie, welcher er nicht weniger treu zu bleiben suchte, wesentlichen materiellen Einfluß auf die Entwickelung des Dogma, vgl. Gaß III, 171 ff. Die auf die möglichste Verdeutlichung gerichtete Methode aber führt einen scholastischen Schematismus ein, der an Seelenlosigkeit einen Quenstedt bei weitem hinter sich läßt, und an subtiler curiositas den Scholastikern wenig nachgiebt.

Mit Jena wetteiferte in der Fortbildung des Systems — nicht ohne Gegenwürkung der eben damals aufkeimenden Bengelschen Schule und andererseits unter ihrem befruchtenden Einflusse — Tübingen. An der Spitze der tübinger Wolffianer steht Bilfinger, ein Mann von europäischem Rufe durch seine Entdeckungen in der angewandten Mathematik. 1724 war ihm die Professur der Moral und Mathematik zu Theil geworden, angefeindet jedoch von Pfaff und Weismann, entschloß er sich zur Annahme der durch Wolff ihm vermittelten Anstellung an der Akademie von Petersburg. Nach Verlauf des fünfjährigen Urlaubs kehrte er 1731 als Professor der Theologie und Ephorus des theologischen Seminars zurück, um bald als Geheimerath, später als Consistorialpräsident der evangelischen Kirche, namentlich durch das berühmte Toleranzedikt der Erbauungsstunden (1743), der Kirche wesentliche Dienste zu leisten.[1]) Von seinem sittlichen Charakter, wie von seiner christlichen Frömmigkeit werden uns schöne Zeugnisse berichtet. Unter den Theologen steht ihm Canz ebenbürtig zur Seite. Trefflich ist das Lob, welches, über Parteiaffekte erhaben, Bengel der Gesinnung des Mannes und der Schrift desselben: philosophiae usus in theologia ertheilt: fateor me lecto in novis literariis libelli titulo, haesitasse primum, num autori possibile sit futurum, promissa persolvere, sed persolvit abunde et virum se praestitit, meo quidem judicio, omne laude dignissi-

von Kepler, die Stelle durch Annahme einer optischen Täuschung erklärt, womit sich jedoch Wolff noch nicht befriedigt erklärt. (Ausführliche Nachricht S. 209.)

1) Moser Archiv IX. Römer kirchliche Geschichte Würtembergs S. 418. 437. 402.

Digitized by Google

mum. Mihi propter candorem insignem, modestiam summam, judicii aciem et studium orthodoxiae, haud vulgare Israëlis et Theophili nominibus ornandus videretur bonus vir, quodsi ornatus nondum esset. Von vornherein unterſcheidet Canz in ſeiner Moral (1749) die Beweggründe des allgemeinen menſchlichen „Thun und Laſſens“ und des chriſtlichen, und verlangt für dieſes als Triebfeder die zur Erkenntniß der Gnade Gottes in Chriſto erweckte Vernunft und die Gnadenwürkungen des heiligen Geiſtes.

Bei Weitem jedoch über alle anderen Theologen dieſer Schule geht der Einfluß Sigismund Jakob Baumgartens in Halle hinaus. Urſprünglich iſt Baumgarten ein ächtes Kind des halliſchen Pietismus. Von der theologiſchen Fakultät, beſonders von G. Francke herzlich geliebt und hochgehalten, wird er 1726 Inſpektor der lateiniſchen Schule, 1728 wählt ihn Francke zu ſeinem Adjunkt im Predigtamte, 1730 wird er auf Vorſchlag der Fakultät theologiſcher Adjunkt, und nach dem Tode Zimmermanns 1734, wo die Fakultät im Begriff ſteht, ihn als extraordinarius in Vorſchlag zu bringen, wird er, noch ehe dieſer Bericht abgegangen, auf Betrieb von Probſt Roloff, ſeinem Gönner, vom Könige zum ordinarius ernannt. Seine aufrichtige Uebereinſtimmung mit den Principien und der Praxis der halliſchen Fakultät zu bezweifeln, hatte Baumgarten bis dahin keine Veranlaſſung gegeben. Von ſeiner Hinneigung zu Wolff war allerdings ſchon bei ſeinen Vorträgen über die Logik auf dem Waiſenhauſe manches verlautet. D. Michaelis, ſein damaliger Schüler, beſtätigt dieſes Gerücht, und auch zu Rambach in Gießen iſt es gedrungen, welcher 1734 an Lange ſchreibt: „Ihr habt nun Baumgarten zum Adjunkt bekommen. Man hat vorgeben wollen, daß durch ihn die aus Reinbecks fontibus geſchöpften principia Wolffiana den studiosis und praeceptoribus und dadurch ſogar weiter den Schülern des Waiſenhauſes inſtillirt würden.“ Doch wurde hierüber erſt von Lange Lärm geſchlagen, als ſeit 1730 ſeine eigenen Auditorien ſich zu leeren anfingen. Schon 1733 und um Oſtern 1734 hatte Lange Beſchwerden über Baumgarten erhoben, welche indeß damals nicht nur durch Baumgarten, ſondern durch Lange's eigenen Sohn beſchwichtigt wurden. Indeß ließ ihn die Verſtimmung über ſeine verödeten Auditorien nicht zur Ruhe kommen und mit verſchiedenartigen Anſchuldigungen erneute er im December 1734 und im März 1736 bei der Fakultät ſeine Anklagen. Baumgarten, der

Digitized by Google

vorsichtige Mann, antwortet leidenschaftslos und überzeugend. Die Anklagen Lange's von 1734, mit welchen die späteren im Wesentlichen übereinstimmen, waren folgende: 1) Daß Baumgarten zu viel collegia lese, und zwar solche, die zum Nachtheil der venerabiles collegae gereichten. 2) Daß sich derselbe einer übeln und schädlichen Methode bediene, um so auditores an sich zu ziehen. 3) Daß er der Wolffianischen Philosophie ergeben sei.

Es ist charakteristisch für den Mann und die Sache, die Antwort auf die letzteren zwei Stücke zu vernehmen. In seiner an die Fakultät gerichteten Vertheidigung bemerkt er zuerst, daß wohl alle seine Erklärungen des D. Lange Gemüth nicht eher beruhigen würden, bis demselben die verlorene Frequenz der auditorum wiederhergestellt worden, so doch in seinem Vermögen nicht stehe, obwohl er alles Mögliche dazu beizutragen bereit sei; und antwortet dann auf den zweiten Punkt[1]): „1) Daß venerabilis domini D. Langii Beschuldigung überhaupt mehr in harten und anzüglichen Ausdrücken von Schreibestunden, methodo affectata et noxia etc. bestehen, als in eigentlicher Anzeige der Mängel derselben. Das Urtheil von dem dono didactico muß ein docens anderen überlassen, und sich begnügen, daß er's nach seiner besten Erkenntniß so gut macht, als er kann! Ich will nicht der hiesigen und auswärtigen Klagen über ven. D. Langii Vortrag in collegiis mich theilhaftig machen; doch sollte derselbe desto weniger anderen anthun, was ihm selbst so empfindlich gefallen. Ich bescheide mich gern, daß meine Lehrart nicht unverbesserlich, daß auch der Applaus ungeübter Leute kein Beweis einer guten Methode: ich arbeite täglich an möglichster Verbesserung meines Vortrags und will alle consilia dazu gern annehmen. Nur hoffe ich, es werde mich niemand nöthigen, etwas zu affektiren, das mir Gott nicht gegeben, oder mich zwingen, äußere Einrichtungen meiner Arbeit wider meine Einsicht nach eines Anderen Vorschrift zu machen. 2) Auf nähere Beschwerden über meine Methode zu kommen, so habe das viele Nachschreiben weder aufgebracht noch jemals verlangt, wie es mir doch bei aller Gelegenheit zur Ungebühr Schuld gegeben wird. In meinen akademischen Jahren ist dem D. Rambach alles verbotenus nachgeschrieben worden, der viel langsamer gesprochen, als ich im Lesen thue, ohne daß ihm darüber ein solches

1) Hallisches Fakultätsarchiv. Nro. 10. Fach 11.

Digitized by Google

Klagen und Warnen entstanden. Dem sel. H. D. Anton ist sein ganzer Discurs von einigen dazu bestellten Studiosen nachgeschrieben worden und seine besten auditores haben bei seiner langsamen Aussprache ihm alles, wenige Verbindungsworte ausgenommen, nachgeschrieben. Dazu mehrere in Aemtern auch allhier befindliche Männer die manuscripta aufweisen können. Ingleichen ist dem sel. H. Abt Breithaupt sein discursus dogmaticus häufig verbotenus nachgeschrieben worden... 4) Daß mir Schuld gegeben wird, ich sei auf die Bekehrung der studiosorum nicht bedacht, thut mir zwar wehe, muß es aber Gott und dem gewissenhaften Zeugniß derer, die mich hören, anheimstellen. Ließe ich mir nicht angelegen seyn, sonderlich in meinen lectionibus asceticis aufs Möglichste dahin zu arbeiten, so wüßte wohl nicht, was Bürgersleute und Soldaten bewegen sollte, so häufig auch des Freitags bei der unbequemen Abendstunde zu kommen, welche gewiß einer affektirten Gelehrsamkeit oder Accurateſſe und Polyhistorie nicht nachgehen: die Früchte solcher Arbeit will ich lieber der Offenbarung Gottes zu seiner Zeit anheim stellen, als selbst specificiren. Daß es mir jederzeit an einer paränetischen Begabung gefehlt, hat Gott nicht der Frucht meiner Arbeit an Seelen schaden lassen, hoffe auch, er werde ferner solchen Mangel anderwärts ersetzen; wenigstens hoffe, daß mich darüber niemand verwerfen werde, der die verschiedene Austheilung göttlicher Gaben in seiner Gemeinde und deren Nutzen ansieht."

„Was die Hauptbeschuldigung des Wolffianismi und patrocinii desselben betrifft — heißt es weiter bei Baumgarten in seiner Antwort auf den dritten Punkt — so ist dieselbe 1) leider jetzt so allgemein worden, daß man einen jeden, der nicht über philosophische Sätze völlig einer Meinung mit uns ist, mit dergleichen verhaßten Benennungen belegt. Ven. D. Langius wollen nach S. 16 ihrer Anklageschrift die Ursachen nicht anführen, warum zu zweifeln, daß ich von anbrüchigen principiis Wolffianis geheilt sei: also ist wieder unmöglich solchen Verdacht von mir abzulehnen. Der unterlassene elenchus wider die Wolffsche Philosophie hat bei mir gewiß andere Ursachen, als mir Schuld gegeben wird. Ich glaube, daß durch die wiedererregten controversien und harten elenchen viel mehr studiosi auf Lesung der Bücher Wolfii gebracht worden, als sonst geschehen seyn würde: ich könnte solches auch nicht ohne Rettung mancher von mir gebrauchten und des

Digitized by Google

Wolffianismi oder einer Unrichtigkeit beſchuldigten Redensarten thun, dafür mich doch gehütet habe. Was ich auch in einzelnen für unrichtig erkannten Sätzen verwerfe, wird S. 15 für eine Incruſtation des Wolffianismus ausgegeben. 2) Die S. 13 und 14 angeführten Beweiſe ſind zu einer ſolchen Beſchuldigung nicht hinlänglich. Die Wolffſchen Sätze in meinen lectionibus metaphysicis auf der Schule und Univerſität ſind nicht angezeigt worden, folglich kann ich mich darüber nicht erklären. Was die im collegio dogmatico angeführte definitionem Wolffianum von Gott betrifft, ſo können die mscr. darthun, daß nach angezeigter bibliſcher Beſchreibung Gottes, ſo zum einfältigſten allgemeinen Vortrag zu brauchen gemacht, historice auch die von theologis und philosophis gebrauchten definitiones recenſirt habe, ohne eine einzige, die mir bekannt geweſen, zu übergehen, ſammt angehängter Anzeige der Vortheile und Mängel einer jeden. Ich müßte alſo ein ganz philoſophiſches systema anführen, wo ich mich darüber erklären ſollte, wenigſtens müßte ich wiſſen, was für Sätze und Redensarten, die ich gebraucht, unrichtig und irrig ſeien. 3) Da ich die erhaltene Freiheit, philosophicas lectiones zu continuiren, bisher nicht gebraucht habe, mich auch aller Gelegenheit entzogen, den Schein einer Entſchuldigung dieſer und jener Sätze zu geben, ſo wird man mir zu gut halten, daß ich ſo hart von allen und jeden Sätzen in Perſon nicht urtheilen kann, als a venerando D. Langio geſchieht. Ich würde ja wider meine Erkenntniß und Gewiſſen handeln, wenn ich bloß jemand zu gefallen alle harten Beſchuldigungen gegen andere dissidentes billigen ſollte, zumal ich an meinen und anderen Exempeln ſehe, wie leicht darin zu weit gegangen werde. Uebrigens deteſtire ich allen naturalismum, den geringſten Eingriff in die höchſte Freiheit Gottes und die Freiheit menſchlicher Handlungen, desgleichen ven. D. Langius gegen studiosos mich beſchuldigt. Ueber Redensarten werde ich nicht eigenſinnig ſeyn; ich will mich bemühen, ſo viel als möglich bei bibliſchen Ausdrücken im Vortrag zu bleiben, weil aber beim akromatiſchen Vortrage eine techniſche Terminologie unvermeidlich, auch von unſeren unverwerflichen theologis gebraucht, wird mir nothdürftig auch zu gebrauchen freiſtehen." — Unterdeſſen ſtieg der Applaus von Baumgarten in demſelben Maaße, als der von Lange abnahm. „Die Studenten, ſchreibt der Letztere im November 1735 an Francke, ſind als wären ſie bezaubert. In meinen ſonſt geſegneten lectio-

Digitized by Google

nibus exegeticis habe ich mehr Bänke als Zuhörer, werde sie daher diese Woche wieder aufgeben.“ Bald nachher kann Lange indeß doch nicht unterlassen, den Lehrgaben seines jüngeren Nebenbuhlers ein vorzügliches Zeugniß zu ertheilen. „Gegen unser augenscheinliches Verderben sehe ich kein Mittel. Denn ὁ δεῖνα (Baumgarten) hat ein vielfaches inexpugnabile subsidium, nämlich den apparatum der erudition, den Schein der Gottseligkeit, die insinuante und recht moraliter inficirende und bemeisternde Art des Umgangs und Vortrages, das offenbare patrocinium Berolinensium et aulae, die im Argen liegende akademische Jugend und gelehrte Welt.“ 3—400 rastlos nachschreibende Zuhörer füllen Baumgartens Vorlesungen.

Ein eigentlicher Schüler Wolffs, wie Bilfinger, Carpov, kann übrigens Baumgarten nicht genannt werden. Sei es Vorsicht, sei es traditionelle Gebundenheit: das Wolffsche principium contradictionis und rationis sufficientis tritt bei ihm nicht sowohl maßgebend als dienend auf. Bei Begriffsbestimmungen, Terminologieen, bei der Lösung von Problemen geht er häufig seine eigenen Wege. Größere Abhängigkeit findet sich in der Moral. Was Baumgarten aus seinem philosophischen Studium gewonnen hat, ist das Dringen auf eine platte Verständlichkeit der Begriffe und die logische Schematisirung, daher die berüchtigten endlosen Divisionen und Subdivisionen, daher auch die verständige Trockenheit. Auf die warme Pektoraltheologie des Pietismus folgt eine frostige Abkühlung, wie Gaß richtig den Charakter dieser Theologie bezeichnet. Von dem überlieferten Dogma: Inspiration, Dreieinigkeit, Versöhnung, Genugthuung wird nur Unwesentliches in Abzug gebracht, aber auch unausgesprochen erhält man den Eindruck, daß die Basis dieses Glaubens das verständige Räsonnement, und daß der Verfasser auch hie und da eine skeptischere Stellung zu seinen eigenen Behauptungen einnimmt, als er vor seinen Lesern zu offenbaren für gut hält. Die Inspirationslehre ist im Wesentlichen noch die überlieferte: Eingebung der Materien und der Worte. Zwar hat sich dem Dogmatiker die Verschiedenheit der biblischen Lehrtypen aufgedrängt, die Abweichung der neutestamentlichen Citate vom alttestamentlichen Texte, die Bedeutung der Varianten, die Diskrepanzen in den geschichtlichen Relationen, auch wohl „kleine“ historische, geographische, chronologische, wenigstens „scheinbare“ Verstöße. Er kommt jedoch damit aus, daß Gott „von den Vorstellungen und der ganzen Sprechart

Digitized by Google

der Autoren so viel beibehalten, als nur möglich gewesen, und der ganze Umfang der göttlichen Absichten zugelassen", und nur, wo es nöthig gewesen, mit seiner Inspiration eingegriffen, welche auch nicht als „äußeres Diktiren" vorgestellt werden soll. Kleinere Verstöße ist er, wie gesagt, zuzugeben geneigt (Glaubenslehre III, 37.), und klagt auch (Glaubenslehre III, 111.) über Uebertreibungen in der Lehre der Inspiration und der providentia, die darüber gewaltet, meint jedoch, daß bei genauerer Prüfung solche Anstöße sich würden entfernen lassen. Für die Vernüchterung der unmittelbaren Thatsachen des christlichen Geisteslebens unter diesem verständigen Räsonnement giebt unter anderen die Fassung, welche das testimonium spiritus sancti hier erhält, einen Beleg. Den Beweis für die Göttlichkeit der heil. Schrift führt Baumgarten einmal aus natürlich erkannten Wahrheiten, sodann daraus daß die Schrift keinen als gewiß erkannten Wahrheiten widerspricht, ferner daß ihre historische Beglaubigung unwidersprechlich, sodann aus dem Erfahrungsbeweise. Derselbe besteht 1) in dem Gewahrwerden der Uebereinstimmung der biblischen Vorstellungen, Aussprüche, Beschreibungen mit unseren eigenen Empfindungen von eben diesen Sachen, wenn man sich in gewissen Umständen aufs Genaueste ebenso befindet, als es die heil. Schrift anzeigt, wie hieher die Vorstellungen von der natürlichen Verderbniß des menschlichen Herzens und deren Folgen gehören. 2) in dem Gewahrwerden der Richtigkeit und Hinlänglichkeit der in der heil. Schrift enthaltenen Vorschläge der Heilsordnung, wenn wir die Erreichung sonst unmöglich gewesener Endzwecke durch die in der Schrift verordneten Mittel bemerken, z. B. den Erfolg einer wahren Sinnesänderung und eine Ueberwältigung der Laster und Sünden durch die Anweisungen der Schrift, die Erfahrung der Erhörung des Gebets u. s. w." „Sowie man nach den Regeln der Erfahrung durch alle Experimente oder durch einen richtigen und wiederholten Gebrauch gewisser Mittel und eines gewissen Verhaltens dabei die Richtigkeit gewisser Vorschriften beweiset, ebenso kann durch Versuche und angestellten regelmäßigen Gebrauch der Heilsordnung die Richtigkeit derselben dargethan werden", wozu ein neuerer Dogmatiker die Bemerkung macht: „Demnach würde sich der Christ gegenüber der Lehre der Schrift in der Stelle eines experimentirenden Naturforschers befinden, der durch angestellte Versuche etwas noch Unbekanntes zu entdecken, oder etwas in thesi noch Ungewisses zur Gewißheit zu erhe-

Digitized by Google

ben sucht, was ungefähr das direkte Gegentheil von dem ist, was das test. Sp. S. besagt."

Wie seelenlos bei dieser Veräußerlichung der biblischen Begriffe die Exegese des Mannes werden mußte, leuchtet ein. Dazu kam noch — in der Exegese desto unerträglicher — die logische Zersplitterung des Textes, die endlosen Abtheilungen und Unterabtheilungen und die unermeßliche Breite. Auch wurde der Leser nicht durch andere Vorzüge entschädigt. Die Erklärung der Schrift „aus den historischen Umständen" hatte zwar Baumgarten in seiner Hermeneutik empfohlen, ohne sie jedoch in seiner eigenen Exegese in Anwendung zu bringen; die philologische Auslegung war seine Sache überhaupt nicht und in der Kritik war er jeder Neuerung bis zu einem Grade unzugänglich, welcher die Vorsichtigkeit in die Dissimulation übergehen läßt. Wenigstens kann man kaum anders urtheilen, wenn man die Ehrenerklärung durchliest, durch welche Semler in der Einleitung zum 1. und 3. Bande der Glaubenslehre Baumgarten wegen seiner ausführlichen Rechtfertigung von 1 Joh. 5, 7. zu entschuldigen sucht; auch der Rechtfertigung der Lesart θεός in 1 Timoth. 3, 16. hat sich Baumgarten unterzogen. Ja selbst der mystische Schriftsinn und die Emphasen werden — wohl kaum mit eigener Ueberzeugung — in seiner Hermeneutik in Schutz genommen. — Ausgezeichnet und umfangreich waren seine historischen Studien; doch auch hier nicht im Dienste der Aufklärung. Mit welcher Aengstlichkeit Baumgarten vor jedem kühneren Vorgehen zurückschreckt, zeigt sein ernstes und selbst feindseliges Auftreten gegen seinen geliebten Schüler Büsching, als derselbe seine epitome theologiae e solis sacris litteris concinnatae et ab omnibus rebus et verbis scholasticis purgatae herausgegeben hatte.[1])

Aehnlich wie die Baumgarten'sche Stellung zu Wolff ist die von Reinbeck, diesem für die Angelegenheiten der preußischen Kirche so einflußreichen Theologen Berlins. Auch Reinbeck war ein Kind der hallischen Schule. Als der berliner Propst Porst von der hallischen Fakultät einen Adjunkten begehrte (1709), wurde von derselben einstimmig Reinbeck in Vorschlag gebracht. Im Jahre 1716 wurde er von Friedrich Wilhelm I., der öfters seine Predigten mit Wohlgefallen angehört, zum Propst ernannt und genoß seitdem ununter-

1) Büsching, Lebensgeschichte. S. 300.

Digitized by Google

brochen das Vertrauen dieſes Königs, wie auch des Nachfolgers deſſelben Friedrichs II. Man begreift, wie viel Unerſchrockenheit dazu gehörte, vor einem Könige wie Friedrich Wilhelm das freimüthige Bekenntniß in keinem Augenblicke zurückzuhalten. Reinbeck konnte indeß mit Wahrheit von ſich bezeugen, was er in ſeinen „Erörterungen der philoſophiſchen Meinung über die harmonia praestabilita“ von ſich verſichert: „Es iſt bei mir kein bloß menſchliches Anſehen jemals ſo groß geweſen, daß ich in Lehrſachen etwas hätte bejahen oder verneinen ſollen.“ Ohne Rückhalt trat Reinbeck der vom Hofe aus verſuchten Union 1712 und 1713 mit zwei Schriften entgegen und als 1721 der König unterſagte, die unter den beiden Confeſſionen ſtreitigen Religionsmeinungen auf der Kanzel zu berühren, wandte ſich Reinbeck mit den drei Conſiſtorialräthen Porſt, Roloſ, Gedicke furchtlos mit der Bitte an den König, nach dem Vorgange von Kurfürſt Friedrich Wilhelm den Lutheranern eine beſcheidene Polemik gegen die Calviniſten nicht zu unterſagen.[1]) Schon in Halle hatte Reinbeck den Wolffſchen Schriften einige Aufmerkſamkeit zugewendet, geſteht indeß noch 1723 in einer Unterredung mit Lange, daß er Wolffs Metaphyſik nicht ganz durchgeleſen. Im Fortgange der Zeit machte er ſich indeß damit immer bekannter und gewann die Ueberzeugung, daß dieſe Philoſophie ein treffliches Mittel zur Rechtfertigung der chriſtlichen Wahrheit ſei. Das umfangreiche Werk, welches Reinbecks Namen am meiſten berühmt gemacht, ſind ſeine „Betrachtungen über die in der augsburgiſchen Confeſſion enthaltenen und damit verknüpften göttlichen Wahrheiten.“ Dieſes Werk einer im Wolffſchen

1) Ein artiges Beiſpiel der Feinheit und Geiſtesgegenwart des Mannes in der durch Soldatenſpäße gewürzten Geſellſchaft dieſes Königs führt Georg von Reinbeck, der Enkel des Conſiſtorialraths, in der intereſſanten kleinen Schrift: „Leben und Wirken des Johann Guſtav Reinbeck, 1842 S. 23 an.“ Der König hatte ihn bei Tafel in jovialer Laune aufgefordert, die Geſundheit auf ein hübſches Mädchen in Reimen auszubringen. Alle waren geſpannt, als Reinbeck ſein Glas ruhig füllte und anhob:

Wenn mir ein ſchönes Kind begegnet,
Das Gott mit Anmuth hat geſegnet,
So fallen mir Gedanken ein.

Er hob das Glas nippend an den Mund und jeder war begierig, welche Gedanken dem geiſtlichen Herrn einfielen, als er nach einer kurzen Pauſe fortfuhr:

Der Gott, der ſo viel ſchöne Sachen
Aus einem Nichts hat können machen,
Wie ſchön muß dieſer Gott nicht ſeyn!

Digitized by Google

Sinne verständig frommen Orthodoxie machte unter Hohen und Niederen eine bedeutende Sensation. Von mehreren Fürsten, auch von Prinz Eugen, erhielt Reinbeck Dankschreiben und sein König sprach den Wunsch aus, auf seine eigenen Kosten eine französische Uebersetzung desselben veranstalten zu lassen. Eine Anzahl in gleichem Geiste geschriebener apologetischer und erbaulicher Schriften dieser Schule diente dazu, der Erbauungslitteratur eine andere Richtung zu geben. Eine neue Homiletik wurde selbst unter königlicher Sanktion — eben des Königs, der Wolff von Halle vertrieben — in Preußen den Candidaten vorgelegt und Gottsched war es, der anonym als Lehrmeister dieser Homiletik auftrat. Es wurde oben des preußischen Kabinetsbefehls gedacht, welcher die reformirten Candidaten anwies, sich einer erbaulicheren Predigtweise zu befleißigen und zur Beförderung derselben das Studium der Wolffschen Logik empfahl. Kurz vor dem Tode des Königs (1740) gelangte an Jablonsky und Reinbeck der Befehl, auch für die lutherischen Candidaten eine Anweisung zum erbaulichen Predigen auszuarbeiten. Nun hatte Gottsched die Anweisung zur geistlichen Rhetorik, wegen welcher er vom dresdner Oberconsistorium angefochten worden, aus der zweiten Auflage seines Lehrbuchs der Beredtsamkeit für gut befunden auszulassen. Auf Anstiften des Ministers Manteuffel wurde dieser Abschnitt überarbeitet und von Reinbeck mit einer von ihm selbst verfaßten kurzen Anweisung unter königlicher Autorität herausgegeben. In dieser Reinbeckschen Anweisung werden dem Prediger die mannichfaltigen Wissenschaften an's Herz gelegt, welche ein Lehrer der Gemeinde sich zu erwerben suchen müsse, worunter auch die Metaphysik nicht zu vergessen, sodann die Eigenschaften des Herzens, daß der rechte Eindruck von der eigenen Erfahrung der gepredigten Wahrheiten abhänge. In der Predigt soll zuerst die Wort-, dann auch die Sach-Erklärung gegeben werden, alles in genauem Gedankenzusammenhange und — da der Zweck der christlichen Religion „die Ausübung der Gottseligkeit und der wahren Tugend" — so muß die Predigt überall auf die Besserung der Herzen gerichtet seyn. Die wichtige Stellung, welche die natürliche Religion in der Theologie erhalten hatte, erhält sie auch in dieser homiletischen Anweisung und die Naturpredigten werden empfohlen. Von der Zeit an nehmen die populären physiko-theologischen Betrachtungen auch in der Erbauungsliteratur eine bedeutende Stellung ein. Es erscheint eine Astrotheologie, eine Py-

Digitized by Google

rotheologie, Hydrotheologie, Insektotheologie, Testaceotheologie ꝛc. und der hamburger Syndikus Brockes, derselbe durch welchen an Reinbeck der Antrag des hamburger Seniorats ergangen war, besingt in seinem neunbändigen Werke: „Irdisches Vergnügen in Gott“ die Schönheit, Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit der Geschöpfe für den Menschen (1721 — 1748). Schon um 1730 lassen sich in manchem Kreise die Buß- und Bekehrungs-Predigten des Pietismus gar nicht mehr vernehmen.

Wir haben gesehen, daß der positive Wolffsche Dogmatismus Consequenzen in sich barg, welche über denselben hinauswiesen. Allgemein wurde die Wertheimsche Bibelübersetzung als eine naturalistische Frucht des Wolffschen Systems betrachtet. Doch war die Uebersetzung selbst weniger ein Produkt der Heterodoxie, als der Geschmacklosigkeit, welche in Wolffscher Manier auch das Deutliche noch verdeutlichen wollte. Heterodox war für die damalige Zeit nur der darin ausgesprochene Grundsatz „der historischen Interpretation“, jedes biblische Buch aus sich selbst und nicht aus den späteren zu erklären, daher auch die alttestamentlichen Weissagungen nicht nach den neutestamentlichen Citaten. Daß indeß von demselben Verfasser, dem Candidaten Lorenz Schmidt, später auch das Tindalsche Werk: „Das Christenthum so alt als die Welt“ ins Deutsche übersetzt wurde, weist allerdings auf eine Verwandtschaft der Ansichten mit diesem deistischen Autor hin. Noch ein anderer Wolffscher Schüler ist diesem Wertheimer Uebersetzer an die Seite zu stellen, auf welchen sich die Aufmerksamkeit bisher nicht gerichtet hat. Es ist dies Karl Aug. Gebhardi, der Verfasser der beiden — man kann sagen deistischen — Schriften: „Vernünftige Gedanken von dem Gebrauche der strengen Lehrart in der Theologie“ (angeblich in Amsterdam, eigentlich in Berlin) 1743 und „Vernunftmäßige Betrachtung der übernatürlichen Begebenheiten.“ Der Verfasser war einer der Mitarbeiter der „Belustigungen des Verstandes und Witzes“, dessen deistische Sinnesart auch folgendes in jener Zeitschrift mitgetheilte Gedicht zu erkennen giebt:

„Gelehrte, zankt euch um Religionen,
Forscht, ob der Schluß aus klarem Grunde fließt,
Bestimmt das Wohl verstorbner Millionen
Und seht, wem ihr des Himmels Thür verschließt.
Mein Glaube baut des Gottesdienstes Sätze
Auf diesen Grund: Gott und dem König treu.
Um diesen Satz legt mir kein faul Geschwätze,
Im Kirchenstaat den Ketzertitel bei.“

Digitized by Google

Die Bildung des Verfassers an Wolff, welche ihn über denselben hinausgeführt hat, lassen die drei Postulate erkennen, an denen er die philosophischen Gottesgelehrten geprüft wissen will. 1) In einer Demonstration darf kein zu dem Schlusse erforderlicher Satz fehlen. 2) Man darf sich nicht auf historische Sachen gründen, als welche eine Sache nur wahrscheinlich machen. 3) Beweggründe dürfen nicht mit Beweis gründen verwechselt werden. Hierauf gestützt zeigt er die Unmöglichkeit der wörtlichen Inspiration, der Typen, der diabolischen Würkungen, namentlich auch die von vielen Wundererzählungen der Schrift.[1]) — Eine angeblich von Wolff approbirte Schrift, in welcher sich das Extrem des Rationalismus ausspricht, erschien 1745 im Haag unter dem Titel: „La découverte de la vérité et le monde détrompé." Von Wolff, welcher den Verfasser Hatzfeld nennt, wurde in mehreren Zeitschriften gegen den Mißbrauch seines Namens auf dem Titel der Brochüre protestirt. Der Verfasser, welcher sich auch auf den Deisten Morgan beruft, spricht als sein Bekenntniß aus: „Ich habe mich an die Natur der Sachen gehalten und gar nicht an das, was die Bibel davon sagt, weil eine Erzählung von Sachen betrügen kann, aber ihre Natur kann es nicht."[2])

Diese kleineren aus Wolffs Schule hervorgegangenen Freigeister überragt bei Weitem H. S. Reimarus wie durch die Consequenz des Charakters, so auch durch die Schärfe des Denkens. Reimarus, Professor der hebräischen Sprache am hamburger Johanneum, hatte sich von Jugend auf mit Vorliebe philosophischen Studien gewidmet und erscheint auch in theologischen und naturhistorischen Wissenschaften wohl bewandert. Er ist einer von denen, welchen die von Wolff philosophisch demonstrirte natürliche Religion in demselben Maaße unzweifelhaft geworden, als die von Wolff dem Glauben überlassene natürliche Offenbarung unstatthaft und unhaltbar. Nachdem er bemerkt hat, wie seit wenigen Jahren eine ungewohnte Menge kleiner Schriften mehrentheils in französischer Sprache über die Welt gestreut worden, worin nicht sowohl das Christenthum, als vielmehr alle natürliche Religion und Sittlichkeit verlacht werde, hatte er sich gedrungen gefühlt, 1754 seine Schrift: „Abhandlungen von den vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion" herauszugeben, welche bis

1) Vgl. die Relation über diese Schriften in den Acta eccl. IX, S. 441. — 2) Acta eccl. LXXV, S. 441.

Digitized by Google

1791 sechs Auflagen und Uebersetzungen in das Holländische, Englische und Französische erlebte; gleichzeitig hatte er aber auch seit dem Anfange der vierziger Jahre, durch den orthodoxen Religionszwang erbittert, ein Werk verfaßt und in den Jahren 1766—68 vollendet: „Schutzschrift oder Apologie für die vernünftigen Verehrer Gottes", das die Unmöglichkeit nachweisen soll, in den positiven biblischen beiden Religionen eine übernatürliche Offenbarung anzuerkennen. Nur in vertrautem Freundeskreise hatte er sich jedoch Mittheilungen daraus gestattet und ausdrücklich verordnet, daß auch nach seinem Tode dasselbe nicht sobald herausgegeben werden solle. Dieses Werk war es, aus welchem Lessing — angeblich aus einer Handschrift der wolffenbüttelschen Bibliothek[1]) — jene fünf Fragmente herausgab, welche unter dem Namen des wolfenbüttler Fragmentisten die ganze theologische Welt in Aufruhr brachten. — In der Vorrede zu seiner Vertheidigung der natürlichen Religion spricht er ausdrücklich seine Absicht aus, sich „keiner metaphysischen Demonstrationen aus der höheren Weltweisheit" bedienen zu wollen. „Ich bin, sagt er, der natürlichen und einfältigen Art im Denken jederzeit nachgegangen, zumal in metaphysischer Wahrheit, wo ich einen kürzeren und sicherern Weg zur unbeweglichen Beruhigung des Gemüths zu wünschen Ursache hatte. So ist denn auch in diesem Werke, wiewohl durchaus auf Grundlage des Leibnitzisch-Wolffschen Systems, die Beweisführung eine popular-philosophische. Zu jener von dem Verfasser perhorrescirten Metaphysik gehören nun auch alle jene Bestandtheile dieser Philosophie, durch welche sie den Wahrheiten der Offenbarung in ihrem Systeme einen Ort zu sichern bemüht ist. (S. oben S. 123.) Aber solche unmotivirte Einschlagsfäden des Systems, wie der Verf. sie anzusehen scheint, läßt er unbeachtet und bleibt bei dem Aufzuge desselben, den von seinem philosophischen Lehrer anerkannten Causalgesetzen, als der letzten Ursache aller Naturerscheinungen stehen. „Wenn wir uns, sagt er,[2]) Wunder oder übernatürliche Würkungen Gottes gedenken, so setzen wir zwar, daß sie in der Welt oder in der Natur geschehen, aber daß die Na-

1) Daß dieselbe jedoch niemals jener Bibliothek als Eigenthum angehört hat und die Lessingsche Angabe nur auf Fiction beruht, ist neuerdings durch den wolffenbüttelschen Bibliothekar Schönemann als Thatsache erwiesen worden. S. Guhrauer Lessing II, 2. 138. — 2) Achte Abhandl., §. 5.

Digitized by Google

tur oder die Kräfte der Welt nicht allein gar nichts dazu thun und bloß leiden, sondern auch, daß die Würkungen Gottes den Regeln der thätigen Natur entgegenlaufen. Eine solche Würkung göttlicher Macht kann die ordentliche Erhaltung der Natur nicht seyn. Wenn ein Regent seine Gesetze und die Sprüche seiner Unterrichter aller Augenblicke ändern und diesen und jenen davon freisprechen wollte, so würde es nicht anders seyn, als wenn er gar keine Gesetze gegeben, gar keine Unterrichter gesetzt hätte. Je mehr Gott nach der Schöpfung Wunder thäte, desto mehr würde er die Natur wieder vernichten, und umsonst geschaffen haben, nicht aber erhalten; und für sich würde er entweder die möglichen Naturmittel zu seinem Zwecke nicht eingesehen haben, oder auch seinen Zweck oft ändern, und seinem eigenen Einflusse in die Erhaltung der Natur entgegen arbeiten." [1]) Mit diesem Urtheilsspruch über die Möglichkeit des Wunders war dann auch — sobald man übersah, daß hier nicht von einer beliebigen und zwecklosen Veränderung des Naturlaufs die Rede — das Urtheil über die biblischen Wunder und die Offenbarung gesprochen.

C. Die Uebergangstheologen.

Die Wolffsche Methode — wenn auch nicht ihre Demonstration, doch ihre klaren Definitionen, ihr Dringen auf Zusammenhang und System berührte sich mit dem Interesse der Orthodoxie, so daß am Anfange auch zwischen Löscher und Wolff freundliche Beziehungen bestehen. Jemehr der Glaubenstrotz und die Selbstzuversicht der Orthodoxie erlahmt, desto eher war sie geneigt, mit dem Wolffianismus Allianzen einzugehen. [2]) Gerade in mehreren ihrer Hauptsitze, in Hamburg, Leipzig, Wittenberg erwirbt sich Wolff einen großen Anhang; unter der Aegide des Wolffianismus ließ sich nämlich der Schein einer gewissen Rechtgläubigkeit und Gottesfurcht erhalten, auch wo das Wesen fehlte. So entstand ein Theologengeschlecht, welches eine, wenn auch kaltsinnige Rechtgläubigkeit festhielt, dabei aber gern in Theorie und Praxis fünf gerade seyn ließ; unter ihnen sind auch diejenigen

1) Reimarus Wahrheiten der natürlichen Religion. S. 538. — 2) Vgl. Gaß III, 161 ff.

Digitized by Google

zu suchen, deren Interesse in einem todten gelehrten Wissen aufgeht (s. oben S. 8.). Andererseits waren manche der im Geiste der hallischen Schule aufgewachsenen Theologen durch die Lehrweise von Baumgarten und andere Einflüsse des Zeitgeistes kühler geworden und fingen unmerklich an, den aus der Aufklärung stammenden Ansichten nachzugeben. Edlere Beispiele dieser Art sind Hauber, der Gönner Büschings, Superintendent in Stadthagen, später deutscher Prediger in Kopenhagen, und Büsching selbst, der dankbare Schüler Baumgartens, welcher zuletzt als Oberconsistorialrath in Berlin auch mit der Aufklärung eines Teller sich zu vertragen weiß und mit ihm gemeinschaftlich gegen das Religionsedikt Protest einlegt. Von Haubers Leben und Würken hat Büsching ein anziehendes Gemälde entworfen, wonach sich bei dem würdigen Manne mit preiswürdigem Eifer für praktische Frömmigkeit so manche von der Aufklärung stark gefärbte Ansichten verbinden. „Hauber hielt dafür, wie Büsching berichtet, daß jeder nachdenkende Mensch die eigentliche Religion welche nur in Gottgefälligkeit des Herzens und Sinnes bestehe, begreifen könne, und rechnete das Unbegreifliche gar nicht zur Religion. — „Ueber die Trinität redete er nicht, nur einmal sagte er in einer Predigt, der Logos sei der ewige Gedanke Gottes, der alle seine Weisheit und Macht zusammen fasse, und der Sohn Gottes, sowie der Gedanke eines Geistes der Sohn desselben ist.“[1]) Ausdrücklich wird von Hauber gesagt, daß er durch Mosheims Predigtweise bewogen worden, seine Predigten allein auf das Praktische zu richten. So löst sich jetzt auch bei frömmeren Theologen das Band zwischen Moral und Glaubenslehre. Bei manchen würken die verschiedenartigen in der Zeit gährenden Faktoren zusammen, nicht bloß der Pietismus und Wolffianismus, sondern auch Thomasius und namentlich Einflüsse von England und Frankreich her. Je näher der Mitte des Jahrhunderts, desto mehr nimmt in beiden Kirchen, der lutherischen und der reformirten, die Zeit den Charakter einer Uebergangsperiode an, in welcher Lehre und Leben der Kirche, Orthodoxie und Pietismus sich abschwächen, das Glaubensinteresse immer mehr hinter das praktische, das dogmatische hinter das ethische zurücktritt, die confessionellen Unterschiede sich abstumpfen, die verständige fromme Reflexion die Stelle des unmittelbaren Gefühls einnimmt, die Schriftautorität und

1) Büschings Beiträge, III, 227 ff.

Digitized by Google

das Dogma zwar im Großen und Ganzen als unantastbar geachtet wird, doch mehr und mehr an Sicherheit und Bestimmtheit verliert. Dieser Charakter der Uebergangstheologie, wiewohl in verschiedenen Mischungen, wird durch diejenigen Theologen repräsentirt, welche in beiden Kirchen, nächst Buddeus und Baumgarten, die vornehmste Stellung einnehmen: Pfaff und Mosheim in der lutherischen Kirche, Werenfels und Alphons Turretin in der reformirten.

1) Matthias Pfaff.

Es ist noch nicht anerkannt, welche hervorragende Stellung dieser Theologe in der Geschichte der Aufklärung einnimmt; in diesem ersten Stadium derselben kann er in manchen Hinsichten als der unter den Theologen am weitesten fortgeschrittene angesehen werden.

Pfaff, der Sohn des frommen Christoph Pfaff, Professor der Theologie in Tübingen, geboren 1686, hatte von seinem Vater und von dem schönen pietistischen Kreise her, der sich damals in Tübingen und Stuttgart gesammelt, fromme Eindrücke empfangen. Reuchlin und Joh. Andr. Hochstetter waren unter seinen Lehrern gewesen. Ein frühreifes Talent bewürkte, daß er bereits im Alter von 19 Jahren zum Repetenten ernannt wurde, seine Reisen durch Deutschland, Holland und England von 1706—1708 hatten ihm schon einen Schatz der Erfahrung und zahlreiche gelehrte Bekanntschaften erworben, als er zum Reisebegleiter und Reiseprediger des Erbprinzen Friedrich Ludwig berufen wurde. Mit ihm trat er aufs Neue eine mehrjährige Reise nach Savoyen, Holland und Paris an, auf welcher er überall mit den gelehrten Notabilitäten, namentlich denen der katholischen Kirche, in Bekanntschaft trat und durch seine ausgezeichnete patristische und kirchenhistorische Gelehrsamkeit sich das größte Ansehen erwarb. 1716 kehrte er von seinen Reisen nach Tübingen zurück, wo seiner ein akademisches Lehramt wartete; vier Jahre darauf starb sein Vater, bald darauf Kanzler Jäger, so daß ihm schon im 34. Lebensjahre die erste theologische Professur und die Kanzlerwürde zu Theil wurde. Diese seine hohe akademische Stellung, seine sehr gerühmte Lehrgabe, die eben so ausgebreitete als gründliche Gelehrsamkeit, die unermüdliche literarische Thätigkeit, seine Verbindung mit allen gelehrten Notabilitäten Europa's und das nahe Verhältniß zu seinem Hofe verschafften ihm ein Ansehen und einen Ruf, mit welchem unter den Theologen seiner Zeit nur noch der von Mosheim wetteifern konnte

Digitized by Google

Was seine Stellung als Theologe betrifft, so darf als Grundlage und Ausgangspunkt derselben der Pietismus bezeichnet werden. Der praktische Einfluß eines Dogma's ist ihm der Maaßstab für dessen Wichtigkeit im Glaubenssysteme; er empfiehlt ascetische Vorlesungen auf Universitäten und seine eigenen Katheder-vorträge gehen häufig in paränetische Ansprachen über. Von der dreifachen Art der Beweisführung für die Wahrheit, nämlich durch die Autorität, durch wissenschaftliche Prüfung und durch den gustus spiritualis, steht ihm der letztere oben an.[1]) Von der Gewißheit dieser Herzenserfahrung gegenüber der äußeren Autorität führt er aus einem katholischen Mystiker, aus Ruisbroch, den merkwürdigen Ausspruch an:[2]) „Mihi ipsi renuncio atque aeternae veritati et sanctae ecclesiae catholicae fidei et doctoribus, quo sacras scripturas per spiritum sanctum explanarunt, mea meaque scripta lubens submitto. Attamen id, quod intus sentio et experior, mihi manet, nec possum id ex spiritu meo depellere: imo si vel totum possem lucrari mundum, equidem diffidere non possem, nec desperare de domino Jesu, quod me damnare velit.“ In der Vorrede zu dem „Unterrichte über die Religionsstreitigkeiten der lutherischen und reformirten Kirche“, giebt er sogar den Anstoß, die Verleugnung seiner selbst das Hauptwesen aller Religion zu nennen. Er verfaßt Erbauungsschriften voll Wärme und Salbung: Kurzer Abriß vom wahren Christenthume 1720, Herzenskatechismus oder die ersten Grundsätze christlicher Lehre, aus dem reineren Herzen hergeleitet 1720, Anweisung, wie ein Prediger den äußerlichen Gottesdienst zur Aufbauung und Aufpflanzung des innerlichen Herzensdienstes gebrauchen soll 1723. Dabei ist indeß Pfaff von einem Pietismus, wie der hallische, weit entfernt, die Hallenser, — wie auch Salzmann in einem Briefe an Lange berichtet — „mochte er geradezu nicht.“ Es mag diese Abneigung auch andere Gründe haben, zunächst schon den, daß ein Forschungstrieb und ein Unabhängigkeitsgeist ihn durchdrang, welcher ihn mehr auf die Seite von Thomasius, als auf die der hallischen Fakultät hinzog. Schon in seinen Studentenjahren hatte sich dieser Forschungstrieb in ihm zu erkennen gegeben. „Dieses war, sagt der anonyme Autor der Nachträge zu dem Briefwechsel von Pfaff und Cyprian, die Frucht der vorhingetriebenen Weltweisheit, daß er lieber alles mit eigenen, als

1) Praejud. theol. S. 44 ff. de gustu spirituali 1719. — 2) De vera contemplatione c. 80 in fine ed. Colon. S. 393.

Digitized by Google

mit fremden Augen sehen wollte und nicht wie das tumme Vieh demjenigen, der voran geht, blindlings folgen." Als Professor nahm er von Thomasius die Gewohnheit an, den Studirenden Entwürfe über die von ihm zu haltenden Lektionen in die Hand zu geben, damit sie vorher selbst prüften und Einwürfe zu machen im Stande wären. Dieses Unabhängigkeitsgefühl läßt ihn mit der Freimüthigkeit eines Thomasius schon bald nach dem Antritte seiner Professur in mehreren Schriften seine Stimme gegen die Gebrechen der Universitäten und des geistlichen Amts, gegen Vorurtheile der Theologie und Kirche, gegen den Pedantismus der Gelehrtenzunft und den Schlendrian der geistlichen Amtsführung seine Stimme erheben. Dahin gehören die Abhandlungen: de universitatibus scholasticis emendandis et pedantismo literario ex iis eliminando, de praejudiciis theologicis, de vitiis eorum, qui sacris operantur. Akademisches Libell vom Laster der Ketzermacherei. „Dr. Pfaff, ruft Jericho in seinen „Materialien zum Ausbau des Reiches Gottes" aus, wirft sich einmal nach dem andern mitten ins Feuer und fragt nicht, wie man ihn brandmale und verschwärze." Es ist eine nicht unrichtige Charakteristik Pfaffs, welche der anonyme Verfasser des Anhangs zu dem genannten Briefwechsel giebt: „Er ist ein Mann von einem erstaunenden Fleiß, in allen studiis wohlgesetzet, gegen Jedermann freundlich, und der vor ein Plaisir schätzet, jemand zu dienen. Sonderlich läßt er sich sehr angelegen seyn, die studia zu etabliren, welches wie billig zu loben, zumal da er dabei so ernstlich auf pietatem dringt, wohl wissend, daß die Erudition ohne die Frömmigkeit nichtig sei. Von der Sklaverei der Meinungen und Tyrannei der Vorurtheile sucht er seinen Verstand frei zu halten. Sein Temperament ist cholerico-sanguineum und von Natur leicht zum scepticismum und libertinismum geneigt. Sein judicium ist penetrant, das ingenium munter und lebhaft, doch in einer Zeit im Erfinden glücklicher als zur andern... pedantismus ist von ihm sehr weit entfernt, zum galantismo und singularismo inclinirt er mehr." In sittlicher Hinsicht hat der Charakter dieses Mannes, von welchem die Anforderungen an lebendige Frömmigkeit so salbungsvoll ausgesprochen worden, nicht geringe Anstöße gegeben. Den Ehrgeiz bekennt er selbst als seine Schooßsünde. Die Offenheit, mit welcher der junge Professor sich hierüber gegen Buddeus ausspricht, ist liebenswürdig und erinnert an die Aufrichtigkeit, mit welcher Thomasius von seinen Fehlern gesprochen hat. In einem Briefe

Digitized by Google

an Buddeus 1719 schreibt er: „sentio vero egomet majorem semper gratiae divinae affluxum, qua mens mea perfunditur et ad praxin theologicam animis auditorum meorum insinuandam potenter ducitur, qua et ambitio ista literaria, quae subinde maximus hostis meus exstitit et profectus spirituales plurimum in me sufflamminavit, sensim sensimque infringitur. Mirareris, vir summe, quod tam sincere animi mei recessus tibi adaperiam. Ita autem velim, ut porro me ames atque res meas deo precibus tuis commendes.“[1]) Doch auch Hoffarth, Habsucht, Geiz und Genußsucht sind unter den Fehlern, welche ihm zum Vorwurf gemacht werden. Ja so anstößig war der moralische Charakter des hochgestellten Mannes in Tübingen geworden, daß er nach vierzigjährigem Aufenthalte in seiner Vaterstadt — aus bis jetzt noch unaufgeklärten Gründen — dieselbe schleunigst zu verlassen sich genöthigt sah.[2])

Wir haben Pfaff in mancher Hinsicht den Vorgeschrittensten unter den Theologen seiner Zeit genannt — keineswegs wegen einzelner Heterodoxien, denn seine Orthodoxie geht viel weiter, als man es von einem Manne seiner Geistesart erwarten sollte — sondern wir haben ihn so genannt wegen der Consequenz, mit welcher er zwei sehr folgenreiche Principe der Aufklärung vertritt: die durchgreifende Art, wie er die theoretischen Bestandtheile des Dogma's von den praktischen sondert, und der Nachdruck, womit er darauf dringt, die Auslegung der Schrift von der kirchlich exegetischen Tradition frei zu halten. In diesen Principien, wie in seiner ganzen Geistesrichtung giebt sich eine Vorliebe zum Arminianismus zu erkennen, welche er nicht Hehl hat, wie er denn auch mit den damaligen Häuptern der Arminianer, mit Limborch und Clericus, einen freundschaftlichen Briefwechsel unterhält. Pfaff ist, wenn nicht der erste, doch der vornehmste unter denjenigen, welche eine von der confessionellen Tradition durchaus unabhängige Exegese verlangen und solche, welche durch die analogia fidei zu einer confessionellen Exegese verpflichtet zu seyn meinen, darauf hinweist, daß analogia fidei und analogia systematum et confessionum etwas ganz verschiedenes sei.[3]) Durch eigene exegetische Untersuchung fallen ihm eine

1) In dem durch die Güte des Herrn Geh. Kirchenrath Hase mir mitgetheilten Briefwechsel von Buddeus in der Jenaer Universitätsbibliothek. — 2) S. den Artikel in Herzogs Encyclopädie. — 3) Praejud. theol. S. 31 ff.

Digitized by Google

nicht geringe Zahl von Beweisstellen und erhalten andere eine neue Erklärung. — Die praktische Bedeutung des Dogma's ist so sehr bei ihm Hauptsache, daß er kein Bedenken trägt, die moralische Theologie als den vornehmsten Theil der dogmatischen zu bezeichnen,[1]) und für die Bestimmung des Fundamentalen in der Religion — in Uebereinstimmung mit den Arminianern — die canones aufzustellen: articulus quisque eo magis fundamentalis est, quo magis ad praxin facit. Nihil fundamentale est, quicquid vulgi captum excedat, cum religio non minus vulgi, quam doctorum imo magis vulgi, quam doctorum sit.[2]) Man erkennt die Tragweite solcher Grundsätze. So weitgreifende Consequenzen hatten aus dem Satze, in welchem Calixt und Spener zusammengestimmt hatten, daß zur fides salvifica viel weniger Artikel gehörten, als zur fides orthodoxa[3]) kaum protestantische Mystiker wie ein Hohburg, ein Arnold gezogen. Man erkennt die Folgerungen, welche sich hieraus für die Werthbestimmung des Glaubens an die Mysterien, die Trinität, die communicatio idiomatum u. a. ergaben. Zu verwundern ist nur, daß dieser Dogmatiker, welcher vor scholastischen Terminologien nicht weniger Abneigung besitzt als Thomasius, statt wie dieser solche Dogmen auf sich beruhen zu lassen, sich bewogen gefunden hat, sie in ihren Einzelheiten in seine Dogmatik aufzunehmen, obwohl es doch eigentlich nur die ökonomische Trinität ist, aus welcher er die praktischen Momente des Dogma's ableitet.

Nur wo entweder dieses praktische Interesse, in welchem auch das ireniſche stark mitwürkt, oder das exegetische bei ihm entscheidet, gestattet er sich einige Abweichungen von der recipirten Theologie, geringeren Einfluß hat dagegen das rationale Interesse bei ihm, da er von dem natürlichen Erkenntnißvermögen sehr gering denkt. Wir richten den Blick zunächst auf seine Behandlung des Inspirationsdogma's.[4]) Der Dogmatiker gedenkt der bedeutenden Limitation, welche das Dogma von Grotius und Calixt, und der zersetzenden Kritik, die es von Clericus erfahren: so weit will er keineswegs gehen. Wenn z. B. Clericus aus 1 Thess. 4, 15. die irrthümliche Erwartung einer baldigen Parusie bei den Aposteln erweisen will, so giebt er

1) Ibid. S. 22. — 2) Institt. dogmat. S. 27. 34. — 3) Kirchl. Leben 2, S. 43. — 4) In den institutiones art. III. de scriptura sacra und im 2. Abschnitt der Introduktion zu seinen notae exeget. in Matthaeum.

Digitized by Google

dies nicht zu. Sein endlicher Entscheid fällt indeß dahin aus: sufficiat dixisse, spiritum sanctum saepissime ita verba immediate scriptori sacro dictasse, quae scribere ipsum oportuerat; saepissime vero in concipiendis verbis ipsum direxisse, ne incongruam adhiberet locutionem, aliquando et permisisse, ut in hac vel illa expressione genium suum impune sequeretur. Zu dem Letzteren rechnet er auch solche Stellen, wie 1 Cor. 16, 5, wo Paulus eine Reise machen zu wollen erklärt, welche er doch nach 2 Cor. 1, 15 nicht gemacht hat, wo der Apostel ausspricht, gewisse Dinge vergessen zu haben u. s. w. Dabei verschließt er sich nicht der Beweiskraft der entgegenstehenden Argumente, sondern begnügt sich nur mit dem, was tutius ist. Quae omnia, sagt er nach Anführung einer Anzahl von Gegenreden, ita sunt comparata, ut licet haud abs re monita videri queant, tutius tamen videatur et ad sacrae scripturae auctoritatem evehendam magis accommodatum, communi interpretationi manus haud gravatim concedere.

Im Artikel von der Sünde verwirft Pfaff zwar den Pelagianismus, bricht aber auch zugleich dem Augustinianismus manche seiner Spitzen ab. Es ist gewiß, sagt er, daß der Umwiedergeborne, da er ohne den h. Geist ist, keine guten Werke üben kann. Aber verwerflich ist nach ihm auch das Augustinische: virtutes paganorum splendida vitia. Relativ sind dieselben ja dem Gesetze conforme Handlungen, denen der göttliche Lohn verheißen, die auch insofern sie die Würkungen des heil. Geistes vorbereiten, wahrhaft gut genannt werden können. An die Ewigkeit der Verdammniß glaubt er, dennoch macht sich auch in ihm die Würtemberger Vorliebe für die Apokritastasis geltend, so daß er den Petersen'schen Räsonnements viele Wahrscheinlichkeit zugesteht. Auch kann er sich nicht zur Verdammniß der Kinder wegen angeborener Erbsünde entschließen, sondern zählt diese Frage zu den geheimen Punkten des zukünftigen Lebens. In Betreff der Heiden dürfe man der allgemeinen Barmherzigkeit Gottes die Hände nicht binden, sondern habe sich dabei zu beruhigen, daß es Gott nicht gefallen, uns nähere Auskunft darüber zu geben. Er beruft sich auf das Wort eines Prälaten der in dieser Hinsicht von je her indulgenteren römischen Kirche, des Cardinals Sfondrati, in seinem nodus praedestinationis dissolutus (P. II, §. 2. S. 457.): „Unter den canarischen Inseln ist eine, die ganz

Digitized by Google

trocken, wo es nie regnet, und doch hat die Natur für sie gesorgt, denn täglich kommt eine Wolke, die sich darüber legt und sie ganz befruchtet. Daher klage Keiner Gott an. Keine Insel ist so eisern und so trocken, welcher der Himmel ganz seinen Regen versage — um so viel weniger die Gnade sich gänzlich entziehe. Nescio modum, id scio non deesse." —

So manche in der kirchlichen Theologie solennen Beweisstellen, im locus von der Erbsünde, von der Sünde gegen den heil. Geist, erkennt er nicht an, und läßt Matth. 12, 31. keine andere Erklärung gelten, als die von frecher Verläugnung der augenfälligen Gotteswerke Christi, also eine Versündigung, wie sie nur bei Zeitgenossen Jesu vorkommen konnte.

Diese und ähnliche Milderungen und Abweichungen waren von unerheblicher Bedeutung. Eine tiefer greifende praktische Wichtigkeit erhielten die von dem principiellen Standpunkte Pfaffs ausgehenden Unionsbestrebungen. Nach seiner Ansicht über das Fundamentale in der Religion war ihm bei allem Festhalten an den lutherischen Unterscheidungslehren in der Christologie, in der Prädestination und im Abendmahl die Einigkeit derselben mit der reformirten Kirche im Glaubensgrunde doch unzweifelhaft. Die genaueren Lehrbestimmungen nämlich in der Christologie und im Abendmahl sollten der theologischen Wissenschaft anheim gestellt werden. Die Prädestinationslehre aber werde reformirterseits in der kirchlichen Praxis mit Vermeidung der gefährlichen Consequenzen vorgetragen. In dieser Ansicht ging der damalige Magister Klemm, sein Schwager, ihm zur Seite, und ließ im Jahre 1719 zuerst die Schrift ausgehen: „Die nöthige Glaubenseinigkeit der protestantischen Kirchen", in welcher er seine Absicht auf den bestimmten Ausdruck gebracht, daß der Zweck der bisherigen Unionsbestrebungen darum vereitelt worden, weil man immer eine Katheder einigkeit an die Stelle der Kirchen einigkeit gesetzt habe. Nach diesem Vorläufer erhielt Pfaff aus dem Corpus evangelicorum selbst die Anregung sich in der Angelegenheit öffentlich auszusprechen, und gab 1720 in Regensburg die Schriften heraus: Alloquium irenicum ad Protestantes, ubi, qui in diversa hactenus sacra abiere, ut veritate et amore ducibus, Deoque et Evangelio et communi Christianismi lege et summa praesentium rerum necessitate ita postulantibus, dextras fidemque vel tandem jungant, pacemque ecclesiasticam pangant,

Digitized by Google

monentur. Näherer Entwurf von der Vereinigung der proteſtirenden Kirchen 1720. Ebenſowenig als bei Calixt war es bei Pfaff eine Union der beiden Kirchen, welche beantragt wurde, ſondern nicht mehr als eine Fraternität durch Anerkennung des gemeinſamen Glaubensgrundes, der Gleichberechtigung zum Namen der Evangeliſchen und die Unterdrückung jeder Härte der Polemik. Die gelehrte Baſis gab der Verfaſſer dieſen Schriften in mehreren gründlichen Abhandlungen, namentlich in der dissertatio irenica de imputatione consequentiarum theologicarum. Was ſchon ein Hülſemann erkannt hatte, ſpäter ein Muſäus, daß Irrthümer dem Irrenden nicht anzurechnen, ſo lange deren Zuſammenhang mit einer vertretenen Anſicht nicht eingeſehen und zugegeben wird, dies wird eingehend von Pfaff aufs Neue dargelegt. Gemäß dieſen Erörterungen wird dann von ihm in drei andern Diſſertationen der Einfluß der reformirten Abendmahls- und Prädeſtinationslehre und die Verwerfung der lutheriſchen Idiomenlehre auf die Praxis der Frömmigkeit unterſucht. Trotz des anfänglichen Gegenſatzes der ſächſiſchen Abgeordneten wurde dennoch die Annahme der angegebenen Toleranzpunkte bei dem Corpus evangelicorum durchgeſetzt (28. Februar 1722). Soweit war auch damals ſchon die Nivellirung des confeſſionellen Bewußtſeins unter den Politikern vorgeſchritten, daß ſich bei dieſer Abſtimmung drei lutheriſche Höfe, Baireuth, Ansbach und Würtemberg durch reformirte Abgeordnete vertreten fanden. Unter den lutheriſchen Theologen rief eine ſo unerwartete Begünſtigung des Toleranzprincips von Seiten der oberſten evangel. Rechtsbehörde einen Sturm von Streitſchriften hervor, auch die pietiſtiſche Schule erklärte ſich abfällig, während in derſelben Periode die namhafteſten unter den ſchweizeriſchen Theologen, ſowohl die liberaleren, wie ein Werenfels und Turretin, als der orthodoxe J. J. Hottinger mit Geiſt und Gelehrſamkeit ſelbſt zu einer Lehrunion den Weg zu bahnen ſuchten.

In dieſen Toleranzbeſtrebungen folgt Pfaff nur dem Zuge der ganzen Zeit, ihm eigenthümlich war das kirchenrechtliche Syſtem, welches ſich bei ihm auf ſeine Biblicität gründet und in der Betonung der frommen Subjektivität ſeine Unterſtützung findet. Der freie Zuſammenſchluß der durch gemeinſame Ueberzeugung Verbundenen bildet die Kirche, welche daher den Beruf zum Selbſtregimente hat; ſteht gegenwärtig die Kirchengewalt in den proteſtantiſchen Kir-

Digitized by Google

chen bei der Obrigkeit, so ist dies nur durch eine Uebertragung eingetreten, welche dadurch nöthig geworden, daß die christlichen Gemeinden dieser Zeit nicht mehr, wie die apostolischen, aus Bekehrten, sondern größtentheils aus Berufenen bestehen. Es war dieses Collegialsystem — wie es genannt wurde, welches den biblischen Kirchenbegriff an die Stelle des dogmatisch lutherischen, entweder cäsareopapistischen oder klerokratischen, einführte, eine Union beider Confessionen auf dem kirchlichen Verfassungsgebiete — und nachdem in der Gegenwart der charakteristische Unterschied zwischen den Bekehrten und den Berufenen fallen gelassen worden, die Selbstständigkeit der politischen Gemeinde an die Stelle der religiösen gesetzt hat.

So hatte Pfaff auch auf diesem Gebiete der spätern Zeit vorgearbeitet.

2. Mosheim.

Mosheim, geb. 1693 oder 94 zu Lübeck, studirt von 1716 an in Kiel und sollte daselbst 1721 eben eine Professur der Logik und Metaphysik antreten, als er 1723 einen Ruf als dritter theologischer Professor in Helmstädt erhielt. Mosheim war es, welcher das besonders seit der Gründung von Halle in Verfall gekommene Helmstädt wieder zu einigem Flor erhob, daher die großen Schwierigkeiten, welche seine Entlassung am braunschweigischen Hofe fand, als nach früheren vergeblichen Verhandlungen 1747 Minister Münchhausen abermals unternahm, seinem Schooßkinde, der Georgia Augusta, den Besitz dieser Zierde der damaligen theologischen Welt zu verschaffen. Nicht ganz zehn Jahre erfreute sich indessen Göttingen des berühmten Namens, 1755 starb Mosheim.

Sein wissenschaftliches Verdienst um die Kirchengeschichte und Kanzelberedtsamkeit setzen wir als bekannt voraus; auch seine anderweitigen wissenschaftlichen Leistungen in der Exegese des neuen Testaments und der Moral. Nur die theologische Stellung desjenigen Mannes soll charakterisirt werden, welchem unter den Einsichtigen gegen die Mitte des Jahrhunderts unter den Theologen die erste Stelle zuerkannt wurde. Wiewohl die bedeutenden Fortschritte seiner Forschungen auf dem kirchenhistorischen Gebiete Viele geneigt gemacht haben, Mosheim überhaupt als einen bereits der Aufklärungsschule angehörigen Theologen anzusehen, so ist sein dogmatisches

Digitized by Google

Gepräge doch kein anderes, als das bezeichnete der Uebergangstheologie. Von der kirchlichen Tradition kaum weniger abhängig als Baumgarten, zeigt er sich dennoch, wenigstens ostensibler Weise, von der kirchlichen Dogmatik fast in stärkerem Grade abhängig, als sein berühmter Fachgenosse Pfaff. Mosheims Aufenthalt in Kiel fällt in die Periode, wo zwei Theologen in der Fakultät standen, welche der strengeren in Rostock vertretenen Orthodoxie entschieden abhold, der liberaleren Schule derselben zugehörten: Muhl und Albert zum Felde. Wie nahe sein Verhältniß zu diesen beiden Theologen gewesen, zeigen einige seiner Briefe in dem Briefwechsel mit Christoph Wolf in Hamburg (s. diese Correspondenz in der hamb. Stadtbibliothek). Mosheim wurde Felde's Hausgenosse, bald auch sein Schwiegersohn. Von Anfang an war es nicht allein die Theologie, welche sein Interesse in Anspruch genommen hatte; wie es damals bei den philosophischen magistris der Fall, so beschäftigten ihn auch mancherlei andere Studien: die damals aufkeimende Literargeschichte, die Philologie und das durch den berühmten Morhof in Kiel gepflegte Studium der deutschen Sprache und Literatur. Zu einem literarhistorischen Unternehmen, einer Abhandlung „über die durch Feuer vernichteten Schriften", hatte er sich die bibliothekarische Unterstützung einer Anzahl berühmter Männer erbeten und war so schon damals mit berühmten Literatoren, wie Leibnitz, Buddeus, Lacroze, Christoph Wolf in Briefwechsel gekommen. Von 1717 an folgten mehrere durch gründliche Gelehrsamkeit ausgezeichnete Abhandlungen, namentlich die allgemein geschätzte Streitschrift gegen Tolands Nazarenus. Auch lieferte er für philologische Werke Beiträge und wie sehr er noch später der Philologie die Theilnahme zuwandte, bezeugen nicht nur sein lateinischer Styl und der Gebrauch der philologischen Studien in seinen Schriften, sondern auch sein freundschaftlicher Briefwechsel mit Matthias Geßner.[1])

Was Mosheim's Verdienst um die Kirchengeschichte betrifft, so liegt dasselbe zunächst in einer Reihe ausgezeichneter historischer Detailforschungen, welche in Feinheit und Freiheit der Kritik diejenigen weit hinter sich lassen, durch welche sein Vorgänger, der kieler Kirchenhistoriker Kortholt, berühmt geworden war. Wenn aber auch seiner historischen Kunst früher und noch jetzt ein ungemessenes und

1) Klotz, Moshemii acque Matthiae Gesneri epistolae amoeboeae 1770.

Digitized by Google

unbedingtes Lob gespendet worden, so ist zwar sein epochemachender Charakter und sein produktives Verdienst auf diesem Gebiete unbestreitbar, das Lob seiner historischen Kunst jedoch durch Baur[1]) auf das richtige Maaß zurückgeführt worden. Die an ihr von Baur gerügten Mängel sind aber solche, welche wesentlich mit seinem theologischen Standpunkte zusammenhängen. „Der allgemeine Mangel, heißt es bei dem neueren scharfsinnigen Kritiker, der Mosheimschen Geschichtsanschauung ist die Veräußerlichung und Verweltlichung, oder Verallgemeinerung des Begriffs der Kirche. Zu welcher abstrakten Allgemeinheit ist der Begriff der Kirche verflacht, wenn man den Mosheim'schen Begriff mit demjenigen zusammenhält, was die älteren Kirchenhistoriker unter der Kirche verstanden! War ihnen die Kirche das sichtbare Reich Gottes in seinem Gegensatze zum Reiche des Satans, so haben wir hier nur eine Gesellschaft von Menschen; ist dort der substantielle Inhalt der Kirche das geoffenbarte Wort Gottes, dessen Gefäß gleichsam nur die Kirche ist, so ist hier von Gesetzen die Rede, nach welchen die Kirche regiert wird, sind dort die Häretiker die, die sich am Inhalte der göttlichen Lehre versündigen, so sind sie hier nur die Friedens- und Ruhestörer, wie wenn, damit nur nicht Streit und Unruhe entstehe, überhaupt nichts geschehen dürfte, wodurch der ursprüngliche Zustand der Kirche sich ändert. So sehr aber dadurch der Begriff der Kirche seine specifische Bedeutung verloren zu haben scheint, so kann es doch nur als ein wesentlicher Fortschritt betrachtet werden, daß an die Stelle jenes beschränkten Dualismus eine freiere und universalere Ansicht vom Wesen der Kirche getreten ist; es ist nun wenigstens eine neue Form der Anschauung gegeben, und es kommt nur darauf an, daß sie auch mit dem ihr entsprechenden Inhalte erfüllt wird. Die leere Form muß erst den Geist in sich aufnehmen, durch welchen der Begriff der Kirche ein lebendiger wird, und das Princip seiner geschichtlichen Bewegung in sich selbst hat."

Wenn es im Katechismus bei Luther heißt: „Ich glaube, daß da sei ein heiliges Häuflein und Gemeinde auf Erden, unter Einem Haupt Christo, durch den heiligen Geist zusammenberufen," so heißt es bei Mosheim nach seinem articulus de ecclesia in seiner theologia dogmatica II, 361 ff.: Ich glaube, daß da sei eine Anzahl

1) Die Epochen der kirchl. Geschichtsschreibung S. 118.

Digitized by Google

an Chriſtum gläubiger Menſchen, welche ihren Glauben durch gute Werke beweiſen und ſich mit dem Zwecke zu Einer Gemeinde zuſammengethan, um das ewige Leben zu erlangen. Während dort die Berufung durch den heiligen Geiſt nach einem ewigen Reichsbeſchluſſe Gottes der Grund der Kirche iſt, iſt es hier der Entſchluß der heilsbegierigen Subjekte, daher auch die Verfaſſung der Kirche das Collegialſyſtem erfordert. Während dort der Geſchichtspragmatismus ſich auf einen vorweltlichen, ewigen Reichsplan gründet, der ſich auf Erden vollzieht, wird derſelbe hier ein endlich pſychologiſcher, aus den geiſtigen Fähigkeiten, den Charakteren und Neigungen der handelnden Menſchen in den einſchlagenden Faktoren der Weltgeſchichte und Philoſophie.

Die von Mosheim vorgetragene Dogmatik, wie ſie aus den Nachſchriften ſeiner Schüler veröffentlicht worden,[1]) iſt weſentlich die kirchliche auch in ſolchen Punkten, welche den Angriffen der Aufklärung zuerſt unterlagen. Auch die von Mosheim für die göttingenſche theologiſche Fakultät entworfenen Statuten binden dieſelbe an die ſymboliſchen Bücher: an die augsburgiſche unveränderte Confeſſion, die Apologie, die ſchmalkaldiſchen Artikel, die lutheriſchen Katechismen, „und die Theologen, welche in die Fakultät aufgenommen werden, ſollen ſich durch einen ſchriftlichen Revers verpflichten, der in das Buch der Fakultät geſchrieben wird, daß ſie gegen die darin enthaltenen Hauptlehren direkte Nichts in ihren Schriften und Lektionen bei Verluſt ihres Amtes vortragen werden.“[2]) Freilich aber werden in jener Dogmatik die alten Dogmen ſchon entweder mit unverholener Diſſidenz in die angenommenen Sätze oder mit einer Reſignation auf das Verſtändniß derſelben vorgetragen, welche den Glauben daran zweifelhaft oder wenigſtens werthlos erſcheinen läßt. Nach den Gründen für und wider die wörtliche Inſpiration ieſt man: Nunc judicium nostrum proferemus: Quum 1) eorum sententia, qui dicunt, materiam et formam sacrae scripturae inspiratam esse, in nostra ecclesia ubique fere valeat; 2) magnum habeat probabilitatis gradum; quum 3) altera sententia Pontificiis inserviat, ad periculosas suas propositiones demonstrandas, is optime agit, qui cum tota fere ecclesia tam materiam, quam formam inspiratam esse assumit. Quamquam enim

1) Elementa theologiae dogmaticae ed. Windheim, ed. 3. 1764. 2 Th. — 2) Rößler, die Gründung der Univerſität Göttingen. S. 281.

Digitized by Google

haec sententia extra omnem dubitationem poni non potest, nullos tamen abusus, sed magnam contra habet probabilitatem (I, 130—138.). Der Paragraph über die inhaltschwere Frage de necessitate mortis Christi (II, S. 128.) läuft in das ganz rathlose Resultat aus: Otiosa bene multa hac de inani (?) quaestione sunt disputata. Plurimi dicunt, Deum non alia ratione, quam per mortem Christi nostram salutem procurare potuisse. Alii dicunt, alia, nobis vero ignota, media eligere potuisse Deum. Qui sapiunt, hanc quaestionem mittunt. Die Wiedergeburt der Kinder in der Taufe wird als unzweifelhaft angesehen, doch zugleich als Schwierigkeit anerkannt, daß der Glaube der Kinder in dieser Wiedergeburt von dem der Erwachsenen unterschieden seyn müsse, da sie ja nach der Taufe noch der Belehrung bedürfen. Die Meisten, heißt es nun weiter, sagen, daß Gott in den Kindern eine dunklere Erkenntniß erwecke, aus welcher dann Glaube und Ueberzeugung entstehe: sed in tenebris versantur et, qui ita accuratius investigare volunt, nil efficere possunt, quoniam nil scriptura sacra clari hac de re docet (II, 320.). So zieht sich auch der ganze Artikel der Dogmatik von der Gegenwart Christi im Abendmahle auf ein ignoramus zurück: „negamus Christum modo physico adesse et percipi, negamus Christum modo spirituali praesentem esse, si vero quis quaerat, quomodo praesens sit? tunc respondemus: ignoramus, solemus quidem dicere, Jesum Christum sacramentaliter seu modo sacramentali in sacra coena praesentem esse et videtur hoc vocabulum determinatio esse modi praesentiae, verum vocabulum hoc idem designat ac: ignoramus!“ Welchen Bekenntnißeifer diese unverstandenen dogmatischen Bestimmungen einflößen konnten, ergiebt sich von selbst. Zu einem Aufklärungsfündlein die Zuflucht zu nehmen, um das Unverstandene verständlich zu machen, gestattet sich Mosheim nur selten, wie wenn er mit Berufung auf orientalische Reisen vom Giftbaume im Paradiese Gebrauch macht. Spekulatives Verständniß wird sowohl in der Dogmatik, als in der Moral so wenig angestrebt, daß man meinen möchte, dem gelehrten Manne seien alle derartigen tiefsinnigen Versuche des Mittelalters und der nachreformatorischen Zeit unbekannt geblieben. Vielmehr ist es aber sein humanistisch-populärer Standpunkt, welcher ihn allem, was Metaphysik heißt, unzugänglich gemacht hat. Zwar ha-

Digitized by Google

den seine historischen Studien und seine Bearbeitung von Cudworth ihn zu eingehendem Studium — wie er in der Vorrede zu dem letzteren Werke sagt — vorzüglich der alten Philosophie veranlaßt; doch immer nur unfreiwillig. Nosti, schreibt er an Geßner, quantopere metaphysicorum abstractiones, in quas me nonnunquam reluctantem Cudworthus rapit, ab hoc scribendi genere, quod familiare vocamus, abhorreant.[1]) Als die Wolffsche Philosophie Alles in Bewegung setzte, hatte er es daher verschmäht, sich auf dieses Studium einzulassen. Wie solche thun, welche sich nicht gern auf metaphysische Materien einlassen, so spricht er seinen Zweifel darüber aus (a. a. O. S. 21.), ob nicht diejenigen, welche in so dunkler Rede die Wolffschen Sätze vertheidigen, am Ende nur längst bekannte Meinungen in neuen Phrasen ausdrücken. Eine einfach populare Behandlung der systematischen Theologie, wofür Christus das höchste Vorbild sei — wie er in der helmstädtischen Antrittsrede de Christo theologo unice imitando sich erklärt — sagt ihm daher am meisten zu, auch darum, weil, je laxer und latitudinarischer die Fassung des Dogma's, desto beschränkter die Anzahl der theologischen Streitigkeiten. Diesen unphilosophischen popularen Charakter trägt in noch höherem Grade als seine Dogmatik seine Sittenlehre an sich — er nennt sie selbst in der Vorrede ein „einfältiges Buch". Wenn in der vernüchterten Periode, in welche diese Moral fällt, auch dies Werk des berühmten Mannes bis in den Himmel gepriesen wurde, so nimmt dies nicht Wunder: die Gegenwart muß jedoch anders urtheilen. Schon De Wette's Urtheil lautet dahin, daß „durch Mosheim die wissenschaftliche Sittenlehre nicht gefördert, sondern eher gehemmt worden." Die ermüdende Breite des Werkes (5 Bände von ihm selbst, A. 3. 1735—1753, B. 6—9 von Peter Miller) wurde schon zur Zeit des Erscheinens des Buches gerügt und ist unerträglich. Dabei aber auch die erstaunliche Vernüchterung der älteren theologischen Begriffe und die hölzerne Auffassung der tiefsten religiösen Wahrheiten. Bedeutender als seine dogmatischen und moralischen Lehrbücher ist die Uebersetzung und Bearbeitung von Cudworth. In diesem gelehrten Werke des tiefsinnigen englischen Platonikers, welches eine der gründlichsten Bestreitungen des Atheismus in seinen verschiedenen Formen, hat auch Mosheim Veranlassung gefunden, tiefer auf dog-

1) Epistolae ad Gessnerum. S. 17. — 2) „Ausbildung der theologischen Sittenlehre seit Calixt" in der theol. Zeitschrift H. 1, S. 275.

Digitized by Google

matiſche Unterſuchungen einzugehen. Eine Apologie gegen die Deiſten und Freigeiſter, welche 1783 unter dem Titel: „Geſchichte der Feinde der chriſtlichen Religion“ aus Mosheims Vorleſungen herausgegeben wurde, iſt in hohem Grade nachläſſig gearbeitet und der übrigen gründlichen Werke des Urhebers nicht würdig. — Auch in der Exegeſe bleiben die Leiſtungen hinter dem zurück, was man von einem Manne ſeiner philologiſchen Bildung und ſeiner hiſtoriſchen Kritik erwarten ſollte. Wer ſollte wohl von einem hiſtoriſchen Kritiker wie Mosheim bei einer exegetiſch-kritiſchen Behandlung der Lesart 1 Tim. 3, 16. über einen neuteſtamentlichen Kritiker wie Wettſtein ein Urtheil erwarten, wie folgendes: „Der ſcharfſinnigſte Kritiker war Herr Wettſtein nicht. Das zeigen ſeine Schriften und inſonderheit ſeine Anmerkungen zum neuen Teſtament, die ein ewiges Denkmal eines ſehr eingeſchränkten und ſchweren Geiſtes, eines Kopfes, der zum Leſen und Sammeln geſchickter als zum Denken iſt, bleiben werden.“

Ein Theologe, gerade auf dem Standpunkte wie Mosheim, war der Mann, welcher den Wünſchen des hannöverſchen Curators bei der Beſetzung der erſten Stelle in der göttingſchen theologiſchen Fakultät am meiſten entſprach: ein großer Ruf der Gelehrſamkeit, die äußerſte Friedensliebe, keine Entſchiedenheit für eine der damals ſtreitenden Parteien, kein Orthodoxer, kein Pietiſt, auch kein Wolfianer. So war ihm denn von dem Miniſter ſchon bei Errichtung der Fakultät 1735 der Entwurf der theologiſchen Statuten anvertraut worden, in denen nichts ſorgfältiger gewünſcht und angeordnet wird als die Friedensliebe und die Vermeidung aller Streitigkeiten ſowohl unter den Theologen, als mit den übrigen Fakultäten. Auch der Vorſchlag von andern Mitgliedern der Fakultät war ihm anheimgegeben und dem von ihm vorgeſchlagenen Oporinus von Kiel — einem Theologen von „geſetzter“ Frömmigkeit, wie Mosheim ihn nennt — wird bei ſeiner Berufung unter andern die Frage vorgelegt: „Auf welche Art er in den noch jetzt obhandenſeienden controversiis theologorum nostratium ſich zu betragen gewilliget; was er von der moderatione theologica halte und worin er dieſelbige ſetze.“ Mosheim ſelbſt eröffnet ſeine Profeſſur in Göttingen mit dem Programm: de odio theologico. Das Leben und Lebenlaſſen konnte dem nicht ſchwer werden, welcher als theologus über die Ketzerei nach ganz anderem Maaßſtabe urtheilen zu müſſen

Digitized by Google

glaubte, denn als Christ, wie er dem Gottsched über dessen Pelagianismus schreibt: „Nach den Sätzen, die Ew. Hochedelgeboren in der allgemeinen Sittenlehre zum Grunde gelegt, können wir unmöglich unsere Lehre von der Rechtfertigung, den guten Werken, der Erbsünde, gegen die Anhänger des römischen Stuhls vertheidigen; wer uns das Wort Augustini nimmt, das Ew. Hochedelgeboren nebst dem seligen von Leibnitz (der das alles war, das man haben wollte) gegen Dr. Luthers ausdrückliche Worte einem blinden Eifer zuschreiben, der nimmt uns Vieles und führt uns so nahe an das Gehege der Pelagianer, daß wir nicht viel näher kommen können... wie weit Melodius [der von Löscher hart angefochtene, mystische Prediger Bernd in Leipzig] Recht oder Unrecht habe, will ich nicht ausmachen; aber das ist gewiß, daß ein Mann, der behauptet, was er setzet, in keiner evangelischen Kirche das öffentliche Amt der Lehre führen könne, so lange unsere bisherigen Glaubensbekenntnisse stehen bleiben. Mit Ew. Hochedelgeboren ist es anders. Ein Weltweiser hat mehr Freiheit und ich will der nicht seyn, der andern das sagt, was ich hie als ein Theologus, der nach einer gewissen Vorschrift von den Lehren anderer Menschen urtheilen muß, geschrieben habe. Ew. Hochedelgeboren werden mir diese Freiheit zu Gute halten. Ich gebe Ihnen hienieden vollkommene Gewalt, mich in der Weltweisheit, Rednerkunst, Poesie u. s. w. in die Schule zu führen, ja mich gar zum Ketzer in diesen Wissenschaften zu machen.“ [1])

So stand Mosheim da zwischen den beiden Hälften des Jahrhunderts, einerseits noch ein Vertreter des alten kirchlichen Dogma's, wenn auch mit Resignation auf das Verständniß desselben, mit einer nur „gesetzten“ Frömmigkeit als Frucht desselben, und mit höflicher und weitherziger Nachsicht gegen dessen gelehrte Bestreiter; andererseits als Begründer einer richtigeren Erkenntniß des kirchlichen Alterthums, welche jedoch in der nächstfolgenden Zeit in die naturalistische Auffassung desselben umschlägt und dem kritischen Rationalismus zur Basis dient.

Werfen wir am Schlusse dieser Periode noch einen Blick auf die reformirte Kirche. Je näher der Mitte des Jahrhunderts, desto mehr nimmt auch in der reformirten Kirche die Theologie den Charakter einer Uebergangstheologie an und verliert sich daher die

1) Danzel, Gottsched. S. 26.

Digitized by Google

Verschiedenheit des Entwickelungsganges beider Kirchen. Die drei Hauptrichtungen der lutherischen Theologie, die Orthodoxie, der Pietismus und die Aufklärung, treten von Anfang des Jahrhunderts an auch in der reformirten Kirche auf. Nicht daß es noch bis 1750 hin an Vertretern des strengen reformirten Lehrbegriffs ganz gefehlt hätte. Die Schweizer hatten noch 1675 die Consensusformel als Damm gegen alle auflösenden Tendenzen in ihrer Kirche aufgerichtet und bis in die zwanziger Jahre des folgenden Jahrh. aufrecht erhalten. 1730 wird Wettstein in Basel wegen Heterodoxie in der Trinitäts- und Genugthuungslehre, wie auch wegen seiner kritischen Ausgabe des neuen Testaments, seines Amtes entsetzt. In Frankfurt a. d. O. war noch von Strimesius der reformirte Lehrbegriff vertheidigt worden, und als Mosheim 1724 die epistolae Halesii mit seiner Vorrede über die Dortrechtsche Synode herausgab, war Conrad Weiß in Cassel mit einer Leidenschaftlichkeit ihm entgegen getreten, welche, wie Mosheim sagt, auch in den hitzigsten Zeiten des Confessionsstreites kaum ihresgleichen hatte. Aber für eine Union mit der lutherischen Kirche erhoben selbst diese Eiferer ihre Stimme. Wie viel mehr die große Majorität derjenigen, welche dem Moderantismus, der Losung dieser Periode, huldigten, und alle diejenigen, bei denen, wie bei den meisten lutherischen Uebergangstheologen, das theologische Interesse in dem literarischen untergegangen war. Dies ist es, dessen die gelehrten bremer Exegeten, die Herausgeber der bibliotheca Bremensis und der beiden thesauri philologici, Iken, Conrad Jacob und Theodor Hase, beschuldigt wurden. „Man findet in dieser Bibliothek besonders mühsame Proben den buchstäblichen Sinn der Schrift zu erklären; diese Art die Schrift zu erklären verwandelt sich leicht in ein Werk der natürlichen Gelehrsamkeit." [1]) Was hiezu mitwürkte, war der nahe Zusammenhang mit der holländischen Kirche, welche gegen die Mitte des Jahrhunderts, nachdem der theologische Eifer erkaltet, sich mit Interesse auf die antiquarische und philologische Gelehrsamkeit wirft. Als Folge davon ist bei den deutsch-reformirten Theologen das ernstliche Bemühen um die Förderung der sprachlich-historischen Auslegung anzusehen. So die gelehrten Werke von Jakob Elsner in Siegen und Berlin († 1757): seine observationes sacrae und sein comm. in ev. Matthaei.

1) Supplemente der auserlesenen Materien zum Bau des Reichs Gottes. 1739. S. 312.

Digitized by Google

Immer giebt sich indeß auch bei dieser laugewordenen Klasse reformirter Theologen ein lebhafteres Interesse für praktische Frömmigkeit zu erkennen, als bei den lutherischen, und namentlich gilt dies von den schweizer Häuptern der reformirten Theologie, einem Werenfels, Osterwald und Alphons Turretin, dem sogenannten schweizer theologischen Triumvirat. Unter diesen dreien steht der vortreffliche Werenfels in Basel, ein Theologe von großer Gelehrsamkeit, großer Feinheit des Urtheils und inniger Frömmigkeit, bei allen Milderungen des älteren reformirten Lehrbegriffs, noch wesentlich auf der Basis des positiven Glaubens, während dieser bei den anderen beiden, der französischen Schweiz angehörigen Theologen, bereits bedeutend abgeschwächt und hinter die Moral zurückgestellt ist. Vgl. über diese drei Theologen Schweizers Centraldogmen II, S. 758 ff., die treffliche Charakteristik von Werenfels bei Gaß III, S. 259 ff. Auf derselben Linie steht in Zürich als Begründer einer neuen theologischen Zeitrichtung Johann Jacob Zimmermann, ein dünner und nachgiebiger Supranaturalist, welcher indeß noch gegen den Deismus und den radikalen Unglauben in mehreren Abhandlungen in die Schranken tritt.[1])

Auch die freiere Theologie dieser Schweizer blieb nicht ohne Einfluß auf die Zeitbewegungen des lutherischen Deutschlands. Am meisten gilt dieses von Werenfels, dessen Schriften besonders der deutsche Pietismus liebevolle Beachtung schenkte und von den Schriften Turretins. Seine Hermeneutik (1728 ohne Gutheißen des Verfassers erschienen), eine Vorläuferin von Ernesti's Institutiones, hatte bereits Grundsätze der Schriftauslegung ausgesprochen, mit denen sich die deutsche Aufklärung sehr einverstanden erklären mußte: die Befreiung der Exegese von den Fesseln der analogia fidei, die Anwendung des sensus communis bei der Auslegung der Schrift, die Nothwendigkeit der Uebereinstimmung der Schrift mit der Vernunft, die Accommodation, die Auslegung der Schrift nicht nach den Ansichten unserer, sondern derjenigen Zeiten, worin sie entstanden ist. Daher auch Teller diese Hermeneutik des reformirten Theologen, mit Exkursen versehen, aufs Neue herauszugeben sich bewogen fühlte (1776).

1) Vergl. Opuscula. 1757 in 4 Th.

Digitized by Google

D. Das kirchliche und religiöse Leben der Zeit.

Die veränderte Ansicht vom Verhältnisse der Kirche zum Staat hatte eine Veränderung der Stellung des Geistlichen zur Folge. Je mehr die Thomasiussche Ansicht vom Geistlichen als Staatsdiener sich verbreitet, desto mehr schwindet der religiöse Nimbus, mit welchem der geistliche Stand bisher umkleidet gewesen: er tritt in die Reihe der Staatsdiener. Je dichter die Streiche fielen, welche von Mystikern, Aufklärern und satyrischen Schöngeistern auf die geistliche Zunft, als den verpesteten Pfuhl der Intoleranz und Beschränktheit geführt wurden, desto größer wurde die Mißachtung, ja der Haß gegen dieselben unter den hochstehenden und gebildeten Klassen. Ein Rabener macht sich's noch zur Gewissenssache, den Stachel der Satyre auf den geistlichen Stand zu kehren: „Die Religion läuft Gefahr verächtlich zu werden, wenn man die Fehler dessen verächtlich macht, welcher gesetzt ist, die Religion zu predigen.“ Krüger aber giebt in einem — freilich confiscirten — Lustspiel: „Die Geistlichen auf dem Lande“ zwei Geistliche zum Besten, von denen der eine seine Köchin geschwängert, der andere seiner alten Haushälterin die Ehe versprochen. Trotz seiner vielen ehrfurchtgebietenden Persönlichkeiten trug auch der Pietismus nicht bei, in dem großen weltlichgesinnten Haufen diese Mißachtung zu verringern. Die pietistischen Einseitigkeiten und Uebertreibungen werden in Journalen und satyrischen Schriften gegeißelt und der Tartüffe ging als Theaterfigur auch über die deutsche Bühne. Frau Gottsched giebt nach dem Lustspiel eines Jesuiten gegen die Jansenisten 1734: „Die Pietisterei im Fischbeinrocke“ heraus, worin Frau Glaubeleichtin, Magister Scheinfromm und Herr von Muckersdorf als handelnde Personen auftreten,[1]) und Gellert 1745 seine „Betschwester“, auf welche er indeß später mit Gewissensbeunruhigung zurückblickte. Seitdem fixirt sich mehr und mehr der ironische Zug um die Lippen, so oft von den „geistlichen Herren“ die Rede ist. „Die Geistlichen, schreibt Rabener, haben das Unglück, daß der Witz satyrischer Köpfe an sie am meisten anprallt.“ Auch die Rücksicht auf ihren Ruf diente daher dazu, die Geistlichkeit fügsam und glatt zu machen. Und solche, welche sich des Ruhms einer fügsamen Toleranz erfreuten, genossen auch jetzt

1) Neue preuß. Provinzial-Blätter von Hagen 1847. II, H. 4—6.

Digitized by Google

noch Ehre und Auszeichnung in der guten Gesellschaft. In den höheren Ständen war es indeß nicht mehr das Amt, welches den Geistlichen trug, seine Persönlichkeit war es, welche dem Amte noch einigermaßen zu Ehren verhelfen konnte. Dazu nahm man noch die submisse Devotion gegen die gnädigen, die hochgeborenen und durchlauchtigen Herren, wie dieselbe zum Ton der Zeit gehörte, welchem nur hie und da die über Menschenfurcht sich erhebende Gottesfurcht der Pietisten Trotz zu bieten wagt! (S. oben S. 88.) Wie diese knechtische Devotion auch dem Laster auf dem Throne geistlichen Weihrauch streute, davon nur zwei Beispiele.[1]) Nachdem Gottsched die Ehre gehabt, Zuschauer des Dresdner Carnevals 1732 zu seyn, besingt er August den Starken mit den Versen:

„Nun hab' ichs selbst gesehn, nun weiß ich, wie es ist,
Mein König, wenn Dein Volk des Kummers ganz vergißt,
Indem es voller Lust nach Deinen Zimmern eilet
Und da die Fastnachtsluft mit Deinem Hofe theilet....
— So thust Du auch, o Herr, in Kur- und Königreich,
Die Gnade für Dein Volk macht Dich dem Höchsten gleich,
So weit es möglich ist." —

Von dem Grafen Friedrich Christian von Bückeburg macht Büsching in der Lebensgeschichte Haubers[2]) folgende Mittheilung: „Aus Muthwillen hatte der Graf statt eines vermeintlichen Wildes einen Menschen erschossen, welcher sich hinter einem Busche versteckt. In seiner Gewissensangst ruft er mehrere Prediger, von denen der eine ihn damit beruhigen will, daß er ja Herr auch über das Leben seiner Unterthanen sei."

Im Predigtkultus war vieles weggefallen, was den Kirchenbesuch gerade in den Zeiten, wo er als unverbrüchliche Pflicht angesehen wurde, in hohem Grade hatte verleiden können, die dogmatischen Subtilitäten, die geschmacklosen Scurrilitäten, die gelehrten Pedanterien, von denen noch Francke aus seinem hallischen Kreise vor der damaligen königl. Commission Beispiele zu Protokoll giebt, waren wenigstens in den Städten von den Kanzeln verschwunden, die Predigten waren im Allgemeinen einfacher, schriftmäßiger und frömmer geworden. Es war dies vorzugsweise ein Verdienst des Pietismus, aber auch des Einflusses der geschmackvolleren englischen und französischen Kanzelberedtsamkeit — in Deutschland durch Mosheim und seine

1) Sie sind von Biedermann „Deutschland im 18. Jahrhundert II, S. 111." angeführt. — 2) Beiträge III, S. 169.

Digitized by Google

Schule vertreten. (S. oben S. 97.) Freilich wurde dieser Schule vom Pietismus nicht mit Unrecht zum Vorwurf gemacht, was auch wir oben an ihr rügen mußten. Der Bayreuther Silchmüller, ein Theologe der hallischen Schule, schreibt 1737 an Lange: „Wir leben in Wahrheit in recht kummervollen Zeiten, weil die Wolffsche schön eingekleidete Philosophie, die Mosheimsche prächtig klingende Beredtsamkeit den Kern der reinsten und theuersten evangelischen Wahrheit den lüsternen Herzen und Ohren ganz abgeschmackt machen." Mosheim und seine Schüler befriedigten indeß das damalige Bedürfniß der Gebildeten und auf ungleich fruchtbarere Weise als die sogenannte „philosophische Predigtmethode", welche in dem Maaße überhand nahm, daß selbst Edikte, wie das schleswig-holsteinische und das sächsische von 1742 sich gegen die Predigten erklären mußten, „welche mit unnützen philosophischen Redensarten, überflüssigen Beschreibungen und sogenannten Beweisthümern solche Sachen klar machen wollten, die ein jeder schon aus der Benennung versteht und an deren Wahrheit Niemand zweifelt."[1]) Auch erhielt sich im Ganzen der Kirchenbesuch noch auf seiner früheren Höhe. In den höchsten Kreisen der Gesellschaft fing zwar hie und da bereits die Kirchenflucht an. Bei einem Ernst August von Hannover, einem Eberhard Ludwig von Würtemberg hatte der regelmäßige Besuch des Gottesdienstes aufgehört; der hannöversche Minister von dem Busch entzog sich der Kirche mit dem Vorwande, keine Orgel hören zu können.[2]) Leibnitz besuchte, nach dem Zeugnisse von Eckhart, selten die Kirche und nahm in 19 Jahren nur einmal am Abendmahl Theil. Doch waren solche Beispiele noch Ausnahmen, die gerügt wurden. Leibnitz wurde von der Kanzel der „Glöveniz" genannt und keiner der Geistlichen in Hannover folgte seiner Bahre. Jener Minister suchte sich durch Geschenke an die Geistlichen von ihren Anspielungen auf der Kanzel loszukaufen. Der Kirchgang am Sonntage blieb im Handwerkerstande und auf dem Lande noch bis an das Ende des vorigen Jahrhunderts im Ganzen geregelt; gewissenhafte Geistliche, selbst in den größeren Städten, machen sich auch jetzt noch Hausbesuche zur Aufgabe, die Kirchenversäumer an ihre Pflicht zu erinnern, eventuell mit der Anzeige bei dem Consistorium zu bedrohen, wie Edelmann ein solches Beispiel aus seinem Aufenthalte in Dresden mittheilt. Auch unter den Vornehmeren,

1) Acta eccl. Vin. IV, 528. S. 31. — 2) Büsching, Beiträge I, 310.

Digitized by Google

unter der Bürgerschaft, den Magistraten, den Kaufleuten, den Gelehrten bleibt der Kirchenbesuch die Regel. Der Frühprediger Bernd an St. Peter in Leipzig (um 1720) sah oft an 40 Kutschen vor seiner Kirchthür, die Wochenpredigten von Weiß (1741) waren so besucht, daß „oftmals kein Apfel zur Erde konnte“.[1]) Von Syndikus Brockes in Hamburg, dem deistischen Naturdichter, berichtet sein Lebensbeschreiber: „Seit seinen mittleren Lebensjahren hatte er zur Arbeit an seinem „irdischen Vergnügen in Gott“ (1721—1748) den Sonntag bestimmt... doch erst nachdem er sich vorher in der Versammlung der Christen aus der Offenbarung hatte unterrichten lassen.“ Der Vater Göthe's, wie dieser erzählt, ließ sich im Winter bei Licht rasiren, um rechtzeitig den Gottesdienst besuchen zu können. Männer, wie Thomasius und Wolff waren regelmäßige Besucher des Gottesdienstes und des Abendmahls. Wie fühlt man den Abstand von damals und jetzt, wenn Wolff, bei einer Feierlichkeit in der Schulkirche vom Senat zu erscheinen aufgefordert, in das Circular schreibt: „Consentio: Jedoch da mir vorgenommen am selbigen Tage mich des Nachtmahls zu gebrauchen, so weiß ich vor meine Person nicht, ob ich werde zugegen seyn können, indem nicht gerne mein Vorhaben ändern wollte, doch will ich es mit meinem Herrn Beichtvater überlegen.“ Matthias Geßner in Göttingen, der regelmäßige Theilnehmer an dem akademischen Gottesdienste, äußert nach einer eben angehörten gelehrten Predigt des Professor Förtsch: „Wenn doch unser Herr College uns keine gelehrten, sondern erbauliche Predigten halten möchte. Er kann uns doch nichts Neues sagen; wir kommen auch nicht in die Kirche, um dergleichen zu hören, sondern wir wollen bei der Wiederholung bekannter Wahrheiten gerührt seyn.“[2]) Wir vernehmen die Antwort des großen Philologen, als ihm die Befürchtung seines baldigen Abscheidens mitgetheilt wird: „Gut, ich bin bereit zu sterben. Was ich mit Gott zu verhandeln habe, das hab ich nicht auf heute verschoben, mit den Meinigen habe ich das Meiste, was ich will geordnet; was übrig ist, ist bald vollendet.“[3]) Nur bei den Studenten stand es, wenigstens an manchen Universitäten, wie Jena, schlimmer. Die jenaer Protokolle aus dem Anfange des Jahrhunderts[4])

1) Leipziger Tageblatt 1837. 38. — 2) Büschings Lebensbeschreibung S. 267. — 3) Sauppe, Weimarische Schulreden. S. 66. — 4) Im weimarischen Staatsarchiv.

Digitized by Google

klagen darüber, daß selbst unter den Genossen der Freitische sich solche finden, die man weder in der Kirche, noch in den Collegien sieht. Aus jener Zeit gesteht Edelmann, der damals in Jena studirte, daß das L'hombrespiel in seinem Kränzchen oftmals von 4 Uhr Sonnabends die Nacht hindurch dauerte und „an die folgende Sonntagsandacht wenig gedacht wurde." Von der Beschaffenheit des akademischen Gottesdienstes giebt er uns ein abschreckendes Bild.[1]) „In der Collegen-Kirche pflegten die Studenten zwischen dem Altar und der Kanzel ordentlich auf und ab zu spazieren, mit einander nach aller Herrlichkeit zu plaudern, Zeitungen zu lesen, und einander was Neues zu erzählen. Mit einem Worte die dasigen Kirchen kamen mir nicht anders vor, als die Taubenhäuser, wo alle Augenblicke Tauben ab, und andere mit großem Geräusche wieder zusliegen, so daß, wenn man gleich gern andächtig seyn wollte, man doch unmöglich kann, weil die Sinne fast alle Augenblicke durch neue Vorwürfe zerstreuet werden."

Hört man die Stadtprediger in jener Periode, zumal nachdem der Same der Wolffschen Philosophie aufgegangen, so möchte man meinen, daß der Unglaube an positives Christenthum unter der höheren Gesellschaft schon damals allgemein geworden. „Man will von keinen Geheimnissen in der Lehre Jesu wissen, rügt Mosheim in einer Predigt über die Geheimnisse des Glaubens (I, 113.), man will alles in derselben nach seinem Begriffe eingerichtet haben... man verwirft die Lehre Jesu, weil man nicht Alles in derselben ergründen kann; man denkt, der leichteste Weg sich aus allen Schwierigkeiten zu helfen, sei dieser, wenn man gar Alles leugnet." Man glaubt einen Strafprediger von 1830 zu hören, wenn Liscov um 1730 sagt: „Ich weiß wohl, daß der Geschmack der heutigen Welt so verderbt ist, daß sie lieber sieht, wenn man seine Schriften mit Stellen der heidnischen Poeten ausziert, als wenn man sich der Worte des heiligen Geistes und der schönsten Stellen geistreicher Gesänge bedient."[2]) In der That tritt schon damals Deismus und Atheismus in der vornehmen Welt auf und beschränkt sich nicht mehr auf Einzelne. Erinnern wir uns allein an dasjenige, was von der weiten Verbreitung der Edelmann'schen Lehre

1) Edelmann's Selbstbiographie S. 42. — 2) Chr. Ludw. Liscov's Schriften in der Müchlerschen Ausgabe I, S. 11.

Digitized by Google

gesagt worden, deren Anhänger sich schon längst von Kirche und Sakrament emancipirt hatten (s. oben S. 55.). Wie Edelmann waren auch manche andere am Ende beim Spinozismus angekommen. Nachdem Anton eines spinozistisch gesinnten Adligen Erwähnung gethan, mit welchem er auf seiner Reise (1687) in Florenz zusammen gekommen war, fügt er hinzu: „Ich könnte noch viel erzählen, was mir ratione Spinozae auf meiner Reise begegnet. Ich bin aber im Gewissen gehalten, es nicht umständlich zu entdecken.“ [1]) Eine Kirche des Deismus richtet innerhalb der christlichen, der seit 1721 in England neu organisirte und von dort 1733 nach Hamburg verpflanzte Freimaurerorden auf, welcher seit dem Eintritt Friedrich II. von Preußen und Georg II. von Hannover in denselben (1738) auch in Deutschland einen großen Aufschwung gewinnt und in vielen größeren Städten Logen gründet. Was die Stellung des Ordens zu Christenthum und Kirche betrifft, so blieb dieselbe schon von seiner Entstehung an kein Geheimniß. Seine Statuten waren 1742 bei dem freimaurerischen Buchhändler Varrentrapp in Frankfurt französisch erschienen, so daß sich Jeder darüber belehren konnte. In demselben Jahre erscheint ein „christliches Bedenken von den sogenannten Freimäurern“ von dem nassauischen Inspektor Hellmund und durch einen hannöverschen Consistorialerlaß von 1745 wird den Geistlichen der Eintritt untersagt. Auch den sächsischen Wächtern Zions in der Fortsetzung der Unschuldigen Nachrichten entgeht dieser neue Feind nicht. In dem Aufsatze: „Entdecktes Geheimniß der Freimaurer“, welcher sich in den „frühaufgelesenen Früchten“ der theologischen Sammlung 1742 findet, heißt es S. 268: „Die Freimaurer sind die Naturalisten, welche die sogenannte Religion der Klugen, oder die allerweitläufigste Religion haben, alle Religionen gleichgültig achten, sich aus keiner Religion etwas Großes machen und ihre eigene Religion in dem Verbindnisse setzen, das sie untereinander haben und auf solche principia gründen, vermöge welcher einem Jeden, der es mit ihnen hält, frei steht zu glauben, was er wolle, wenn er nur verspricht, alles Religionswesen mit gleichgültigen Blicken anzusehen, und sein Vergnügen in der natürlichen Weisheit und Willkür zu suchen.“ [2])

1) Materialien zum Bau des Reichs Gottes I, 611. — 2) Dem Urtheile von Hengstenberg (in dem bekannten Aufsatze über die Freimaurerei in der

Digitized by Google

Frivolität, Skepticismus, auch wohl offener Rationalismus sprechen sich hie und da in höheren Kreisen aus. Was die nachmalige Markgräfin von Bayreuth von den geistlichen Uebungen schreibt, welche der jüngere Francke bei seinem Besuche in Wusterhausen angestellt haben soll und welche gewiß in nichts anderem als in einer Familienandacht bestanden, ist bekannt. En un mot, schreibt die frivole Prinzessin, ce chien de Francke nous faisait vivre comme les religieux de la Trappe, und zeigt dies, wie selbst in der nächsten Umgebung eines Friedrich Wilhelms I. die Frivolität ihr Spiel trieb. Religionsspöttereien und unsittliche Zoten fallen auch sonst an seiner Tafel aus dem Munde seiner hohen Gäste, die indeß der gestrenge Monarch in seinen guten Stunden gebührend abstraft (s. z. B. oben S. 64.). Ueber den Geheimerath Vockerodt in Berlin klagt Süßmilch gegen Büsching, daß er ein gefährlicher Mann sei, der keine Gelegenheit verabsäume, die Religion anzufechten, Alles zu bezweifeln und diesen Skepticismus durch seine große Belesenheit scheinbar zu machen.[1]) Ein zum offenen Rationalismus fortgeschrittener Standpunkt ist der, welcher sich bei Chr. Ludw. Liscov in dessen satyrischer Polemik gegen den „Abriß eines neuen Rechts der Natur" (1730) von dem Professor juris Manzel in Rostock zu Tage legt. Von diesem Juristen war nach den älteren theologischen Vorgängern das Naturrecht auf den Stand der Unschuld begründet worden, freilich auch nicht mehr auf Grund der mosaischen Autorität, sondern, dem Zuge der Zeit folgend, aus Gründen der Vernunft. In Lessingscher blankgeschliffener Armatur und auf die bloße Autorität der Vernunft gestützt, streitet der durch Lektüre an den Schriften Bayle's gereifte Satyriker gegen die mosaische Erzählung vom Falle des Menschen, von der Herrschaft über die Thiere u. s. w. „Es müßte durch den Fall des Menschen, heißt es unter andern, auch die Natur der Thiere geändert seyn. Wer kann das fassen? Der Wolf wohnte bei den Lämmern und der Löwe spielte mit den Kälbern in größter Eintracht und Vertraulichkeit; aber auf einmal fährt der Wolf zu und zerreißt das Lamm und der Löwe frißt das Kalb. Und warum das? Aus keiner andern Ursache, als weil der Mensch einen Apfel gegessen hatte. Dies ist

evang. Kirchenzeitung 1854) über den religiösen Charakter des Ordens giebt Hettner als Eingeweihter seine volle Beistimmung (Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts I, 30.). — 1) Büschings Lebensbeschreibung. S. 242.

Digitized by Google

der Vernunft zu hoch.“ [1]) Mit der von seinem Vorgänger Bayle erborgten Ironie gegen den Glauben schließt der Satyriker: „Es ist auch, die Wahrheit zu sagen, nicht nöthig (alle Einwürfe zu beantworten). Einem Christen, der von der Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift überzeuget ist, liegt wenig daran, ob die Einwürfe, welche die Vernunft wider die Glaubenslehren macht, gehoben werden oder nicht. Sein Glaube stehet doch feste; und wenn er alles geduldig angehöret hat, was ihm seine Vernunft wider die Möglichkeit des Falles, und von der Unwahrscheinlichkeit der Herrschaft des Menschen über die Thiere, insoferne sie in den Worten Mosis gegründet ist, so macht er den Schluß: es müsse der Fall möglich seyn, weil er wirklich geschehen ist, und alles, was Moses von der Herrschaft des Menschen über die Thiere sagt, wahr seyn, eben darum, weil Moses es sagt.“ Auch jene Concordate zwischen Glauben und Vernunft, welche damals die Wolffsche Philosophie, wie später die hegelsche, zu schließen suchen wollte, befriedigen den rationalen Denker nicht. Mit Lessingscher Unerbittlichkeit dringt er in die Reinbeckſche Apologie der mosaischen Geschichte ein und schließt ähnlich, wie der ihm geistesverwandte Kritiker: „Sollten sich, wie es zu diesen demonstrativischen Zeiten leicht seyn kann, sonst einige finden, die es mir verargen, daß ich die schöne Harmonie nicht einsehe, welche sie sich zwischen Vernunft und Offenbarung eingeführt zu haben einbilden, so bitte ich diese Herren zu bedenken, daß diese hohe Einsicht nicht Jedermanns Ding sei, so wenig, als der Glaube. Ich rühme mich keiner Philosophie, durch welche ich auch die Tiefe der Gottheit ergründen könnte, und will lieber mit unsern reinsten Gottesgelehrten nicht sehen und doch glauben, als diesen philosophischen Christen zu gefallen sagen, daß ich sehe, was ich doch nicht sehe.“ (III, 152.) Mit ebenso blankgeschliffener Waffe wird von Liscov in der (mit Unrecht von Einigen ihm abgesprochenen) Schrift: Ueber die Unnöthigkeit der guten Werke zur Seligkeit, die orthodoxe Lehre von dem Unvermögen zu guten Werken angegriffen (im 1. Theil der Müchlerschen Ausgabe).

Wir gedenken hier noch eines vornehmen Staatsmannes und ausgezeichneten Schriftstellers, welcher ohne in die Klasse der Ungläubigen zu gehören, damals doch von manchen dahin gezählt

1) Liscov's Schrift von Müchler III, 190.

Digitized by Google

wurde und sich würklich in mancher Hinsicht mit denselben begegnet. Es ist dies Michael von Loen, unter Friedrich dem Gr. 1752 als Regierungspräsident von Tecklenburg und Lingen angestellt. In Halle hatte einerseits Thomasius, andererseits Francke auf ihn gewürkt, er hatte als Weltmann viele Reisen gemacht, sich an vielen Höfen aufgehalten, sich durch juristische, noch mehr durch belletristische Schriften — worunter ein religiöser Roman: „Ramira, der redliche Mann am Hofe" — bekannt gemacht und durch Originalität, Witz und Munterkeit des Geistes sich einen großen Leserkreis erworben. Das Christenthum im Cavalierkleide und die Union der Confessionen bildeten sein Lieblingsthema. In beiderlei Hinsicht war Graf Zinzendorf für ihn eine anziehende Erscheinung und wir verdanken ihm die erste unparteiische und geistreiche Charakteristik des Grafen (Kleine Schriften I, 240.). In vielen kleineren Aufsätzen hatte er bereits seine Unionsgedanken ausgesprochen.[1]) In größerem Umfange führte er seine unionistischen Gedanken in einer Schrift aus, in welcher der Indifferentismus auf eine Spitze getrieben wird, in welcher er sich mit Dippel und Edelmann berührt: „Die einzige wahre Religion, allgemein in ihren Grundsätzen, verwirrt durch die Zänkereien der Schriftgelehrten, zertheilt in allerlei Sekten, vereinigt in Christo" Frankfurt und Leipzig 1750. Die wahre Religion, wiederholt er hier, beruht auf der Liebe zu Gott und dem Nächsten und der gläubigen Annahme der einfachen Grundwahrheiten, welchen die Gläubigen zu allen Zeiten in allen Confessionen zugethan gewesen, nur die symbolischen Lehrsätze der Theologen haben eine Zertrennung bewürkt. Dem Geiste der Thomasiusschen Schule entsprechend, ist es die Obrigkeit, von welcher der Verf. die Herstellung der Einheit erwartet. Für den Zweck sei zuerst die heil. Schrift von den vielen Abschreiber- und Uebersetzerfehlern zu reinigen und der Lehrbegriff auf die Kürze des alten Glaubensbekenntnisses zurückzuführen. Der vorzüglichste Streit sei über äußere Ceremonien, wie Taufe und Abendmahl, entstanden, weshalb um des Friedens willen das letzte so lange aus dem öffentlichen Gottesdienste wegzulassen, bis man sich darüber vereinigt habe. Um den geistlichen Stand zu heben, müsse die weltliche Standes-

1) In seinen gesammelten kleinen Schriften 3. A. 1751. 4 Thle. und in der von Holländer herausgegebenen „Sammlung von Schriften und Auszügen, welche zu einer näheren Erkenntniß der einzig wahren Religion und zur Vereinigung der Christen Anleitung geben können."

Digitized by Google

hoheit der Geistlichen wieder hergestellt werden, um sich aber ihrem wichtigen Stande ganz zu widmen, auch um nicht zu viele Mittel für standesmäßigen Unterhalt in Anspruch zu nehmen, habe sich die höhere Geistlichkeit der Ehelosigkeit zu unterwerfen.

Noch öfter würde auch der versteckte Unglaube hervorgetreten seyn, hätte nur nicht der Fiskal gedroht oder die Censur den Mund geschlossen. Seit dem Anfange der vierziger Jahre hatte Reimarus sein verrufenes Werk so geheim gehalten, daß er das in der hamburger Bibliothek befindliche Exemplar selbst nur den Händen eines eingeweihten Buchbinders anvertrauen wollte; an einer Ecke des Titelblattes steht: compegit bibliopegus initiatus (s. S. 146.). So wagten sich gleich nach dem Regierungsantritt Friedrich d. Gr. 1743 die schon angeführten (s. oben S. 144.) deistischen Schriften von Carl Aug. Gebhardi an's Licht. Ferner erschienen i. J. 1744: „Drei Gespräche über wichtige Wahrheiten" mit den freiesten Auslassungen über die Inspiration. „Das Eingeben, heißt es, stellen sich die meisten Theologen so vor, als wenn ein Schüler dem andern einen Spruch einbläst, welchen dieser seinem Lehrer aufsagen soll, wie vielmehr Gott am Anfange der Welt den Lauf der ganzen Natur und aller aufeinanderfolgenden Dinge geordnet, also habe er auch dieses so geordnet, daß in gewissen Seelen zu seiner Zeit Gedanken hervorgebracht würden, welche, wenn sie nachher aufgeschrieben würden, seinen Willen an die Menschen in sich enthielten". Als Verfasser dieser Schrift wird von Schlegel[1]) ein Physiker Christoph Mylius angegeben.

Selbst in der Schweiz, wo mehr als in Deutschland auch unter den höhern Klassen die strenge religiöse Sitte sich behauptete, finden wir Bodmer (1720—1760) in einem Freundeskreise, wo die Aufklärung bereits in den radikalen Unglauben französischer Freidenker überzugehen anfängt. Schon Bodmer verlangte in Predigten statt der Dogmen populäre Brauchmoral. „Ich bekenne, daß ich in den Idealen von populären Predigten, die Dogmen, die N.B. wenig oder keinen Einfluß auf die Moralität haben, beinahe ausschließen und in die Katechismen und Systeme verweisen wollte; hingegen müßten die Texte die genauesten Beziehungen auf die alltäglichen Geschäfte, die besonderen Lebensarten, die populären Umstände und

1) Fortsetzung von Mosheims Kirchengeschichte I, 432.

Digitized by Google

Meinungen haben, um die Leute so rechtschaffen und glücklich zu machen, wie sie im irdischen Leben werden können." „Wir andern guten Leute, heißt es ferner, die jenseits des Stromes sich befinden, haben die Brücke nicht nöthig herüberzukommen, wie jene, die noch am andern Gestade stehen. Lasse man die Lehre vom Opfertode als eine Brücke denen, welche da stehen, wo sich die Juden zur Zeit der Apostel befanden; wir denkende Christen wohnen schon über dem Flusse. Wer von Gottes Güte ohne Blutvergießen oder Geschenke Verzeihung hofft, werde nicht erst auf die finstern jüdischen Begriffe zurückgestoßen." Selbst die persönliche Unsterblichkeit, dieser letzte Splitter der natürlichen Religion, an welchen auch Bodmer sich noch lange angeklammert hatte, wird ihm ungewiß und er überläßt sich „für Gegenwart und Zukunft dem unbedingtesten Vertrauen auf die Vorsehung, zufrieden, wenn sie ihn gleich nach dem Tode zu keiner puren Intelligenz ohne Sinnen und Körper mache, sondern nur umgestalten würde." [1])

Immer aber wurde Freigeisterei und extremer Unglaube in der besseren Gesellschaft noch mit Verachtung bestraft; auch wo der positive Glaube im Weichen, war die natürliche Religion, wie sie der englische Deismus und der Wolffianismus zur Religion der Gebildeten gemacht hatte, die Schranke, vor welcher die Skepsis stehen blieb. Was der fromme Drollinger vom Landmann sagt,[2]) gilt in jener Periode noch eben so sehr von der städtischen Gesellschaft:

„So wuchs der neue Hauf (der Religionsspötter); die Lehre ward bekannt
Geschwind bei Hof und Stadt, doch langsam auf dem Land.
Der Landmann widerstund dem Reiz der fremden Künste,
Der Einfalt Schwere brach das dünne Kunstgespinnste.
So mühsam giebt ein Volk, verliebt in einen Satz,
Den die Natur gelehrt, der Gegenlehre Platz."

Auch von derjenigen Gattung der Literatur, welche seit Thomasius die öffentliche Meinung der gebildeten Klassen regierte, von den „Moralischen Wochenschriften" wurden die Wahrheiten der natürlichen Religion als unantastbar angesehen und mit Ehrfurcht behandelt. Aus England war dieser Literaturzweig nach Deutschland verpflanzt worden. Die drei Wochenschriften von Addison: the Spectator,

1) Mörikofer, die schweizer Literatur d. 18. Jahrh. 1861. S. 237. — 2) Drollingers Gedichte 1740. S. 51.

Digitized by Google

the Tatler, the Guardian, erlangten bald eine Verbreitung über das gesammte gebildete Europa. In Hamburg erschien schon 1713 unter dem Titel: „Der Vernünftler", ein Auszug aus denselben,[1]) und eine Nachahmung: „Die lustige Fama aus der närrischen Welt, bestehend aus einem curiösen Extrakt aller in der Welt vorfallenden kurzweiligen Begebenheiten" 1718, und in allen Theilen Deutschlands und der Schweiz schossen nun moralische Wochenschriften in unermeßlicher Zahl hervor. Bis 1761 zählt deren Gottsched nicht weniger als 182.[2]) Das moralische Interesse hatte in ihnen das religiöse zurückgedrängt, aber noch sprach sich, namentlich in den Aufsätzen von Addison, eine nicht bloß deistische, sondern eine positivchristliche Ueberzeugung mit Wärme aus, freilich eine solche, nach welcher es allein die moralische Würkung seyn soll, welche eine Wahrheit zum Glaubensartikel erhebt, wie denn auch der Moral die Gemüthsruhe zugeschrieben wird, deren sich der Christ in seinem Glauben erfreut.[3]) Wie von Addison, so wird von allen diesen moralischen Zeitschriften gegen die Freigeisterei Front gemacht. Es erscheint zwar in Leipzig 1745 eine Wochenschrift unter dem Namen: „Der Freigeist", von Mylius, dem Anhänger Gottsched's, doch diente dieser Titel nur dem merkantilischen Interesse, in seinem Charakter ist dieses Blatt nicht von den übrigen moralischen Wochenschriften verschieden.[4]) Religion und Tugend, welche von jetzt an — fast mit Uebergewicht der letzteren — als coordinirte Größen neben einander auftreten, bilden das Grundthema in der ersten Periode der neuerwachten volksthümlichen Literatur — von den neuen Bremer Beiträgen an (1747—1748), von welchen man den Anfang dieser Periode zu datiren pflegt, bis zur Mitte des Jahrhunderts. „Der Gottheit Herold seyn, der Tugend Ruhm erheben, dem Schweren unsrer Pflicht ein reizend Ansehn geben, das Volk, das irre geht, von falschem Wahn entfernen, nach sichern Zwecken gehn und edler denken lernen, das muß der Dichter thun, den Recht und Einsehn adeln" — so spricht diese Zeitschrift den Endzweck ihrer Aufgabe aus. An

1) „Der Vernünftler, das ist ein deutscher Auszug aus den englischen Moralschriften des Tatler und Spectator von Mattheson." — 2) Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit. B. XI, S. 829. — 3) Spectator, T. VI, S. 243. — 4) Dasselbe wird wohl auch von der, von dem frühern hallischen Professor, dem berüchtigten Philippi, 1784 herausgegebenen Monatsschrift „der Freigeist" gelten, welche mir nicht vorgelegen hat.

Digitized by Google

die Spitze einer religiösen, wenn auch nicht streng positiven, Poesie treten die religiös-moralischen Lehrgedichte des edlen Haller. Sie gehören einer früheren Lebensperiode des Dichters an (1729—1734), in welcher hie und da noch der deistische Zweifel mit dem christlichen Glauben kämpft. Erst später gelangt er durch das Studium apologetischer Schriften, noch mehr durch schwere Lebensschicksale, zu jener ernsten Entschiedenheit des positiven Glaubens, welche sich in seinen trefflichen apologetischen Schriften ausspricht. In dieser späteren Zeit äußert er auch sein Bedauern darüber, in einem Lehrgedichte, „über den Ursprung des Uebels", welches auf der Leibnitz'schen Theodicee ruht, dieser Theodicee nicht die Erlösung zum Höhepunkte gegeben zu haben.[1]) — Mit tieferer Wärme wird die lyrisch-religiöse Poesie von den schweizer Dichtern Spreng, Drollinger, von A. Cramer und Gellert vertreten. Dem Anfang nach fällt noch in diese Periode der Aufschwung des christlichen Epos in Klopstocks Messiade, deren erste drei Gesänge 1748 in den Bremer Beiträgen erschienen, die Vollendung aber bis 1773 auf sich warten ließ; dem großen Vorbilde folgte die impotente Nachahmung der Bodmerschen Noachide. Auch fällt in die vierziger Jahre gleichzeitig mit dem Aufschwunge des religiösen Epos unter Klopstock der der Kirchenmusik unter Bach und Händel. So mußten die schönen Künste dazu dienen, den in den theologischen Schulen depotenzirten Glaubensgeist, namentlich in den gebildeten Mittelklassen zu erhalten und zu verbreiten. Keinem hat in dieser Hinsicht die Kirche mehr zu verdanken als Gellert. Von keinem ist nicht bloß auf den gebildeten Mittelstand, sondern auf alle Klassen der Gesellschaft, vom Fürsten bis zum Landmanne, ein größerer Einfluß ausgeübt worden, als von ihm. Da indeß seine moralischen und religiösen Erbauungsschriften erst seit der zweiten Hälfte des Jahrhunderts jenen Umfang gewinnen, so werden wir in dieser auf ihn zurückzukommen haben.

Zur Charakteristik der christlich gefärbten deistischen Frömmigkeit aus den dreißiger und vierziger Jahren diene die Frau Gottscheds nach ihrem Briefwechsel.[2]) Sie war in Danzig geboren, gehört also einer Stadt und Umgebung an, in deren Geistlichkeit die Orthodoxie herrschte und der Pietismus wenigen Eingang gefunden hatte. Desto mehr aber das Interesse für die schöne Literatur,

1) Mörikofer, die schweizerische Literatur, S. 59. — 2) Briefe der Frau Adelgunde Gottsched, geb. Kulmus. 1771. 3 Thl.

Digitized by Google

insbesondere die der Engländer. In einem Briefe von 1733 giebt sie ihrem Geliebten eine Beschreibung ihres gewöhnlichen Tagewerks (I, 69.): „Gleich bei Anbruch des Tages beschäftige ich mich mit geistlichen Betrachtungen, die meine Seele zu ihrem Schöpfer erheben. Die Seele, die den Anfang ihres Wesens, ebensowenig als ihre Unsterblichkeit ergründen kann, genießt bei diesen heiligen Empfindungen einen Vorschmack der künftigen Seligkeit, der fröhlichsten Hoffnung. Hierauf ergötzt sich mein Geist an den vortrefflichen Werken der Natur. Das Kleinste davon zeigt mir die Größe des Schöpfers, neue Schönheit und neue Wunder. Dieses ist die allerangenehmste Beschäftigung für mich. Ich verliere mich darin und rufe voller Bewunderung aus: Welch eine Tiefe des Reichthums! Zuletzt werde ich traurig, wenn ich denke, wie kurz meine Lebenszeit seyn kann, und wie wenig ich von dieser mir so wichtigen Wissenschaft entdecken werde." Die übrige Zeit bringt sie mit der Lesung von la Bruyère und Horaz zu. Mit christlicher Ergebung äußert sie sich bei dem Tode ihrer Mutter (I, 108.): „Mein blutendes Herz seufzt mit leiser Stimme, was ich sonst oft so freudig ausgerufen hatte: Herr, Dein Wille geschehe. Aber bald wird dieses Herz sich unter die Hand des Allmächtigen beugen und dadurch die Ruhe finden, die ich bisher verloren gehabt." Darauf theilt sie uns die letzten Worte der sterbenden Mutter mit, welche ebenfalls die Färbung des mehr deistisch gewordenen Zeitgeistes an sich tragen. „Sie rief mich, heißt es, zwei Tage vor ihrem Ende zu sich. „Mein Kind, sagte sie, ich gehe zum Vater, gute Nacht. Aber nicht auf ewig. Dort wollen wir uns wiedersehen und dann soll unsere Vereinigung ungetrennt und vollkommen seyn. Ich lasse dich in einer Welt, darin die Gottlosigkeit aufs Höchste gestiegen und ich danke Gott, daß er mich dir bis jetzt erhalten, da du hoffentlich das Böse von dem Guten zu unterscheiden weißt. Hasse das erste und hange dem letzteren an. Weiche nie von der Bahn der Tugend. Treue Arbeit bringt herrlichen Lohn." Die Gottschedsche Anleitung zur Wolffschen Weltweisheit ist dieser frommen Verlobten eine Quelle der Tröstungen. „Daß der Himmel dieser Welt weit vorzuziehen ist, daß uns Gott nicht über Vermögen züchtigt, daß er der beste Freund im Himmel und auf Erden ist: das sind lauter Wahrheiten, die kein Christ leugnen wird." Sie beklagt die Seuche der Freigeisterei: „In unsern aufgeklärten Zeiten, sagt sie (II, 264.), hat sich die Seuche der Freigeisterei nur gar zu sehr eingeschlichen.

Digitized by Google

Es giebt viele Leute, welche glauben, ein großer Geist und ein Freigeist, ein witziger Kopf und ein Religionsspötter, wären einerlei, und das eine könne ohne das andere gar nicht bestehen." Sie klagt, daß auch in vielen englischen Schriftstellern die Anfänger viele Nahrung zum Zweifel fänden, zieht aber ihrem Geliebten aus dem allerdings trefflichen Werke von Abbadie (die Wahrheit der christlichen Religion) eine längere Stelle aus (I, 117.). Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit sind der Dreiklang, in welchem die damalige Frömmigkeit ihre Nahrung findet, dieses aber auch mit einer Glaubenswärme, welche noch der vorhergegangenen Zeit angehört. Auch außerhalb der pietistischen Kreise fehlt bis in die höchsten Stände hinein ein noch positiveres Bekenntniß nicht. Baron Holberg, der dänische Lustspieldichter, ein Mann, welcher von Manchen — und in einigen Beziehungen mit Recht — als einer der ersten Beförderer der Aufklärung in Dänemark angesehen wird, welcher, wie er von sich selbst es ausspricht, sich für verpflichtet hielt, alle Schriften der Gegner des Christenthums zu prüfen, auch eine Zeitlang in seinem Glauben schwankend geworden zu seyn bekennt, spricht dennoch als seine drei Grundsätze in Bezug auf Religion aus: „1) Ich nehme nichts an, was gegen die Sinnen und allgemeinen Begriffe streitet. 2) Ich unterschreibe keinen Lehrsatz, der mit den Grundsätzen der Religion streitet, die ich bekenne. 3) Ich verwerfe, was den göttlichen Eigenschaften zu nahe tritt und dieselben beleidigt und angreift.[1]) — Graf Manteufel, der sächsische Staatsminister und eifrige Beförderer der Wolffschen Philosophie, bekennt sich gegen Frau Gottsched als strenger Lutheraner in der merkwürdigen Aeußerung eines Briefes von 1739:[2]) „Mon système n'est pas uniquement bâti sur la Raison, mais sur la Raison et la Révélation conjointement, et la Religion n'est bonne, qu'en tant que ses principes et ses dogmes sont conformes à la Révélation sans être contraires à la raison. Or s'il suffiroit pour être chrétien ou pour mieux dire, pour être de la bonne Religion, de croire, qu'il y a un Dieu, que l'ame est immortelle et qu'il y aura des peines et des récompenses après cette vie, je vous accorderois, que les trois Religions principales sont également bonnes. Mais comme vous savez mieux que moi, que les principes ge-

1) v. Holberg, Eigene Lebensbeschreibung (1745). Deutsch, 2. A. S. 359. — 2) Danzel, Gottsched und seine Zeit. S. 36.

Digitized by Google

neraux quelque bons qu'ils soient en eux mêmes, sont souvent mal appliqués, et que c'est justement la différente manière d'appliquer les principes surdits, qui constituent la différence des trois Religions, vous m'avouerez qu'on ne saurait déclarer celles-ci également bonnes, avant que d'avoir trouvé, que la différente application qu'elles font de leurs principes communs n'implique point de contradictions, c. à. d. que les différentes conséquences, qu'elles en tirent, sont également justes. Je suis si persuadé, Madame, que vous pensez là dessus tout comme moi que je crois inutile de m'y arrêter plus longtemps." Münchhausen in Hannover bekennt ſich zu einer vorſichtigen Orthodoxie, und in ſeinem Hauſe finden, wie Büſching berichtet, Hausandachten ſtatt. Der berüchtigte Graf Brühl überſetzt eine franzöſiſche Erbauungsſchrift: „Die wahre und gründliche Gottſeligkeit aller Chriſten", 1740. 2. A. 1773, und ſchreibt in ſeinem Teſtamente: „Dieſer große Erbarmer iſt der alleranſehnlichſte Schatz, ſo ich vornehmlich meinen lieben Kindern als den vornehmſten und austräglichſten Punkt hinterlaſſe; den großen Gott, Vater, Sohn und heil. Geiſt, in ſeinem Heiligthume, mit ſeiner unermeßlichen Gnade und unausſprechlichen Barmherzigkeit, laſſe ich ihnen zu ihrem wahren und unvergänglichen Erbtheil."[1]) —

1) S. über das merkwürdige Buch und über die frommen Aeußerungen dieſes Scheuſals unter den ſächſiſchen Miniſtern: Weiße, Muſeum für die ſächſiſche Geſchichte. II, St. 2. S. 47.

(Druck von W. Plötz in Halle.)

Digitized by Google

Bücher-Anzeigen.

Im Verlage von Wiegandt & Grieben in Berlin (Links-Str. 7.) ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Ein Jahr der Gnade
in Jesu Christo.

Predigten über die Evangelien auf alle Sonn-, Fest- und Feiertage.

Mit kurzen Betrachtungen
über die einzelnen Zeiten des Kirchenjahres.

Von

Dr. W. Hoffmann,

Hof- und Domprediger und Schloßpfarrer ꝛc. zu Berlin.

I.
Die Zukunft des Menschensohnes,
oder:
Der **Advents-, Weihnachts-** und **Epiphanienkreis.**

II.
Der Mittler und sein Werk,
oder:
Der **Ostern- und Pfingstkreis.**

III. (Schluß):
Der Bau des Reiches Christi,
oder:
Die Trinitatis-Zeit.

Preis des vollständigen Werkes 3 Thlr. 20 Sgr.

„... wir freuen uns, das vorliegende Werk als eine vortreffliche „**Postille für evangelische Christen**" dringend empfehlen zu können, und wünschen, daß es in recht viele Christenhäuser Eingang finden, der Mittelpunkt häuslicher Andacht werden und kräftig dazu mitwirken möge, daß zahlreiche neue Bausteine zubereitet werden zu dem Bau des Reiches Jesu Christi, das da ewig bleibt."

Neue evangel. Kirchenzeitung 1864.

Digitized by Google

Lebensbilder aus der christlichen Kirche.

Von Arndt, Auberlen, Barth, Bindemann, Brock, Bouterweck, Cordes, v. Cornelius, Cosack, Dorner, Dove, Erdmann, Faye, Fink, Fournier, Füßli, Giesebrecht, Göschel, Grell, v. Grüneisen, Hagenbach, Harms, Hase, Hasse, Haupt, Hechtfischer, Heintz, Henry, Hirsch, Hoffmann, Hundeshagen, Kerlen, Kind, Kling, Koch, Köpke, Köster, Kohlmann, Krüger, Krummacher, Lange, Lechler, Ledderhose, Lengerich, Leo, Lorimer, Lübker, Lücke, Maßmann, Mayer, Mac Crie, Merz, Meurer, Möller, Moll, Monod, Neander, Nitzsch, Orelli, Pelt, Pescheck, Pestalozzi, Petermann, Petersen, Piper, Pischon, Plieninger, F. Ranke, H. Ranke, van Rhyn, Rische, Ritter, Rognon, Röhrich, v. Rudloff,

Magdalena Luther (zum Lebensbild, verfaßt von Dr. Schmieder).

Sack, Schede, Schenkel, Schmieder, Schmidt, Sebald, Semisch, Sixt, Souchon, Spörlein, Steinmeyer, Stirm, Tholuck, Tornwaldt, Trechsel, Twesten, Ullmann, Voigt, Wiese, Wiesmann.

(Evangelischer Kalender, Jahrgang 1852—1861.)
10 Bändchen à 5 Sgr.

Neue wohlfeilere Ausgabe.

Dies Werk giebt in lebensvoller Darstellung, einen Cyclus von Biographien aller der Zeugen und Bekenner, die obwohl vielfach klein und gering vor Menschen, doch groß im Reiche Gottes und von Einfluß auf die innere und äußere Gestaltung der christlichen Kirche gewesen sind oder in ihren Lebensläufen ein getreues Abbild der Glaubenskämpfe ihrer Zeit geben. Mit dem Schluß des Werkes werden wir, entsprechend den Tagen des Jahres in 365 Lebensbildern, eine vollständige Uebersicht der Kirchengeschichte besitzen, so daß das Buch für Volksbibliotheken sehr geeignet erscheint, namentlich aber als dankenswerthe Festgabe für das christliche Haus willkommen und eines segensreichen, erfreulichen Erfolges gewiß ist. Für die Trefflichkeit des Buches bürgen neben dem Hinweis auf die reichhaltige und passend getroffene Auswahl des Stoffes die bewährten Namen der Verfasser.

Als neueste Fortsetzung:

Evangelischer Kalender für 1865.

Herausgegeben von Prof. Dr. **Piper**. — Preis mit preuß. Stempel 12½ Sgr. — ohne Stempel außerhalb Preußen 10 Sgr.

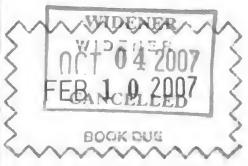
Digitized by Google

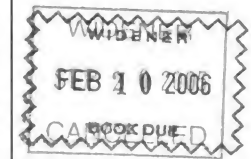
Digitized by Google

The borrower must return this item on or before the last date stamped below. If another user places a recall for this item, the borrower will be notified of the need for an earlier return.

Non-receipt of overdue notices does ***not*** *exempt the borrower from overdue fines.*

Harvard College Widener Library
Cambridge, MA 02138 617-495-2413





Please handle with care.
Thank you for helping to preserve library collections at Harvard.

Digitized by Google

Google